Chriſtian Wernikens

ÜBERSCHRIFTEN.

Nebſt

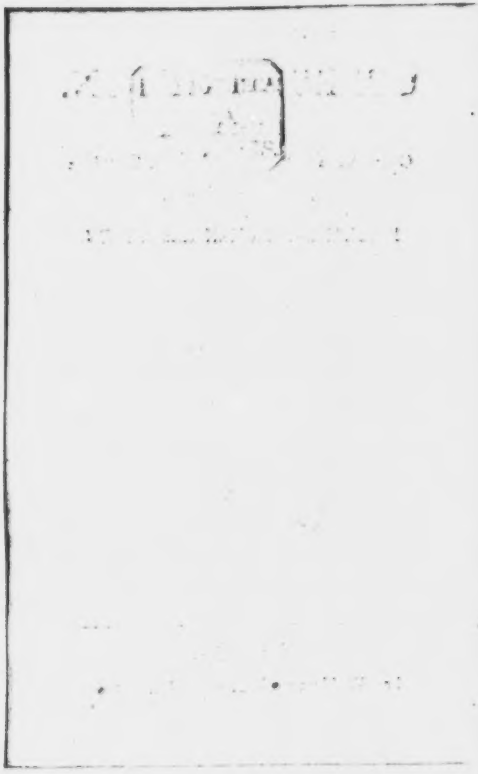
Opitzens, Tſchernings, Andreas Gryphius

und Adam Olearius

EPIGRAMMATISCHEN GEDICHTEN.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1780.



Vorbericht.

Christian Wernike, den man auch Wernigk und Warneck geschrieben findet, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preusse. Im Jahr 1685 bezog er die hohe Schule zu Kiel, wo er unter andern den berühmten Morhof zum Lehrer hatte, unter welchem er eine lateinische Dissertation von der kleinen und grossen Welt hielt. Dieser brachte ihn zuerst auf den Einfall, sich auf die epigrammatische Poesie zu legen, womit er auch auf dieser Uni-

verſität den Anfang machte. Nach vollendeten Studien lebte Wernike drey Jahre auf dem Landhauſe einer Standesperſon, die er in ſeinen Poeſien unter dem Nahmen Amaryllis erhebt, und auf deren Ermunterung er viele ſeiner Sinngedichte verfertigte. Nachdem er ſich hierauf lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten hatte, und ihm in England ſeine Abſichten nicht geglückt waren, ging er nach Hamburg, wo er ſich durch ſeine Gedichte einen groſsen Ruhm erwarb.

Die erſte Ausgabe derſelben erſchien im Jahr 1697 der Unterſchrift nach zu Amſterdam. Sie beſtand aus ſechs Büchern unter dieſem Titel: Überſchriften oder Epigrammata, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren beſtehend. Die zweyte kam im Jahr 1701 zu Hamburg heraus. Sie beſtand aus acht Büchern Überſchrif-

ſchriften, und aus vier Schäfergedichten. Die dritte erſchien eben daſelbſt im Jahr 1704, und beſtand aus zehn Büchern Überſchriften. Dieſe Ausgabe war von ihm mit der Satire Hans Sachs, die er vorher einzeln herausgegeben hatte, und mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen vermehret worden.

Wernikens Gedichte hatten das Schickſal, ſehr bald in Vergeſſenheit zu gerathen. Nur wenige Kenner, welche vernünftige Gedanken und echten Witz höher ſchätzten, als das wohlklingende Spielwerk der Reimer, hielten ſie noch in Ehren. Bodmer, der ſich vor funfzig Jahren um den guten Geſchmack in den ſchönen Wiſſenſchaften unter allen am meiſten verdient machte, unterlieſs nicht, der Deutſchen Welt dieſen ſeinen kritiſchen Vorgänger nach Verdienſt anzupreiſen. Weil er unbekannt geworden war,

gab man ihn zu Zürich im Jahr 1749 durch eine neue Auflage den Liebhabern wieder in die Hände. Allein unſer Epigrammatiſt verlor bey manchem Bücherſammler das Anziehende, nehmlich die Seltenheit. Andre Liebhaber, welche die Dichter wirklich leſen und wiederleſen, und nicht bloſs mit einem kurzen Begriff von dem Inhalt ihrer Werke, oder mit einer allgemeinen Kenntniſs von dem Eigenthümlichen in ihrer Schreibart zufrieden ſind, verloren dennoch ſehr bald den Geſchmack an ihm, weil ſie in ihrem Vergnügen durch die Fehler wider die Sprache und wider den Wohllaut allzuoft geſtöret wurden.

Wernike, dem ein ſolcher Vorwurf ſchon bey ſeinen Lebzeiten von Männern gemacht worden war, die ihn im übrigen den beſten Epigrammatiſten der Ausländer an die Seite ſetzten, hatte dieſe Fehler bereits hin

hin und wieder verbeſſert; er muſste aber auf die Verbeſſerung der falſchen Gedanken und des gezwungenen Witzes, wozu ihn Jugend und Beyſpiele verführet hatten, zu viele Zeit wenden, als daſs er die Fehler der Härte und beſonders gewiſſe Sprachfehler, die uns oft durch den täglichen Umgang ſehr geläufig werden, insgeſammt hätte wegſchaffen können. Der Dichter konnte ſich überdem mit ſeinen Vorgängern und Zeitverwandten tröſten, die gleiche Fehler ſehr häufig begangen hatten, ohne daſs ſie gerügt worden wären, und ohne daſs ſie ſolche durch Kürze im Ausdruck und durch Reichthum an Gedanken vergütet hätten. Auch fand er für nöthig, den gröſseſten Theil ſeiner Zeit auf die Sprachen der Ausländer zu wenden, welche ihm auf Reiſen, und zu den politiſchen Geſchäften, zu welchen er ſich geſchickt machen wollte, am

unentbehrlichſten waren. Dieſe ſchrieb und ſprach er mit vieler Fertigkeit. Im Franzöſiſchen iſt noch ein kritiſcher Traktat von ihm in den Bibliotheken der Bücherkenner zu finden *); und von ſeiner Geſchicklichkeit in der Franzöſiſchen und Engliſchen Poeſie kann man eine kleine Probe in der Anmerkung zum ſechs und dreyſsigſten Sinngedicht des dritten Buchs finden.

Als ſich Wernike durch Leſung der Ausländer, die ſchon weiter als die Deutſchen, ſo wohl in dem ausübenden als in dem unterſu-

*) Vor wenig Jahren (heiſst es in den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen vom Jahre 1732) kam eine Franzöſiſche Schrift unter dem Titel *Reflexions d'un Allemand ſur les defauts de la verſification Françoiſe* heraus, die den aus ſeinen Schriften bekannten Hamburgiſchen Reſidenten Warneck zum Verfaſſer haben ſoll.

terſuchenden Theile der ſchönen Wiſſenſchaften gekommen waren, den Geſchmack gebildet hatte, ſah er ein, wie weit die Lieblingsdichter Deutſchlands noch hinter jenen zurück geblieben waren. Er nahm ſich die Freyheit dieſes zu ſagen, und tadelte beſonders den unechten Witz des Herrn von Hofmannswaldau und des Herrn von Lohenſtein. Hiedurch zog er ſich die meiſten Feinde zu, die nunmehr an ſeinen eigenen Gedichten das Vergeltungsrecht ausüben wollten.

Alle Zeiten und Länder haben gewiſſe Schriftſteller aufzuweiſen, deren Werke jedermann gleichſam verſchlingt, und die oft viele Jahre lang zu Modebüchern des Volks werden. Wer dieſe angreift, beleidigt den groſsen Haufen, der nicht ſelbſt Unterſuchungen anſtellen kann, und deſſen Bequemlichkeit darunter leidet, wenn er den Götzen

verlieren ſoll, den er ſchon ſo lange Zeit zu verehren gewohnt iſt. Auch beleidigt es die Eitelkeit derer, die ſelbſt denken wollen, wenn ein anderer da Fehler findet, wo ſie bisher lauter Schönheiten geſehen haben. Ja ſelbſt gelehrte und in andern Dingen einſichtsvolle Männer bezüchtigen den Kritiker einer Ungerechtigkeit, weil ſie den Begriff, den ſie ſich in ihrer Jugend von ihrem Lieblingsautor gemacht hatten, noch immer beybehalten und ihr Urtheil zu verbeſſern wegen anderer Beſchäftigungen verſäumt haben.

Die Vertheidigung dieſer beiden Schleſiſchen Poeten brauchte man zum Vorwande, ſich an unſerm Dichter zu rächen, daſs er durch ſeine Lehren und durch ſein Beyſpiel die zahlreichen Versmacher ſeiner Zeit in die Nothwendigkeit geſetzt hatte, entweder nichts mehr zu ſchreiben, oder die Regeln

der

der Kunſt erſt zu erlernen. Man ging in der Rache ſo weit, daſs man dieſen Selbſtdenker einen Ausſchreiber nannte, dieſen Dichter, der jede Art der Ausſchweifung am meiſten haſste, für einen ſchwärmenden Poeten ausgab, dieſen weiſen Schriftſteller, der an Scharfſinn und gedrungener Schreibart alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf, für einen thörichten Pritſchmeiſter erklärte. Hunold, der ſich unter dem Nahmen Menantes verborgen hatte, und der die zu unſern Zeiten verfeinerte Kunſt der Ausziſchung nicht verſtand, machte mit dieſen groben Beſchuldigungen das Verdienſt unſers Schriftſtellers zuerſt zweifelhaft. Man that, was man bey jeder Art der Verläumdung zu thun pflegt, man glaubte einen Theil davon. Wernike, der die epigrammatiſche Feder einmahl in der Hand hatte, fertigte ſeinen niederträchtigen Gegner bloſs mit einem

Sinn-

Sinngedicht ab, worin er ihm die Verachtung bezeugt, die er verdient.

Daſs wider Werniken gegründete Kritiken zu machen ſind, wird man aus des Dichters eigenen Anmerkungen erſehen. Er verdammt viele ſeiner Gedichte ſelbſt. Daſs er ſie nicht vertilgte, dazu hatte er ſeine Urſachen. Der gröſste Theil ſeiner Leſer beſtand aus Leuten, die ſich das Schlechte nicht gern nehmen laſſen. Dieſe hätten ſeine neue Ausgabe für unvollſtändig ausgeſchrien, und ihr die alte vorgezogen, worin ihnen einige ſchmutzige Knittelreime ohne Zweifel gefallen hatten.

Dieſe Stücke, worin Wernike dem Geſchmack ſeiner Zeiten etwas nachgab, ſind nebſt andern mittelmäſsigen in dieſer neuen Ausgabe unterdrückt worden. Zu unſern Zeiten werden ſich nicht mehr ſo viele finden, denen dergleichen Reimlein, die Wernikens

nikens Geſchmack entehren, und die Würde der Poeſie herabſetzen, gerade die allerangenehmſten ſeyn ſollten. Und was die mittelmäſsigen Verſe anbetrifft, ſo erwarte ich nicht, daſs irgend ein Gelehrter vorgeben wird, man wäre mit Recht begierig zu wiſſen, wie ein vortrefflicher Schriftſteller als Jüngling geſchrieben, und wie er zugenommen habe, damit man ſich einige gute Lehren daraus abziehen könne. Jedermann weiſs, daſs man zu dergleichen Lehren nichts mehr nöthig hat, als die Schriftſteller, welche zeitlebens Jünglinge geblieben ſind, gegen die Meiſter zu halten.

Was die Fehler wider die Sprache und wider den Wohllaut betrifft, ſo muſste man jene nothwendig zu tilgen, und dieſe zu vermindern ſuchen, wenn der epigrammatiſche Dichter zu unſern Zeiten Liebhaber finden ſollte. Unſer Ohr iſt feiner geworden,

den, und unſre Bücherſprache hat man von der nachläſsigen und fehlerhaften Sprache des Volks immer mehr zu reinigen und ſie unter gleichartige Regeln zu bringen geſucht. Die Aenderungen ſind aber nicht ſo weit gegangen, daſs Wernikens Gedichte gewiſſer Maſsen die Gedichte ſeines Herausgebers geworden wären; er iſt noch immer geblieben, was er war, ein Poet, der mehr wegen ſeiner Gedanken, als wegen ſeines Wohlklanges geſchätzt werden muſs. Eben dieſes gilt auch von den vier ältern Poeten, deren Sinngedichte den ſeinigen als ein Anhang beygefügt worden ſind.

Die vier Schäfergedichte unſres Deutſchen Martials, die er auf zwey Todesfälle, eine Geburt und ein Beylager verfertigt hatte, haben wir in dieſe neue Ausgabe nicht mit aufgenommen. Der Verfaſſer geſteht ſelbſt, er beſorge, daſs, wegen Verſchweigung der Nah-

Nahmen, die beſten Stellen darin nicht würden verſtanden oder nicht recht verſtanden werden. Weil wir jezt weiter in dieſer Dichtungsart gekommen ſind, als zu ſeiner Zeit, ſo können wir dieſe Gelegenheitsgedichte, ungeachtet ihrer einzelnen Schönheiten, deſto leichter entbehren.

Sein ſo genanntes Heldengedicht Hans Sachs iſt eine perſönliche Satire wider den Hamburgiſchen Opernſchreiber Poſtel, der unſern Dichter gröblich beleidiget hatte. Man ſehe hier den Anfang davon, und zugleich die Erklärungen, die der Verfaſſer ſelbſt hinzugefügt hat.

Was irdiſch iſt, vergeht, was menſchlich iſt, nimmt ab,
Und ſelber ein Monarch fällt mit der Zeit ins Grab.
Dieß ward Hans Sachs gewahr, der lang' in Deutſchland herrſchte,

Und nach der Füſse Maſs hier Schuhe macht' und verſchte;
Der in der Dummheit Reich und Hauptſtadt Lobeſan
Den erſten Preis durch Reim' ohn allen Streit gewann.
Ihm war in langer Ruh nichts widriges begegnet,
Er fand mit Söhnen ſich unzählbar faſt geſegnet:
Doch alt, und durch die Läſt der Jahre matt gemacht,
War er mit Recht nun auf die Folg' im Reich bedacht.
Noch ſann er, wem es möcht' am füglichſten gebühren,
Nach ihm mit der Vernunft unendlich Krieg zu führen,
Und rief auf einmahl: Herz und Recht ſtimmt überein,
Wer mir am gleichſten iſt, der ſoll mein Folger ſeyn!

Mein

Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst' umnebeln sein Gehirne.
Selbst seine Amme fasst' in der Geburt ihn um,
Weissagt', und segnet' ihn mit diesem Wunsch: Sey dumm!
Mein Stelpo ists allein von allen meinen Söhnen,
Den an dem Pegnitzstrand' ein Pfalzgraf wünscht zu krönen;
Der ein verständlich Wort für Ungelahrtheit hält,
Und die Undeutlichkeit uns klar vor Augen stellt.
Mit Mühe kann man noch der andern Meinung rathen,
Verstand findt Herberg' einst bey einem Zeis' und Spaten:
Mein Stelpo ists allein, der niemahls denkt, noch sinnt,

Nie ſich im rechten Weg', auch nicht aus Irrthum, findt.
Wohl andern fällt von Witz ein Funken in die Seele,
Es blitzt ein kurzes Licht durch die ſtockdüſtre Höhle;
Nur Stelpo's Grönlandsnacht duldt keinen ſolchen Riſs,
Kennt nichts, als dürre Kält' und dichte Finſterniſs...
Schoch, Zeidler, Zaſ' und Titz, und andre Reimerfinder
Sind, wenn man ſie mit dir vergleicht, nur arme Sünder.
Nur dir gebührt der Rang in dieſer hagern Reih,
Du groſser Patriarch in der Prieſchmeiſterey.
Ich ſelbſt, ein Dudentopf, beriſ' mer als die andern,
Muſst' hinkend vor dir her mit meinem Schurzfell wandern,

Damit

Damit ich dir den Weg bereitete, o
Held!
Und deinen gröſſern Ruhm verkündigte der
Welt.
Oft wenn ich lange gnug gebrauchet Ahl und
Feder
Und manch unſchuldig Wort gerecket, wie
das Leder;
Wenn ich, mit Tint' und Pech beſudelt,
Verſ' erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz und Fuſs zu
lang gemacht,
So muſst' ein Dudelſack mir meinen Unmuth
ſtillen,
Und mein allduldend Ohr mit ſeinem Schnar-
ren füllen.
Doch war mein Dudelſack ein Vorſpiel nur
von dir
Und deinem hellern Ton, wenn du ſchlägſt
dein Klavier.
Mich dünkt, ich höre ſchon dich neuen Or-
pheûs ſpielen,

Ich ſehe ſchon, wie dich die ſcharfen Saiten fühlen.
Man ſingt. Das Lied iſt dein und Keyſers die Muſik,
Der an des Stümpers Reim erweiſt ein Meiſterſtück,
Der mit dem Ton erſetzt, was den Verſtand verrücket,
Und was mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.
Der, dir zu Nutz, die Sinn' uns oft verwirrt gemacht,
Oft deine falſche Münz' im Klang' hat angebracht.
Auch ſtehen überdieſs drey Nymphen dir zur Seiten,
Die, was man nicht begreift, durch Stimm' und Miene deuten.
O! wer iſt ſo verſtockt, der dieſen Vers nicht ſchätzt,
Den Schönheit ſelber ſingt, und Kunſt in Noten ſetzt? . . . .

Hier

Hier ſchwieg der alte Greis, und weinte faſt vor Freuden,
Die er an ſeinem Sohn erlebt, ſchlang ſich mit beiden
Dem wohlgerathnen Sohn mit beiden Armen um,
Beſtätigend den Wunſch der Amme: Sohn, ſey dumm!

Dunkle Erklärungen dieſer Rhapſodie.

Dieß ward Hans Sachs gewahr.) Wofern es dem Leſer nicht bereits bekannt iſt, ſo wird ihm hiermit zu wiſſen gethan, daſs Hans Sachs ein berühmter Schuſter und Pritſchmeiſter in Deutſchland geweſen, welcher zu jedermanns Verwunderung nicht allein Schuhe ſondern auch Füſse zu machen gewuſst; wie ſolches nicht allein der groſs-

mächtige Gregorio Leti in ſeinem *Coglione*, (davon er in Parentheſi ein ganzes Buch geſchrieben,) mit dieſen Worten klar und hell dargethan: *Vaglia il vero, il più grand Coglione che ſi ſia mai trovato fra i Poetaſtri nella terra Tedeſcha, fù il chiamato Hans Sachs*, und wie die Worte ferner lauten; ſondern auch unſer eigene Landsmann, und dem deswegen ſo viel mehr zu trauen, der unvergleichliche Stephen Hartkopf in ſeinem nunmehr ſelten gewordenen Gedichte von der Marketenterey mit dieſen Worten bezeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,
Der Ganſefedern braucht' und auch zugleich Schweinshaar;
Der zwar durch ſeine engen Schuh den Leuten Leichdorn machte,
Jedoch war deren keiner nicht,

Der

Der wenn er ſeine langen Vers las mit dem
Angeſicht,
Daſs er, des Schmerzens ungeacht, nicht gleich
darüber lachte.

Welche ſchönen und vortrefflichen Verſe der in den uralten Deutſchen Gedichten wohl erfahrne und gelehrte Franzoſe, Jerome des Flibuſtiers, Seigneur de la Rodomontade, alſo überſetzet:

Moi Jerome des Flibuſtiers
Je confeſſe par les preſentes
Que Jean Sachs n'avoit pas des rentes;
Mais qu'il gagnoit ſa vie en faiſant des ſouliers.
Que c'etoit un bon Allemand,
Qui faiſoit mainte vers en vuidant ſa bouteille,

Quoi qu'il bleſſoit egalement
Les pieds par ſes ſouliers, et par ſes vers l'oreille.

Am allerſchönſten aber, und zwar wohl ſo kurz, hat ſie der ſinnreiche und nie genug geprieſene Engliſche Ritter Thomas Kuckold alſo verengliſcht:

John Sachs, a German, was a Deviliſh fellow,
Whoſe fiſts all o'er of pitch and Ink were yellow;
Who with his Shoes made the feet ſore,
But with his Rhymes the head much more.

Wie denn auch ſchon Virgilius dieſen Schuſter und Poeten viele hundert Jahre zuvor im Geiſt geſehen, als er dieſe nachdenklichen Worte geſchrieben:

Ille

Ille meas errare boves, vt cernis, et ipſum
Ludere quae vellem calamo permiſit agreſti.

Denn daſs er auf einen ungeſchliffenen Poeten mit dem letzten Verſe gezielet, iſt ſonnenklar; und daſs er durch den erſten in Meldung der Ochſen einen Schuſter verblühmter Weiſe bezeichnen wollen, wird der nachdenkliche Leſer ermeſſen können, wenn er bedenket, daſs man aus Ochſenhäuten die Schuhſohlen zu machen pflegt.

Der in der Dummheit Reich und Hauptſtadt Lobeſam.) Weil ſich dieſe Landſchaft in der gemeinen Landkarte nicht befindet, ſo hat man dem Leſer zur Nachricht vermelden wollen, daſs derſelben Einwohner die wahren Antipoden von Utopia ſeyen, und daſs

dafs alſo Pabſt Bonifacius einen gewiſſen Biſchof deswegen, weil derſelbe Antipoden ſtatuirt, unrechtmäſsiger Weiſe habe lebendig verbrennen laſſen.

Der ein verſtändlich Wort für Ungelahrtheit hält.) Wie Mendoza, der vortreffliche Portugieſe, einen unvergleichlichen Traktat *de ſurdo auditu*, und der in den grundgelehrten Schriften der Mohren wohl verſirte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten *de pulchra deformitate:* alſo ſcheinet es, dafs der hochtrabende Italiäner Kuſa ein ganzes Buch *de docta ignorantia* geſchrieben. Wie nun dieſen letztern Stelpo in einer gewiſſen Vorrede *cum elogio* citirt, alſo erhellet es aus deſſen Schriften, dafs er ein eifriger Fortpflanzer dieſer unwiſſenden Gelahrtheit oder gelahrten Unwiſſenheit ſey, indem dieſelbe am beſten durch ungeheure Worte,

Worte, die man nicht verſtehet, begriffen wird.

In der Pritſchmeiſterey.) Ob man unſre alten Meiſterſänger deswegen Pritſchmeiſter genennet, weil ſie, wie die heutigen Harlekine, eine Pritſche an der Seite getragen, und dieſe alſo vielleicht jenen den viel bedeutenden Zierath abgeborget; oder ob es darum geſchehen ſey, weil ihre Verſe wie die Pritſche geklappert, und wenn ſie die Leute damit ſatiriſcher Weiſe angegriffen, mehr Gepolter, als Schmerzen verurſachet, ſolches ſtellen wir den Gelehrten anheim. Dieſes aber iſt unſtreitig, daß dieſelben von undenklichen Jahren her in groſſem Ruf geweſen, und die heutige fruchtbringende Geſellſchaft in der Dauer bey weitem übertroffen, bis endlich der Schleſiſche Attila (Opitz) mit der grauſamen Reinigkeit ſeiner

ſeiner Sprache die von Alters hergebrachte löbliche Freyheit der Deutſchen ungeſchickt und albern zu ſchreiben zernichtet, und ihnen nicht allein die unerträgliche Sklaverey ſinnlich und verſtändlich in ihren Schriften zu ſeyn, ſondern auch Maſs und Gewicht als eine tyranniſche Schatzung auferlegt. Wiewohl er dieſelbe nicht ſo völlig ausreuten können, daſs ſich nicht zuweilen noch ein neuer Pritſchmeiſter, als ein aus der Aſche der vorigen hervorgekommener Phönix hervorthun ſollte. Jedoch mit dieſem Unterſchiede, daſs, da die alten ihre untaugliche Waare nur nach dem Augenmaſs, dieſe hingegen ſie mit einer richtigen Elle meſſen. Wie hievon in vielen Sprachen gelehrte Bücher geſchrieben worden, welche diejenigen zur weitern Nachricht aufſchlagen können, die nichts anders zu thun haben.

So

So muſst' ein Dudelſack.) Daſs Hans Sachs auf dem Dudelſack, wie Stelpo auf dem Klavier zu ſpielen gewuſst, ſolches hat der in der hochlöblichen fruchtbringenden Geſellſchaft ſo genannte Schäfer Hylas in dem 31. Kapitel des 15. Buchs ſeines poetiſchen Dudelſacks gar ſtattlich, obgleich beyläufig, aus dem mit Ruhm vorher gemeldeten Stephen Hartkopf erwieſen.

Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.) Virgil hat ohne Zweifel auf eine gleiche Sache gezielt, als er geſagt: *Numeros memini, ſi verba tenerem.*

Ich höre mit Begier die Klytämneſtra fugen.) Dieſe Stelle *), wie auch zwanzig andere

*) Sie iſt in unſerer Rhapſodie ausgelaſſen.

andere dieſes Gedichts, ja, was noch mehr iſt, dieſe hier gemachten Erklärungen ſelbſt, denen zu erklären, welchen Stelpo's Schriften ſammt ſeinen weitläuftigen und mit allen Sprachen angefüllten Vorreden, wie auch alle Umſtände hieſiger Gegend, nicht bekannt ſind, würde mich weiter führen, als ich zu gehen geſonnen bin. Daher finde ich für rathſam hier *ex abrupto*, und zwar mit folgendem bekannten Verſe, zu ſchlieſſen:

Claudite jam rivos, pueri! ſat prata biberunt.

Dieſe Rhapſodie kann für die Liebhaber ſtrenger Rachgedichte und ſchöner Poeſie genug ſeyn. Sie iſt in der That das beſte Theil des Ganzen, und gewiſſer Maßen ſelbſt ein Ganzes. Auch ſind einige Verſe

daria

darin ſchon ſeit vierzig Jahren zu Sprichwörtern unter uns geworden, ſeit der Zeit nehmlich, da dieſe Satire durch die Sammlung kritiſcher und poetiſcher Schriften, die in der Schweiz herauskam, zuerſt wieder unter uns bekannt gemacht wurde. Die Folge des Gedichts, welche gleichſam den zweyten Geſang deſſelben ausmacht, iſt eher zu entbehren, als der Anfang; nicht allein aus der Urſache, welche Wernike ſelbſt in ſeiner letzten Anmerkung berührt, ſondern auch weil ſie Lobeserhebungen einiger Poeten enthält, die der Satiriker, der ſich nicht zu viele Feinde machen wollte, bloſs aus Gefälligkeit, und wider ſein kritiſches Gewiſſen, ertheilt zu haben ſcheint. Noch muſs ich anzeigen, daſs der Verfaſſer in der Vorrede zu dieſem Gedichte ſagt, man würde die angeführten Deutſchen,

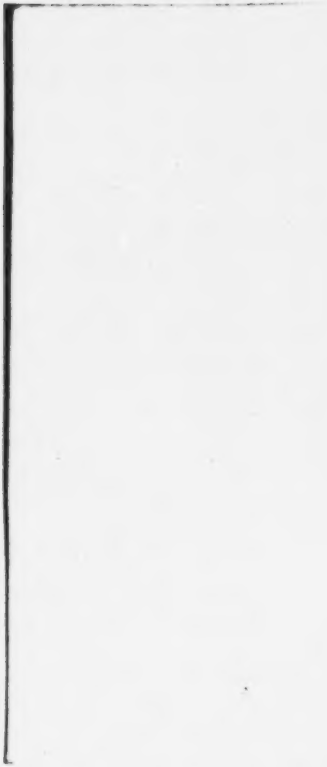
Welſchen, Engliſchen und Franzöſiſchen Stellen, den Hans Sachs betreffend, vergeblich anderswo aufſuchen, als in ſeinen Anmerkungen.

Geſchrieben zu Berlin,
den 25 Febr. 1780.

Karl Wilhelm Ramler.

WER-

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN,
IN
ZEHN BÜCHERN.



WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ERSTES BUCH.

(1)
Beſchaffenheit der Überſchriften.

Dann läſst die Überſchrift kein Leſer aus der Acht,
Wenn in der Kürz' ihr Leib, die Seel' in Witz beſteht,
Wenn ſie nicht allzutief mit ihrem Stachel geht,
Und einen Abriſs nur von einer Wunde macht;
Vor Lachen nur uns Thranen aus den Augen preſst,
Und kitzelnd einem, ders bedarf, zur Ader läſst.

Nicht allzutief.) Die ſatiriſchen ſind unſtreitig die beſten Überſchriften: es müſſen aber keine Schmähſchriften ſeyn. *Tondere pecus, non deglubere* iſt die Eigenſchaft eines guten Hirten, und, in einem andern Verſtande, auch eines guten Poeten.

(2)

Auf den Demoleon.

Demoleon beſitzt des Königs Gunſt und Ohr:
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallaſts Thor.
Ich huſt', er ſieht ſich um; ich neige mich, er lacht:
Ich habe geſtern noch, ſagt er, an Ihn gedacht.
Ich glaub' es, ohne ſein Vermeſſen,
Und find', er hat an mich gedacht, mich zu vergeſſen.

(3)

Auf die ſchöne aber unbelebte Chloris.

So ſchlafrig, doch ſo ſchön! Kann man den Augen trauen?
Iſt Chloris der Natur Geſchöpf? iſt Chloris nur
Ein ſeltnes Werk der Kunſt? Das, was wir an ihr ſchauen,
Iſt für die Kunſt zu groſs, zu ſchwach für die Natur.
Nahm etwa die Natur zur Hand des Mahlers Waffen,
Hat ſie mit gleicher Münz' ein Künſtler hier bezahlt:
So hat ſie die Natur gemahlet, nicht geſchaffen,
So hat ein Mahler ſie geſchaffen, nicht gemahlt.

(4) An

So hat ſie die Natur.) Dieſe zwey letzten Verſe ſind durch den vierten genugſam erklärt.

(4)

An den höflichen Joſt.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit
Sind mit einander oft im Streit:
Dieſs Lob iſt dir nur beyzulegen,
Du weifst in beide dich zu ſchicken,
Bist höflich, Joſt, wenn ich zugegen,
Aufrichtig, hinter meinem Rücken.

(5)

An einen gewiſſen Poſtillenſchreiber.

Die deinen ernſten Bart und Stratons Schriften lieben,
Die haben nicht zu hoch dein Predigtbuch bezahlt:
Denn jener iſt hier treulich abgemahlt,
Und dieſe ſind hier treulich abgeſchrieben.

(6)

Auf den Severus.

Kein Wunder, dafs Sever ſo ſtolz geworden iſt,
Dafs er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höflich grüfst,
Nachdem ſein Landesfürſt, auf wiederhohltes Flehen,
In ſeiner Rathsſtub' ihn zum Schreiber eingeſetzt:
Er laſst viel Sittſamkeit in ſeiner Hoffart ſehen,
Und zeigt, dafs er ſein Amt mehr als ſich ſelber ſchätzt.

(7)

An einen falſchen Freund.

Daſs ich mich dir vertraut, eh ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler Freund genennet,
Das büſs' ich zwiefach itzt: du machſt der Welt bekannt
Wie meine Heimlichkeit, ſo meinen Unverſtand.

(8)

Auf den geizigen Markus.

Als Markus einſt halb ſchlummernd ſaſs,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet einen Schatz,
So rief er: Dieſen edeln Satz
Erwähl' ich mir zum Leichenſpruch,
Und ſchrieb ihn in ſein Tafelbuch.
Doch ich, indem er ſchrieb, verſpürte,
Daſs er, den Geiz und Schlaf verführte,
Als dienten dieſe Wort' in ſeinen Kram gemeint:
Er ſchrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen Freund.

(9)

Auf die Unvergnügſamkeit.

Der Unvergnügſamkeit gehört das Wünſchen, nicht
Der Armuth: wer ein Gut nie kannte, dem gebricht

Es

Es nicht, der höhnt des Glücks verführeriſche Gaben;
Nur wer es ſchon geſchmeckt, wünſcht mehr davon zu haben.

(10)

Sünde und Strafe.

Dem, welcher Sünde liebt und nicht gern Straf' erträgt,
Iſt beider Nutzen nicht und Schaden nicht recht kund:
Statt daſs die Sünd', indem ſie kitzelt, uns verwunde,
Heilt uns die Straf', indem ſie ſchlägt.

(11)

Unterſchied der Schönheit.

Daſs Chloris ſchön ſey, findt mein Aug' im erſten Blick,
Ich fühle die Gefahr, und weich' umſonſt zurück;
Hingegen wenn ich viel mit Doris umgegangen,
Dann nimmt ſie erſt, und eh ichs merke, mich gefangen;

Mit Doris umgegangen.) Man unterſcheidet hier die Liebe, die eine ungemeine Schönheit beym erſten Anblick entzündet, von derjenigen, welche, nach langem Umgange mit einer tugendhaften Perſon, von den Sitten derſelben herrühret, und gemeiniglich eine ſolche Wirkung hat, daſs wir allmählig auch etwas in ihrem Geſichte entdecken, welches uns gefällig iſt. Und dieſe letzte Liebe iſt ohne Zweifel die beſtändigſte.

Dort raubt man mir das Herz, hier wird es mir geſtohlen,
Weil Chloris ſchneller zwar, doch Doris ſichrer ſiegt:
Die Schönheit zeigt ſich dort im freyen Feld', und liegt
In Doris Zügen hier als hinterm Buſch verhohlen.

(12)

Der blinde Kupido.

Wer klüglich freyen will, der ſieht nach Schönheit nicht,
Er hört nur, was die Welt von ihrem Leben ſpricht.
Drum merkt man leicht, warum Kupido blind geboren,
Weil Liebe mit Vernunft das Aug' hat in den Ohren.

(13) Auf

Das Aug' hat in den Ohren.) Ob mich gleich in der erſten Jugend zu dieſem Sinnſchluſſe ein geſchickter und trefflicher Weltweiſer verführet, welcher denen, die ihm verwieſen, daſs er einem Tyrannen die Füſse geküſſet, antwortete, er habe es deswegen gethan, weil derſelbe die Ohren in den Füſsen hätte: ſo hindert mich dieſes dennoch itzo nicht, daſs ich dergleichen Witz nicht für falſche Münze erkennen, und dem gemeinen Leſer, auch mir zum Nachtheil, die Augen öffnen ſollte, indem ich wahrgenommen, daſs vielen dieſe Überſchrift gefallen, welche etwas beſſeres übergangen hatten.

[Eben dieſer ſchlechte Geſchmack der Kunſtrichter, die zum Muſter von Wernikens Witze nichts als ein Sinngedicht von einem ſo zweydeutigen Verdienſt

(13)

Auf Chlorinden.

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den ſie in Wort und Werk (ſie ſchwört es) nie betrogen;
Sie hat ein zierlich Traurkleid an,
Ihr Zimmer iſt mit Boy bis auf den Grund bezogen,
Schwarz iſt die Deck' auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutſcher, Pferd' und Wagen
Die müſſen alle Trauer tragen:
Es ſcheint, als ob ſie Freud' an ihrer Trauer hätt'.

(14)

Herrſchaften im alten Teſtament.

Wie glücklich war man in den alten Jahren!
Da Könige noch Hirten waren,
Und Hirten Könige, durch ihre Heerden reich,
An Unſchuld Schaf' und Schäfer gleich;
Da man beym Fürſten und beym Volk nur Einfalt ſpürte,
Weil, wie die Schafe dieſs, ſo der die Schäfer führte.

dienſt anzuführen wußten, veranlaßte den Dichter zu dieſer ſtrengen Kritik wider ſich ſelbſt, dergleichen er noch bey einigen andern Überſchriften von gleichem Gehalte angebracht, bey einigen aber auch unterdrückt hat. Überhaupt verſpottet er dieſe Art des Witzes in der erſten Überſchrift des vierten Buchs. K.)

(15)

Eitelkeit dieſes Lebens.

Was hat Methuſalem von hundert Jahren mehr,
Als ein einjährig Kind? Dieſs kam zur Welt, wie er,
Er ſtarb, wie dieſs, und er, wie dieſs, hat nichts gemacht,
Als bald umſonſt geweint, und bald umſonſt gelacht.
O! laſst die Kümmerniſs für euer Leben fahren!
Ein kleiner Abriſs iſt Ein Jahr von hundert Jahren.

(16)

Aufſchrift eines Luſthauſes.

Der Faulheit nicht, der Ruh allein.
Zwey Eingang' hat drum dieſes Haus:
Der eine führet dich hinein,
Der andre weiſt dich gleich heraus.

(17)

An den viel vermögenden Krinitus.

Du biſt, gleichwie das Glück, das dich erhoben, blind;
Denn du erhebſt, wie das, nur die, die Narren ſind.

(18) In-

(18)
Ingenioſa neceſſitas.

Wahr iſts, die Noth lehrt manchem Witz,
Iſt ſeine zehnte Muſ', und ſchneidt die Feder ſpitz:
Noth lehrt zuerſt ihm Maſsigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit;
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fuſs.
Allein was iſt der letzte Schluſs?
Dem Anfang' iſt das Ende gleich:
Denn Witz macht ſelten klug, und Tugend ſelten reich.

(19) Auf

Denn Witz macht ſelten klug.) Der Witz beſteht in einer gewiſſen Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirnes, welche der Klugheit zuwider iſt, indem dieſelbe langſam und bedachtſam zu Werke geht. Ein witziger Mann, ſagt man, verliert lieber zehn Freunde, als Einen guten Einfall, da hingegen ein kluger Mann lieber zehn ganze Gedichte verbrennen, als Einen guten Freund verlieren möchte. Ein gewiſſer Weltweiſer, Favorinus genannt, hielt, nach einem kurzen Wortſtreit mit dem Kaiſer Hadrian, in Sachen die Schale betreffend, es für rathſam demſelben nachzugehen, ob der Kaiſer gleich Unrecht hatte; und dieſes war ohne Zweifel ein Zeichen ſeines Verſtandes. Als er aber nachgehends deswegen von ſeinen Mitbrüdern beſtraft wurde, ſo antwortete er zwar witzig: Wie ſollte der nicht Recht haben, der dreyſsig mächtige Kriegsſchaaren zu ſeinen Dienſten hat? verdarb aber hiemit den ganzen Handel, und verlor den Preis ſeiner vorigen Beſcheidenheit, als es dem Kaiſer durch einen Hof-

(19)

Auf den Medor.

Es ſpricht Medor aus Furcht von allen Menſchen wohl,
Iſt niemahls zornig, ſpielt man ihm gleich auf der Naſe,
Iſt immer ehrlich bey dem Glaſe,
Und offenherzig, wann er voll,
Und nur alsdann ein frommer Chriſt,
Wann ſeine That ein Laſter iſt.

(20)

Auf den klugen aber verzagten Thyrſis.

Als Thyrſis glücklich war, verfloſſen
Die Tag' ihm mit dem Fluſs der Zeit,
Sanft, unbemerkt und unverdroſſen,
Und unbeklagt und ohne Neid;
Doch kaum daſs ihn ein Unglück drückte,
Als dieſs ſein ganz Gehirn verrückte.
Den vor das Glück beliebt gemacht,
Der machte ſich itzt ſelbſt verachtt:
So knechtiſch ſchleppt' er ſeine Kette,
Daſs alle ſagten, Thyrſis hatte
Kein Unglück je verdient, wenn er
Unglücklich nicht geweſen wär'.

(21) Auf

Hofſchmeichler hinterbracht wurde — Und ſo viel denjenigen zum Bericht, welche ſich verwundert, daſs ich an vielen Orten den Witz von dem Verſtande und der Klugheit unterſchieden habe.

(21)

Auf die Klagen über die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Da man auf dieſer Welt mehr Kreuz als Freud' erlebet,
Und immer in der Irre ſchwebet,
So denkt ihr wenig nach, ihr, die ihr ſo verzagt
Die Unbeſtändigkeit des Glücks beklagt:
Dankt für die Hoffnung doch, ihr Thoren, dem Geſchick;
Die Unbeſtändigkeit des Glücks iſt unſer Glück.

(22)

Auf die ſcheinheilige Mathilde.

Empfindlich, doch verſteckt, wollüſtig, doch beſcheiden:
Dieſs ſind Mathildens Künſt' um Schande zu vermeiden;
Für Sünde hält ſie nicht, was niemand Anſtoſs gibt,
Und tadelt vor der Welt, was ſie daheim verübt.

(23)

Miſogyn von den Weibern.

Es hält ein albern Weib und kluges Einen Lauf.
Doch ſchätz ich dieſes mehr, ſind beide ſchon gleich gut:
Dieſs ſteckt behend' ein Horn dem Ehmann untern Hut,
Und jenes ſetzt es ihm als einen Zierath drauf.

(24)

Dank für nichts bey Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verſpricht,
So zeig' ihm ja dein Mifstraun nicht;
Verneige dich vor jeder ſeiner Lügen;
Nimm an die Wort' als eine Gabe;
Ja, dafs er nicht zu viele Mühe habe,
So hilf ihm ſelbſt dich zu betriegen:
So findſt du endlich in der That,
Dafs der dir dient, der dir nicht ſchadt.

(25)

Geſchenke und Almoſen.

Was man den Reichen gibt, das heifst man ein Geſchenk,
Almoſen, was man gibt den Armen.
Bey keinem iſt man leicht der Tugend eingedenk;
Denn dieſes gibt man mehr aus Hochmuth als Erbarmen,
Und das, wenn man aus Unrecht Recht zu machen ſucht:

So

Dafs der dir dient.) Der gröſste Dienſt, den man nach vielen Kniebeugungen von den meiſten Hofleuten zu erwarten hat, iſt nicht, dafs ſie ſich bemühen ſollten, dir beförderlich zu ſeyn, ſondern dafs ſie ſich keine Mühe nehmen, deine Beförderung zu verhindern.

So daſs in dieſem Spiel auf Erden
Durch die Geſchenke mehr verflucht
Als durch Almoſen ſelig werden.

(26)

An den höhniſchen Simo.

Daſs er dir miſsfällt, wenn mit ledigem Getön
Phax hurtig, ohne Maſs und unbedachtſam ſpricht,
Gibſt du durch nichts uns zu verſtehn,
Als durch Verzerrung im Geſicht;
Ich lach', und die Geſellſchaft findt,
Daſs Aff' und Papagey aus Einem Lande ſind.

(27)

Auf die Korinna.

Korinna ſchminkt und mahlt ihr häſsliches Geſicht:
Sie bringt dadurch, was vor im Dunkeln war, ans Licht.

(28) Ari-

Daſs Aff' und Papagey.) Die Verzerrungen ſind des Affen, wie das Geſchwätz des Papageyen Eigenſchaft, und beide von gleicher Wichtigkeit.

War vor im Dunkeln war.) Weil man zuvor ihre Häſslichkeit nicht ſo ſehr betrachtet, ſondern ſie mit andern ihres Gleichen hatte durchlaufen laſſen.

(28)

Ariſtippus und Diogenes.

Die, wie Diogenes, an Linſen ſich vergnügen,
Die dürfen muhſam ſich bey Hofe niemahls ſchmiegen;
Wer aber mühſam ſich bey Hofe ſchmiegen kann,
Sieht, mit dem Ariſtipp, nicht leicht die Linſen an:
Doch der iſt glücklicher, wer mit Beſcheidenheit
Was ſchlecht iſt nicht verſchmaht, und nicht was groſs iſt ſcheut.

(29)

Auf die eingebildete Roſſa.

Wozu dein falſch Geſchmeid' und eitle Flitterpracht?
Dein Mann iſt Pfalzgraf; gut! doch ſeine Macht
Gleicht darum noch nicht ſeinem Recht;
Nicht deine Stein', er macht nur deine Kinder echt.

(30)

An die Entdecker von Amerika.

Euch wies Amerika der erſten Unſchuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur,
Das einen eiteln Ruhm nie ſucht' in der Gefahr,
Und

Nur deine Kinder echt.) Daſs die Pfalzgrafen oder comites palatini unechte Kinder echt machen konnen, iſt bekannt. Hier deutet man zugleich an, daſs jeder Hahnrey in ſeinem Hauſe ein Pfalzgraf ſey.

Und keine Tugend kannt', als die kein Laſter war;
Ihr fandet, und dieſs muſst' ein Biederherz erfreuen,
Die Welt der Alten in der neuen.

(31)

An die Eroberer von Amerika.

Ihr Sieger, was war eure Frucht,
Als ihr nur Gold, nicht Tugend, hier geſucht?
Daſs ein zerſtörtes Volk ſich heimlich an euch rächte,
Durch Unterwürfigkeit euch ins Verderben ſtieſs,
Indem es eure Macht durch die Vergröſsrung ſchwächte,
Und ſeine Krankheit euch für eure Laſter lieſs.

(32)

An den ſparſamen Irinus.

Du liebſt das Geld, Irin, doch ſo, daſs dein Erbarmen
Der Arme fühlt; du fliehſt die Armuth, nicht die Armen.

(33) Auf

Und keine Tugend kannt', als die kein Laſter war.) Heutiges Tages werden die meiſten Laſter für Tugenden gehalten. Erwirbt man ſich nicht durch einen unerſättlichen Ehrgeiz den Titel eines Groſsen? Wird nicht derjenige, der am meiſten betrügen kann, ein kluger Staatsmann, und der jedem nach dem Munde ſchwatzet, ein geſchickter Hofmann genannt? Die Sache wäre unendlich, wenn man auf gleiche Weiſe die Laſter unter den gemeinen Leuten unterſuchen wollte.

(33)

Auf eine ausgeputzte alte Buhlerinn.

Ein koſtbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber ſitzen;
Neu iſt die Tracht, ſie ſelbſt iſt alt:
Sie iſt vortrefflich ungeſtalt.

(34)

Falſche Freunde und drohende Feinde.

Die Schmeichler ſind nur Freund' aus Scherz,
Und ſchlimmer, als ein Feind, der droht und Rache ſchnaubet:
Wer dieſen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, wer jenen glaubet.

(35)

Glücksfreunde.

Auf Glücksfreund' halte nichts; ſie pflegen insgemein
Zur Armuth, aber nicht in Armuth gut zu ſeyn.

(36)

Auf den Sieg der Semiramis.

Wer ſchleunig der Gefahr entgegen laufen kann,
So wie Semiramis, wird ſelten überwunden:
Sie läuft vom Spiegel weg und legt den Harniſch an,
Und ihre Feinde ſind eh' als ihr Haar gebunden.

(37) Auf

Eh' als ihr Haar gebunden.) Semiramis hatte nur die Eine Seite von ihren Haaren aufgeflochten, als ihr Gie

(37)

Auf die Mäſsigkeit.

Es iſt die Mäſsigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Guts thun, Gutes thut;
Sie lohnt ſpät, aber wohl: die mäſsig in der Jugend
Gegeſſne Speiſe ſchmeckt erſt in dem Alter gut.

(38)

Glück und Verdienſt.

Wie ſelten findet man, daſs Glück und Reichthum grüner,
Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es iſt an Wunders Statt,
Wenn einer das erlangt, was er mit Recht verdiener,
Und einer das verdient, was er erlanget hat.

(39)

Reiche und Arme.

Was fangt der Arme wohl aus Übermuth nicht an,
Wenn er mehr hat, als er auf einmahl eſſen kann!
Der Wucherer, ſo reich er iſt, hat nie genug,
Er denkt noch immer auf Betrug,
Treibt immer noch ſein altes Spiel.

die Herannahung der Feinde angekündigt ward. Worauf ſie, ohne die andre Seite aufzufinden, ſich gegen dieſelben wandte, und ſie aufs Haupt ſchlug.

Je minder wir uns Guts thun.) Sich was Gutes thun heiſst an vielen Orten etwas Gutes eſſen und trinken.

Die ſchnöde Welt verübt ſo manche Miſſethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

(40)

An den vierzigjährigen Ariſt.

Du klagſt, Ariſt, daſs Chloris Schönheit nicht
Dir mehr wie vor ins Auge ſpielet;
Und du bedenkſt nicht, was dir ſelbſt gebricht,
Daſs deine Hitze ſich gekühlet.
Sprich von Veränderung nicht; die ſchauſt du nur an ihr,
Sie ſchaut ſie nicht allein, ſie fühlt ſie auch an dir.

(41)

Der Groſsen Fall erdrückt viele Gemeine.

Wahr iſts, der Donnerkeil trifft insgemein die Eichen,
Wenn ſanfte Winde nur um ſchwache Sträuche ſchleichen;
Doch dieſe haben oft an der Verwüſtung Theil:
Der Eiche Splitter ſind der Sträuche Donnerkeil.

(42) Auf

Der Eiche Splitter ſind.) Man will ſagen, daſs die Splitter einer vom Wetter getroffenen Eiche, wenn ſie auf die herumſtehenden Sträuche fallen, denſelben eben ſo vielen Schaden thun, als das Wetter der Eiche, und folglich, ſo zu reden, derſelben Donnerkeile ſind.

(42)

Auf des Ventidius Überſetzungen.

Ventidius verdeutſcht in einer gleichen Zahl
Von Verſen ein Sonnet und Welſches Madrigal,
Worin ſich jedes Wort vor ſeinem Nachbar ſcheut,
Und mit ihm voller Mißtraun ſpielet;
Wo jedes Wort aufs Ende zielet,
Bis endlich der Verſtand im Hafen Schiffbruch leidt.

(43)

Averte oculos, ne videas vanitatem.

Vom Pfeil der Wolluſt wird ein Auge leicht beſchoſſen,
Und Liebe nimmt es ein mit Liſt,
Indem es offen ſteht; doch dieſe Feſtung iſt
Die unbezwinglichſte — geſchloſſen.

(44)

Gefährliche Schönheit.

Die Schönheit ſchmückt ein jung Geſicht,
Und Epheu ſchmückt ein alt Gewölbe.
Du ſagſt, ich finde hier die Gleichheit nicht:
Ein jung Geſicht, ein alt Gewölb' iſt nicht daſſelbe.
So höre denn! Der Schmuck, den beid' erwerben,
Durch Schönheit das, durch Epheu dieſs,
Verurſacht ihren Fall gewiſs:
Was beide ziert iſt ihr Verderben.

(45)

Eſt mala res mulier.

Die Eingezogne, ſagt ein Geck, hält auf die Ehr',
Indeſs er ſtets der Freyen auf den Hacken liegt.
Die Eingezogne, ſagt ein Kluͤgling, die betriegt,
Und traut der Freyen doch betriegt ihn die noch mehr.

(46)

Thorheit und Liebe.

Man liebt, ich weiſs nicht was, man folgt, ich weiſs nicht wem;
Man ſpielt mit Feuer, wird ein Spott der eignen Triebe.

Es

Man liebt, ich weiß nicht was, man folgt, ich weiß nicht wem.) Obgleich dieſer Vers, meiner Meinung nach, wohlflieſſend und *zahlreich* iſt, ſo glaube ich doch, daſs, weil er aus lauter einſylbigen Wörtern beſteht, er von denen getadelt werden wird, die nichts von der deutſchen Poeſie wiſſen, als was ſie aus einem poetiſchen Trichter, oder andern dergleichen einfältigen Anweiſungen gelernt haben. Denn in dieſen iſt es eine der vornehmſten Regeln, daſs man keinen Abſchnitt, geſchweige einen ganzen Vers von einſylbigen Wörtern machen müſſe. Dieſe guten Leute bilden ſich ohne Zweifel ein, daſs man nur der Wörter und der Reime, und nicht des Verſtandes wegen, Verſe ſchmiede; denn ſonſt weiſs ich nicht, woher ſie dieſe Regel genommen. Nicht von der Natur der Sprache, weil ſolche voller einſylbigen Wörter iſt; vielweniger von dem Beyſpiel fremder Poeten, weil deren Gedichte in unzählig vielen

Es iſt zwar angenehm, doch thöricht erſte Liebe;
Ja, weil ſie thöricht iſt, drum iſt ſie angenehm.

vielen Verſen das Gegentheil anzeigen. Boileau wird unſtreitig von den Franzoſen für einen ihrer beſten Poeten gehalten: nun will ich nichts von ſeinen einſylbigen Abſchnitten oder halben Verſen melden; dieſe ſind unzählig: man betrachte aber folgenden Vers in ſeiner vierten Satire:

Et tel y fait l'habile, et nous traite de ſous,
Qui ſous le nom de ſage, eſt le plus ſou de tous.

Oder das Ende ſeiner ſechſten Satire:

Mais moi, grace au Deſtin, qui n'ai ni feu ni lieu,
Je me loge où je puis, et comme il plait à Dieu.

Hier ſind ſo gar von dem letzten Abſchnitt des erſten Verſes an, bis an das Ende des andern, nichts als lauter einſylbige Wörter. Sollte aber jemand einwenden, daſs in dieſem letzten Verſe die Worte *loge* und *comme*, ſo wie in dem oben angeführten das Wort *ſage* zu finden, welche zweyſylbig wären, ob ſie gleich als einſylbige wegen der Eliſion ausgeſprochen würden, ſo frage ich ihn, was er denn zu dieſem Verſe ſagen werde, der in der achten Satire des Boileau anzutreffen:

Son cœur toujours flottant entre mille embarras
Ne ſçait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.

Das Sonderbarſte an dieſem letzten Verſe iſt, daſs er nicht allein aus lauter einſylbigen Wörtern beſteht, ſondern ſo gar mehr Wörter als Füſse hat. Guarini hat nicht weniger Ruhm unter den Welſchen, als Boileau unter den Franzoſen. Nun leſe man ſeinen *Paſtor fido*, und verwundre ſich, wenn man will, über die vielen einſylbigen Verſe in einem Gedichte, das faſt durchgehends ohne Reime

und

(47)

Auf die Menge Franzöſiſcher Bücher.

Daſs uns ſo mancher ſchöne Geiſt,
Den Frankreich zeugt und Holland ſpeiſt,
So manches Werk beſchert;
Daſs er das Jahr nach Büchern zählt,
Und ihm am Jahr kein Monath fehlt,
Iſt das nicht Wunderns werth?
Kaum macht er ſeine Feder naſs,
Flugs ſchreibt er, ohne Müh.
Wahr iſts, er ſchreibt, ich weiſs nicht wie,
Doch auch, ich weiſs nicht was.

(48) Auf

und in einer Sprache geſchrieben iſt, die der Lateiniſchen am nächſten kömmt. Zum Beweiſe:

Non ſò qu'el che ſi ſià, tu vnov chi t'ami.
Atto 2. ſcena 2.
Che vuoi tu più da lei? che ti può dar.
Atto 4. ſcena 9.

Von den Engländern ſage ich nichts, theils weil dieſe Sprache uns nicht durchgehends ſo bekannt iſt, wie die Welſche und Franzöſiſche, und wenige dieſelbe ſo gut verſtehen, daſs ſie von ihrer Dichtkunſt ein Urtheil fällen können; theils weil faſt keine Seite in ihren Gedichten zu finden, die nicht von dergleichen Exempeln voll wäre. Sollte man nun dieſen Poeten dieſe ihre Verſe aus oberwähnter Urſache tadeln, ſo würden ſie uns ohne Zweifel für ungeſchikte Leute halten, die das in einem Gedichte für einen Fehler hielten, was zuweilen ein Theil ſeines Zierathes iſt; und nicht wüſsten, was die *poetiſche Zahl* oder *numerus poeticus* ſey, als welcher groſsen Theils darin beſteht, daſs der Fall der Verſe verſchieden iſt, und daſs die Verſe zwar flieſſen, aber einer dem andern nicht allezeit gleich flieſſen.

(48)

Auf den Myrſon und die Flavia.

Wie kömmts, daſs Flavia dem Myrſon wohlgefallt,
Und Myrſon ihr? Es kömmt aus Selbſtbetrug:
Weil Flavia den Mann für klug,
Und er ſie nicht für haſslich hält.

(49)

Auf die junge Kamilla.

Rund von Geſicht, und ſchwarz von Augen,
Die ſchön ſind, und doch nicht viel taugen;
So unbemerklich falſch und ſo betrüglich gut,
Daſs der Beleidigte, ſtatt ihrer, Buſse thut;
So ſüſs von Stimm' und Ton, daſs, wenn ſie widerſpricht,
Man oft verläugnet ſein Geſicht;
So wohlerfahren jung, daſs ſie mit Abſicht weinet;
So liſtig, daſs ſie züchtig ſcheinet.

(50)

An einen Splitterrichter.

Haſt du, was meine Fehler ſind,
Von meinen Feinden angehöret,
So hör' auch, wenn mein Freund dich lehret,
Was man bey mir für Tugend findt;

Schreibt man dort Übels ohne Maſse,
Und hier zu viel mir Gutes zu,
So wahle du die Mittelſtraſse,
Und denk', ich ſey ein Menſch, wie du.

Ende des erſten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ZWEYTES BUCH.

(1)
Heldengedichte und Überſchriften.

Ein heldenmäſsiges Gedicht
Iſt gleich der ſteten Gluth, die aus dem Aetna bricht;
Die Überſchriften ſind hingegen
Wie Funken, die aus Stahl zerſtreut zu ſpringen pflegen.

(2)
Abriſs eines Weltmanns, unter dem Gemählde vom Pomponius Attikus.

Schau Attikus Gemählde in dieſen Zeilen an:
Er war ein ſchlauer mehr als tugendhafter Mann;
Er hatt' im Überfluſs das, was die ganze Welt
Zu des Beſitzers Ruhm verblendet, Witz, und Geld,

Er

Er hatte keinen Trieb, der mit Gewalt ihn führte
Zu dem, was ſich zu thun und nicht zu thun gebührte:
So daſs er, heimlich hier, dort offenbar,
Der Tugendhaften Schutz, der Frevler Zuflucht war,
Und, weil ihn Cäſar und Pompejus halb nur kannten,
Zwey groſse Feinde Freund ihn nannten.

(3)

Auf den verliebten Cherontes.

Cherontes iſt verliebt: der Aetna, wenn er brüllet,
Hegt ſolch ein Feuer nicht, als ihm die Adern füllet;
Ihm iſt die Flamme, die ſein ganzes Herz bekennt,
Ein Feuerwerk, worin der Göttinn Nahme brennt:
Er

Er hatte keinen Trieb.) Wer nach der itzigen Beſchaffenheit der Welt in derſelben hoch zu ſteigen gedenket, der muſs weder der Tugend noch den Laſtern von Natur ergeben ſeyn, ſondern bald die eine, bald die andern, nach Gelegenheit der Zeit und der Leute Gemüther, ohne Zwang und zu ſeinem Nutzen auszuüben wiſſen. Die Welt iſt zu böſe, als daſs man darin durch die bloſse Tugend, und zu geſchickt, als daſs man darin durch offenbare Laſter fortkommen ſollte. Die Kaltſinnigen haben hier alle Götter, und, wenn ſie noch dabey ſchlau ſind, die Hölle ſelbſt zu ihrem Dienſte.

Er lebet mehr in ihr, als in ſich ſelbſt; er küſſet,
Als wär's ihr ſchöner Mund, die Biſſen, die er iſſet;
Kurz, (denn was dienet mir zu meinem kleinen Zweck
So vieler Worte Pracht?) Cherontes iſt ein Geck.

(4)

Auf den Evander.

Evanders Freundſchaft wird gar leicht gemacht:
Man ſchweigt, indem er ſpricht, und lacht, ſo bald er lacht;
Vergnügt, daſs wir den Scherz ſo trefflich unterſchieden,
Iſt er mit uns, wie mit ſich ſelbſt, zufrieden.

(5) Auf

Iſt er mit uns.) Wer an dieſem Schluſſe zweifelt, der muſs die Eitelkeit menſchlicher Gemüther wenig kennen, und wenig mit Leuten umgegangen ſeyn. Die artigſte Begebenheit, die ich zu gelegener Zeit anzubringen weiſs, macht mich nicht halb ſo beliebt, als wenn ich andern Anlaſs gebe, ihren eigenen Kram zu Markte zu bringen. Woraus denn inſonderheit die Thorheit derjenigen zu erſehen, welche, wenn ihnen die Sache bekannt iſt, die ein anderer erzählen will, denſelben ſogleich in die Rede fallen, und die Worte ihm aus dem Munde nehmen. Es iſt aber ſo unſicher, daſs ſie hiedurch den Ruhm einer allgemeinen Wiſſenſchaft bey der Geſellſchaft erwerben ſollten, als es gewiſs iſt, daſs ſie des Erzählenden Haſs und Verachtung auf ſich laden.

(5)

Auf das Glück bey groſsen Herren.

Der groſsen Herren Sinn bey Hof iſt ſo verwirret,
Daſs durch Behutſamkeit man oft am meiſten irret.
Bereitet uns dort auch der beſte Freund die Bahn,
Und reden wir kein Wort, als was ſich wohl gebühret:
Nichts glückt; warum? weil wir zu wohl uns aufgeführet,
Und einen Fehltritt nicht, der nöthig war, gethan.

(6) Auf

Zu wohl uns aufgeführet.) Nichts iſt gemeiner, als daſs man bey manchem groſsen Herrn in Verdacht geräth, wenn man, deſſen Meinung nach, zu ſehr auf ſeiner Hut ſteher, und in Verachtung, wenn man zu ſittſam iſt. Ja, wie mancher iſt ſich ſelbſt im Lichte geſtanden, weil er demjenigen, der ihm in ſeinem Glück beförderlich ſeyn können, gar zu viel Geſchicklichkeit gleich anfangs entdecket hat!

Und einen Fehltritt nicht.) Colbert wurde einſt von dem Herrn Le-Tellier, als er noch nichts, als ein Schreiber in deſſen Kanzeley war, an den Kardinal Mazarin mit einem Briefe von der regierenden Königinn geſchicket, mit Befehl, daſs, wenn ihn der Kardinal geleſen, er den Brief ſeinem Herrn wieder zurückbringen ſollte. Als ihn nun nachgehends der Kardinal wieder abfertigte, und ihm ein Packet überreichte, worin er ſagte, daſs der Königinn Brief einge-

(6)

Auf Pelion, den Staatsmann.

Wenn Pelion von Staatsgeſchäften ſpricht,
So zeichnet er zuerſt in ſeinem Angeſicht
Den Grundriſs ſeiner Red'; er huſtet, und hernach
Führt Ein — langſames — Wort — die — andern — auf die Wach,
In

eingeſchloſſen wäre, ſo brach Colbert in Gegenwart des Kardinals das Siegel auf, um zu ſehen, ob es ſich in der That ſo verhielte. Ohne Zweifel war der Brief darin vergeſſen: daher der Kardinal, welcher eine ſo kühne That bey einem ſo geringen Menſchen nicht vermuthet hatte, ihm ſogleich das Packet zornig aus den Händen riſs, und unter Vorwand einiger Geſchäffte ſeine Abfertigung bis auf eine andere Zeit verſchob. Nach vieler Überlaufung ward ihm endlich von dem Kardinal der offene Brief wieder zugeſtellet: nichts deſto weniger kehrte Colbert denſelben ſo oftmahls um, und beſah ihn ſo auf allen Ecken, daſs ihn der Kardinal zuletzt im Zorne fragte, ob er ihn für einen Betrieger hielte? Sollte man ſich nun nicht eingebildet haben, daſs Colbert durch eine ſo groſse Vermeſſenheit und zwey ſo ungeheure Fehltritte ſich des Kardinals unverſöhnlichen Haſs aufgeladen hätte? Es fehlte aber ſo weit, daſs ihn der Kardinal kurz hernach in ſeine eigenen Dienſte nahm, mit dem Ermahnen, daſs er ihm hinfort eben ſo treu ſeyn ſollte, als er ſeinem vorigen Herrn geweſen wäre. Und hiedurch hatte er nachgehends Gelegenheit, ſich faſt zu einem ſo groſſen Manne zu machen, als der Kardinal ſelbſt war.

In welchen der Verſtand als Feur vom Stahl [illegible] weiſet,
Und, wie die Groſsen, unter fremdem Nahmen reiſet.
Der Schlufs iſt ſo verſteckt, die Meinung ſo verdreht,
Daſs man ihn minder nie, als wann er redt, verſteht.

(7)
An Amaryllis.

Die Tugend wird zwar oft verlacht;
Doch deine ſeltne Schönheit macht,
Daſs man an dir auch jene preiſet.
Die Schönheit lockt man überall ins Netz;
Doch deiner Tugend heiliges Geſetz
Beſchützet ſtrenge das, was jene gütig weiſet.
Ein jeder fällt dem Zeugniſs bey,
Was dir mein ſchwacher Mund hier gibt:
Man lobt dich ohne Heucheley,
Wie man dich ohne Hoffnung liebt.

(8) Auf

Als Feur vom Stahl.) Weil es ſogleich verſchwindet, als es ſich zeiget, und niemahls ein beſtändiges Licht nach ſich läſst.

Als wann er redt.) Was dieſe Art zu reden anlangt, ſo ſcheint es, daſs diejenigen, die ſich derſelben bedienen, ſich den Tiberius zum Beyſpiel vorgeſetzt, welcher dieſe Kunſt aus dem Grunde verſtanden. *Tiberio*, ſagt Tacitus, *etiam in rebus, quas non occultaret, ſuſpenſa ſemper et obſcura verba: nitenti vero ut ſenſus ſuos penitus abderet, in incertam et ambiguam magis implicabantur.* Annal. lib. I.

(8)

Auf den Thraſo.

Der ſaure Thraſo ſchlägt durch bloſses Anſehn wund:
Ein ſchwarzer Stutzbart ziert den aufgeſchwollnen Mund;
Er trägt ein langes Schwert, ein dickes ſpan'ſches Rohr,
Die Feder auf dem Hut, den Hut auf Einem Ohr;
Sporn, Stiefel, Rock und Wamms und alles muſs ſich gatten:
Er ſieht ſo grauſam aus, daſs er kaum ſelbſt ſich traut,
Daſs, wenn er ungefähr in einen Spiegel ſchaut,
Er ſelber ſich entſetzt vor ſeinem eignen Schatten.

(9)

Auf den Seemann Pandolph.

Daſs man ein Fräulein preiſt, indem man ſie betriegt,
Und ſie durch Umſchweif oft zu überreden ſtrebt;
Daſs man die Hand ihr küſst, ihr zu den Füſsen liegt,
Indem man ſie empor bis zu den Sternen hebt,
Gefällt Pandolphen nicht, der nicht beredſam iſt,
Der, was er ohne Müh und auf den erſten Gr iff Nicht

Er ſelber ſich entſetzt.) So daſs die ſonſt unförmliche Redensart ſich überaus wohl auf ihn ſchickt, nehmlich, daſs er ein grantamer Bärenhäuter ſey.

C

Nicht haben kann, verſchmäht Er iſt ein Kriegesſchiff,
Das nur mit dem Geſchütz, nicht mit der Flagge, grüſst.

(10)

An einen berühmten Mahler.

Dein Pinſel mehrt der Liebe Reich:
Du mahleſt jedes Ding viel ſchöner, und doch gleich.
Nur Schönheit mahlen andre ſchön,
Sie folgen der Natur, du weiſst ihr vorzugehn.

(11)

An den Markolphus.

Iſt irgendwo ein Buch zu Kauf,
Das ſchon vor langer Zeit geſchrieben,
Und ungedruckt bisher geblieben,
Sogleich kauft es Markolphus auf,
Und ſchenkt, ſo ſchlecht es iſt, ihm ſeine beſten Stunden.
Er denkt, der ſey ein gröſsrer Mann,
Wer alte Mönchsſchrift leſen kann,
Als wer den Druck, den jeder lieſt, erfunden.

(12) Athei-

(12)

Atheiſten.

Daſs ein verruchter Menſch für ſeinen Irrthum ſtirbt,
Und, eh er Gott bekennt, des Lebens ſich beraubet,
An Seel' und Leib zugleich, nach ſeinem Wahn, verdirbt,
Iſt wider die Vernunft. Wer keine Gottheit glaubet,
Der hofft auch jenes Leben nicht,
Und kann mit freudigem Geſicht,
Um dieſes Leben zu erhalten,
Vor Baalim und Aſtaroth
Die unerſchrocknen Hände falten.
Woher verläugnet er dem ſterbend ſeinen Gott?
Aus Krankheit? Ehrſucht? Luſt zum Spott? —
Wer ſo verläugnend ſtirbt, verläugnet keinen Gott.

(13)

Sape hodie.

Auf den Marullus.

Marull verſchiebet ſeine Sorgen
Und ſeine Vorſicht bis auf Morgen,
Auf Morgen wirthſchaftlich zu ſeyn,
Und ſich von Schulden zu befreyn,
Auf Morgen Freunde ſich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen,
Auf Morgen Fleiſs und Aemſigkeit,
Und iſt allein ein Narr für heut.

(14)

An einen Staatsklügling.

Du haſt nur Witz genug, dadurch verführt zu werden,
Beurtheilſt niemand leicht nach den Geberden,
Und ſtellſt in jedem Wort dir ein Geheimniſs vor,
Klug in verwirrter Sach', in deutlicher ein Thor:
So haſt du mir zwar lang' im Fuſsſteig nachgeſetzt,
Im Landweg' aber da verlorſt du mich zuletzt.

(15)

An die Weiber von Weinsheim.

Die ihr durch eure Liſt und Stärke
(Der wahren Liebe Wunderwerke)

Des

Im Landweg' aber.) Nichts iſt gewiſſer, als daſs man manche Staatsklüglinge nicht beſſer betriegen kann, als wenn man ihnen die bloſse Wahrheit ſagt, indem ſie es zur Richtſchnur annehmen, daſs man dieſelbe allezeit verſchweigen müſſe, und folglich alle andere nach ihrer Elle meſſen.

An die Weiber von Weinsheim.) Der Kaiſer Konrad hatte die Stadt Wemsheim wegen Aufruhrs belagert, mit dem feſten Vorſatz, dieſelbe nach der Eroberung mit Feuer und Schwert zu verheeren. Als nun die Stadt in den letzten Zügen lag, ſo kamen einige Weiber heraus, thaten dem Kaiſer einen Fuſsfall und flehten ihn um Gnade an. Dieſer lieſs ſich ſo weit beſänftigen, daſs er allen Weibern einen freyen Abzug, mit allem was ſie auf ihren Schultern tragen könnten, verſtattete. Als aber hernach

die

Des ſtrengen Kaiſers Zorn betrogt,
Die Männer der Gefahr entzogt!
Legt eure Bürd' itzt ab, vertauſcht die Laſt mit Luſt,
Legt ſie vom Rücken ab, und nehmt ſie auf die Bruſt;
Macht, daſs ein Wunderwerk das andre nach ſich ziehe.
Sind ſie noch todt vor Furcht: die Liebe ſtärkt die Schwachen.
Vom Tode lebende zu retten heiſcht mehr Mühe,
Als ſolche Todte lebendig zu machen.

die Weiber bey ihrem Abzuge, ſtatt ihres Hausraths, eine jede ihren Mann auf ihre Schulter gehoben, ſo ward der groſse Kaiſer durch dieſes ſeltene Zeugnifs ehelicher Liebe bewogen, nicht allein ihrer aller, ſondern auch der Stadt ſelbſt zu verſchonen. Dieſe That iſt wirklich ſo preiswürdig, und giebt unſern Deutſchen Weibern einen ſo groſsen Vorzug vor allen andern, daſs ich in der ehemahligen Überſchrifte auf dieſe Begebenheit die Thorheit meiner Jugend erkannt, und ſie durch dieſe neue erſetzt habe. Die alte lautete ſo:

Die Weiber können ſich in alle Dinge ſchicken,
Und ihre Luſt beſteht in Wechſel und Betrug.
Hier kam es ihnen an, die, die ſie lang' genug
Getragen auf der Bruſt, zu tragen auf dem Rücken.

[*Lebendig zu machen.*) *Lebendig* hat hier, wie auch beym Opitz, den Ton auf der erſten Sylbe. „Woher es gekommen, daſs die Hochdeutſchen und „faſt

(16)

Auf einen exemplariſchen Domherrn.

Obgleich Gratinus nie, als wenn er voll iſt, ſingt,
Nie betet, als wenn er will an die Tafel treten,
So iſt es dennoch wahr, daſs er die Zeit verbringt,
Der Geiſtlichkeit gemäſs, mit Singen und mit Beten.

(17)

An unſre Poeten.

Ihr Deutſchen, wenn ein Vers aus eurer Feder quillt,
Um eure Phyllis zu bedienen,
Erſcheint ſogleich ein Marmorbild,
Das Aug' iſt von Achat, die Lippen ſind Rubinen,
Die Adern aus Saphir gedreht.
In Welſchland pflegt der zärtliche Poet
Mit ſeiner Göttinn flugs bis ans Geſtirn zu fliegen.

In

„faſt alle heutige Oberdeutſchen den Ton, wider die „ganze Analogie der Sprache, von der Stammſylbe „weg, auf die zweyte Sylbe gelegt haben, iſt ſchwer „anzugeben. Viele gemeine Mundarten ſprechen „lebenig, ohne *d*; dagegen in unſerm *lebendig* das „noch im Niederſächſiſchen übliche *Lebend* für *Leben* „zum Grunde zu liegen ſcheint.“ *Adelungs Wörterbuch.* R.]

In Frankreich macht er ſie zu lauter Geiſt und Witz,
Der Freundſchaft fähig, und verſchwiegen,
Kurz, zum Gefäſs ohn' einen Ritz.
In England haben ſie zu ſchalten und zu walten,
Und werden doch für nichts, als Fleiſch und Blut gehalten.
Nur ihr wollt, umgekehrt, Pygmalione ſeyn,
Denn eure Phyllis wird durch euch ein Bild von Stein.

(18)

Auf die Unterdrückung geſchickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder ſtehen
Und an der Fürſten Seite gehen,
Sind meiſtens Leute, denen nichts ein Recht
Zum Vorzug gibt, als ihr Geſchlecht;
Die nur gelernt ſich zu verſtellen,
Viel Schwürigkeit in leichten Fällen
Zu machen, und durch Rank' und Niederträchtigkeit
Geſchickte Leute wegzubringen:
Sogar, daſs das Verdienſt zu dieſer Zeit
Gering' iſt, oder bey Geringen.

[*Umgekehrt, Pygmalione.*] Pygmalions ſteinerne Bildſäule ward durch ein Wunder in eins fleiſcherne verwandelt. K.]

(19)

Auf einen Schulfuchs.

Daſs eine glückliche Natur
Zuweilen groſse Leut' ohn' andrer Hülfe machet,
Glaubt Lykas nicht; er denkt, wer bey der Lamp' und Uhr
Nicht manche lange Nächte wachet,
Wer die Poeten nicht, kein Griechiſch, kein Latein
Verſteht, noch voller Sinnſprüch' iſt,
Der ſey ein ſchlechter Tropf: kurz, Lykas bildt ſich ein,
Daſs keiner, leſen kann, als wer mit Brillen lieſt.

(20) Auf

Als wer mit Brillen lieſt.) Daſs diejenigen, die von Natur mit einem herrlichen Verſtande begabt ſind, die andern weit übertreffen, die denſelben erſt aus Griechiſchen und Lateiniſchen Büchern ſuchen müſſen, wird ſo leicht von keinem vernünftigen Manne in Streit gezogen werden, und hätte auch vielleicht nicht beſſer, als durch dieſen Sinnſchluſs erläutert werden können: indem die, welche keine Brillen nöthig haben, unſtreitig beſſer ſehen, als diejenigen, die ſich derſelben bedienen müſſen. Allein dergleichen Sinnſchlüſſe werden von denjenigen nicht leicht verſtanden, welche keine Überſchrift zu ſchätzen wiſſen, worin nicht das Weiſse ſchwarz und das Schwarze weiſs gemacht wird.

(20)

Auf das Glück.

Manch ungehobelt Holz wird zum Merkur gemacht,
Wenn mancher feine Mann, aus aller Höflinge Acht,
Sich sonst bey keinem Mafs als seinem Schatten mifst.
Viel hebt das Glück empor, viel holt es auch zurück:
Doch wer die Welt recht kennt, der findet, dafs das Glück
Mehr Schulden ausstehn hat, als es selbst schuldig ist.

(21)

Auf den Kaiser Zeno.

Der voll war, oder auch im Schlafe,
Der mit dem Auge gleich den Weinkrug aufgemacht,
Ward endlich, zur verdienten Strafe,
Der Sinne ganz beraubt, in eine Gruft gebracht.

Mehr Schulden ausstehn hat.) Das will sagen, dafs unter denen, die in der Welt glücklich sind, kaum zehn unter hundert zu finden, die ihr Glück verdienen, und im Gegentheil unter den Unglücklichen kaum zehn unter hundert, die ihr Unglück nicht verdienen, und dafs folglich das Glück allezeit mit neunzig zehn bezahlen könne.

Als nun der Rausch im Haupt verschwand,
Entsetzt er sich, nicht über die Gefahr,
Dass er im Grabe lebend war,
Nein, weil er itzo sich zum ersten Mahl erkannt.

(22) Auf

Weil er itzo sich zum ersten Mahl erkannt.) Mich dünkt, es stecke mehr Witz und Verstand in diesem einfältigen Schluss, als wenn man in demselben durch weithergesuchte Gründe ein Wort gegen das andre, und den Verstand derselben so zu sagen unter die gesunde Vernunft gehetzet hätte. Nichts wäre bey dieser ungemeinen Begebenheit leichter gewesen, als dieses. Zeno war in seinem Pallaste allezeit voll, und ward nicht ehe nüchtern, als bis er in seine Gruft getragen worden. Wie viel wunderbare Schlüsse könnte man nicht hierüber machen! als zum Beweise:

Dass er sich nüchtern fand, da er doch nicht im Bette war, wo er sonst durch den Schlaf nüchtern ward.

Dass, da das Grab sonst die Könige andern Menschen gleich, so hätte es hier den König erst zu einem Menschen gemacht.

Dass Zeno zu leben angefangen, an dem Ort, wo alle andre ihr Leben enden.

Dass sich andre vor dem Zeno auf dem Thron, er aber im Grabe sich vor sich selbst gescheuet habe.

Dass, als er im Grabe nüchtern geworden, und folglich seinen Zustand betrachtet, er sich darüber so sehr entsetzet, dass man sagen können, er sey darum nur zu seinen Sinnen gekommen, damit er derselben gänzlich beraubet würde.

Oder,

(22)

Auf die Geburt unſeres Heilandes.

Daſs Gott zum Kinde wird, und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verweſung nimmt, geht über meinen Witz;
Doch bet' ich das Geheimniſs an,
Ob ich gleich nichts davon begreifen kann.
Ich glaub' einfältig, was kein Menſch ergründt:
Gott und mein Glaube wird zu Einer Zeit ein Kind.

(23) Auf

Oder, er ſey darüber ſo ſehr erſchrocken, daſs er mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menſchen ähnlich geweſen, und folglich hernach mehr todt aus der Gruft, als lebendig hineingetragen worden.

Ob nun gleich dergleichen Einfälle in einer Überſchrift nicht allein erduldet werden, ſondern auch ihre ſonderliche Annehmlichkeit haben, ſo hat man dennoch oberwähnten Schluſs allen andern vorgezogen, theils, weil er ohne Zwang aus der Natur der Sache gefloſſen, theils, weil er mehr ſagt, als er gleich anfangs zu ſagen ſcheint, und folglich einem nachdenklichen Leſer ſo zu ſagen die Ehre der Erfindung läſst. *Quaedam non prolata majora videntur et potius in ſuſpicione relicta. Nonnulla relinquenda auditori, quae ſuo Marte colligat.* Demet. Phal. de elocut.

(23)

Auf die Regierſucht.

Daſs mancher Fürſt um fremde Lander ficht,
Kommt nicht daher, weil ihm zur Hoheit was gebricht,
Die Unerſättlichkeit führt ſeine Hand:
Er hat zu viel Begierd', und nicht zu wenig Land.

(24)

Auf den eiteln Stax.

Wenn man die Sache liefs' auf ſeinem Wort beruhn,
So würd' ein Ehmann nie vor Staxen ſicher ſeyn;
Doch Macht und Neigung ſtimmt bey ihm nicht überein:
Er kann der Frau, doch nie dem Ehmann, Unrecht thun.

(25)

Wahre Tapferkeit.

Vergebens ſucht die Furcht den Kleon einzunehmen:
Zwar wenn ſie Kleon fühlt, ſo nimmt er ſeiner wahr;
Doch wenn ſie ihn am meiſten ſucht zu zähmen,
Lauft er zur Sicherheit in die Gefahr.

(26) Hoc

Er kann der Frau.) Ob er gleich dem Ehemann aus natürlicher Ohnmacht in ſeinem Ehebette keinen Schaden thun kann, ſo kann er doch die Frau durch eine falſche Berühmung in ein übeles Gerücht bringen.

(26)

Hoc unum ſcio, quod nihil ſcio.

An den Bavius.

Du denkſt, daſs jedermann aus deinen eitlen Schlüſſen
Und falſcher Wiſſenſchaft ſehr groſse Klugheit ſchleuſst;
Was nützt es, weiſst du gleich, Bav, daſs du gar nichts weiſst,
Wenn du nicht weiſst, daſs dieſs auch andre von dir wiſſen?

(27)

Auf den Mucius Scävola.

Als Scävola, zum Mord verführt durch ſeine Jugend,
So wie das Laſter für die Tugend,
Den Schreiber für den König nahm,

Und

Zum *Mord verführt.*) Scävola ſuchte zwar ſein bedrängtes Vaterland durch des Porſenna Tod zu befreyen, weil es aber durch einen Meuchelmord geſchehen ſollte, ſo war er nicht anders als ein Römiſcher Ravaillac oder Jaques Clement anzuſehen, hätte auch ohne allen Zweifel mit dieſem ein gleich angeheures Ende genommen, wenn nicht ſogleich der Römer dem Miſſethäter zu Hülfe gekommen wäre, indem er ohne Verzug die Hand, die zugleich den Fehler und den Frevel begangen, verbrannte, und durch dieſe herzhafte That den beleidigten König in Erſtaunen ſetzte.

Man hofft, daſs der Leſer aus dieſer Überſchrift und einigen andern von gleicher Art gar leicht erſehen

Und nach vollbrachter That erſt zur Erkenntniſs kam,
Da wuſst' er der Gefahr den Vortheil abzuzwingen,
Und, durch die Schande nicht verzagt,
Das, was das Laſter ihm verſagt,
Der Tugend ſelber abzudringen:
Er machte, daſs der Haſs ſich in Verwundrung wandt,
Sich brannt' er ab, dem Feind entwaffnet' er die Hand;
Und weil die edle Wuth man ihm zur Tugend zählte,
Erreicht' er ſeinen Zweck, indem er ihn verfehlte.

(28)

Kornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verſtand und Müh:
Die Leſer machen ihn gelehrter, als er ſie.

(29)

Auf ein Gemählde der Amaryllis.

Wie eine Venus einſt kam aus der Muſchel her,
So ſteigt die andre hier aus ihres Mahlers Schalen,
So gleich, daſs keiner je ſie gleicher kann, als er,
So ſchön, daſs keiner je kann eine ſchönre mahlen.

(30) Auf

ſehen wird, daſs die Länge denſelben nicht allezeit nachtheilig iſt, weil er darin nicht durch weitläuftige und nichts bedeutende Umſtände von dem allein klingenden Ende aufgehalten, ſondern, indem er faſt in jeder Reihe etwas nachzudenken findet, gemeiniglich unvermerkt, und zuweilen ehe er es verlanget, zum Schluſs geführet wird.

(30)

Auf die Julia.

Wie ſehr befleckt Auguſtus Lorbeerreiſer
Die ſchnöde Julia! Sie unterſcheidet ſich
Vom Vater ganz. Nicht Einen duldete der Kaiſer,
Sie duldet jeden über ſich.

(31)

An die Artemiſia.

Du traurſt in allem Ernſt: an keinem Zeichen merk'
Ich hier Verſtellungskunſt: es iſt, ſchau' ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch daſs ein Weib den Mann
So ſehr betraurt, iſt noch ein gröſser Wunderwerk.

(32)

Auf den Thrax.

Daſs Thrax vor allen Dingen kein Latein verſteht,
Und ohn' ein reines Hemd' oft heldenmäſsig geht;
Daſs er mit manchem ſich ohn' Urſach pflegt zu raufen,
Um brüderlich hernach mit ihm ſich voll zu ſaufen;
Daſs

Dein Grab.) Das Grab, welches ſie ihrem Gemahl erbauet, nach deſſen Nahmen es auch Mauſoleum genennet und unter die ſieben Wunderwerke gerechnet wurde.

Kein Latein verſteht.) Es gibt viele dergleichen Leute, welche ſich mit demjenigen herumſchlagen würden, der die üble Muthmaſsung von ihnen hätte, daſs ſie das Latein verſtünden.

Dafs er ein schlechtes Ja, als bürgerlich, verstofst,
Und wohlgeborne Flüch' als aus Karthaunen lofst;
Dafs er sein Kapital zu schonen, seine Stunden
Verschwendet, nie verständlich als mit seinen Hunden
Zu reden weifs: wer tadelt das an seinem Stande?
Er zeigt der blöden Stadt den Edelmann vom Lande.

(33)

Auf Cäsars Mord.

Es rühme, wer da will, am Brutus Cäsars Mord,
Und schreib' auf dessen Brust der Freyheit blutig Wort:
Wer gegen Cäsars Huld des Brutus Undank setzet,
Und Freundschaft mehr als Freyheit schätzet,
Der

Sein Kapital zu schonen.) Das will sagen, dafs er lieber müssig geht, als dafs er sein Geld zu guten Wissenschaften und ritterlichen Übungen anwenden sollte.

Des Brutus Undank.) Dafs dieser Meuchelmörder vom Cäsar durch unzählige Wohlthaten verpflichtet und unter die Zahl seiner besten Freunde gerechnet worden, ist mehr als zu wohl bekannt. Weshalb man sich billig zu verwundern hat, dafs Cowley, einer der berühmtesten Englischen Poeten, eines der berühmtesten Englischen Gedichte dem Brutus zu Ehren geschrieben, worin er denselben über alle sterbliche Menschen erhoben hat, und folglich manch unbedachtsames

Der ruft mit mir: Es leb', es lebe der Tyrann,
So lange ſeiner Macht auch ſeine Tugend gleichet,
Und er mit gröſserm Ruhm dem Volk die Feſſeln reichet,
Als ichs in Freyheit ſetzen kann!

(34) Auf

ſames Gemüth zu Unruhen verführt, und aus manchem Halbwirz einen Molesworth gemacht, welcher, unter dem falſchen Schein der Freyheit, eine wohl gegründete und rechtmäſsige Herrſchaft nicht allein durch heimliche Umſchwaife in ſeinem eigenen Lande, ſondern auch durch öffentlichen Druck in einem fremden unverſchämter Weiſe angefochten hat.

In der erſten Ausgabe hieſs dieſe Überſchrift:

Der Mörder Hauſe dringt ſo unverſehns herfür,
Daſs keine Rettung nicht, o Cäſar, iſt zu hoffen.
Wer flieht? Geiſt oder Leib? Dem ſteht kaum Eine Thür,
Hingegen jenem ſtehn ſo viel als Wunden offen.

Man wird den Unterſchied der Jahre des Verfaſſers in beiden leicht verſpüren. Den eiteln Witz in dieſer hat man in jener durch mehr Nachdenken zu verbeſſern, und die Kräfte des Verſtandes durch eine groſsmüthige Meinung an den Tag zu legen geſucht. Man hat indeſſen die ältere hergeſetzt, weil man allen Lesern zu gefallen, und jene aufgeſetzt, weil man die verſtändigſten auf ſeine Seite zu ziehen geſucht hat.

(34)
Auf die Virginia.

Ein gleicher Frevel ward zugleich an dir verübet
Von dem, der dich gezeugt, von dem, der dich geliebet;
Die Tugend liebte jener, dieser dich zu sehr,
Nicht viel hatt' Appius, zu viel dein Vater Ehr'.
Zu strenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben,
Und deine Schande war zu strenger Liebe Frucht;
Lieb' ohne Tugend stellte Netze deiner Zucht,
Und Tugend ohne Liebe raubte dir das Leben.

(35)
Auf den wahrhaftigen Marius

Umsonst dass Marius auch einst die Wahrheit spricht,
Nachdem er mich so oft gesucht hat zu betriegen:
Ich glaube seine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich selber seine Lügen.

(36)
Auf den Cincinnatus.

Es brauchte Cincinnat die Pflugschar, wie das Schwert,
Und baute so sein Feld, als er des Feinds verheert;
Er

Glaubt er gleich selber.) Dieses begegnet den meisten Lügnern: sie lügen nicht allein so oft, dass man ihnen nicht glaubet, wenn sie auch die Wahrheit sagen; sondern sie lügen auch Ein Ding so oft, dass sie es zuletzt selber für wahr halten.

Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch zu tragen,
Indem ſein Schwert ſo ſcharf als ſeine Peitſche ſchlug;
Bald trieb er Ochſen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Siegeswagen.

(37)

Auf den Cäſar und Cicero.

Der Mund war Cicero, und Cäſar war die Hand,
Weil er Rom unterdrückt' und jener Rom beſchützte;
Doch fand man, daſs der Schutz der Freyheit wenig nützte,
Weil er nur widerſprach und Cäſar widerſtand:
Es war ihr Werk, zugleich der ſtolzen Stadt zu zeigen
Das Reden jener, der das Schweigen.

(38)

An Mathilden, wegen ihres Gemählde.

Du ſchminkſt Geſicht und Bruſt mit angenehmen Farben;
Dieſs thut dein Mahler nicht, der ſtellet deine Narben
Und Flecken deutlich dar: Mathilde! glaub', es iſt
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir ſelber biſt.

(39)

Die Mäſsigkeit.

Wer ſeiner vollen Krüge ſchonet
Iſt mäſsig, nicht, wer Durſt gezwungen leidt:
In einem leeren Faſſe wohnet
Der Durſt und nicht die Mäſsigkeit.

(40)

Auf den einfältigen Damis.

Daſs Damis jedermann Roſaurens Briefe weiſt,
Iſt Eitelkeit, die man im Deutſchen Einfalt heiſst.
Man kennt der Nymphe Liſt und Art zu lieben:
Die Briefe ſind auf ihn mehr, als an ihn geſchrieben.

(41)

Papinianus.

Der Rechtsgelehrte muſs erwählen eins von beiden,
Entweder Unrecht ſprechen oder Unrecht leiden.

(42)

Auf die Vorſichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniſs weicht,
Und nie dem Glücke traut auch in den beſten Tagen,

Der

Die Briefe ſind auf ihn.) Weil er darin weidlich, aber auch zugleich ſo artig aufgezogen wird, daſs er es ſelber nicht merkt, und folglich in ſeiner Ruhmredigkeit ſeine Beſtrafung findet.

Der lebet ungeſtört. Das Kreuz iſt beiden leicht,
Wer s lang' erwartet hat, und wer es lang' ertragen.

(43)

Grabſchrift des groſsen Pompejus.

Pompejus, der einſt Land und Meer bezwang,
Fand zwiſchen Land und Meer hier ſeinen Untergang,
Es landete der groſse Mann
Zugleich hier in zwey Hafen an.

(44)

Schlaue Aufrichtigkeit.

Schemt, was ihr ſeyd, bekennt das Herz im Angeſicht:
Die albern kluge Welt wird dieſs Verſtellung nennen;
Sprecht rund heraus, man glaubt euch nicht,
Geht nackt, und man wird euch nicht kennen.

(45)

Auf den Attila, der Hunnen König.

So groſs war Attila, obgleich ſo wild dabey,
Daſs ich des Hunnen Wuth dem Helden faſt verzeih,

Zwiſchen Land und Meer.) Weil er eben, wie er aus dem Schiffe ans Land ſteigen wollte, ermordet ward.

In zwey Hafen.) Der Tod wird gemeiniglich des Lebens Hafen genannt; *Vita in portu eſt*, ſagten die Lateiner.

Daſs ich nur ſeinen Sieg, nicht die Verwüſtung merke,
Und keine Straf' erkenn' in einem Wunderwerke:
So daſs es ſcheint, weil mich ſo ſehr ſein Muth entzückt,
Er habe mir den Kopf, wie vor manch Reich, verrückt.

(46)

Auf die Druckerey der Deutſchen.

Daſs noch kein wohl gedrucktes Blatt
Ein Deutſches Buch gezieret hat,
Kein Blatt, wovon man ſagt, daſs es zum Leſen reize,
Kömmt her von manches Druckers Geize:
Der Bogen iſt ſo ſehr befleckt,
Daſs er ihn durch den Druck verſteckt;
Und weil die Schrift ganz abgenützet,
Thuts Noth, daſs er durch eine Reih die andre ſtützet.
Doch, gute Schreiber! habt Geduld;
Gebt dem Verleger ja nicht alle Schuld:
Mich dünkt, daſs er bey dieſem Spiel
Euch ſelber in die Karte guckt,
Und weil ihr wenig ſchreibt auf viel,
Er viel auf wenig druckt.

Ende des zweyten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
DRITTES BUCH.

(1)
An die Leſer.

Ihr müſst auf meinem Blatt nicht Ambra ſuchen,
Die Muſe backt euch keine Bieſamkuchen;

Bäckt euch keine Bieſamkuchen.) Dieſe Zuckerbäckerey läſst man gar gern den heutigen Schleſiſchen Poeten, als welche dergleichen leckerhafte Sachen in ihren Verſen ſo häufig zu Kauf haben, daſs ſie ſo gar auch nicht der Mandeln und des Marzipans vergeſſen, und man ſich folglich einbilden ſollte, daſs ſie alle ihre Leſer für Kinder hielten. Ich weiſs zwar wohl, was Deutſchland Schleſien wegen der Dichtkunſt ſchuldig iſt: derſelben Urſprung, Fortgang, ſo gar alle Poeten, die ſich bisher einen Nahmen unter uns gemacht haben; es fehlt aber ſo viel, daſs ſie unſre Poeſie in den Stand geſetzt haben ſollten, worin wir, ich will nicht ſagen der Griechen und Römer, ſondern nur der heutigen Franzoſen und Engländer Poeſie finden, daſs ſie uns viel-

Ich tiſch' euch auf, nach alter Deutſcher Weiſe,
Für ſtarke Männer ſtarke Speiſe.

(2)

Miſce ſtultitiam conſiliis brevem.

Daſs wir durch Luſt des Lebens Müh erſetzen,
Und uns in Unſchuld einſt ergetzen,
Wird vom Amynt gar hoch getadelt, vom Amynt,
Der in Geſellſchaft nie ein Wort zum Lachen findt.
Freund, wozu dient der Selbſtbetrug?
Du biſt nur ehrbar, wir ſind klug.

(3) Auf

vielmehr zu vielen Fehlern verführt und dieſe durch ihre wohl fieſſenden und zahlreichen Verſe ſo ſehr unter uns gangbar gemacht haben, daſs man ſich zugleich einen ganzen Schwarm Deutſcher Dichterlinge auf den Hals ladet, ſo bald man Liebe genug zu ſeinem Vaterlande trägt, dieſelben als Fehler anzumerken. *Tviarius*, ſagt Seneka, *compoſitione verborum belle cadentium multos ſcholaſticos deſtabat, omnes decipiebat.* L. III. contr. 19.

Für ſtarke Männer ſtarke Speiſe.) *Ornatus virilis fortis et ſanctus ſit, nec effeminatam levitatem, nec fuco eminentem colorem amet, ſanguine et viribus niteat.* Quintil. l. VIII. c. 3.

(3)

Auf den Hilarius.

Iſt nicht Hilar in ſeiner Neigung blind?
Er liebt Betrug im Spiel und Redlichkeit im Saufen;
Er liebt die, die mit ihm nach Luſt ins Unglück laufen,
Und ſeiner Heimlichkeit beglaubte Zeugen ſind;
Er liebt die Läſterung, die nichts was heilig ſcheut,
Durch die er ſich umſonſt verdammt; er liebt die Lügen,
Die erſtlich ſeine Freund', hernach ihn ſelbſt betriegen:
Er liebt Verläumdung, Zorn, Zank, Hoffart, Haſs und Neid:
Ja, daſs nichts böſes ſey auf Erden, das Hilar
Nicht lieben ſollte, liebt er ſich ſo gar.

Und ſeine Heimlichkeit.) Die von ſeinen Liebeshändeln wiſſen, und dieſelben nachher unter die Leute mit beſſerm Glauben zu bringen wiſſen, als er, wenn er ſich derſelben, nach der jetzigen löblichen Gewohnheit, ſelbſt berühmte.

Hernach ihn ſelbſt betriegen.) Weil, wie man ſchon vorher erwähnt, mancher eine Lüge ſo oft erzählt, daſs er ſie zuletzt ſelber für wahr hält.

(4)

Unvorſichtigkeit im Glück.

Sag' einem, der erfreut dem Glück im Schoſse lieget,
Daſs deſſen Stille ſtets die Sicherheit betrieget,
Daſs es uns, ehe wir es recht erkannt, verlaſst:
Er hört nicht mehr auf dich, als junge Hochzeitgaſt'
Auf einen Stundenrufer hören;
Er ſpottet deines Raths und lachet deiner Lehren,
Und deine Worte ſind der ſchnellen Winde Raub.
Das Glück iſt blind, ein Glücklicher iſt taub.

(5)

Auf Artemons Deutſche Gedichte.

Artemon hat gelernt an mehr als Einem Ort
Ein unverſtändlich Nichts durch aufgeblaſne Wort'
In wohl gezahlte Reim' ohn' allen Zwang zu bringen:
In jedem Abſchnitt hört man klingen
Schnee, Marmor, Alabaſt, Muſk, Biſam und Zibeth,
Sammt, Purpur, Seid' und Gold, Stern, Sonn' und Morgenröth.
Zwar

Schnee, Marmor, Alabaſt, etc.) Dieſe Worte ſind nur deswegen lächerlich in vielen Deutſchen Gedichten, weil ſie nichts als einen leeren Ton darin haben. *Nihil eſt tam furioſum*, ſagt Cicero, *quam verborum*

Zwar leſ' ich ſelten fort vom Anfang bis ans Ende,
Doch klopf' ich lachend in die Hände,
Und denk', es ſind nicht ſchlechte Sachen,
Aus Narrenſchellen ſich ein Glockenſpiel zu machen.

(6)
Auf des Sokrates Steckenreiten.

Man ſah den Sokrates auf einem Stocke reiten
Hört, die ihr nach der Urſach fragt:
Alkander ſteht voll Ernſt dem Könige zur Seiten,
Und liegt die ganze Nacht bey ſeiner Magd;
Antenor, der nach Muſk in der Geſellſchaft riecht,
Stinkt nach Tabak, ſo bald er in den Schlafrock kriecht;
Thrax pflegt ſich über viel Geſchäffte zu beſchweren,
Und ſpielet manchen Tag bis Abend im Verkehren.
Denkt, daſs die Welt ein weites Schaugerüſt,
Und daſs wir insgeſammt vermummte Spieler ſind:
Nun weiſs ja unter uns faſt jedes Kind,
Daſs insgemein der Meiſter Pickelhäring iſt.

(7) Auf

borum vel optimorum ſonitus innuit, nulla ſubjecta ſententia.

Spielet . . . im Verkehren.) Das Verkehren iſt eine Art des Brettſpiels.

Der Meiſter Pickelhäring iſt.) Man will ſagen, daſs gleichwie unter den Komödianten der Pickelhäring für

(7)

Auf den verheuratheten Veit.

Veit liebte Lauren: als er ſah, er gehe
Umſonſt der Schönen nach, ſo nahm er ſie zur Ehe;
Fand aber wenig Freud' im Ehſtand', auſser itzt,
Nun ſeine Frau, die ſich die Lung' erhitzt,
Ihm die Erlaubniſs gibt, auf ihren Tod zu hoffen.
Wie wunderlich ſind unſre Triebe!
Lieb' ohne Hoffnung hat die Heurath erſt getroffen,
Und was ſie leidlich macht iſt Hoffnung ohne Liebe.

(8) Auf

für die ſchwerſte Perſon gehalten, und daher gemeiniglich von dem Meiſter ſelber vorgeſtellet wird, alſo auch zuweilen bey Hofe die Vornehmſten die gröſsten Gaukler ſind, ſo daſs wenn man allezeit wüſste, was unter der Schlafmütze vorgeht, man ſolch eine tiefe Ehrerbietung für eine lange und gruſse Peruke nicht haben würde. Was Sokrates, der zu dieſer Überſchrift Anlaſs gegeben, gethan hat, das wird auch vom Könige Ageſilaus geſchrieben. Auch erinnere ich mich hiebey einer Begebenheit, die von dem Kardinal Richelieu erzählt wird. Dieſer hatte die Gewohnheit, nach der Mahlzeit der Bewegung halber in dem langen Gange ſeines Palaſtes eine Zeit lang allerhand krumme Sprünge zu machen. Der alte Marſchall Grammont, der ihn in dieſer luſtigen Übung einſt wider Willen ertappte, und beſorgte, es möchte übel von ihm aufgenommen werden, machte, um des Kardinals Thorheit mit ſeiner eigenen zu beſchönigen, ſogleich auch etliche Luftſprünge, und ſagte, daſs er, ob er gleich alt ſey, dennoch wohl eben ſo hoch ſpringen könne, als Ihre Eminenz.

(8)

Auf einen Niederſächſiſchen Landjunker.

Thrax denkt, wer Hochdeutſch ſpricht, der müſſ' unfehlbar lügen,
Wer höflich iſt, der ſuch' ihn zu betriegen;
Er bildt ſich ein, daſs die Beſcheidenheit
Der Feigheit Zeichen ſey; gibt ſelber niemahls nach.
Nach ſeinem Wahn beſtehe die Deutſche Redlichkeit
In Grobheit und Plattdeutſcher Sprach.

(9)

Groſser Herren Gnade.

Wer ſich verläſst auf Erdengötter,
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick' hält, der ſchaut
In dem Kalender nach dem Wetter.

(10)

Ein guter Nahme in Verfolgung.

Melinten, den der Feinde Macht
Um Amt und Hab' und Gut gebracht,
Dem redete man tröſtlich zu:
Freund, ſey zufrieden, leb' in ungeſtörter Ruh,
Denn deine Tugend kränkt man nicht,
Weil jeder von dir rühmlich ſpricht.

Was

Was nützt, rief dieſer aus, dem Schiff' ein guter Wind,
Wenn Maſt und Segel ſchon verloren ſind?

(11)
Auf den Thraſo.

Wenn Thraſo viel von ſeinen Thaten kräht,
Wie er dem einen faſt den Hals hab' umgedreht,
Den andern mit dem Fuſs die Steg' hinabgewieſen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul geſtopft,
und dieſen
Gezwungen von der Fauſt das Leben zu erbitten.
So dunkt mich, er erzahlt, was er gelitten.

(12) Auf

Ein guter Wind.) Ich muſs hier nochmahls wiederhohlen, daſs in ſolchen Gleichniſſen mehr Sinnlichkeit liege, als wenn man aus weither geſuchten Gründen Schwarz aus Weiſs oder Weiſs aus Schwarz am Ende einer Überſchrift machr, inſonderheit, wenn die Gleichniſſe an ſich ſelber ſo deutlich ſind, daſs ſie keiner weitläuftigen Auslegung vonnöthen haben. Wie ich mir denn einbilde, daſs jeder hier gar leicht erkennen wird, daſs ich das Menſchen Hab' und Gut durch Maſt und Segel, und den Ruhm durch den Wind angedeutet habe.

Was er gelitten.) Wenn man einen Groſsſprecher ſich berühmen höret, wie er dieſen oder jenen beſchimpft habe, ſo kann man ſich faſt nicht betriegen, wenn man glaubt, daſs er ſelber von dieſem oder jenem alſo beſchimpft worden ſey, und daher freylich aus der Erfahrung rede. Mancher der vom Prügeln ſpricht, iſt von andern ſo oft abgeprügelt worden, daſs er faſt an dem Schlage erkennen kann, von was für Holz der Prügel iſt.

(12)

Auf den Flufs Nilus, als ein Vorbild des wohlthätigen Philanders.

Dem ganzen Lande fliefst der reiche Nil zu gut,
Und seine Nutzbarkeit, die sich so weit erstrecket,
Liegt in der Tiefe nicht verstecket,
Sie schwimmet oben auf der Fluth:
Ein Flufs, wenn er für sich in seinen Ufern fliefst,
Und eine See, wenn er für andre sich ergiefst.

(13)

Schönheit und Keuschheit in Armuth.

Weil Phyllis ihre Phlicht in Armuth nicht vergifst,
Und in ein schlechtes Kleid ausbündig gut sich schicket,
Wird sie von jedermann geachtet: Phyllis ist
Bedürftig, und doch keusch, schön, und doch ungeschmücket.

(14) An

Sie schwimmet oben auf der Fluth.) Man spricht von der Nutzbarkeit des Nils nicht darum, als ob er, wie man von dem Tagus dichtet, Gold auf seinem Grunde führe, noch, wie viele andere, mit Fischen angefüllet sey; sondern weil er mit der blofsen Fluth ganz Aegypten durch die Überschwemmung bereichert.

Ein Flufs.) Wodurch man andeuten will, dafs Philander zwar sparsam in seiner Haushaltung, aber hingegen sehr freygebig sey, wenn es des Landes Nutzen und seines Nächsten Nothdurft erfordert.

(14)

An den Melint.

Laſs auf Verfolgung nicht dein Herz ſich ändern, laſs
Sich deine Menſchenhuld in keinen Zorn und Haſs
Verkehren; thu mit Vorſatz, was ſonſt Neigung war,
Und mache durch Geduld die Unſchuld offenbar:
Sonſt werden die, die jetzt ihr Unrecht ſelbſt erkennen,
Das, was die Wirkung iſt, verkehrt die Urſach nennen.

(15)

Vernunft und Leidenſchaft.

Die Leidenſchaft iſt gleich dem Winde,
Sie treibt das Schiff mit Ungeduld;
Vernunft, dem Anker gleich, hält es: drum iſt in Sünde
Verfallen der Natur, fortfahren unſre Schuld.

(16)

Die Tugend bey einem Lorbeerbaum.

Bey einem Lorbeerbaum ſah ich die Tugend ſtehen,
Vor beiden unachtſam das Volk vorüber gehen;
Grün', edles Paar! ſo ſagt' ich, ſieht man ſchon
Dir keinen Menſchen Ehr' erzeigen:
Biſt du nicht dein ſelbſteigner Lohn?
Kronſt du dich nicht mit eignen Zweigen?

(17) Auf

(17)

Auf den Cimon.

Als Cimon in der Noth des Vaters ſchwere Bande
So unverdient, wie der, ſich um den Fuſs gelegt,
Ward ganz Athen zur Reu bewegt,
Und ſchaut' an ihm und ſich des Landes Ehr' und Schande,
Und alle ſagten, die den edlen Wechſel ſahn,
Es ſey der beſte Sohn der beſte Unterthan.

(18)

An einen Wollüſtling.

Sprich von dem Vortheil nicht, den du durch Witz erbeutelt,
Wenn du zur Unzucht manch ſittſames Weib verleitelt:
Wer hier durch ſchlaue Kunſt ſein Ziel
Erreicht, bringt leichtes Gold für wichtig an im Spiel.

(19) Klu-

Der Landes Ehr' und Schande.) Weil er durch dieſe ſchöne That ihnen beides ſeine Tugend, die er von ſeinem Vater geerbt, und ihr Unrecht, welches ſie ſeinem Vater anthun wollen, vor Augen geſtellet.

Der beſte Unterthan.) Indem er durch die Befreyung eines unſchuldigen Mannes ſeines Vaterlandes Ehre gerettet.

Bringt leichtes Gold.) Wie derjenige, der leichte Dukaten für voll im Spiel anbringt, ſich deſſen gar nicht zu rühmen hat, ſo hat auch derjenige wenig Urſache zu prahlen, der ſeine leichten Worte bey Frauenzimmer wohl anbringt: des einen Verluſt iſt eben ſo gewiſs als des andern.

(19)

Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg oft deinen Zorn durch Lachen;
Duld' einen kleinen Stich, und scheid' in allen Sachen
Was schimpflich ist, von dem, was man verachten kann.
Wie leicht wird nicht ein Wort, womit ein guter Mann
Uns im geringsten nicht zu kranken trachtet,
Von uns falsch ausgelegt, von ihm falsch abgefaßt!
Wer gar nichts duldet, wird gehaßt,
Wer alles duldet, wird verachtet.

(20)

Auf den geilen Lucius.

Der liebt den Wein, und sucht den Himmel in dem Faße,
Der liebt das Geld, und sucht den Himmel in der Kasse,
Der liebt Gewinst, und sucht den Himmel bey den Kunden,
Der liebt die Jacht, und sucht den Himmel bey den Hunden,
Der liebt die See, und sucht den Himmel unterm Striche,
Der

Unterm Striche.) Unter der Linie, woselbst wegen der unerträglichen Hitze der Himmel etwas von der Hölle an sich hat.

Der liebt den Fraſs, und ſucht den Himmel in der Küche:
Wo ſucht ihn Lucius? Er liebt die Liebesfälle,
Verbotne Brunſt, und ſucht den Himmel in der Hölle.

(21)

Almoſen.

Almoſen gibt man zwar den Armen,
Doch mehr aus Hoffart als Erbarmen:
Und ſo verfehlet man beym Himmel ſeinen Zweck.
Am beſten geben die, die ſelbſt im Elend wandern.
Ein Reicher wirft die Gaben weg,
Ein Armer leihet ſie dem andern.

(22)

Auf den Polykrates.

Polykrates, das Glückskind, bildete ſich ein,
Unglücklich müſste man nothwendig Einmahl ſeyn,
Und daſs ſein beſter Ring verſenkt im Meere
Zu dieſem Zweck ein feines Mittel wäre.
Allein das Schickſal ſteht nicht in des Menſchen Hand:
Man zog ihm ſeinen Ring in einem Fiſch ans Land.
Er war ſo glücklich nicht, daſs er ſein Unglück fand.

[*Er war ſo glücklich nicht.*) Dieſer edelmüthigſte unter allen Griechiſchen Fürſten, wie ihn Herodotus nennt, nahm ein unglückliches Ende, indem er durch einen Perſiſchen Satrapen, der auf ihn erbittert war, unter ſcheinbarem Vorwande aus ſeinem Lande gelockt

(23)

Auf die Unersättlichkeit.

Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz verlieret,
Und in dem schnellen Lauf sein vorgesetztes Ziel
Selbst umstößt, wenn er es berühret,
Erkennt mit reuigem Gefühl,
Wenn seine Jahre meist verflossen
Und ihn das Alter druckt, daß hätt' er nicht so viel
Verlangt, so hätt' er mehr genossen.

(24)

Tugend und Laster.

O wie verkehrt ist doch der Lauf
Der Welt! dem Laster baut man Pallläst' auf,
Indem die blode Tugend kaum
In einem eng' umschränkten Raum,
In einer Hütte sicher wohnet.
Es werden beide gleich belohnet:
Mit unverdienter Liebe das,
Und die mit unverdientem Haß.

(25) An

Licht und höchst niederträchtiger Weise gekreuzigt ward. R.]

Sein vorgesetztes Ziel selbst umstößt.) Weil er nicht so bald dasjenige erreicht, was er verlanget, als er schon mehr begehrt. Die Allegorie ist von einem Wettlauf hergenommen.

(25)

An den König Seſoſtris.

Erhebe, ſtolzer Fürſt! dich nicht in deinem Glück;
Iſt nicht ſein Wankelmuth genug zu ſpüren
An den vier Königen, die deinen Wagen führen?
Zur Warnung ſchau heran, wie die zum Troſt zurück.
Du irrſt, wo du zu viel ihm traueſt;
Es pflegt ſich wie ein Rad im Augenblick zu drehn.
Du ſiehſt an ihnen, wenn du vor dich ſchaueſt,
Was jene hinter ſich an deinen Rädern ſehn.

(26)

Auf einen Arzt.

Daß Gallus oftmals ſich in ſeiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm ſcheu?
Ihr Thoren! euch iſt nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrthum oft geſund.

Er macht durch Irrthum oft geſund.) Man ſagt, er habe aus Eile ein ganzes Quentin für ein halbes von einem gewiſſen chymiſchen Pulver in ein Recept genommen, und als er bald darauf bey Nachſehung ſeines Buchs dieſen Irrthum gemerkt, ſey er ſogleich nach dem Apotheker gelaufen, den Fehler zu verbeſſern, ſey aber zu ſpät gekommen, und nachmahls aus Furcht, es möchte der Kranke hiedurch an

(27)

Auf die Titel.

Mit gutem Nahmen ſich und ſchlechtem Tuch zu kleiden,
Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden.
Denn wer mit andern ſich durch ſtolze Kleider miſst,
Iſt eben ſolch ein Thor, als wer mit Titeln prahlet,
Die Ehre, welche man bezahlet,
Iſt wie ein prachtig Kleid, das nicht bezahlet iſt.

(28)

Auf den beredten Photinus.

Mit Donnern trägt Photin die ſtrenge Botſchaft vor,
Erſchreckt erſt, aber heilt hernach der Sünder Ohr;
Erſt läſst er ſeinem Zorn und Eifer freyen Lauf,
Hernach verkündigt er das ſuſse Wort des Herrn.
So ſteigt ein ſtarker Strahl in einem Feuerwerk auf,
Und theilt ſich, wenn er ſinkt, in tauſend lichte Stern'.

(29) Neu-

um den Hals gebracht werden, nicht wieder zu ihm gegangen; es ſey aber der Kranke gleich hierauf wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit gelangt, und als der Irrthum entdeckt, von einem andern Arzte verſichert worden, wäre dieſer Irrthum nicht begangen, ſo wäre ein Arzeney nicht kräftig genug geweſen, von dem Kranken wieder abzugehen, und hätte folglich leicht die Urſache ſeines Todes ſeyn können.

(29)

Neujahrswünſche.

Es ſpricht Argantes mir am neuen Jahrstag zu,
Und nimmt mir, was er mir doch anwünſcht, Fried' und Ruh;
Er wünſcht mir viele Jahr', und raubt mir meine Zeit,
Veranlaßt mich zum Fluch, und wünſcht die Seligkeit;
In ſeinem Antlitz ſitzt das Merkmahl böſer Tage,
Und ſein Neujahrswunſch iſt des Neujahrs erſte Plage.

(30)

Auf einen Schönling.

Daſs ihm die Sonne nicht die zarte Haut verletze,
Beſucht Florindo ſtets die ſchattenreichſten Plätze;
Doch wird kein Schatten mehr von ihm geliebt,
Als der, den ihm ſein Spiegel gibt.

(31)

Gecken, die beſten Sittenlehrer.

Ein rechter Geck iſt mehr als mancher Doktor werth,
Man lernet mehr von ihm als auf der hohen Schule:
Der huſtet Wort' und ſchwitzt vor Weisheit auf dem Stuhle,
Indeſſen jener, wenn er tanzt, lügt, lacht und ſchwöret,
Verkehrt was anſteht zeigt; in viele Worte hüllt

Verkehrt was anſteht zeigt.) Man ſieht ſo viele Thor-
heit

Sich dort die Weisheit ein; hier in ein Affenbild,
In einen krauſen Schreiberzug:
Dort lernt man ſich nicht weiſ', hier lachet man
ſich klug.

(32)

Nulla calamitas ſola.

Wahr iſts, kein Unglück kömmt allein:
Bey nächtlichem Gewitter pflegen
Der Blitz und ungeſtüme Regen
Sich mehrentheils ſehr nah zu ſeyn;
Doch ſeh' ich, daſs auch hier Ein Kreuz das
andre mindert:
Der Blitz erleuchtet, wenn im Gehn der Regen
hindert.

(33)

Unvernunft in den Wiſſenſchaften.

Am Himmel wird uns Drach und Bär
Gezeigt, auf Erden wird für einen Held geſchätzet,
Wer durch ein wüthend Kriegesheer
Die Menſchen würgt, die Städt' in Flammen ſetzet.
O Sternenlehr'! o Sittenlehr'!
Ihr ſeyd in Schulen noch von der Vernunft ſehr
ferne,

Weil

heit in allem was er thut, daſs man an ihm ein Beyſpiel nimmt, ſich vor dergleichen Dingen zu hüten.

In einen krauſen Schreiberzug) Dergleichen man in vielen Vorſchriften ſieht, welche für Kinder gemacht werden, die ſchreiben lernen, und welche gemei-

Weil ihr, giebt man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuern macht die Tugend und die Sterne.

(34)

An einen Tagelöhner der Verleger.

Schreib eilends! denn es ſteht der Drucker vor der Thür,
Und bringt geſpartes Gold für dein verſchwendt Papier.
Zwar deine Worte halten nicht
Mit ſeinem Golde gleich Gewicht;
Doch wird die Anzahl hier dem Werthe vorgezogen:
Du wägſt allein ſein Gold, er zahlt nur deine Bogen.

(35)

Auf den Spinamont.

Man ſagt, dem ganzen Rath ſey das Gehirn verrückt,
Weil er den Spinamont an fremde Höfe ſchickt.
Allein was findet man an ihm für Tadel?
Iſt denn nicht Spinamont von gutem altem Adel?
Wahr iſt es, wenn er redt, verſteht mans nicht;
Allein was ſchadet das, weil er Franzöſiſch ſpricht?

gemeiniglich in Salomons Sprüchen beſtehen, rund umher aber Hahn und Gänſe in einem künſtlichen Zuge vorſtellen.

Weil er Franzöſiſch ſpricht.) Und hierin beſteht die Thorheit vieler Deutſchen, welche lieber für Narren

Er ist im Völkerrecht und in dem Kabinett
Ein Fremdling zwar; doch spielt er Lomber und
Basset.
Dumm ist er nicht, er ist nur keck;
Er ist kein Narr, und nur ein Geck.

(36) Unter-

ren gehalten werden wollen, indem sie eine Sprache sprechen, die sie nicht recht verstehen, als für vernünftige Leute, wenn sie sich ihrer eigenen bedienten.

Er ist kein Narr, und nur ein Geck.) Obgleich der Unterschied, den man zwischen einem Narren und Gecken macht, aus dem vorhergehenden Verse: Dumm ist er nicht, er ist nur keck, genugsam zu ersehen ist, so hat man dennoch dieses hinzuzusetzen für dienlich geachtet, nehmlich dass die scheinende Armuth unsrer Sprache nicht von ihr selbst, sondern von unsrer wenigen Aufmerksamkeit herrühre, indem wir uns nicht allein Französischer Wörter bedienen, sondern auch oftmals zwey Wörter für gleichgeltende halten, die doch einen unterschiedenen Verstand haben. Denn es ist klar, dass zwischen einem Deutschen Narren und Gecken ein eben so grosser Unterschied ist, als zwischen einem Französischen *fou* und *fat*, oder einem Englischen *fool* und *fob*. Durch das erste giebt man eine angeborne und durch das andre eine angenommene und zuweilen durch viele Mühe und Unkosten zuwege gebrachte Schwachheit zu verstehen. Das eine kömmt von der Dummheit her, das andre von der Keckheit. Ein armer und geringer Mann kann zuweilen Narr genug seyn, aber ein Geck zu seyn muss er wohl den Reichen und Vornehmen überlassen.

(36)

Unterricht an den Mahler des Königs von Groß-britannien.

Mahl' Irland unterthan und Flandern hergeſtellt,
Wenn Wilhelm ſeinen Degen zückt;
Mahl' Englands Parlament vergnügt, ſein Volk beglückt,
Wenn Wilhelm ſpricht: mahl' eine Welt,
Worin ſich Recht und Friede küſst,
Wenn Wilhelm in Gedanken iſt.

(37) Auf

Unterricht an den Mahler des Königs von Großbritannien.) Der Herr Leclerc, welcher dieſe Überſchrift in der Überſetzung geſehen, hat ſolche nicht allein in ſeinem *Mercure hiſtorique et politique* vom Monath Oktober 1695 angeführt, ſondern auch Gelegenheit daher genommen, in ſeinen Betrachtungen über denſelben Monath ſeinen eigenen Landsmann den Pater Bouhours durch die Hechel zu ziehen. Seine Worte ſind dieſe: „Si l'on doit juger de l'Epigramme Allemande à la louange du Roi de la Grande bretagne par les Traductions qu'on en voit, c'eſt une pièce qui mérite les applaudiſſemens qu'on lui donne. L'Auteur a ſeu attraper le vrai caractere de ce Monarque. On entrevoit bien qu'il s'exprime d'une maniere auſſi fine qu'elle eſt naturelle et naïve. Si le P. Bouhours la voyoit, il ne mettroit point en queſtion, je m'aſſure, ſi un Allemand peut être delicat, comme il fait dans ſes Entretiens d'Ariſte et d'Eugene. Il avoueroit que l'Eſprit eſt de tout Païs." Dieſe Worte zu überſetzen, wäre die gröſte Unhöflichkeit von der Welt; denn es würde

(37)

Auf einen ruchloſen Geiſtlichen.

Sein Beyſpiel bringt mir mehr als ſeine Lehre Frucht;
Vergebens predigt er von Hölle, Tod und Grab:
Dann

› würde ſcheinen, daſs man von einem Deutſchen Leſer die üble Muthmaſsung hätte, er verſtünde kein Franzöſiſch. Die Überſetzungen der Überſchrift aber, welche man ſelbſt zum Verſuch gemacht hat, ſind folgende:

Conſilium Guilielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, Belgasque quietos,
Cum Guilielmus agit victor in arma viros.
Anglorum laeta praeclarum fronte Senatum
Pingas, cum placido pectore verba facit.
Pande age ſed totum variis virtutibus orbem
Pacatum, ut, volvens plurima mente, tacet.

Avis au Peintre du Roi.

Peins l'Hibernois ſoumis, le Flamand raſſuré,
Lors que tu vois Guillaume armé.
Parle-t-il: peins alors attentif et content
Tout ſon auguſte Parlement.
Mais peins le monde entier, ſes interêts, ſon bien,
Lors que Guillaume ne dit rien.

Advice to His Majeſties Painter.

Ireland reduc'd and Flanders paint reſtor'd,
When, call'd to ſuccour, William draws his Sword.
When William ſpeaks, then repreſent
Whit England its wiſe Parliament.
But paint the World entire, and of it's happineſs
The different meaſures all, when William ſilent is.

Dann aber ſchreckt er mich von ſeinen Laſtern ab,
Wenn er mich ſchwörend warnt und die Ermahnung flucht.

(38)

Auf den verſchwenderiſchen Euphranor.

Haus und Geräth, Geſpann und Kleiderpracht
Euphranors, der mehr ausgiebt, als ihm ziemet,
Macht, daſs, wer ihn nicht kennt, ihn rühmet,
Und daſs ihn, wer ihn kennt, verlacht.

(39)

Auf den Phorbas.

Kein klüglich Bubenſtück hat Phorbas je bereut;
Er fragt nichts nach der That, wenn er den Schein vermeidt;
Es gehen beiderley Geſetz' ihn gar nichts an,
Wenn er ſie heimlich und mit Vortheil brechen kann.
Er denkt, für dumme Dieb' iſt nur der Henkersknecht,
Der bloſs die Einfalt ſtraft, und nicht den Frevelmuth;
Er weiſs, was über den, der nichts thut, als was recht,
Ein Mann für Vortheil hat, der, was er thun will, thut.

(40) Ge-

Beiderley Geſetz'.) Das Recht der Natur und der Völker, die geiſtlichen und weltlichen Rechte.

(40)

Gedanken bey der Dämmerung.

Mein Leben neigt ſich, gleich dem Tage;
Hier bricht die Finſterniſs und dort der Tod herein.
Noch iſt es Dämmerung, noch liegt auf gleicher Wage
Das Leben und der Tod, und Nacht und Tagesſchein:
Doch ehe das noch kann zu Stande kommen,
Was ich zu thun mir vorgenommen,
Eh' ich geſchrieben, was ich itzt gedacht,
Stört dort mich ſchon der Tod und hier die Nacht.

Ende des dritten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
VIERTES BUCH.

(1)
Falſche Sinnlichkeit in den Überſchriften.

Wo Finſterniſs nicht Licht im letzten Abſchnitt heiſst,
Wenn man den hellen Strahl zwey ſchwarzer Augen preiſt;
Wo man nicht ſprechen hört von Augen in der Hand,
Wenn ein beſtochner Schöpp ein falſches Urtheil fället;
Wird das, was böſ' iſt, nicht weil's böſ' iſt, gut genannt,
Wenn man den Landsknecht und den Hund zuſammenſtellet;

Wo

Wenn man den Landsknecht und den Hund.) Dieſe Worte zielen auf folgendes Epigramma:

Miles es, et malus es, bonus es tamen, Attale, miles;
Miles enim ut canis eſt, qui malus, ille bonus.

Nun

Wo man kein reiſsend Lamm beym blöden Wolfe trifft,
Hält Kalepinus nichts von einer Überſchrift.
Er denkt die Wahrheit ſey der Sinnlichkeit Verbrechen,
Und

Nun iſt es klar, daſs das artige Spiel der Wörter die meiſten Leſer verhindert, daſs ſie den fälſchen und eiteln Verſtand deſſelben nicht erkennen. Denn wie ein Soldat, der für ſeinen Fürſten und ſein Vaterland ſein Leben in die Schanze ſetzt, übel mit einem Hunde, und was noch mehr iſt, mit einem Hausbande oder Hausrekel verglichen wird, von welchem allein geſagt werden kann, daſs die böſen gut ſind, alſo kann man in keinem Verſtande ſagen, daſs ein böſer Soldat gut ſey, geſetzt auch, daſs man allein durch dieſes Wort den Zorn und die Bosheit deſſelben verſtehe, es ſey denn daſs ein neuer Attila in einem Werbehauſe die Trommel ſchlagen lieſse. Man hätte vielleicht kein Exempel anführen können, in welchem man ſo klar die Fälſchheit ſolcher weither geſuchten widerwärtigen Gedanken hätte zu verſtehen geben können: indem es ſo wenig wahr iſt, daſs böſe Soldaten gut, als es fälſch iſt, daſs alle guten Hunde böſe ſeyn müſſen, und folglich dieſes Epigramm eben ſo fälſch in dem Gleichniſs als in der Zueignung iſt.

Er denkt die Wahrheit ſey.) Dergleichen Leute, wie in den folgenden vier Verſen beſchrieben werden, ſind ohne Zweifel gar nicht von der Meinung des Cicero, welcher einen gewiſſen groſsen Redner andern zum Exempel und zwar aus dieſer Urſache vorſtellet, weil alle Gedanken und Einfälle deſſelben ſo vollkommen, der Wahrheit ſo gemäſs, und ſo neu, als ſie ohne alle fremde Schminke und von einer kindiſchen

Und dieſes Witz allein, was die Vernunft verkehrt;
Schätzt eine Mißgeburt allein verwundernswerth,
Und findt kein Schauſpiel ſchön, als wo die Puppen ſprechen.

(2)

Gemählde des Aracemus.

Wo iſt der Mann, der nicht den Aracemus kennt,
Und kennt er ihn, mit Ruhm nicht deſſen Nahmen nennt?
Der allen, wenn er gleich nicht kann, zu helfen ſucht,
Und keinem, kann er gleich, vorſetzlich jemahls ſchadt;
Der gütig von Natur nichts ſchuldig iſt der Zucht,
Und deſſen Worte nie beſchämen Werk und That;
Den nach einander zwey Monarchen ſich zur Seit'
Aus Neigung theils geſetzt, theils aus Erkenntlichkeit;

Der

ſchen Caukeley entfernt wären: *Sententiæ Craſſi tam integræ, tam veræ, tam novæ, tam ſine pigmentis ſuccoque puerili.* De Orat. I. 2.

Als wo die Puppen ſprechen) Insgemein Marionetten genannt. *Pigmenta ſuccique puerilis.*

Der auf dem höchſten Stuhl ſitzt nach dem Herrſcher ſitzt,
Den Hof ſo ziert, als er der Rathsverſammlung nürzt;
Der, weil er alles was beliebe macht in ſich ſchlieſst,
Ein Günſtling der Natur wie ſeines Königs iſt.

(3)

Auf einen gelehrten aber unerfahrnen Staatsmann.

Gelehrt iſt Gordian, doch ohn' Erfahrenheit,
Er kennt die Sachen zwar, nicht aber ſeine Leut',
Und denket nicht ſo ſehr, wenn er die Rede ſchlieſst,
Auf das, was überredt, als was ohn' Antwort iſt.

(4) Auf

Auf das, was überredt.) Und hiedurch wird die Beredſamkeit eines Staatsmanns von der Beredſamkeit eines Schulmannes unterſchieden. Dieſer richtet ſeine Rede nach des Ariſtoteles Regeln ein, jener nach dem Verſtande ſeiner Zuhörer; dieſer ſuchet die Wahrheit, welche die wenigſten begreifen können, jener das Wahrſcheinliche, welches allen in die Augen ſticht; dieſer ſpricht viel von der Tugend und dem gemeinen Beſten, indem jener zwar auch viel Weſens von dieſen herrlichen Dingen macht, aber dabey allezeit auf die Neigung ſeiner Zuhörer ſein Abſehn hat, und einem jedem, dem daran gelegen, unter der Hand und verblümter Weiſe zu verſtehen gibt, daſs er ihm etwas in ſeine eigene Küche bringen

(4)
Auf die unnützen Klagen über die jetzigen Zeiten.

Man klaget, alte Lieb' und Treue ſey verloren,
Der Segen alter Welt ſey jetzt verkehrt in Fluch;
Ich aber, wenn ich die vergangne Zeit durchſuch',
Ich danke Gott, daſs ich in dieſer Zeit geboren.

F 2 (5) Frank-

gen werde. Seine Predigt iſt kurz, aber die Zettel, die er hernach ablieſt, ſind deſto länger. *Facilem adſenſum Galli ſub nominibus honeſtis conſeſſio vitiorum et ſimilitudo audientium dabit.* Tacit. Annal. lib. II.

Daſs ich in dieſer Zeit geboren.) Daſs es eine gemeine Klage ſey, daſs die Zeiten ſich immer verſchlimmern, und ſich folglich mancher *laudator temporis acti* finde, iſt unter andern auch aus dieſen artigen Knittelverſen zu erſehen:

Da man ſchrieb dem Ehrbarn und Frommen,
Da war noch etwas zu bekommen;
Da man ſchrieb dem Edeln und Veſten,
Da war auch noch etwas zum beſten;
Jetzt da man ſchreiber Wohlgeboren,
Iſt alle Ehr' und Treu verloren.

Geſetzt aber daſs dieſe Klagen nicht ſo gar ohne Grund wären, ſo bin ich doch verſichert, daſs ich keinen Leſer finden werde, welcher nicht hierin von meiner Meinung iſt, ſich folgende Verſe des Martialis zuzueignen:

Miraris veteres, Vacerra, ſolos,
Nec laudas niſi mortuos: (Poetas)
Ignoſcas perimus, Vacerra; tanti
Non eſt, vt placeam tibi, perire. Lib. VIII.

(5)

Frankreichs Friedensverſicherungen.

Die Worte Frankreichs ſind ſehr milde,
So wenig auch die That damit zuſammentrifft:
Es führt im Munde ſtatt des Zuckers Gift,
Wie Kröten in Geſtalt der Lilien im Schilde.

(6)

Über gewiſſe Gedichte.

Der Abſchnitt? gut; der Vers? fleuſt wohl; der Reim? geſchickt;
Die Wort'? in Ordnung: nichts, als der Verſtand, verrückt.

(7)

Hanſelmus.

Es heiſst Hanſelmus itzt, der weiland nur hieſs Hans,
Und führet einen Schwan im Wapen, ſtatt der Gans.
Die Deutſche Sprach' hat er durch manch fremd Wort vermehrt,
Und iſt im Schlenterjan vor andern hochgelehrt. Er

Wie Kröten.) Daſs Frankreich vor Alters drey Kröten in dem Wapen geführet, dieſe aber von den ungeſchickten Mahlern ſo unförmlich vorgeſtellet worden, daſs ſie die Nachkommen für drey Lilien genommen haben, wird von den Franzoſen nicht geläugnet.

Im Schlenterjan.) Dieſes iſt ein gewiſſer enger und unebner Weg, worin, wie an einigen Orten des Alpengebir-

Er iſt bereiſt in Witte, Blaeus und Janſons Kart',
Und weiſs, wie Wirings Kram den Sechsling halb erſpart;
Er ſchreibet Brief' in Franz, gleich Deutſchen Abgelandten,
Und ſchöne Deutſche Vers', als Ungriſch' Exulanten.

(8)
An den eifrigen Adraſt.

Beleidigt jemand dich, füllſt du voll Rachbegier
Sogleich ihn an, und Zorn verſtellt dein Angeſicht:
Adraſt, bedenkeſt du des Eifers Folge nicht?
Du rächeſt dich am Feind', und deine Rach' an dir.

 (9) Über-

gebirges, ein Eſel in des andern Fuſstapfen treten muſs, im Fall er nicht ſtolpern und den Hals brechen will.

Wie Wirings Kram) Hier iſt eine Anmerkung höchſt nöthig. Denn erſtlich, wie wenige auſser Hamburg wiſſen, daſs man in dieſem Kram für einen Sechsling alles, was ſich in der Welt zuträgt, ſo wohl als was ſich nicht zuträgt, lernen kann. Zum andern, wie viele ſind nicht in Hamburg ſelbſt, die nicht wiſſen, daſs, wenn man in dieſen Kram nur zu leſen und nichts mit zu nehmen kömmt, man dieſe ungewaſſen Waaren für den halben Preis haben könne. Dergleichen Stellen in den alten Poeten haben manchem Voſſius, Grävius und Gronovius viel Kopfbrechens gekoſtet.

(9)

Überflüſſige Höflichkeit.

Alkanders Höflichkeit iſt ungeſittet,
Und ſeine Gutthat ungereimt:
Er macht, wenn er zum Frühſtück bittet,
Daſs man das Mittagmahl verſäumt.

(10)

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt,
Auf welcher eine Fluth die andre ſchwellt;
Kein Vorgebirg' erſcheint zur rechten oder linken;
Wir ſind der Stürme Gaukelſpiel;
Süd, Oſt, Nord, Weſt, es gilt gleich viel,
Weil wir den Hafen nur erreichen, wenn wir ſinken.

(11)

Auf den Kaiſer Nero.

Daſs Nero ruhig ſeine Leyer ſchlage,
Wann er das halbe Rom in Aſche lege,
Daſs er ein kunſtreich Lied zum Brande ſpielt,
Und gleiche Luſt in Ohr und Auge fühlt,
Verräth ein Herz von Mitleid nie erſchüttert:
Er lacht; und jede ſeiner Saiten zittert.

(12) Auf

Er lacht, und iede ſeiner Saiten zittert.) Dieſer Sinnſchluſs beſteht in einem zweydeutigen Wort, welches in einem Verſtande wahr, in dem andern aber falſch iſt. Denn daſs die Saiten zittern, wenn man auf der Leyer ſchlägt, iſt ſo wahr, als es falſch iſt, daſs

(12)

Auf die Trunkenheit.

Zwar iſt der Menſch ein Thier; doch macht den Unterſcheid
Nicht Ariſtoteles nicht Plato recht geſcheidt:
Spricht nicht ein Papagey? hat nicht ein Elephant
Mehr als manch federlos zweyfuſsig Thier Verſtand?
Was macht denn unter uns den wahren Unterſcheid?
Verſtand und Rede? Nein! die Trunkenheit.

(13)

Schönheit ohne Verſtand.

Nichts als nur falſche Münz' iſt Schönheit ohne Witz;
Denn das Geprag' iſt gut, doch iſt das Erz nichts nütz.

daſs ſie aus Furcht zittern ſollten. *Bella falſitas, plauſibile mendacium, et ob eam cauſam gratiſſimum, quod excogitatum ſolertiæ et ingenioſæ.* Vavaſſor. lib. de Epigr. Ob nun gleich dergleichen vafrae et luciferae concluſiones, wie ſie Seneca nennt, in einer Überſchrift nicht allein Raum, ſondern auch ihre Annehmlichkeit haben, ſo wäre es doch Thorheit, wenn man ſich derſelben in einem Heldengedichte bedienen wollte.

Manch federlos zweyfüſſig Thier.) Wie Ariſtoteles einen Menſchen animal rationale, ſo nannte hingegen Plato denſelben animal implume bipes. Weswegen auch Diogenes einen lebendig abgepflückten Hahn in des Plato Schule brachte, und deſselben einen Platoniſchen Menſchen hieſs.

(14)

Auf Sturgon, den warmen Disputanten.

Der Grund, mein Herr, warum ich dieſs behaupte',
Iſt, weil man --- O! das wird von niemand mehr geglaubt —
Wie? eh' er mich gehört? — Und nun hebt Sturgon an,
Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträume,
Und das ſo wenig er, wie ich, verſtehen kann.
Er redet, daſs der Mund ihm ſchäume,
Die Worte laufen ſiedend über,
Und faſt gerath er in ein hitzig Fieber:
Ich ſegne mich, und merke wohl,
Daſs ich der Thorheit ſehr verdächtig mich gemacht,
Weil ich vermeſſentlich gelacht,
Daſs einer, der ſich ſelbſt nicht hört, mich hören ſoll.

(15)

Auf ein Bildniſs der Lukrezia.

Schaut dieſes edle Weib! ſie ſteckt das Eiſen ſich
So herzhaft in die keuſche Bruſt,
Als fühlte ſie den ungewohnten Stich
Nicht mehr im Tod', als ehmals in der Luſt.
Zwar ſieht ſie die zu ſpäte Wunde ſeufzend an:
Doch

Die zu ſpäte Wunde.) Weil ſie dieſen Schluſs ehe ſollte gefaſst, und ſich lieber vom Tarquin haben entleiben als entehren laſſen.

Doch welche Tugend irret nie?
Mit Schande wollte ſie nicht ſterben, ſo wie ſie
Mit Schande jetzt nicht leben kann.

(16)

Auf die neue Fräuleinſchaft.

Daſs mancher itzt heiſst wohlgeboren,
Der erſt die Schuh, hernach den Bart für Lohn gepurzt,
Klingt etwas hart in meinen Ohren:
Doch wenn ein Wort zur Sache beſſer ſtuzt,
So geb' ich nach, und duld' ohn' allen Zwiſt,
Daſs man die Fräulein heiſst, die keine Jungfer iſt.

(17)

Eitelkeit der weltlichen Lüſte und Ehren.

Daſs eine Fürſtinn mich umfing mit heiſsen Küſſen,
Und mich ein König Freund, und Grafen gnädig hieſsen,
Das träumt' ich. Mein Gemüth war durch die Luſt berhört;
Ich ſchmeckte, was ich fühlt', und fühlte, was ich hört':

Mit Schande wollte ſie nicht ſterben.) Tarquinius drohete ihr, daſs, im Fall ſie ihm nicht zu Willen wäre, ſo wollte er erſtlich ſie, hernach ihren leibeigenen Knecht erſtechen, beide in Ein Bett legen, und hernach vorgeben, er habe ſie auf friſcher That ertappt, und deswegen mit dem Tode beſtraft.

Als ich hierauf erwacht' und nach den ſanften Zeichen
Der ungewohnten Küſs' auf meinen Lippen ſucht',
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhntes Ohr gedachte zu erreichen,
Da war ſo wenig hier zu hören und zu ſehn,
Als wenn, was ich geträumt, wär' in der That geſchehn.

(18) Auf

Als wenn, was ich geträumt, wär' in der That geſchehn.) Daſs dieſs Leben nichts anders als ein Traum ſey, iſt von tauſenden zuvor geſagt worden; die Nichtigkeit eines Traumes aber durch wirkliche Begebenheiten des Lebens vorzuſtellen, und ſo zu reden die Perſon dem Bilde, wie ſonſt das Bild der Perſon gleich zu machen, dieſes iſt, wo ich mich nicht betriege, das was Cicero *Sententiam cum rerum quam verum* nennt: De Orat. lib. II. Bouhours hat in ſeinem Buch genannt *La maniere de bien penſer dans les ouvrages de l'eſprit* die längſte Unterredung unter vieren von dergleichen neuen Gedanken geſchrieben; die Sache aber ſo abgehandelt, daſs er alle Einfälle, die, ich will nicht ſagen ſinnreich, ſondern, wie er ſelbſt geſteht, nur nicht abgenutzt ſind, für neue, und keinen einzigen, den man in der That ſo nennen könnte, angeführet hat. Der erſte in der Reihe, und woraus man die andern beurtheilen kann, iſt dieſer aus dem Horaz:

Pallida mors aequo pulſat pede pauperum tabernas
Regumque turres:

welche Worte er ſo überſetzet: *La mort renverſe également les palais des Rois, et les cabanes des pauvres.* Woraus man beyläufig ſehen kann, was dieſer mächtige Bel eſprit für ein trefflicher Überſetzer ſeyn müſſe, indem er dieſe Worte recht allein nicht gut über-

(18)

Auf den Marolphus.

Daſs auf die Obrigkeit Marolph ſo lange ſchmählte,
Bis man ihn ſelbſt zum Rath erwählte,
Befremdet niemand leicht: es weiſs die ganze Stadt,
Daſs er, eh er ſie nahm, ſein Weib geſchwängert hat.

(19)

Amaryllis.

Schön, keuſch, vernünftig, fromm, reich und von edlem Blut,
Ohn' Abſicht demuthsvoll, und ohne Zeugen gut:
Wie groſs iſt Amaryllis, wenn die Welt
Von ihren Tugenden ein Urtheil fällt!
Und wie geringe, wenn ſie ſich ihr Urtheil ſprechen!
Wer Ambra bey ſich trägt, der riecht ihn ſelber nicht.

(20) Grab-

überſetzt, ſondern, was noch mehr iſt, einen unrichtigen Verſtand aus denſelben herausgebracht hat. Denn wenn Horaz ſagt, daſs der Tod an königliche Pallläte ſowohl als an arme Bauerhütten klopfe, ſo hat man wider den Verſtand dieſer Worte nichts zu ſagen: wenn aber Bouhours ſpricht, daſs der Tod königliche Pallläte ſowohl, als arme Bauerhütten umreiſse, ſo hat man Urſache zu fragen, warum er das dem Tode zulege, was der Zeit allein zugeſchrieben wird; denn von dieſer kann man allein ſagen, daſs ſie alle Gebäude der Welt ohne Unterſchied zu Boden reiſse.

(20)

Grabſchrift eines Dragoners.

Der halb zu Pferd' und halb zu Fuſs,
Halb auf den Hieb, halb auf den Schuſs
Im Leben mit den Feinden ſtritt;
Der halb mit Drohen, halb mit Bitt'
Im Wirthshauſ' aſs und trank und wohnt',
Und halb im Bett der Wirthinn lohnt',
Iſt, um ein gleiches Grab zu haben,
Auf dieſem Felde halb begraben.

(21)

Geſchicklichkeit der Schwachen Stärke.

Die Sanftmuth thut ſowohl als Groſsmuth Wunderwerke;
Und die Geſchicklichkeit gleich ungeheurer Stärke,
Hat manchen der Gefahr entrückt:
Es wird von keinem Sturm verletzet
Ein Fels, weil er ſich widerſetzet,
Ein ſchwaches Rohr, weil es ſich bückt.

(22)

Auf den Alcinous.

Alcinous leſet Summen Goldes fliegen,
Aus Ehrgeiz mehr, als zum Vergnügen;
Er ſagt: Die Sparſamkeit ſteht groſsen Herrn nicht an;

Er

Halb begraben.) Weil er nicht tief in die Erde geſcharret iſt, ſo wie man es oft mit den Soldaten zu machen pflegt, die in einer Schlacht geblieben ſind.

Er denket, daſs kein Ding, das breit iſt, hoch ſeyn kann.

(23)

Gemählde der Korilis.

An Chlorinden.

Wahr iſts, daſs Korilis nach Hamburg öfters reiſet,
Und in geborgtem Schmuck ſich in dem Singſpiel weiſet,
Daſs ſie im Kartenſpiel, bey manchem ſtillen Fluch,
In der Geſellſchaft oft mehr als ſie hat verlieret,
Und nachmals, mehr aus Noth, als Lieb', im Regentuch
Den Gläubiger insgeheim zur leichten Zahlung führet;

Daſs

Das breit iſt, hoch ſeyn kann.) Er bildet ſich thörichter Weiſe ein, daſs wie ein breites Haus nicht ſo hoch ſcheint, als wenn es enger aufgebauet wäre, alſo ſey der Reichthum und das Vermögen eines vornehmen Mannes ihm an ſeiner Ehre hinderlich; und daſs folglich ein groſſer Staatsmann kein guter Haushalter ſeyn dürfe. Durch die Breite wird das Vermögen, und durch die Höhe die Ehre zu verſtehen gegeben.

Im Regentuch.) Dieſes iſt eine Deutſche Maſke in Folio, welche nicht nur wie die Maſken der Pariſer und Engländer dem Frauenzimmer das Geſichte, ſondern ſo gar den ganzen Leib bedecket, und noch überdem dieſe Tugend mit jenen gemein hat, daſs ſie verſchwiegen iſt.

Circumlata palis
Plurima, quæ inſidiæ pars oppoſita tibi rem.
Horat. Satyr. I. 2.

Daſs ſie beym Gottesdienſt zweydeutig ſingt ihr Lied,
Und, betend, übers Buch nach jungen Buhlern ſieht;
Daſs ſie oft vor der Welt als Gecken den verlachet,
Mit dem ſie ihren Mann zum ſichern Hahnrey machet;
Wahr iſts: doch du darfſt ſie darum nicht ſchmähn,
Noch deinen Ruhm, Chlorind', auf ihre Fehler bauen;
Denn wollteſt du nur einſt in ihren Spiegel ſehn,
So würdeſt du darin dein Antlitz ſchauen.

(24)

Eitle Hoffnung.

Auf den Malpurius.

Malpurius war arm, und hoffte reich zu ſterben,
War ohne Freund', und hofft' ein groſses Gut zu erben;
Er lag bis zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinſt,
Erlernte nichts, und hofft' auf alle freyen Künſt';
Er war ſchon alt, und hofft' ein reiches Weib zu trauen,
Schwind-

Zweydeutig ſingt.) Mancher bildet ſich ein, daſs ſie ſinge, um Gott zu loben, da ſie es doch nur thut, um ihre ſchöne Stimme hören zu laſſen.

Darin dein Antlitz ſchauen.) Man will ſagen, daſs, wenn ſie ihr eigen Leben ſo genau, wie das Leben der andern durchſuchen wollte, ſie derſelben nichts würde vorzuwerfen haben. Der Verſtand iſt ſo deutlich, daſs er nur bey wenigen dieſer Erklärung wird vonnöthen haben.

Schwindſuchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu ſchauen;
Er war kein Dichterling, und hofft' auf Lorbeerkränz',
Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excellenz;
Er blieb zu Hauſ', und hofft' einſt nach Paris zu reiſen,
War unbekannt, und hofft' ans Königs Tiſch zu ſpeiſen,
Hofft' auf ein groſſes Loos, und ſetzte keinen Deut:
Er ſtarb zuletzt, und hofft' itzt auf die Seligkeit.

(25)

Schmeichelnde Leichenpredigten.

Die Lobſprüch' aus der Schrift, die wider ſein Gewiſſen
Ein Pfarrer bloſs ums Geld der Leich'
Ertheilet, ſind den Sternen gleich,
Die von dem Himmel in Moraſte ſchieſſen.

(26)

Auf den um Rath fragenden Alkander.

Erſuchst mich, nach beſchloſſner That,
Alkander noch um meinen Rath,
So merk' ich ſeinen Anſchlag wohl,
Er will daſs ich ihn rühmen ſoll.
Gleich ſprech' ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel' ihm ſein willig Ohr.

E

Den Sternen gleich.) Den ſo genannten fallenden Sternen, welche nichts anders, als angeſteckte Dünſte ſind.

Er danke, und hat nicht eher Acht,
Daſs ich ihm nur den Gecken zieh',
Als bis ich meinen Schluſs gemacht:
Er fragt zu ſpät und danket zu früh.

(27)

An den Aurelius.

Du haſt den Cicero und Plato zwar geleſen,
Aurel, doch kennſt du nicht der Welt verkehrtes Weſen,
Weiſst nicht, daſs Witz ſich in Betrug

Ver-

Weiſst nicht, daſs Witz ſich in Betrug.) *Mundus vult decipi*, ſagt das gemeine Sprichwort, *ergo decipiatur*: Weil die Welt mit aller Gewalt betrogen ſeyn will, ſo iſt es Klugheit ſie zu betriegen. Die Urſache, warum ſo wenig geſchickte Leute in der Welt erhoben werden, iſt, weil ſie ſich zu viel auf ihre Geſchicklichkeit verlaſſen, und entweder auf die kleinen Streiche nicht denken, oder ſie als verächtlich verwerfen, deren ſich die Stümper mit groſsem Vortheil bedienen. Groſsen Herren bey gelegener Zeit unverſchämter Weiſe nach dem Munde zu reden, gewiſſe Eigenſchaften, die ſie entweder nicht haben, aber da ſie zu haben ſich einbilden, oder auch die ſie in der That haben, aber deswegen von aller Welt getadelt werden, dieſe, ſag' ich, an ihnen hoch heraus zu ſtreichen, ihre Vorkammern täglich zu hüten, und die Lakayen und Pagen darin abzulöhnen, dieſes ſind die Mittel, wodurch ſich manche unechtige Leute in wichtige Ehrenämter nicht allein zu drängen, ſondern ſich auch darin zu erhalten wiſſen. Ein gewiſſer liſtiger Kauz, welcher bey dem Kardinal Mazarin gern ſein Glück gemacht hätte, lieſs ſich alle Morgen gegen des Kardinals Herauskunft in deſſen Vorkammer ſehen, ohne das geringſte Zeichen von ſich

Verſteckte, und Klugheit in die Larve der Geberden.
Du haſt Verſtand, doch nicht Geſchicklichkeit genug.
Auch von den Narren ſelbſt für klug geſchätzet zu werden.

(28) An

ſich zu geben, daſs er etwas bey ihm zu ſuchen hätte. Der Kardinal, welcher wegen der beſtändigen Aufwarrung ſeine Perſon in Acht genommen hatte, rief ihn eines Mahls im Herausgehen zu ſich, gab ihm ſeine Genehmhaltung zu verſtehen, und fragte ihn, ob er ihm worin dienlich ſeyn könne. Ich weiſs wohl, antwortete der Unbekannte mit tiefer Ehrerbietung, daſs ſich unzählig viele Leute um Ihre Eminenz befinden, die mehr Anſpruch auf Derofelben Gnade haben, als ich. Daher ich denn auch nichts anders von Derſelben zu erbitten mich erkühne, als daſs Sie mich allemahl im Vorbeygehen, ſo wie jetzt, mit einigen Worten begnadigen wollen. Der Kardinal, welcher ſich über dieſe Erfindung ergetzte, verſprach ihm, daſs er ihn ſeiner Bitte gewähren wollte, und hielt auch ſein Wort ſo wohl, daſs jedermann dieſen Unbekannten für einen Günſtling des Kardinals anſah, und wer etwas bey ſeiner Eminenz zu ſuchen hatte, ſich allezeit der Vorſprache dieſes Günſtlings durch groſſe Geſchenke verſicherte. Der Kardinal, welchem alle Geſchenke von dem Unbekannten gezeigt wurden, lachte herzlich über die Thorheit der Menſchen, und that in den vorgeſchlagenen Sachen nicht weniger und nicht mehr, als er ſonſt gethan haben würde.

Und Klugheit in die Larve der Geberden.) Es gibt viele Leute, die, ob ſie gleich den Schalk im Nacken haben, ihr Geſicht dennoch in ſolche Falten zu legen wiſſen, daſs man ſie für die redlichſten Leute in der Welt halten ſollte. Hingegen gibt es andere, die,

(28)

An den Gaurus.

Daſs du mich überall durch böſen Leumund kränkſt,
Und ich mich nie an dir auf andre Weiſe räche,
Als daſs ich Gutes von dir ſpreche,
Gereicht mir mehr zum Schimpf, als du wohl denkſt:
Die Welt läſst ſich nicht leicht betriegen,
Sie ſtrafet mich, wie dich, der Lügen.

(29) Die

ob ſie gleich das ehrlichſte Herz von der Welt haben, dennoch oftmahls durch ein zweifelndes Auge und eine unſichere Sittſamkeit ſich bey dem, der mit ihnen ſpricht, in Argwohn und Verdacht ſetzen, und folglich ſelten ihr Glück in der Welt machen, es ſey denn, daſs ſie ihre Natur ſo zu tagen verläugnen, und, nach Gelegenheit der Umſtände, beides was ſie ſind und was ſie nicht ſind in ihrem Geſichte und durch ihre Geberden zu zeigen wiſſen. Bey des argwöhniſchen Tiberius Antritt der Regierung verſtunden die Römer diſe Kunſt meiſterlich, indem ſie ihr Geſiche ſo artig zu ſchrauben wuſsten, daſs ſie mit der einen Hälfte zu lachen, mit der andern zu weinen, und weinend oder lachend dem Fürſten den Fuchsſchwanz zu ſtreichen ſchienen. *At Romae*, ſagt Tacitus, *vnere in ſeruitium Conſules, Patres, Equites. Quanto quis illuſtrior, tanto magis falſi ac ſolliciti, vultuque compoſito, ne laeti exceſſu Principis, neu triſtiores primordio, lacrimas, gaudium, quaeſtus adulationi miſcebant.* Annal. lib. I.

(29)

Die verkehrte Welt.

In einer Fabel.

Einſt kehrten Lieb' und Tod in Eine Herberg ein,
Sie legte rechts, er links den Köcher und die Pfeile
Vom Rücken; ſchliefen drauf, und wurden erſt beym Schein
Der hohen Sonne wach, ſo daſs aus groſser Eile
Beym Abzug ſie und er ein falſch Gewehr bekam:
Wie nun bey jungen ſie, er ſich bey alten übt,
Und jeder fremde Pfeil' auf eignen Bogen nahm,
So ſtarb die Jugend ab, das Alter ward verliebt.

(30)

Auf den Theorbas.

Theorbas ſchlucke, indem er mich heiſse luſtig ſeyn,
Nach jedem groſsen Glaſ' ein immer groſsers ein;
Doch durch ſein Beyſpiel macht der Säufling mich erſt ſchuchtern:
Ich ſeh an ihm, wie ſich die Luſt in tolle Wuth
Verkehrt, ich ſcheu die Folg', und ſteh' auf meiner Hut;
Je mehr Theorbas ſäuft, je mehr macht er mich nüchtern.

(31)

Auf die Schamhaftigkeit.

An einen Mahler.

Mahl' uns die Tapferkeit mit Schwert und Keule,
Und die Beständigkeit an einer Marmorsaule,
Den Fleiss mit Lampe, Buch und Hahn,
Die Liebe mit dem Pelikan:
Der Wahrheit gib das Sonnenbild,
Der Weisheit Pallas Helm und Schild,
Die Wagschal der Gerechtigkeit,
Ein Siegel der Verschwiegenheit.
Du fragst, wie bildet man die Scham denn ab?
O Einfalt! der gib einen Bettelstab.

(32)

Gelegenheit im Reden.

Ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
Kommt nur von Thoren, wird von Klugen ausgelacht:
Denkt, eh ihr redet, dass es besser sey, man wisse,
Wann man, als wie man reden müsse.

(33)

Auf Rambolds Urtheil über die Musik.

Lass andere die Laut' und Geig' und Flöte preisen,
Die Trommel gehet vor, wenn man dem Rambold glaubt:

Die

Die Trommel gehet vor.) Der berühmte Doktor Major in Kiel war von dieser Meinung, und zwar aus dieser

Die taugen nur mit Glimpf die Sorgen abzuweiſen,
Doch dieſe jaget ſie mit Schlägen aus dem Haupt.

(34)

Urtheile von verborgener Hand.

Auf den Nikander.

Die Deutſche Wahrheit ſchreibt Nikander gern,
Doch ſeinen Nahmen will er nie geſtehen:
Er will, man ſoll, wie in der Handlatern,
Das Licht, doch nicht den Träger ſehen.

(35)

Auf den Korvinus.

Daſs ſich Korvin für jung, weil er geſund iſt, ſchätzet,
Für reich, weil er nichts ſchuldig iſt,

ſer Urſache, weil in derſelben, wie er ſagte, der Grund der ganzen Muſik beſtünde: ein grundgelehrter aber dabey unbegreiflicher Mann, der ſeine Wiſſenſchaften durch viele dergleichen eigenſinnige Gedanken lächerlich machte, und in ſeinem Umgange die Leute zu gewiſſer Zeit durch eine beſondere Annehmlichkeit ſo an ſich zu ziehen, als er ſie zu einer andern Zeit, gleich einem unſinnigen Menſchen, von ſich zu jagen wuſste. Sein *Tractatus de igne ex lapide et chalybe exorto* wird unter andern von den Gelehrten in ſonderbarem Werth gehalten.

Wie in der Handlatern, das Licht.) Denn das Licht, das man vorn ſieht, verhindert, daſs man die Perſon, die es trägt, nicht ſehen kann, weil die Handlatern hinten zu verfinſtert iſt.

Für ſchön, weil er kein Glied vermiſst,
Für klug, weil, wo man ſpeiſt, er ſich zur Tafel ſetzet,
Für glücklich, weil ihm nichts, was ihm gehört, entgeht,
Für witzig, weil man ihn verſteht,
Das halt' ich alles ihm zu gut:
Korvin iſt witzig, jung, klug, glücklich, reich und ſchön;
Eins kann ich ihm nicht zugeſtehn,
Er nennt ſich tugendhaft, weil er nichts böſes thut.

(36)

An einen eifrigen Schulmeiſter.

Dein Schüler lernet ſich bey dir aus ſeiner Schuld,
Du lehrſt das Leſen ihn, und er dich die Geduld;
Doch findet man, daſs ihr einander wenig lehrer,
Weil du ſo wenig ihn, als dich der Schüler höreſt:
Drum ſtrafſt du beide wohl, ſo wie du beide liebſt,
Verdienſt und fühlſt, wie er, die Streiche, die du gibſt.

(37) Auf

Weil er nichts böſes thut.) *Et dum ſatis patent vitia carere, in id ipſum vitium incidant, quod virtutibus carent.* Quinril. l. 2. c. 4.

Verdienſt und fühlſt, wie er.) Wegen ſeines närriſchen Eifers,

(37)

Auf den Grafen von Strafford.

Ein ungemeiner Kopf, auf Hoheit ſtets bedacht,
Der ein aufrühriſch Volk erſt wider Karlen ſchützt,
Hernach mit gleicher Kunſt die Herrſchaft unterſtützt,
Und welche Seite nicht gut iſt, gut macht;
Der ſtandhaft bleibt bey der gerechten Sache,
Und einen ſchweren Tod durchs Henkers Hand erduldet,
Mehr weil er viel vermocht, als weil er viel verſchuldet,
Und ſo ein Opfer wird der Furcht, und nicht Rache.

Eifers, welcher ihm mehr Schaden thut, als die Streiche dem Schüler, und die er deswegen mehr verdient, als dieſer.

Und ſo ein Opfer wird.) Er ward unter andern beſchuldigt, daſs er mehr der Römiſchen als der Engliſchen Kirche zugethan wäre: als er nun vor das Gericht trat, und aus Ehrerbietung ſich tief gegen die Anweſenden neigte, ſo rief ihm einer von dem Unterhauſe mit lauter Stimme zu, daſs es hier ſo vieles Kniebeugens nicht bedürfe, weil er keinen Altar vor ſich finde; worauf der unerſchrockne Graf mit ſo vieler Fertigkeit als Sittſamkeit antwortete: So hoffe ich man werde hier auch keines Opfers vonnöthen haben.

(38)

Auf eine von der Zeit verlöſchte Grabſchrift.

Vor ward durch dieſe Schrift, die hier die Zeit zerſtöret,
Daſs alles auf der Welt vergänglich ſey, gelehret,
Und nun man ſie nicht leſen kann,
Zeigt ſie es uns noch klärer an:
Kein gröſser Zeugniſs kann man haben,
Die Grabſchrift ſelbſt liegt hier begraben.

Ende des vierten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
FÜNFTES BUCH.

(1)
Überſchriften.

Die meiſten achten keiner Überſchrift,
In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft.
Wie ſonderbar, daſs man nicht eh die Hitze preiſt,
Als bis der Rauch uns in die Augen beiſst!

In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft.) Wie der Verſtand füglich mit einem hell brennenden Feuer, ſo können die weither geſuchten widerwärtigen Sinnſchlüſſe, die *minuti* corrupeique ſenſiculi et extra rem petiti, wie ſie Quintilianus nennt, mit nichts beſſerm, als dem Rauch verglichen werden. *Fumum vendant* ſagen die Lateiner von denjenigen, die ihre Leſer mit dergleichen falſchem Witz abzufertigen ſuchen.

Als bis der Rauch uns in die Augen beiſst.) Wofern die Überſchrift nicht ſatiriſch iſt, und dem Leſer oftmahls ſo gar ſeine eigenen Fehler zu erkennen gibt. Man-

(2)

Felix quem faciunt etc.

Man ſagt, daſs es ſich nicht gezieme,
Daſs ich den eiteln Bombus rühme,
Der durch ſein Thun und ſeine Tracht
Der Welt ſich zum Gelächter macht;
Der nie den rechten Weg erwählt,
Als wann er glaubt, er ſey verfehlt;
Der immer Zeit und Ort vergiſst,
Und eine Thorheit zweymahl büſst;
Doch laſs' ich dieſes mich nicht ſtören:
Soll man nicht ſeine Lehrer ehren?

(3) Ka-

Mancher erluſtiget ſich über des Verfaſſers Witz, und wünſchet, daſs der Verfaſſer ſelbſt auf dem Blocksberge wäre.

Als wann er glaubt, er ſey verfehlt.) Es gibt verſchiedene luſtige Kauze in der Welt, die in ihrem ganzen Wandel keinen Gebräuchen Folge leiſten wollen, und folglich nichts geſchehes thun, als bis ſie ſich, ihrem Wahne nach, in etwas verſehen. Es gibt auch andere, die, weil ſie die Gebräuche unter Standesperſonen nicht wiſſen, aus Irrthum denſelben zuweilen ein Genügen thun. Ein Neuling der aus einer Geſellſchaft am Hofe unverſehens ohne Abſchied fortgegangen wäre, würde ſich ohne Zweifel einbilden, daſs er einen groſsen Fehler begangen habe, nicht wiſſend, daſs, wenn er ihn förmlich genommen hätte, er von allen als ein Neuling würde ausgelacht worden ſeyn.

(3)

Katons Tod.

Als Kato mit dem Schwerte ſich die Bruſt
Durchbohrt, und ihm ſein Knecht das Leben wiedergab,
Riſs er mit ſichrer Fauſt die Binden ab,
Die Wunden aus, und fühlt' itzt erſt den Tod mit Luſt:
Er ſtarb ſo groſs, daſs Rom ihn ſich zum Beyſpiel ſetzte,
Und höher Katons Tod als Cäſars Leben ſchätzte.

(4)

Auf die Wortſpiele.

Daſs keine ſchlechten Wort' ein Pegnitzſchafer ſpricht,
Daſs er die Luſt die Sinnenſonne nennet,
Und für ein Stirngeſtirn der Phyllis Aug' erkennet,
Das wundert mich im mindſten nicht:
Der Muſenberg an dieſem fruchtbarn Ort,
Wo ſich die Schwäne ſo vermehren,
Daſs wir ſie durch ganz Deutſchland ſchnattern hören,
Gebiert ſtatt einer Maus ein Zwillingswort.

(5) Auf

Die Schwäne ſo vermehren.) Durch Hulfe eines Lateiniſchen Pfalzgrafen, welcher, wie die unechten Kinder echte, ſo auch eine Gans zu einem Schwan, oder, einen Dummkopf zu einem gekrönten Poeten machen

(5)

Auf Albins Briefe.

Albin ſchreibt oft und ſchnell und eine ſchöne Hand,
Nichts fehlt den Zeilen, als Verſtand;
Ein jeder Brief, ſo viel man ihrer zählet,
Iſt ſein Gemählde, dem nichts, als die Sprache, fehlet.

(6)

Auf die ſchöne Aſterie.

Schau ich Aſterien, ſo ſchwellt
Die Luſt mein Herz; doch ich erzittre, wenn ſie ſpricht:
Aſterie gefällt mir nicht,
Weil ſie mir gar zu ſehr gefällt.

(7)

Auslegung des Bildes der Gerechtigkeit.

Iſt die Gerechtigkeit gleich blind,
So fühlt ſie doch, die nach ihr fragen;
Die gleiche Wagſchal muſs ihr ſagen,
Ob die Dukaten wichtig ſind,
Die man ihr zuſtecke; und ſie hält
Ein blankes Schwert in ihren Händen,

Daſs

chen kann. Einige dieſer Pfalzgrafen haben ihre Macht ſo gemiſsbraucht, daſs ſie ganze Geſellſchaften geſtiftet, welche den ſchönen Pegnitzſtrand verunehret, und den Ruhm einiger geſchickten Leute, die ſich darunter befanden, durch den Schwarm der übrigen verdunkelt haben.

Daſs ihr die Diebe nicht das Geld,
Was ihr geſchenket wird, entwenden.

(8)

Schweigen und Reden.

Ein jeder hat der Welt mehr Fehler zu verſtecken,
Als Tugenden ihr zu entdecken:
Drum kömmt der immer beſſer an,
Wer ſchweigen, als wer reden kann;
Wenn jener ſich allein von auſsen zeigt,
Zeigt dieſer ſich zugleich von innen:
Man kann ſehr viel bey dem, der ſchweigt,
Verlieren, und ſehr viel bey dem, der ſpricht,
gewinnen.

(9)

Auf des Kambyſes Richterſtuhl.

Der Richter, welcher hier des Vorfahrn Strafe ſpüret,
Wird nie von Gunſt und Haſs verführet;
Aſträ-

Daſs ihr die Diebe nicht das Geld, was ihr geſchenket wird, entwenden.) Die Richter des Klodius hatten ſich von demſelben beſtechen laſſen, foderten aber dennoch an dem Tage, da ſie ihm ſein Urtheil ſprechen ſollten, eine Wache von dem Römiſchen Rath, unter dem Vorwande, daſs Klodius ein frecher und verwegener junger Menſch wäre. Hierauf bildete ſich jeder ein, daſs ſie geſonnen wären, ihm ſein Recht zu thun, und man gab ihn ſchon für verloren; als ſie ihn aber nachgehends dennoch für unſchuldig erklärten, fragte ſie Katulus: Warum habt ihr

Aſträens Weisheit wird in jedem Spruch geſchaut;
Die Göttinn ſelber ſitzt auf dieſer Menſchenhaut.

(10) Auf

ihr eine Wache von uns gefordert? Wart ihr etwan beſorgt, daſs euch die Geſchenke möchten abgenommen werden?

Die Göttinn ſelber ſitzt auf dieſer Menſchenhaut.) In der vorigen Ausgabe endigte ſich dieſe Überſchrift mit folgendem Verſe:

Dem Laſter wird ein Grab, der Zucht ein Thron gebaut:
Mich dünkt, es ſitz' ein Gott auf dieſer Menſchenhaut.

Ob nun gleich der Obrigkeit in der heiligen Schrift ſelber dieſer Nahme zugeſchrieben wird, und man folglich Urſache zu hoffen gehabt, daſs dieſe ſo wohl gegründete Metapher der gar zu ſpitzfündigen Jugend deſto eher würde vergeben werden, ſo hat man ſie dennoch durch dieſe Veränderung in etwas mäſsigen und dem Leſer zugleich zeigen wollen, daſs man gar nicht in ſolche Vivezze d'ingegno verliebt ſey. Die Franzoſen, unſere Feinde, (und groſsmüthige Leute müſſen auch ihren Feinden Recht wiederfahren laſſen,) die Franzoſen, ſage ich, ſind diejenigen, welche, ſeit der Griechen und Römer Zeiten, uns am beſten gewieſen haben, worin eine männliche Sinnlichkeit beſtehe; und ich habe mit Vergnügen geleſen, wie ein Franzöſiſcher Jeſuit den Achillem, wegen gewiſſer trabeniſchen Verſe, aufgezogen hat, ungeachtet ſolche dem Franz Xavier, einem Heiligen ſeines Ordens, zu Ehren geſchrieben ſind. Denn weil dieſem, wie geſagt wird, ein Seekrebs ein gewiſſes Krucifix wiedergebracht, welches er in dem Indianiſchen Meer verloren, ſo hat er folgende Verſe auf dieſe Begebenheit gemacht:

Perde Xaverio in mare
Il Crocifiſſo, e piange;

Quaſi

(10)

Auf die Zais.

Laſſe euch von Zais nicht betriegen,
So freundlich ſie gleich ſpricht und winkt;
Denn was ihr von ihr hört, ſind Lügen,
Und was ihr ſeht, das iſt geſchminkt:
Dem Drachen gleicher ſeine Hehle,
Falſch iſt ihr Leib, falſch ihre Seele.

(11)

Auf den verſoffenen Marzinkus.

Marzinkus ſprach, den Römer in der Hand:
Trinkt, Brüder! und bekennt eur edles Vaterland.
Gedenkt, wer nüchtern bleibt, der kann nicht ehrlich ſeyn:
Verſtand im Trinkgelag' iſt Waſſer in dem Wein.

(12) Auf

Quaſi che poſſa il porro
Dalla ſteſſa ſalute eſſer abſorto.
Mentre ſu 'l lido ei s'ange,
Ecco un Granchio marino
Recargli fra le branche il ſuo conforto:
E giuſto fù, che de l'amor divino
Fra le beate arſure onde ſi duole,
Non altrove che in Granchio s'haveſſe il ſole.

Wobey ſich nun der Franzoſe ſonderlich über dieſe Einfälle luſtig macht: Erſtlich daſs dieſer Heilige keine Urſache zu beſorgen gehabt, daſs der Hafen der Seligkeit ſelbſt von dem Meere könnte verſchlungen werden; zum andern daſs in Anſehung der Hitze der göttlichen Liebe, welche dieſen Heiligen entzünder, die Sonne unmöglich anderswo, als im Krebs hätte ſeyn können.

Falſch iſt ihr Leib.) Weil dasjenige, was man von ihm ſehen kann, geſchminkt iſt.

(12)

Auf ein ſchönes Gemählde der Lyde.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers Kunſt,
Weil Lyde zarte Schmink' auf ihre Wangen ſtreicht;
Schön iſt ihr Bild und gleich, doch daſs es Lyden gleichet,
Iſt ihre, nicht des Mahlers Kunſt.

(13)

Auf den Theotimus.

Wie hat Theotimus, der alle ſtolze Pracht
Der Welt für nichtig hält, es doch ſo hoch gebracht?
Man muſst' ihn jung zu groſser Würd' erhöhen,
Als er zu ſchwach war, ihr zu widerſtehen.

(14)

Prädeſtination.
Auf den Baldus.

Kühn aus Unwiſſenheit in zweifelhaften Sachen,
Kann Baldus Schlüſs' auf Schlüſs' aus falſchen Gründen machen,
Spricht vom Geſchick ohn' Unterlaſs,
Spricht, alles was man thut, das habe man thun müſſen:
Ich aber merke, ſein Geſchick ſey das,
Was das Geſchick ſey, nicht zu wiſſen.

(15) Auf

Nicht des Mahlers Kunſt.) Man merkt nicht, daſs der Mahler ihr geſchmeichelt, und ſie ſchöner gemahlt hat, als ſie von Natur iſt.

(15)

Aul Fulvus den artigen Fuchsſchwänzer.

Weil Fulvus dem, der ſpricht, beſtändig Beyfall gibet,
Die Worte mit dem Aug' ihm aus dem Munde zieht,
Und ſeine Runzeln nach des andern Zunge ſchiebet,
Nur daher kömmts, daſs man ſo gern ihn um ſich ſieht:
Denn kann gleich nicht ein Wort von ihm vernommen werden,
Was ſchadts? ein Harlekin ſpricht mit Geberden.

(16)

Daphnis und Koriſka.

Koriſka ward entflammt, als Daphnis mit ihr ſprach,
Brunſt funkelt' ihr im Aug' und glüht' ihr auf den Wangen,
Sie gab dem fremden Reiz und eigner Neigung nach,
Und

Ein Harlekin ſpricht mit Geberden.) Dieſes iſt zwar dem Schein nach eine neue Art den Fuchs zu ſtreichen, allein ſie läuft auf eins hinaus mit derjenigen, welche Horaz angemerket:

Sic iterat voces, et verba cadentia tollit,
Ut puerum ſaevo credas dictata Magiſtro
Reddere, vel partes Mimum tractare ſecundas.
Ep. 18. lib. I.

Und unerfahrne Furcht verſchwand vor dem Verlangen;
Sie ſeufzete, die Wellen ihrer Bruſt
Empörten ſich; er ſchwamm in einem Meer von Luſt:
Der thörichte! was er erhielt, das ſollt' er meiden,
Weil keine hier, als nur im Hafen, Schiffbruch leiden.

(17)
Auf des Diogenes Leuchte.

Gleich dem Diogenes, dem ſonderbaren Mann,
Steckt man die Leucht' am Tag' auch itzt noch an:
Er ſuchte Menſchen auf der vollen Gaſſe,
Und Weisheit ſuchen wir in ſeinem leeren Faſſe.

(18) Auf

Weisheit ſuchen wir in ſeinem leeren Faſſe.) Wenn wir des Diogenes Leben und Wandel betrachten, ſo hat man Urſach ſich zu verwundern, wie ihm der Nahme eines Weltweiſen habe beygelegt werden können; es ſey denn daſs derſelbe auch einem Marktſchreyer und deſſen Pickelhäringe zugehöre: indem er jenen an Unverſchämtheit weit übertroffen, und dieſem in närriſchen Fratzen nichts nachgegeben hat. Seine bey Tage angeſteckte Leuchte, ſein lebendig abgepflückter Hahn, ſein ſteinernes Bild, von dem er Almoſen verlangte, ſeine weggeworfene hölzerne Schale, ſein hin und her gerolltes Faſs, ſein Stock, den man ihm nach ſeinem Tode in die Hand geben ſollte, und hundert dergleichen thörichte Einfälle mehr, zeigen genugſam an, daſs dieſer Griechiſche dem Welſchen Harlekin ſehr ähnlich geweſen. Seine Unverſchämtheit aber war ſo groſs, daſs man ſie nicht erzählen darf, ohne in daſſelbe Laſter zu verfallen; denn obgleich

(18)

Auf die Kamilla.

Kamilla möchte mich um meinen Argwohn schelten,
Rechtfertigt' ihn nicht das Gerücht;
Auch sollte das Gerücht im mindesten nicht gelten,
Rechtfertigt' es nicht mein Gesicht.

(19)

Die beste Rache.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

H 2 (20) An

gleich Dion (wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus zugenannt) und der heilige Augustinus dasjenige, was bey hellem Tage unter seinem cynischen Mantel vorgegangen, weitläuftig und deutlich genug, zum Wunder ihrer Leser, beschreiben, so ist dennoch die Folge gefährlich; so dass man diese grossen Männer selbst dieser Sache wegen nicht anders als mit den Worten Ciceros entschuldigen kann: *Magnis illi ac divinis virtutibus hanc licentiam assequebantur.* Lib. I. de offic.

Vergebung.) Wofern ein Italiener diese Verse lesen und verstehen sollte, so würde er ohne Zweifel dieses Wort für einen Druckfehler halten, und an dessen Statt das Wort Verstellung setzen: wir Deutschen aber sind von einer andern Meinung, als deren unterscheidendes Zeichen die Grossmuth, wie der Italiener die Hinterlist ist.

(20)

An den berühmten Klito.

Du ſorgſt, o Klito, daſs dein Ruhm hier nicht vergeh',
Und jeder nennet dich ein Wunder ſeiner Zeit:
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hilfts der Rhone wohl, daſs durch den Genferſee
Sie rein und unvermiſcht ihr ſtolzes Waſſer führet,
Wenn ſie zuletzt im Meere ſich verlieret?

(21)

Auf den Spurius.

Man ſagt, daſs Spurius an ſeinen Gott nicht denket,
Er, der doch ſeinem Gott ſein ganzes Herz geſchenket,
Der ihn inbrünſtig liebt, ihn ſtets vor Augen hat:
Nur iſt ſein Gott nicht unſer Gott; es iſt ſein Geld.

(22) Was

Sie rein und unvermiſcht.) Obgleich dieſe Sache von den neueſten Reiſebeſchreibern, als Spon und Burnet, widerlegt worden, ſo iſt es doch genug, daſs ſie insgemein von den Leuten für wahr gehalten wird, um ſich derſelben in einem Gedichte zu bedienen; inſonderheit, wenn die Zueignung ſo nachdenklich und verſtändlich iſt. Kein Fluſs in der That eilet ſo ſehr nach der weiten See, als unſer zeitliches Leben nach der unendlichen Ewigkeit.

(22)

Was Balbus nie dachte.

Der gute Balbus ſagt, er hätt' es nie gedacht,
Daſs auch ein häſslich Weib den Mann zum Hahnrey macht;
Er hatt' es nie gedacht, daſs man den Rath verjagt,
Der immer ſeinem Herrn die reine Wahrheit ſagt;
Er hatt' es nie gedacht, daſs mancher Bücher ſchreibt
Von Gott und ſeinem Wort, und doch an Gott nicht glaubt;
Er hätt' es nie gedacht, daſs mancher ſchwört und flucht,
Er ſey des Mannes Freund, den er zu fällen ſucht;
Er hatt' es nie gedacht, daſs man kein Schwefellicht
Für hundert Thaler kauft, die mancher Graf verſpricht;
Er hätt' es nie gedacht, daſs der ſein Eheweib ſchlägt,
Der vor den Leuten ſie faſt auf den Händen trägt;
Er hatt' es nie gedacht, daſs mancher, der ein Kleid
Mit Gold geſtücket trägt, oft Durſt und Hunger leidt;
Daſs mancher Findling wird als rechter Erb' erkannt,
Und wohl geboren oft die Miſsgeburt genannt;
Daſs tugendſam der Hur', und hoch und wohl geacht
Der Wuchrer Titel iſt, das hätt' er nie gedacht:

Und ich glaub' itzo kaum, mifstrauend meinen Ohren,
Dafs einer reden kann, der taub und blind geboren.

(23)

Seyd fromm, wie die Tauben und liftig wie die Schlangen.

Zwar aus der Weisheit Mund' ist dieser Spruch gegangen:
Seyd wie die Tauben fromm, und liftig, als die Schlangen;
Jedoch ich folg', aus Furcht den Sinn nicht recht zu fassen,
Der Einfalt Sittenlehr' in allem was ich thu',
Ich eigne mir allein die erste Hälfte zu,
Euch Schriftgelehrten sey die andre überlassen.

(24)

Auf den Kratinus.

Kratinus fauft sich voll, und hat kein ander Ziel,
Als in der Raserey des Kreuzes zu vergessen,
Das ihm der Himmel zugemessen.
Das Mittel hilft: der Wein, der in dem Glase strahlt,
Ver-

Der taub und blind geboren.) Man will sagen, dafs derjenige, welcher nicht weifs, dafs dergleichen Händel, so wie sie hier erzählt werden, täglich in der Welt vorgehen, nothwendig weder Augen noch Ohren haben müsse, und man folglich Ursache habe sich zu verwundern, woher er die Sprache bekommen habe, weil taub geborne Leute auch allezeit stumm sind.

Vertreibt den Schmerz zugleich mit dem Gefühl.
Doch die Vergnügung koſtet allzuviel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

(25)

Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet.

Gedenkeſt du, dein Schöpfer ſey entrüſtet,
Weil er nicht gibt, was dir gelüſtet,
So warte nur, bis er erzürnet iſt,
Vielleicht empfängſt du dann, wornach du lüſtern biſt.

(26)

Auf das ſo genannte Schrauben.

Wo du die Thorheit ſuchſt zu beſſern, ſo ſprich Deutſch,
Sey herzhaft, nicht beredt, und greife nach der Peitſch;
Verblühmte Reden ſind verloren
Bey ungeſchliffnen Eſelsohren;
Wer einen Narrn aus Scherz Herr Hofrath heißt,
Gleicht dem, der nach dem Hund' aus Eifer Knochen ſchmeißt.

(27)

An den Aront.

Hatt' Eigenliebe dich, Aront, nicht aufgeſchwellt,
Alsdann urtheilteſt du, wie ich, bey kaltem Blut;
Gut heißeſt du ein Ding, weil dirs gefällt,
Ich aber laſs' es mir gefallen, weil es gut.

(28)

Auf Lynkus, den eilfertigen Verfaſſer.

Was Lynkus ſchreibt, das iſt geſchrieben,
Und was ihm aus der Feder fällt
Iſt immer, wie es fiel, geblieben;
Und fragſt du, was die Urſach ſey?
Weil er Nachdenklichkeit für Beutelſchneiderey,
Und ein durchſtrichen Wort für Mord und Todſchlag hält.

(29) Auf

Und was ihm aus der Feder fällt iſt immer, wie es fiel, geblieben.) Und dieſer Eilfertigkeit iſt es zuzuſchreiben, daſs wir noch wenig oder nichts vollkommenes in unſrer Sprache geſehen haben. Wir haben Witz genug, aber wir laſſen uns nicht Zeit genug, etwas dauerhaftes zu ſchreiben. Wir laſſen es nicht allein bey dem erſten Einfall, ſondern auch bey der erſten Redensart bewenden; und wie wir allein zu ſchreiben ſcheinen, damit es der Setzer in der Druckerey leſen könne, ſo verändern wir auch in unſern Schriften nichts, als was dieſer darin verſehen hat.

Nec virtute foret clariſve potentius armis
Quam lingua Latium, ſi non offenderet unum-
Quemque Poetarum limae labor et mora. Vos, o
Pompilius ſanguis, carmen reprehendite, quod non
Multa dies et multa litura coercuit, atque
Perfectum decies non caſtigavit ad unguem.

Hor. de arte poet.

Und woher könnte es, daſs unſre Überſetzungen ſo verächtlich, die Überſetzungen der Franzoſen hingegen in ſolcher Achtung ſind, als weil wir ſo wenig Zeit auf die unſrigen, dieſe hingegen faſt ihre ganze Lebenszeit auf die ihrigen wenden. Es iſt

bekannt,

(29)

Auf geringe Feinde.

Was groſs iſt wird geſcheut, was klein iſt wird verlacht:
Doch eben dieſes macht, daſs wir nie ruhig ſitzen.
Laſs uns den Himmel nur vor kleinen Feinden ſchützen;
Vor groſsen nehmen wir uns ſelber wohl in Acht.

(30)

Auf die Römiſche Mutter, über den unverhofften Anblick ihres todt vermeinten Sohnes.

Such' in den Schmerzen nicht das Ende deiner Noth,
Es wird mit deinem Sohn dir das die Freude geben:
Beklage nicht, weil du für todt ihn hältſt, dein Leben,

bekannt, daſs der berühmte Vangelas über dreyſſig Jahre an der Überſetzung der kleinen Geſchichte Alexanders, vom Quinctus Curtius beſchrieben, gearbeitet, und dieſelbe hiedurch zu ſolcher Vollkommenheit gebracht hat, daſs Balzac von derſelben ſagt, *Que l'Alexandre de Quinte Curce étoit invincible, et celui de Vangelas inimitable.*

Beklage nicht, weil du für todt ihn hältſt, dein Leben.) *Piango la mia vita et la ſua ſorte*, ſchrieb ein Italiener unter das Bild einer Turteltaube, welche ihren treuen Gefährten verlohren hatte. Übrigens iſt der

Ver-

Er ſelbſt der Lebende beklage deinen Tod.

(31) Auf

Verſtand dieſer Überſchrift ſo klar, daſs er bey denjenigen keiner Auslegung vonnöthen haben wird, denen die Geſchichte bekannt iſt. Die, welche in der vorigen Ausgabe ſtatt dieſer ſtand, war von einer andern Art. Die Mutter, welche darin zweymahl ſterbend, und der Sohn, der als Nachlaſs beider Leichen angeführet wird, und überhaupt eine jede Zeile, ein jedes Wort, zeigte durch eine gezwungene Sinnlichkeit nur gar zu ſehr die Jahre an, worin ſie geſchrieben war. Der Welſche ſagt von dergleichen Einfällen: *Queſto è bizzarramente penſato.* Und Demetrius Phalereus *de elocutione* nennt es *nataſ affectationeſ*, und führt dabey einen an, der Wunder gedachte was er für einen ſchönen Einfall gehabt hätte, als er von einem Centauren ſagte, daſs er auf ſich ſelber ritte: *Centaurus equitans ſe ipſum.* Die Worte der Überſchrift waren folgende:

Sie dacht' ihr Sohn ſey todt, und faſs entſeelt vom Wahn:
Als aber ſie ihn ſchaut' als Nachlaſs beider Leichen,
So ſchöpfte ſie nur Luft, um zweymahl zu erbleichen;
Es that die Freude das, was vor die Angſt gethan.
Zu groſse Freude wirkt oft ungemeines Leid,
Und tödt die Traurige, ſo wie die Traurigkeit.

Nun hätte man dieſelbe zwar unterdrücken können, wenn man nicht den Leſer zu ſeiner Unterrichtung beluſtigen, und demſelben zugleich anzeigen wollen, wie wenig man gefalle, wenn man gar zu ſehr zu gefallen ſucht. *Unumquodque enim genus cum ornatur caſte pudiceque, ſit illuſtrius; cum fucatur et prolinitur, ſit præſtigiſſimum.* Aul. Gell. noct. Attic. VII. 14.

(31)

Auf den Rebuſſus, den ſichern Spieler.

Rebuſſs iſt gutes Muths, er weiſs ein Meiſterſtück,
Wodurch er ſeinen Zorn an ſeinem Unglück kühlet:
Das Glück betrieget ihn, weil er viel Geld verſpielet,
Und er, weil er es nicht bezahlen kann, das Glück.

(32)

Ein jedes Ding hat ſeine Zeit.

Auf den Jodokus.

Theilt ſeine Stunden nicht Jodokus richtig aus?
Bis eilf im Bett, und dann aufs Kaffehaus:
Um zwölfe vor der Börſ', um ein Uhr in der Schüſſel,
Im Kaiſershofe bald und bald im Bremerſchlüſſel;
Von drey bis ſechs gilts ihm gleichviel,
Er ſpiel' im Brett, er mach' ein Kartenſpiel;

Bis

Auf den Jodokus.) Dieſe Überſchrift hat einen ſo groſſen Beyfall gefunden, daſs ich ſelber viele gehört habe, die ſie bey gelegner Zeit mit Vergnügen angezogen, und auswendig hergeſagt haben. Nun weiſs ich dieſes keiner andern Urſache zuzuſchreiben, als weil darin die Sitten gewiſſer Leute dieſes Orts (Hamburgs) ſo natürlich beſchrieben ſind, daſs mancher darin nicht nur ſein eigenes, ſondern auch ſeiner Gefährten Ebenbild erkannt hat.

Bis acht, nach dem die Tage sind, trifft man
Im Singspiel' ihn, wo nicht in der Gesellschaft an;
Von acht bis zehn besucht er den Keller,
Trinkt, und verspielt gar oft den letzten Heller;
Was aber folgt hernach? Das weiss ich nicht gewiss,
Weils Werke sind der Nacht und Finsterniss.

(33)

Die eifersüchtige Mira.

Obgleich auf Mirens Wangen Rache glüher,
Und Zorn und Eifersucht ihr aus den Augen sieht,
Ist Mira gegen mich gleich noch so sehr erhitzt,
So seh' ich doch, dass sie dem Himmel immer gleichet,
Der schön und lieblich ist, wenn Wolk' und Nebel weichet,
Erschrecklich und doch schön, indem er stürmt und blitzt.

(34)

An die Landesherren.

Zu grosse Schatzung stört der Unterthanen Fleiss,
Und Dürftigkeit benimmt den Heldenmuth:
Drum

Das weiß ich nicht gewiß, weils Werke sind der Nacht und Finßerniß.) Was Werke der Finsterniss sind, ist einem jeden bekannt; daher diese neue Ironie desto glücklicher ist, weil eben durch die Ursach, warum man ein Ding nicht bezeichnen kann, es klar vor Augen gestellt, und die Sittsamkeit des Lesers so zu sagen übervortheilt wird.

Drum ſpart, und denkt, es ſey der Unterthanen Blut
Ein edler Opfer, als ihr Schweiſs.

(35)

Auf den Villanus.

Ein Mund, der wohl geſpalten iſt,
Den jeder mit den Augen küſst,
Ein Aug', in dem die Liebe ſitzet
Und ihre ſchnellſten Pfeile ſpitzet,
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubt, daſs nur auf groſsen Brüſten
Die Wolluſt und die Liebe niſten:
Er ſcharzt die Schönheit nach Gewicht.

(36)

An Amaryllis, wegen der Auferziehung ihrer Tochter.

Dein Kind, ſchön von Natur, und dir vollkommen gleich,
Lernt alle Tugenden und klugen Weltgebräuch',
Und du biſt ihre Lehrerinn,
Thuſt mehr als die Natur, machſt ſie ſo deinem Sinn,
Wie jene deinem Leibe gleich.

(37) Auf

Es ſey der Unterthanen Blut ein edler Opfer.) Es ſey beſſer, daſs man reiche und folglich herzhafte Unterthanen habe, welche in allgemeiner Gefahr ihr Vaterland mit Hintanſetzung ihres Lebens beſchützen, als daſs man ſie ſo erſchöpfe, daſs ſie ſo wenig Willen als Muth haben, die Waffen für daſſelbe zu ergreifen, weil ſie nichts zu verlieren haben, und von keinem Überwinder in einen ſchlechtern Stand geſetzet werden können.

(37)

Auf den Zweykampf der Horazier und Kuriazier.

Schon durch zwey Leichen ſah Rom halb ſich überwunden,
Es ruht' auf Einer Hand, nur noch das Haupt der Welt.
Das, wachſend in der Noth, Sieg in der Flucht gefunden,
Und, als die Macht zu klein, den Feind durch Liſt gefällt.
Ihr Römer ſeyd getroſt! euch glückt ein jeder Zug:
Ein Römer iſt drey Feinden ſtark genug.

(38) Un-

Sieg in der Flucht gefunden.) Die Sinnlichkeit ſo wohl dieſer zwey ſonſt widerſtreitenden Wörter, als auch der darauf folgenden Verſe, ſtimmt mit der Wahrheit ſo wohl überein, daſs dieſelbe mehr von der Sache ſelbſt, als von des Verfaſſers Witz hergefloſſen zu ſeyn ſcheint: *ut potius a cauſa, quam ab oratore profecta videatur.* Quinctilian, dem auch die jetzt erwähnten Worte zugehören, hält dieſes mit Recht für den beſten Witz: *optima maxime accerſita et ſimplicibus atque ab ipſa veritate profectis ſimilia.* Lib. VIII. prooem. Daher man hoffet, daſs der Leſer dieſen zu Gefallen den vorhergehenden Vers, als welcher nicht von gleichem Werthe iſt, unangefochten mit durchſtreichen laſſen werde. Denn ob zwar der Gedanke: daſs das Haupt der Welt noch auf Einer Hand ruhete, von denen ſo leicht nicht wird

(38)

Uneigennützige Liebe.

Lieb' iſt der Groſsmuth Frucht; wirſt du von der getrieben,
Was kümmert dich alsdann der Liebe Wiederſchein?
Du kannſt, ſey wie du willſt geliebt, unglücklich ſeyn,
Sey wie du willſt unglücklich, dennoch lieben.

(39)

Schönheit ohne Verſtand.

Wahr iſts, es iſt ein gut Geſicht
Ein offentlich Empfehlungsſchreiben,

Wenn

wird geradelt werden, welche in den Florus, Velleius Paterkulus, Valerius Maximus und Seneka; oder unter den Poeten in den Klaudian und Lukan verliebt ſind: ſo bin ich doch gewiſs, daſs er den andern nicht anſtehen werde, welche keine Regeln der Sinnlichkeit für richtig halten, als welche ihnen Cicero, Virgil und Horaz vorgeſchrieben haben.

Es iſt ein gut Geſicht ein öffentlich Empfehlungsſchreiben.) Zu dieſem Spruche des Ariſtoteles, welcher gemeiniglich der Königinn Iſabella von Kathilien zugeſchrieben wird, hat ein anderer noch hinzugeſetzt, daſs dieſes von der Hand der Natur verfaſste Schreiben von allen Völkern der Welt könne geleſen werden.

Wenn der Beſitzer nur dem ſelbſt nicht widerſpricht,
Und ſeinen Leſer läſst bey ſeiner Meinung bleiben.
In manchem Briefe ſind die Züg' und Zeilen ſchön,
Den Inhalt kann kein Menſch verſtehn.

(40)

Vers und Proſe Kleons.

Sein Pfund hält Kleon nicht geheim,
Er ſucht den Leſer zu vergnügen,
Macht in gebundner Rede Reim',
Und ſchreibt in ungebundner Lügen.

(41)

Auf den Zaleukus.

Damit die Liebe der Gerechtigkeit nicht ſchade,
Verliert der Sohn ein Aug', und rühmt des Vaters Gnade;
Daſs durch Gerechtigkeit die Liebe nicht ſoll leiden,
Entbehrt der Vater ſelbſt das andere mit Freuden:
Gerechtigkeit und Liebe ſtreiten vor Gericht,
Und eine prägt ihr Bild der andern ins Geſicht.

(42) Auf

Wenn der Beſitzer nur dem ſelbſt nicht widerſpricht.) *Si taceat ipſe*, kann manchem mit Recht zugerufen werden, *Philoſophus manſiſſet.*

(42)

Auf zwey wichtige Widerſacher.

Ob Punkt, ob Komma richtig ſey,
Iſt zwiſchen euch das Feldgeſchrey:
Keck geht ihr auf einander los,
Und ſchreibet beid' auf Hieb und Stoſs.

(43)

Unrecht bey Hofe.

Wer den für Freund erkennt, der ſeinen Knecht
Sich unterthänig nennt, wen falſche Gunſt verführet,
Der meide ja den Hof. Wer die Geduld verlieret,
Wenn man ihm Unrecht thut, dem wiederfahrt hier Recht.

(44) Auf

Und ſchreibet beid' auf Hieb und Stoſs.) Ob man gleich hiedurch alle unſre gelehrten Klopffechter verſtehen kann, welche, anſtatt daſs die eigentlichen ſich einander blutige Köpfe machen, ſich in Schriften einander an ihren ehrlichen Nahmen verwunden, und folglich noch weniger Gehirn haben, als die andern: ſo ſchicken ſich doch dieſe Worte am beſten auf diejenigen, die hier insbeſondere verſtanden werden; wobey man, wie jeder von ſelbſt erſehen wird, durch den Hieb das Komma, und durch den Stoſs das Punktum ſcherzhafter Weiſe angedeutet hat.

Dem wiederfährt hier Recht.) Zum wenigſten eben ſo viel, als demjenigen, der ins Waſſer geht, ehe er

(44)

Auf das Miſstrauen der Iphis.

Es Iphis meinen Worten glaubet,
Verlangt ſie, mich zu prüfen, lange Zeit:
Die Thörinn merkt nicht, daſs ſie die Erfahrenheit
Zu theuer kauft, indem ſie ihr die Schönheit raubet;
Denn ehe ſie noch meinen Sinn
Erkennt, läuft ſie, daſs man ſie nicht mehr liebt, Gefahr;
Die Zeit, die ihr zeigt, was ich bin,
Die zeigt mir nicht mehr, was ſie war.

(45)

Die Kindheit und das hohe Alter.

Schaut, wie ein Greis und Kind ſo gleich einander ſind:
Kind iſt der am Verſtand', und dieſs an Jahren Kind;
Doch nimmt die Kindheit hier, denkt, was die Zeit nicht thu!
Je mehr dieſs zunimmt, ab, je mehr der abnimmt, zu.

(46) Auf-

ſchwimmen gelernet, und darin erſäufet; oder demjenigen, der in England mauſen will, ehe er das Laufen gelernet, und folglich für die erſte That aufgehänget wird.

Denkt, was die Zeit nicht thu.) Denn zu der Zeit, da ich dieſe Überſchrift aufſetzte, dachte ich Wunder, was

(46)

Auf den Schnupftaback.

Ey! was doch Weiſ' und Art vermag!
Man kann beſudelt ſchön, durch Unflath artig ſeyn,
Gleich in der Sache ſelbſt, doch ungleich nach dem Schein:
Ein Landsknecht raucht, ein Höfling ſchnupft Taback;
Doch wer iſt hier am meiſten fein?
Der eine bläſt ihn fort, der andre zieht ihn ein.

(47)

Auf den hoffärtigen Trux.

Daſs Trux mit ſeinem Kleid' und vielen Titeln prahlt,
War nichts, hätt er nur das, und dieſe nicht, bezahlt.

(48)

Auf die Blanda.

Der Blanda Lieb' iſt groſs, die ſie zum Gryphon trägt,
So groſs, daſs zwanzig kaum die Reizung können ſtillen,

was ich für einen herrlichen Fund gethan; anizt aber erkenne ich nur gar zu wohl den albernen Witz derſelben. Ich war damahls in einen kommuel Theſaurus, Juglaris und Malemus verliebt; itzt kann ich kaum einen Seneka und Plinius mit Vergnügen leſen.

Die er in ihrem Sinn erregt;
Sie liebt ihn, und um ſeinetwillen
Das ganze männliche Geſchlecht,
Sogar auch ſeinen eignen Knecht.

(49)

Auf Marmulls Werke.

Man nimmt oft falſche Münz' als gut von denen an,
Die mit der Redensart den Unverſtand vergülden;
Doch in der Schrift Marmulls Verſtand ſich einzubilden,
Iſt etwas, das Marmull nicht möglich machen kann.

(50)

Alexander vor des Diogenes Faſſe.

Der mit der ganzen Welt ſich um die Herrſchaft ſchlug,
Der wünſchte nach ſich ſelbſt Diogenes zu ſeyn;
Ein Faſs war dieſem nicht zu klein,
Der hatt' an einer Welt nicht gnug:
O hätte ſeinen Wunſch das Schickſal ihm gewähret,
Ich wett', er hätte dann mehr als Ein Faſs begehret.

(51) Bey

Er hätte dann mehr als Ein Faſs begehret.) Die Thorheit Alexanders, der an Einer Welt nicht genug hatte, iſt von vielen verlacht worden. Juvenal in ſeiner zehnten Satire ſagt:

Unus

(51)

Bey Zurücklegung des ** Jahres.

Noch eines fehlet mir, ſo hab' ich ** Jahre,
Und dann vielleicht noch eins, ſo lieg' ich auf der Bahre,
Noch eins und minder noch, ſo bin ich ſchon vergeſſen:
So daſs die Zeit, die mir das Schickſal zugemeſſen,

Unus Pollaeo juveni non ſufficit orbis,
Aeſtuat infelix angusto limite mundi.

Boileau in ſeiner achten Satire gibt ihm den Nahmen eines berühmten Hofnarren, welchen der Prinz von Condé aus Flandern nach Hofe gebracht:

Ce fougeux l'Angely, qui de ſang altéré
Maitre du monde entier, s'y trouvoit trop ſerré.

Ob nun gleich dieſer letzte Vers dem Lateiniſchen Poeten abgeſtohlen worden, und den etlen, worin er einen der gröſsten Helden der Welt einem Trompin (damit ich ſo dunkel als er ſelbſt rede) vergleicher, ihm ſo leicht keiner abzuſtehlen ſich gelüſten laſſen wird, ſo hat ihn dennoch Bouhours als etwas ſonderliches in ſeiner *maniere de bien penſer* angezogen. Allein ich zweifle nicht, daſs die, welche dieſes Franzöſiſchen Poeten Gedanken gegen meine halten, ſogleich darunter einen groſsen Unterſchied in Anſehung beides der Sittſamkeit und der Sinnlichkeit finden werden. Mehr darf ich nicht ſagen, damit man mich nicht unter die Zahl derjenigen rechne, von welchen Horaz ſagt:

Gaudent ſcribentes et ſe venerantur, et ultro
Si taceas laudant, quidquid ſcripſere beati.

Mit meiner Schreiberey vielleicht zuſammentrifft:
Ich habe viel gethan, und wenig ausgerichtet,
Die Wahrheit ſtets geredt, und dennoch viel gedichtet:
Mein ganzes Leben iſt gleich einer Überſchrift.

Gleich einer Überſchrift.) Denn dieſelbe beſteht in der Kürze, und ihr Witz gemeiniglich in widerwärtigen Dingen.

Ende des fünften Buchs.

WER-

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
SECHSTES BUCH.

(1)
Furor poeticus.

Wie glücklich iſt der Mann, der ſich vom Winde nähren,
Und Wolle kann von Schnee, gleichwie von Schafen, ſcheren;
Der zu Dukatengold der Sonne Strahlen ſchlägt,
Und dem Betrug' aus Rauch Helm, Schild und Panzer fegt!
Der Marmor und Albaſt aus Bruſt und Lenden hauet,
Und ein Eſcurial dem Ruhm zur Wohnung bauet;
Der Edelſtein' und Stein' aus ſeiner Leber ſpritzt,
Und deſſen Muſe nichts als Muſk und Amber ſchwitzt;

Und deſſen Muſe nichts als Moſk und Amber ſchwitzt.) So daſs man ihm dieſe Worte des Kardinals Pallavizini zueignen kann: Profuma i ſuoi concetti con un ambra et con un zibetto, che a lungo andare danno in reſtr; nel principio dilettano, nel poco ſi ſtancano. Conſiderationi ſopra l'arte dello ſtile.

Der in dem Aug Agat, in Thränen Perlen findt,
Und aus den Diſteln Zeug, der Luſt zum Schlafrock, ſpinnt;
Der einen feinen Vers aus Spinneweben zieht,
Und, wie ein Sonntagskind, Nichts in Perſon oft ſieht!
Wie glücklich iſt der Mann, der alle Noth vergiſst,
Nicht Durſt, nicht Hunger fühlt, weil er von Sinnen iſt!

(2) An

Der einen feinen Vers aus Spinneweben zieht.) Man ſiehet aus dieſem Verſe ſowohl, als aus allen vorhergehenden, daſs, ob man hier gleich abermahls die bey unſern Poeten im Schwange gehenden nichts bedeutenden Worte tadelt, man ihnen dennoch in der Beſtrafung ſelbſt eine ins Auge fallende Sinnlichkeit beylegt. Auch ſind ſie in der That von ſo geſchickten Leuten eingeführt worden, und bekleiden bey ihnen ſo artig ihren Platz, daſs ſie von den meiſten nachfolgenden Poeten angenommen worden ſind.

Nam

Decipit exemplar vitiis imitabile . . .

Daher es kein Wunder iſt, daſs, wenn man dieſe bunten Spechte entweder aus dem Käfich werfen, oder ſie wenigſtens ſprechen lehren will, man ſo gleich von den meiſten angeſehen wird, als wollte man alle Nachtigallen aus dem Gebüſche vertreiben.

Clamant periiſſe pudorem
Cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner
Quae gravis Aeſopus, quae doctus Roſcius egit:
Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, et quae
Imberbes didicere, ſenes perdenda fateri.

Horat. Ep. 1. lib. 2.

(2)

An den König zu Dänemark-Norwegen, Friederich den Vierten.

Beym Antritt fühlteſt du der neuen Herrſchafe Schwere.
Es ſchien als ob dieſs ſo verhängt vom Himmel wäre,
Damit dein ſtandhaft Herz der Welt zu gleicher Zeit
Könnt' alle ſeine Tugend weiſen.
Dann pflegt man erſt die Kunſt des Steuermanns zu preiſen,
Wann er im gröſsten Sturm doch keinen Schiffbruch leidt.
Nun aber herrſcht die Ruh auf deinem weiten Grund,
Und deine Flagge ſchützt und ziert den ſichern Sund,
Indeſs dein mächtig Kriegesheer ſich theilet,
Und denen, die dich erſt bedrängt, zu helfen eilet.
Du überwindſt dich ſelbſt, und zeigſt dein Recht der Welt;
Und dieſer Groſsmuth Ruhm wird nie veralten.
Ihr Vorwand war, Europens Frieden zu erhalten,
Du aber biſt es, der ihn itzt allein erhält.

Du aber biſt es, der ihn itzt allein erhält.) Daſs das ganze Chriſtliche Europa jetzt in einen ſchweren Krieg verwickelt iſt, und Dänemark allein des Friedens genieſst, iſt ganz Europa bekannt: ſo daſs keinem

(3)

Verfloſſene und gegenwärtige Zeit.

Lieſt man der alten Zeit Geſchichte mit Bedacht,
Und nimmt der neuern Zeit Gebrauch' in Acht,
Dann iſt die alte Zeit und auch die neue gut:
Man lernt, iſt man auf ſeiner Hut,
Von jener, was am beſten glückt,
Von dieſer, was ſich beſtens ſchickt.

(4)

Der Berg Hekla, ein Vorbild falſcher Hofleute.

Berg, der mit ſeiner Gluth, die aus der Hölle ſteiget,
Dem Himmel ſelbſt gewaltſam dräut;
Der eignes Eingeweid' aus ſeinem Schlunde ſpeyt
Zum Schaden anderer, und durch ſein Beyſpiel zeiget
Der Hofleut' heiſsen Zorn, der Hofleut' argen Neid:

Was

nem Könige der huldreiche Nahme Friederich jemahls mit beſſerm Rechte zugekommen iſt, als des itzt regierenden Königs Majeſtät, und bey keinem eine vollkommenere Bedeutung gehabt hat. Welches, wie es eine ſchöne Glückſeligkeit iſt, alſo könnte es Gelegenheit zu einem ſchönen Gedichte geben:

Si quantum cuperem, poſſem quoque: ſed neque parvum
Carmen Majeſtas recipit tua, nec mens audet
Rem tentare pudor, quam vires ferre recuſent.
Hor. Ep. 1. lib. 2.

Was acht' ich ihren Grimm, so lang' er offenbar?
Weil das mich warnt, was mich erschrecket.
Darin aber such ich in Gefahr,
Wann ihre Bosheit Glimpf, dein Feuer Schnee verstecket.

(5)

Auf den Sokrates.

Verdienet Sokrates, dass ich ihn preise?
Verdient er, dass sein Weib ihn schalt?
Dem Wahn der Welt nach war er ungestalt,
Und nach der Götter Ausspruch weise.
Schön war sein Sinn, sein Leib verstellt.
Wie nennt man ihn mit Recht? Man wusste niemahls wie:

Als

Wie nennt man ihn mit Rechte? Man wusste niemahls wie.) Ein Mann, welcher sich berühmte, dass er die Eigenschaften eines Menschen aus dessen Gesicht erkennen könne, kam einst in des Sokrates Schule; und als er auf der Schüler Ersuchen an ihrem Lehrmeister seine Kunst sehen lassen sollte, und hierauf denselben als einen eitlen, neidischen, hinterlistigen und boshaften Menschen beschrieb, so wurden die Schüler hierüber so erbittert, dass sie diesen Gesichtkucker ohne Zweifel mit Schlägen würden fortgejagt haben, wenn sich Sokrates nicht ins Mittel gelegt und sie versichert hätte, dass er allen diesen gräulichen Lastern von Natur ergeben gewesen wäre, durch die Weltweisheit aber sich nach und nach derselben entledigt hätte. So dass unser schon oft angeführte Poet mit Recht saget:

Invidus, iracundus, inersis, vinosus, amator,
Nemo adeo ferus est ut non mitescere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem.

Hor. Ep. 1. lib. 1.

Als eine Mißgeburt betrat er dieſe Welt,
Und als ein Gott verließ er ſie.

(6)

Auf Marphor, den groben Heuchler.

Als nah bey Wolmars Burg, zur Zeit
Da frühe Wärm' ein kaltes Land erfreut,
Dem müßigen Marphor der Sonnenſchein behagte,
Und Wolmar ungefähr ihn was er machte fragte,
Verſetzt' er, als er nach Gebrauch
Des Hofes ſich erſt tief geneiget:
Ich ſteh' und wärme mich im Schatten von dem Rauch,
Der itzt ſo mild' aus deinem Schornſtein ſteiget.

(7) Auf

Und wärme mich im Schatten von dem Rauch.) Die Heucheley vieler Leute iſt heutiges Tages ſo grob und ſo handgreiflich, daß, weil man ſie doch kaum mit Wahrſcheinlichkeit in ihrer natürlichen Größe hätte vorſtellen können, man ſie lieber, nach dem Gebrauch der alten ſatiriſchen Poeten, größer, als ſie in der That iſt, vorgeſtellet hat. *Tum enim hyperbole virtus*, ſagt Quintilian, *cum res ipſa de qua loquendum eſt naturalem modum exceſſit. Conceditur enim amplius dicere, quia dici quantum eſt non poteſt, meliusque ultra quam citra ſtat oratio.* Lib. VIII. cap. 6. Unter den Neuern hat ſich beſonders Moliere dieſer poetiſchen Freyheit in ſeinen Luſtſpielen bedient. Man betrachte zum Beyſpiel dieſe Worte ſeines Geizhalſes, als ihm eine kleine Summe Geldes geſtohlen worden: Je veux aller querir la juſtice, et faire donner la queſtion à toute ma maiſon, à ſervantes, à valets, à fils, à filles, et à moi auſſi. Oder man betrachte in ſeinen gelehrten Weibern die eine, welche ihrer

(7)

Auf die ſchöne Romaris.

Schau ich die Romaris, der Deutſchen Felder Ehr',
Hab' ich ſonſt keinen Sinn, als das Geſicht;
Wenn Romaris mit ſüſſer Stimme ſpricht,
Hab' ich ſonſt keinen Sinn, als das Gehör.
Wann, Romaris! erreich' ich meiner Wünſche Ziel,
Und habe keinen Sinn für dich, als das Gefühl?

(8)

Auf die Zankſchriften des Babilas.

Wie kömmts, daſs Babilas nie bey der Sache bleibt,
So bald er wider andre ſchreibt?
Und daſs er uns, ſtatt guter Gründ', allein
Schimpfworte leſen läſst? Mich dünkt,

Man

ihrer Magd die Thüre weiſet, bloſs aus dieſer Urſache, weil ſie ein Franzöſiſches Wort geſprochen, das vom *Vaugelas* verworfen iſt. Dergleichen Gemählde ſind von der Art derjenigen, welche von Ferne geſehen werden müſſen.

Statt guter Gründ', allein Schimpfworte leſen läſst.) Dieſe ärgerliche Art wider ſeine Gegner zu ſchreiben iſt bey uns Deutſchen in ſolchem Schwange, daſs man daraus allein zur Genüge erſehen kann, daſs wir noch nicht recht gehobelt ſeyn müſſen. Denn zu geſchweigen, daſs dergleichen unglimpfliche Worte wider die guten Sitten ſtreiten, ſo gibt es ja die geſunde Vernunft, daſs derjenige, welcher der-

Man kann ein ſtrenger Richter ſeyn,
Wenns einem gleich nicht aus dem Halſe ſtinkt.

(9) Auf

dergleichen Scheltworte verdienet, nicht verdienet, daſs man ihm die Ehre anthue, die Feder wider ihn zu ergreifen; und daſs derjenige, der es thut, ſich mit einem ſolchen auf Einen Fuſs ſetzet, und daſs folglich alle Schimpfworte, die er demſelben gibt, deſto eher von dem Verfaſſer ſelber verſtanden werden müſſen, je gröſsern Fug er hat, ſie ſeinem Widerſacher beyzulegen. Überdem iſt es nicht möglich, daſs dergleichen *immunis ignominiosaque dicta* jemand anders, als dem gemeinen Pöbel, zur Ergetzung dienen können:

Offenduntur enim, quibus eſt equus et pater et res;
Nec, ſi quid fricti ciceris probat et nucis emtor,
Aequis accipiunt animis donantve corona.

Hor. de arte poet.

Inſonderheit gibt es viele unter uns, welche Wunder denken, was ſie ausgerichtet, wenn ſie den Nahmen ihres Widerſachers verdrehet, und aus demſelben ein Schimpfwort erpreſſet haben, ſich ohne Zweifel einbildend, daſs ſie mit der kahlen Verwandlung eines Nahmens mehr Ehre als Ovidius mit ſeiner ganzen Metamorphoſe eingelegt haben. Tiberius Nero ward zwar von den Römern wegen ſeiner Trunkenheit Biberius Mero genannt: man ſieht aber auch, daſs niemand, der deſſen Geſchichte beſchrieben, ſich die Erfindung dieſes Worts zugeeignet, ſondern ein jeder daſſelbe dem gemeinen Pöbel überlaſſen. — Doktor Eck ſagte einſt, man ſollte aus dem Namen Lutherus das *r* herausnehmen, ſo würde er *luteus*, das iſt, koth heiſsen; worauf ihm aber geantwortet wurde, man wolle dieſes *r* ſeinem Nahmen aus Dankbarkeit ſchenken, ſo daſs, als es zwiſchen das groſse

(9)

Auf den artigen Philo.

Iſt Philo nicht geſchickt? weiſs Philo nicht zu leben?
Der ſtets im ſtummen Spiel der Höflichkeit ſich übt,
Der ſtets der erſte iſt entfallnes aufzuheben,
Der ohne kurzen Schwung der Hand nichts nimmt noch gibt;
Der, wenn ein artig Weib zu ſpielen ihn verpflichtet,
Ihr ein verliebtes Herz in jeder Karte zeigt:
Der ſeinen ſchwanken Leib nach andrer Naſe richtet,

Und,

groſſe D, welches Doktor bedeutet, und ſeinen Nahmen *Eck* geſetzet ward, Dreck daraus wurde. Ob nun gleich dieſe Beantwortung der Tugend und Sittſamkeit ſelbſt hätte abgedrungen werden können, ſo hätte man doch beſſer gethan, wenn man, eben wegen dieſes unflätigen Worts, ſich dieſer Lateiniſchen Knittelverſe erinnert hätte:

Hoc ſcio pro certo, quoties cum ſtercore certo etc.

Der Schluſs hievon iſt dieſer: Daſs niemand jemahls wider ſeinen Gegner mit Vortheil geſchrieben, welcher denſelben nicht auf eine ſinnreiche Art, ohne ihn mit Schimpfworten anzugreifen, aufzuziehen gewuſst hat:

Nam
Scimus inurbanum lepido ſeponere dicto.

Hor.

Und, wenn der Tunka blitzt, ſich vor dem Abgott neigt,
Der ſich der jungen Welt verdächtig weiſs zu machen
Durch Schweigen, des Verſtands, des Witzes, durch ſein Lachen.

(10)

Auf den witzigen Burrhus.

Wenn Burrhus fraget, ob ein Mann
Aus Deutſchland wohl ein ſchöner Geiſt ſeyn kann,

Ant-

Und, wenn der Tunka blitzt.) Eine Art Spaniſchen Schnupftabacks, den die Kenner in hohem Werth halten, und den mancher, ſeines Nahmens wegen, wohl gar für einen Indianiſchen Abgott anſehen ſollte. Die Beſchreibung iſt, wie man ſieht, ſehr heroiſch, ſie bedeutet aber ſonſt auf der Welt nichts, als daſs er ſich immer neiget, wenn ein anderer nach dem Tabacke nieſet.

Der ſich der jungen Welt verdächtig weiſs zu machen.) Weil die Ergetzlichkeiten derſelben gemeiniglich ſo albern und ſo ſtrafbar ſind, daſs ſie nicht gern jemand, der nicht von ihrem Schrot und Korn iſt, in ihrer Geſellſchaft ſehen.

Wenn Burrhus fraget.) Daſs dieſe lächerliche Frage aus der ehrwürdigen Feder des Vater Bouhours gefloſſen ſey, iſt bekannt, und daſs ſie manchem geſchickten Mann in Deutſchland keine geringe Luſt gemacht habe, darf ich kühnlich verſichern. Steht es auch wohl einem Franzöſiſchen Jeſuiten in der That übel an, in dieſem Stück in die Fuſstapfen eines Franzöſiſchen Kardinals, ich meine des Kardinals

Antwort' ich, ſo wie er, gar klüglich
Mit Nein, und ſetz' hinzu, doch andern unanzüglich:

Ein

nals Duperron, zu treten? und iſt es möglich, daſs ein Kardinal, der dem unfehlbaren Stuhle ſo nahe ſitzt, irre gehen könne? Welch ein Unglück wäre es für uns Deutſche geweſen, wenn dieſer Kardinal Pabſt geworden wäre! denn er würde alsdann dieſen ſchönen Einfall kanoniſirt, und uns folglich in eine unvermeidliche Enge getrieben haben, nehmlich, uns entweder ſelbſt für Ketzer zu erkennen, wenn wir nur den geringſten Anſpruch auf Witz machten; oder für Dummköpfe, wofern wir von der Welt als Rechtgläubige angeſehen werden wollten. Freylich weiſs ich mich einer Zeit zu erinnern, wo unſre Kaiſer den Franzoſen ihre Könige gefangen nahmen, und wir ihnen dagegen vortreffliche und geſchickte Leute ins Land ſchickten, welche ſie aus der dicken Finſterniſs der Unwiſſenheit, worin ſie viele Jahrhunderte geſteckt hatten, herauszogen, und das helle Licht des Verſtandes und der Vernunft ſo gar auch über diejenigen ausbreiteten, die ihre Lehre anzunehmen ein Bedenken trugen, ſo daſs dieſe Männer damahls in Paris und am Franzöſiſchen Hofe vorzugsweiſe *les beaux eſprits* genannt wurden: allein es ſcheint, daſs wir itzt nicht mehr derſelben Luft genieſsen, und daſs, ſo viel als Frankreich ſeit der Zeit unſerm Vaterlande gegen Süden genommen, dieſes auch zum wenigſten eben ſo viel gegen Norden zurückgewichen ſeyn müſſe. Denn ſonſt begreife ich nicht, wie unſer jetziger ſtumpfer Verſtand dem ſtets bewölkten und unangenehmen Himmel könne zugeſchrieben werden. Ich hoffe, es werde noch die Zeit kommen, da wir Deutſchen in uns gehen, unſre Hände gebrauchen, und dieſe vermeſſene Nachbarn beſſern Witz lehren werden.

Ein schöner Geist, ein Greif, ein Elephant
Sind unserm Lande gleich bekannt;
Denn wenn sich einst ein schöner Geist
Aus Frankreich in Person auf Deutschem Boden weist,
So sagt das Volk sogleich: Der ist
Ein Gaukler, Gaudieb, oder Antichrist.

(11)

Duo cum faciunt idem etc.

Auf den Albin und Nigrin.

Ohn' Absehn lügt Albin, und wird drum ausgelacht;
Nigrin wird hoch geschätzt, denn er lügt mit Bedacht;
Nigrin lebt wie ein Fürst, Albin leidt Hungersnoth:
Nigrin hält Farb', Albin wird bey den Lügen roth.

(12)

Undank der Welt gegen Gott.

Es ist das Ungemach, der Kummer und die Pein,
Die Gott verhängt, kurz oder klein;
Die Freud' hingegen ist groß oder lang,
Die seine milde Hand uns austheilt: unser Dank
Stimmt aber schlecht mit seiner Gutthat ein;
Denn der pflegt klein und kurz zu seyn.

(13) Fran-

(13)

Franzöſiſche Worte in Deutſchen Predigten.

Im Tempel Gottes acht' ichs nicht,
Wenn mancher Prediger ein falſch Wort Griechiſch ſpricht,
Wenn er, vielleicht aus ſonderbarem Judenhaſs,
Die Sprache der Hebräer auf die Reckbank leget,
Auch nicht, wenn er durch ſein Latein dem Satanas
So wie dem Priſcian ins Antlitz ſchläget:
Allein wenn er die Redensart aus Frankreich nimmt,
Durch ſein Franzöſiſch Gottes Wort verſtimmt,
Durch Gaukeln ſucht des Sünders Herz zu rühren,
Und vor der Höllenpforte ihn will komplimentiren,
Alsdann verlier' ich die Geduld,
Und ich bekenne meine Schuld,
Ich bin fürs Haus des Herrn verzehrnden Eifers voll,
Und fluche, wo ich ſegnen ſoll.

(14)

Phädors Grabſchrift.

Weil Phädors Mutter ihren Mann oft ſchlug,
Iſt dieſs zu Phädors Grabſchrift ſchon genug:
Hier liegt, der mit Beweis des Landes und der Stadt,
Zur Mutter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

Und fluche, wo ich ſegnen ſoll.) Nach den Worten des Pſalmiſten: Zelus domus tuae me comedit.

(15)

Bibulus von Alexandern, dem Groſsen.

Die Eine Welt war ihm zu wenig,
Freund Alexander wollte König
Noch über mehr als Eine ſeyn;
Er ward es auch: das Haupt der Zecher
Setzt ſich zu Herkuls weitem Becher,
Und trinkt den Rebenſaft mit einem Zug' hinein:
Er weiſs, daſs wenn ſich Erd' und Himmel mit uns drehen,
Wir Trinker alles doppelt ſehen.

(16)

An den Stator.

Wegen ſeiner gemachten Friedenstraktaten.

Du prahleſt zwar, du habeſt nach Belieben
Dem Feinde jetzt den Frieden vorgeſchrieben;
Nimmſt aber nicht in Acht, ob es gleich ſonnenklar,
Daſs dirs nur darum wohl gelungen,
Weil du ihn das zu thun gezwungen,
Was er gewünſcht, und dein Beding ſein Vortheil war.

(17) Ruhe

[*Herkuls weitem Becher.*] Der gröſste Becher bey den Trinkgelagen der Griechen und Alexanders führte den Nahmen Herkulsbecher. *Alexandrum intemperantia bibendi et Herculaneus ac fatalis scyphus cecidit.* Seneca, Epiſt. 83. R.]

(17)

Ruhe am Hofe.

Wenn über viel Geſchäfft' Hofjunker, Spieler, Rath,
Fuchsſchwänzer, und was ſonſt nach Hof' in Kutſchen fähret,
Sich hundertmahl des Tags beſchweret,
So lach' ich über ſie: dieweil ſie in der That
Sonſt nichts, und nur allein, wie in der Wieg' ein Kind,
In der Bewegung ruhig ſind.

(18)

Sprechen und Verſprechen.

Bedenke euch einen Tag, eh ihr uns was verſprecht,
Damit ihr kein Verſprechen brechet;
Und daſs kein unnütz Wort dem Munde
Entfall', eh ihr was ſprechet, eine Stunde.

(19)

Wiſſenſchaft ohne Beſcheidenheit.

Wer nicht die gröſſeſte Geſchicklichkeit
Durch gröſſere Beſcheidenheit
Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
Und ſtatt der Mifsgunſt Lieb' erwählt,

Wer nicht zuweilen klüglich fehlt, und ſtatt der Mifsgunſt Lieb' erwählt.) In der vorigen Ausgabe las man, ſtatt dieſer, folgende Verſe:

Wer nicht zuweilen klüglich irrt,
Und des Aufmerkers Aug' verwirrt.

Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles ziehet, was man setzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf im Spiel,
Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

(20)

Fabel und Historie.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten,
So können die Gedichte nützlich seyn,
Und die Geschichten nicht betriegen;
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm Schein
Der Lügen, unterm Schein der Wahrheit diese Lügen.

(21)

An den Kato.

Die Afterwelt verwundert sich,
Dass du allein in Rom erkennst, was Grosmuth sey:

Das

Ob dieselben nun gleich einen vollkommenen und nachdenklichen Verstand hatten, so hat man sie doch wegen der mitstellenden Illusion des Worts Auge verworfen, und sich folglich nicht verdriessen lassen, nach der Lehre des Horaz,

Verba movere loco, quamvis invita recedant,
Et versentur adhuc inter penetralia Vestae.

Das ſtolze Rom erduldet oftmahls drey,
Du duldeſt auch nicht Einmal Einen über dich.

(22)

Grabſchrift des angenehmen Philenus.

Philenus liegt allhier begraben,
Den Freude, Kurzweil, Scherz und Luſt
Bis in das Grab begleitet haben;
Der, was ihm die Natur verlichn, zu brauchen wuſte,
Und die einfältigſte Geſchichte
Durch Stellung ſeines Munds, durch Züg' in dem Geſichte,
Durch Lachen, oft aus voller Bruſt,
Beliebt' und andern reizend machte,
Auch nie verdrießlich ward, wenn er zuerſt gleich lachte;
Der, wenn ein Freund ein Glas ihm brachte,
Es nie verſagt', und in der Luſt
Nie dacht' an folgende Beſchwerden;
Ein Mann, der jedes Spiel, das man ihm vorſchlug, ſpielt',
Und kurz, der es für höher hielt
Geliebt als hochgeſchätzt zu werden.

Erduldet oftmahls drey.) Man verſteht hiedurch die beiden Triumvirate, das erſte unter dem Cäſar, Craſſus und Pompejus, das andre unter dem Auguſtus, Antonius und Lepidus.

Du duldeſt auch nicht Einmahl Einen.)

Et cuncta terrarum ſubacta,
Praeter atrocem animum Catonis. Hor.

Geliebt als hochgeſchätzt zu werden.) Es ſind nur wenige

(23)

Auf Adelwehrs groſse Höflichkeit.

Ihr fragt, warum ſich Adelwehr
Itzt angewöhnt, ſo tief vor jedem ſich zuneigen?
Er will hiedurch, wie man ihn ſelbſt ſoll ehren, zeigen,
Und ſeine Demuth kömmt von ſeiner Hoffart her.

(24)

Fide, ſed cui vide.

Auf den Cerdon.

Denkt nicht, ob ihrs gleich nicht erfahrt,
Daſs Cerdon Eine Stund' euch zu verrathen ſäum':
Ihr habt ihm ein Geheimniſs offenbart,
Und dieſes offenbart er insgeheim,

Und

nige Leute unter uns, die den Unterſchied dieſer Worte recht kennen, da ſie doch ſo zu ſagen den ganzen Himmel zwiſchen ſich haben. Die Liebe iſt gemeiniglich die Wirkung einer beſondern Artigkeit und Geſchicklichkeit, die Hochachtung aber kömmt von einer beſondern Tugend her. Hephäſtion ward vom Alexander geliebt, weil er ein geſchickter Hofmann. Antipater aber von ihm in einem hohen Werth gehalten, weil er ein kluger Staatsmann war. Der erſte beförderte ſeine Luſt, der andere aber den Nutzen und die Wohlfahrt ſeines Reichs. Beide Perſonen trifft man ſelten in Einem Menſchen an. Auguſtus hatte in der That ſeinen Mäcenas; und ich kenne noch einen, der, wie er von ſeinem Könige, ſo auch von allen, die ihn kennen, beides geliebet und hoch geſchätzet wird.

Und iſt vorſichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr ſeyd, die ihr ihm pflegt eure kund zu machen.

(25)

An das Frauenzimmer.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgeſtrichen,
In welchen meine Muſe blitzt,
Daſs man den Sternen euch ſo ungeſchickt verglichen;
Ich ſelbſt vergleich' euch ihnen itzt.

Und iſt vorſichtiger.) Er offenbaret das Geheimniſs ſeines Freundes ſo leicht keinem, als von welchem er wohl verſichert iſt, daſs er ihn ſeinem Freunde nicht verrathen werde. Woraus denn folget, daſs, wenn ſein Freund eben ſo vorſichtig geweſen wäre, ſo würde dieſer nicht im Stande geweſen ſeyn, das Geheimniſs deſſelben zu offenbaren.

Daſs man den Sternen euch ſo ungeſchickt verglichen.) Es hatte ein gewiſſer ungeſchickter Poet das Frauenzimmer den Sternen verglichen, ohne zu ſagen, worin; daher man in der vorigen Ausgabe dieſe ſchwärmende Vergleichung verlacht, und die darauf gemachte Überſchrift mit folgenden Verſen beſchloſſen hatte:

Die Sterne macht die Zahl berühmter, als ihr Licht.

Man hat aber dieſe erſte Überſchrift, weil es ſchien, man habe ſie eben ſo wohl wider das Frauenzimmer als wider den Poeten gerichtet, nicht allein ausgeſtrichen, ſondern auch, damit man völlig aus dem Verdacht käme, und für keinen Timon gehalten würde, in einer neuen das weibliche Geſchlecht ſelbſt den Sternen vergleichen wollen.

Sind euer nicht ſo viel, daſs man ſo leichtlich fehlet,
Wenn man euch, als die Sterne zählet?
Iſt nicht im Regenkleid ein ſchönes Frauenbild
Den Sternen gleich, die eine Wolk' umhüllt?
Und, daſs ich euer Lob in wenig Worten ſage,
Und keiner Anlaſs gebe zum Verdacht:
Ihr ſeyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage,
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

(26)

Veturia an den Koriolanus.

Rom, die bedrangte Stadt, dein und mein Vaterland,
Fällt dir durch mich zu Fuſs, und machet ſeine Reue

Durch

Ihr ſeyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage.) Denn bey Tage laſſen ſich keine Sterne ſehen: daher auch Pindar in ſeiner erſten Olympiſchen Ode den Himmel bey Tage eine Wüſte nennt.

Veturia.) Ovidius iſt der erſte, der uns Briefe in Verſe zu ſetzen, und der Herr von Hofmannswaldau der erſte, der ſie uns in Deutſche Verſe zu ſetzen gelehret hat: ſie aber in eine Überſchrift zu bringen, iſt etwas neues, wiewohl ſo ungereimt nicht, wenn es wahr iſt, daſs die kürzeſten Briefe die beſten ſind, und Hudibras uns nicht verführet, wenn er ſagt:

For brevity is very good,
When w'are, or are not underſtood.

Die Kürz' iſt allzeit gut für den, der ſchreibt und ſpricht,
Er werde gleich verſtanden, oder nicht.

Durch deiner Mutter Aug' in Thränen dir bekannt.
Mein Sohn, (ach! mache nicht, daſs ich den Nahmen ſchone!)
Zieh ab! und ſage dem, der nach der Urſach fragt,
Daſs Rom dich haſst, hernach ich dich von Rom verjagt.

(27)
Koriolanus an die Veturia.

Es ſoll geſchehn, ſo ſehr ich auch das Unrecht ſpüre,
Was mein Entſchluſs den Waffen thut, die ich itzt führe.
Du foderſt deine Schuld, und dieſe fodern Treu;
Die brech' ich, wenn ich will, daſs jener Recht geſchehe;
Die eine widerſteht der andern, und ich ſehe,
Daſs Tugend, Laſter, Schand' und Ehr' Ein Ding itzt ſey.

(28) An

Daſs Tugend, Laſter, Schand' und Ehr' Ein Ding itzt ſey.) In Anſehung ſeiner eigenen Perſon. Übrigens hat dieſer Vers einen ſo vollkommenen Verſtand, daſs die entgegengeſetzten Wörter, welche ſonſt an ſich ſelbſt eine Überſchrift zieren, auch hier der Ernſthaftigkeit der Sache keinen Abbruch thun. Koriolanus, welchem man ein Kriegesheer gegen ſein eigenes Vaterland anvertrauet hatte, war in der That in einen Stand geſetzt, worin er keinen Entſchluſs

(28)

An Menedemus, den berühmten Rechtsgelehrten.

Vergebens, weil du lebſt, entziehet man uns die Schätze,
Womit Juſtinian uns ein Geſchenk gemacht;
Weit beſſer noch, als er, verſtehſt du die Geſetze:
Du haſt ſie in Ein Haupt, er in Ein Buch gebracht.

(29)

Glück und Unglück.

Im Unglück fühlet man mehr als zu früh das Leid;
Im Glücke fühlet man mehr als zu viel den Neid;
Wanns wohl geht, wird man frech, wanns übel geht, verzagt;
Geehrt dort ohne Lieb', ohn' Hülfe hier beklagt;
Im Unglück haben wir gewiſs zu wenig Freunde,
Im Glücke haben wir gewiſs zu viele Feinde.

In

ſchluſs faſſen konnte, der nicht auf Einer Seite wider die natürliche Liebe, und auf der andern wider ſeine Pflicht und Schuldigkeit ſtritt; und ſah folglich gar wohl ein, daſs es unmöglich wäre, daſs ihm nicht Eine That bey den einen zum unſterblichen Ruhm, bey den andern aber zu einer unauslöſchlichen Schande gereichen ſollte,

In dieſem Zweifel hör', o Himmel, mein Gebet,
Und mache mich nicht alt zu früh, und klug zu ſpät.

(30)
Mummerey bey Hofe.

Beklagen, den man neidet, den man haſſet, küſſen;
Verfolgen, den man ehrt; ſo zu verſprechen wiſſen,
Daſs man nichts halten darf; mit Abſicht tugendhaft
Und nicht ſtets arg zu ſeyn: dieſs iſt die Eigenſchaft
Der Hofleut', aber ſo, daſs man ſie kennen kann:
Die gröſste Larv' entdeckt am erſten ihren Mann.

(31) Auf

Nicht alt zu früh, und klug zu ſpät.) Gib mir nicht zu viel Unglück, welches vor der Zeit graue Haare macht; noch gar zu viel Glück, ſondern zuweilen ein wenig Widerwärtigkeit, denn dieſelbe lehret aufs Wort merken. Setze mich in einen mittelmäſsigen Stand, der ſo weit vom Überfluſs als vom Mangel entfernt, und, was die Ehre betrifft, ſo weit über einem Kirſpelvogt, als unter einem geheimen Staatsrath iſt, damit man mir dieſe Verſe des lyriſchen Poeten mit Recht zueignen könne:

- - - Turus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Die gröſste Larv' entdeckt am erſten ihren Mann.) Wenn auf einer angeſtellten Mummerey jemand im ſeidenen Schlafrock und mit einer gemeinen Larve vor dem

(31)

Auf den Antipater und Hephäſtion.

Es liebte Philipps groſser Sohn
Antipatern nicht ſo, wie den Hephäſtion;
Denn dieſer heuchelte, der war den Lügen feind,
Der war des Königs, dieſer Alexanders Freund.

(32)

An die ruhmbegierige Klara.

Du willſt, daſs ich dich rühmen ſoll?
Tiefſinnig bin ich nicht; auf ein Gerathewohl
Schreib' ich das erſte was mir einfallt her,
Und denk', indem ich rühm', auf keine Heucheley:
Fromm biſt du, Klara, wie ein ſtilles Meer,
Und wie ein guter Wind, getreu.

(33) Leut-

dem Geſicht erſcheint, ſo ſtreicht er mit den andern durch, und keiner findet ſich, der ſich um ihn bekümmere, wenn ſich aber jemand von Haupt bis zu Fuſs auf eine beſonders artige oder koſtbare Art verkleidet hat, ſo zieht er aller Augen auf ſich, und kann nicht lange verborgen bleiben, weil jedermann ihn auszukundſchaften beſchäftigt iſt.

Fromm biſt du, Klara, wie ein ſtilles Meer.) Dieſes ſcheint ein ſeines Lob zu ſeyn, ſo lange man ſich an den bloſsen Buchſtaben hält; ſo bald man aber der Sache ein wenig nachdenkt, ſo verändert ſich der Wind, und ein Sturm folgt der Stille. *Intelligitur enim quod non dicitur.* Quintil. VI. 3.

(33)

Leutſeligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand, wenn du gröſser biſt,
Und mache niemand vor dir ſcheu;
Lieb' einen, weil er würdig iſt,
Den andern, daſs er würdig ſey.

(34)

Auf den Diogenes.

Der eine macht die Jacht zum höchſten Gut der Welt,
Ein andrer den Genuſs verborner Frucht bey Frauen;
Der eine ſeine Küch', ein andrer baares Geld;
Der eine Küh' und Schaf', ein andrer Häuſer bauen;
Der eine den Geſang, ein andrer die Schalmey;
Der eine Liebsgeſchicht', ein andrer Verſ' und Reime;
Der eine ſeltne Münz', ein andrer Mahlerey;
Der eine Bluhm' und Kraut, ein andrer Frucht und Bäume;
Der ein' ein alt Geſchlecht, ein andrer alten Wein;
Der eine viele Pferd', ein andrer viele Diener;
Der eine Muſchelwerk, ein andrer Edelſtein';
Der eine Schmetterling', ein andrer bunte Hühner;

Der

Der eine viel Gewehr, ein andrer viele Röck';
Der eine viel Gewinn, ein andrer das Verzehren:
Der ein' ein Taubenhaus, ein andrer Bienenſtock';
Der eine feine Kart', ein andrer das Verkehren;
Der eine das, was er aus Eitelkeit verſchenkt,
Ein andrer krumme Griff' und ungerechte Gaben:
Diogenes allein, der gröſsste Thor, gedenkt,
Das höchſte Gut beſteh darin, kein Gut zu haben.

(35)

Erfahrung ohne Klugheit.

Es iſt ein allgemeiner Wahn,
Daſs man nach Jahren Klugheit miſst:
Erfahrung ohne Klugheit iſt
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

(36)

Klugheit ohne Erfahrung.

Wer, wenn er geht, den Weg erſt hin und wieder miſst,
Den machet mancher Umſchweif trage:
Denn Klugheit ohn' Erfahrung iſt
Ein Sehender auf fremdem Wege.

(37) Erfah-

(37)

Erfahrung und Klugheit beyſammen.

Wer nie darf, was zu thun, noch wie's zu thun ſey, fragen,
Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht,

Von

Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht.) Es wird viele Klugheit erfodert, daſs man in allen Sachen ſich einen rechten Zweck erkieſe; wie man aber am beſten dazu gelangen könne, das lehret uns am beſten die Erfahrung. Wie manches mächtige Land iſt gleichſam auſſer aller Menſchen Acht, und bleibt allezeit in einem ungewiſſen Stande: weil diejenigen, die an Helm und Ruder ſitzen, nach reiflicher Erwegung des allgemeinen Nutzens, ſich kein gewiſſes und unbewegliches Ziel ſetzen, wohin ſie nachmahls alle ihre Anſchläge richten ſollten; ſondern, ohne etwas gewiſſes in Augen zu haben, täglich hin und her ſehen, und aus den unterſchiedenen Zufällen anderer Reiche einen kleinen Vortheil zu erzwingen ſuchen; ſo daſs ſie alle ihre Rathſchläge nach den auswärtigen Unternehmungen, die auswärtigen Reiche und Lande aber dieſelben niemahls nach ihren Rathſchlägen einrichten. Hingegen gibt es andere, welche den von ihren klugen Vorfahren geſetzten Zweck zwar erkennen, aber nicht mit gleichen Schritten nach demſelben zu eilen wiſſen, ſondern aus Mangel der Erfahrung oftmahls in irrige Abwege verfallen, und ſich folglich deſto weiter von dem geſetzten Zweck entfernen, je mehr ſie ſich demſelben zu nähern beſchäftiget ſind. Weiter: Ein geſchickter Höfling, der ſich an eines Herrn Hofe wohl aufgeführet, weil er an demſelben gleichſam von Kindes Beinen an auferzogen worden, und folglich den-

Von dem kann man allein nur ſagen,
Daſs er mit beiden Augen ſieht.

(38) Glücks-

ſelben wohl kennt, derſelbe, ſage ich, wird aus dieſer Urſache zuweilen an einen fremden Hof verſchicket, den er gar nicht kennet. Siehe aber nicht ein jeder, daſs man ſich darin ſehr betrieget? weil uns oft dasjenige, was uns an unſerm eigenen Hofe angenehm, an einem andern nicht allein überflüſſig, ſondern auch zuweilen gar lächerlich mache. Ja! verſetzet man, aber ein geſchickter Mann kann in kurzer Zeit den Unterſchied der Leute und ihrer Gebräuche erkennen lernen. Ich geſtehe es; allein dieſes iſt auch unſtreitig, daſs er ſich in ſolcher kurzen Zeit oftmahls in ſolchen Haſs und in ſo groſse Verachtung bringen kann, daſs ihm hernach alle ſeine Geſchicklichkeit, wegen der ſpäten Erfahrung, keinen Nutzen ſchaffen kann. Man weiſs gar wichtige Exempel, es iſt aber nicht nöthig, ſie anzuführen. Überdem weiſs nicht ein jeder Höfling, wie man mit den Geſchäfften, nach ein jeder, der in den Geſchäfften ſo zu ſagen groſs gezogen iſt, wie man an fremden unbekannten Höfen mit den Geſchäfften umgehen müſſe. Mancher weiſs zwar überhaupt, daſs, nach des Ritter Wottons Bezeichnung, ein Abgeſandter ein ehrlicher Mann iſt, den man in die Fremde ſchickt, um daſelbſt dem gemeinen Beſten zu Nutz wacker aufzuſchneiden; er weiſs überdem, daſs man alle daſelbſt vorfallende Anſchläge zeitig auskundſchaften, und zeitig davon einen klaren Bericht an ſeines Herrn Hof abſtatten muſs; er weiſs, ſage ich, gar wohl, was er zu verrichten hat, allein er weiſs nicht, wie es zu bewerkſtelligen iſt. Er kennt die groſse Landſtraſse, aber nicht die kleinen vortheilhaften Abwege. Zum Exempel: will er einen oder den andern Schreiber beſtechen, ſo richtet er ſein Geſchenk nach der Wichtigkeit

(38)

Glücksſtern und Unglücksſtern.

Ein Unglückskind hat auch gewiſſe Augenblicke,
So wie gewiſſe Tag ein Glücklicher, zum Glücke;
Doch ſo, daſs jenes die verfehlt,
Und dieſer jene ſtets erwählt.

tigkeit der Sache ein, und weiſs die Einfältigen von den Unerfahrnen nicht zu unterſcheiden: da doch jene aus der Gröſſe des Geſchenks die Gröſſe des Verraths erkennen, und von Entdeckung der Sache abgeſchrecket werden: ſo daſs mancher für zwey Dukaten das erhält, was ihm ohne Zweifel wäre abgeſchlagen worden, wenn er zweyhundert dafür geboten hätte. Oder will er etwas wiſſen, ſo iſt des Fragens kein Ende. Nun iſt dieſes die gröſste Thorheit von der Welt, wenn er mit Leuten zu thun hat, die ihm den beſten Bericht ertheilen können; denn dieſe werden dadurch mistrauiſch gemacht, ſie ſtehen auf ihrer Hut, und geben entweder keinen, oder, was noch ſchlimmer iſt, einen falſchen Bericht. Da hingegen ein anderer, der die Schliche kennt, ſich, ob er gleich täglich mit ihnen umgeht, um ihre Händel nicht im geringſten zu bekümmern ſcheint, ſondern ſie allezeit mit etwas neuem, was ſich an fremden Orten zugetragen, ſo an ſich zu ziehen weis, daſs ſie insgemein, entweder aus Dankbarkeit, Eine Vertraulichkeit mit der andern zu belohnen, oder aus Eitelkeit, eben ſo viel Wiſſenſchaft von ihren einheimiſchen Geſchäften, als der Erzählende von fremden Händeln, ſpüren zu laſſen, daſs ie, ſage ich, von ſich ſelbſt und ohne allen Argwohn ihm die wichtigſten Geheimniſſe offenbaren. *Nutem autem abeſt, cui ſit prudentia*, frägt der Poet: man ſieht aber auch leicht, daſs als er dieſen Vers geſchrieben, er an die Erfahrung nicht gedacht habe.

Es ſuchen beide nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein wenn dieſes Zeit heranahte, iſt es Licht,
Wenn jenes Stunde kömmt, dann ſcheint die
Sonne nicht.

(39)

An den alten Ariſt, welcher nicht leiden konnte, daſs eine gewiſſe Perſon ſo viel auf ihre Schönheit hielt.

Warum biſt du ſo ſehr erzürnt, Ariſt,
Daſs Chloe viel auf ihre Wangen
Zu halten ſcheint? Zwar ihre Schönheit iſt
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
Du ſelbſt ſchau nur dein Alter an,
Das wird dein Unrecht dir erklären:
Der jungen Chloe Schönheit kann
Viel länger als dein Leben währen.

(40)

Auf den Alcibiades.

Weil Alcibiades den gröſten Wankelmuth
In Laſtern und in Tugenden gewieſen,
So wird er nie genug getadelt noch geprieſen;
Er war ſehr ſchlimm und war ſehr gut:
Denn ſeine Tugenden bekannten ſeine Feinde,
Und ſeine Laſter ſeine Freunde.

(41) Ho-

(41)

Horatius Kokles.

Ihr Römer! euer Feind bedrängt euch ungeſtüm;
Doch Kokles hält ihn auf. Ihr könnt zurücke kehren,
Den Rückweg niederhaun: ihr bahnt, indem ihr ihm
Den Weg zur Stadt benehmt, den Weg zu neuen Ehren.

(42)

Auf den ſchleunigen Tod des Varilas.

Daſs ohne Teſtament der Hofmann Varilas
Am Hofe ſchleunig ſtirbt, wen wundert das?
Es iſt ja der Gebrauch, wenn man genug geſpielet,
Daſs man ohn Abſchied ſich aus der Geſellſchaft ſtiehlet.

(43)

Tarquinius und Lukretia.

So wie Tarquinius die Brunſt in Nothzucht endet,
So ſtillt Lukretia die Rach' in Eigenmord.
Beid' haben ihren Wunſch: es wird an Einem Orte
Tarquinius verjagt, Lukretia geſchändet.

Es ist des einen Fall des andern Frevels Frucht;
Doch trotzt im Laster hier das Weib dem Königssohne:
Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht,
Die bringt durch Eigenmord den König um die Krone.

(44) Auf

Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht) Ein Mann von grosem Ansehen und nicht minder Geschicklichkeit gab mir einst zu verstehen: ihm bedünke, dass dieser Sinnschluss auf einen zweifelhaften Gedanken, dessen Wahrheit und Falschheit noch nicht recht entschieden, gegründet sey, und folglich denselben Fehler habe, der in folgendem Schluss einer Überschrift des Martials auf den Tod des Cicero und des grosen Pompejus angemerket worden:

Antoni tamen est pejor quam causa Photini:
Hic facinus domino praestitit, ille sibi.

Dass nehmlich Antonius eine schädlichere That begangen, indem er den Cicero seiner eigenen Rache, als Photinus, welcher den Pompejus seines Herrn, des Königs Ptolemäus Sicherheit aufgeopfert habe. Denn wie es, wider des Poeten Entscheidung, streitig sey, dass diejenigen, die für sich selbst Missethaten, dazu durch Eigenliebe und andere gewaltsame Regungen, welche die Grösse der Übelthat vermindern, verführet werden; da hingegen die andern, die sich als Werkzeuge von andern gebrauchen lassen, in einer Übelthat mehr Bosheit zeigen, indem sie dieselbe so zu sagen bey kaltem Blute begehen: also würden auch, meinem Schlusse zuwider, die meisten mit ihm von dieser Meinung seyn: dass es eine mindere Übelthat sey, einem lasterhaften Könige von dem Throne zu helfen,

(44)

Auf Petrus verkehrte Kreuzigung.

Schaut nicht auf Petrus falſchen Schirt,
Als er verläugnete, daſs er zum Herrn gehörte:
Kehrt um die Münz', und ſchaut was er im Tod' erlitt:
Die rechte Seit' iſt die verkehrte.

helfen, als ein tugendhaftes Weib zugleich um ihre Ehre und ihr Leben zu bringen. Das war der Einwurf, und dieſes meine Antwort: Daſs nehmlich keine Vergleichung zwiſchen meinem und des Martials Schluſſe zu machen wäre, weil Martials Schluſs der geſunden Vernunft zuwider ſchiene, der meinige aber zum höchſten nur von einigen eitlen Gemeinſchaftern in Streit gezogen werden könne. Daſs die Entthronung eines Fürſten ein ganzes Reich, die Entehrung eines Weibes aber insgemein nur ein einziges Haus in Verwirrung ſetzen könne. Und daſs endlich, um der Sache näher zu kommen, Tarquinius nur eine einzige Frevelthat begangen, indem er die Lukretia geſchändet: dieſe aber nicht allein gewaltſame Hände an ſich ſelbſt gelegt, ſondern auch zuvor die Ihrigen zur Empörung und zur Abſetzung ihres rechtmäſsigen Königs angeſtrenget, und hiedurch das ganze Römiſche Volk in einen unächern Stand und in langwierige Unruhe verſetzt habe.

Die rechte Seit' iſt die verkehrte.) In der vorigen Ausgabe hatte man dieſer Überſchrift einen ganz andern Schwung gegeben. Denn, nachdem man diejenigen, die in dieſes heiligen Apoſtels Fuſ-tapfen treten wollten, gewarnet, daſs ſie ſich auf dem Wege, den er ihnen zum Tode gezeiget, nicht verirren ſöllten,

(45)

Auf recht lehrende aber übel lebende Geiſtliche.

Ihr ſorgt, daſs man zurück vom Laſterpfade kehre;
Doch flieht ihr oftmahls ſelbſt, ohn Urſach nicht, das Licht.
Es iſt der Schrift gemäſs, was euer Eifer ſpricht;
Doch euer Beyſpiel ſelbſt beſchämet eure Lehre.
Ihr ſeyd auf unſer Heil faſt nur aus Stolz bedacht,
Und ihr verdammt euch ſelbſt, da ihr uns ſelig macht.

(46) Zwey

ten, ſo gab man ihnen die Urſach in folgendem Verſe an:

Weil jeder Fuſstapf hier gemacht iſt durch ſein Haupt.

Man hat aber beym Nachſehen dieſen ſeltſamen und abentheuerlichen Gedanken verworfen, und denſelben mit dem oben angeführten erſetzen wollen, indem derſelbe nicht allein in einer ungezwungenen Sinnlichkeit beſteht, ſondern auch noch dieſe Streitlehre mit ſich führet: Daſs man nehmlich die Fehler, wegen der allgemeinen menſchlichen Gebrechlichkeit, überſehen, an den Tugenden aber, ſo wie alle groſsen Lehrer, alſo auch die Heiligen erkennen müſſe.

Aus Stolz) Wenn mancher hitzige Prediger ſich in ſich gehen und ſich ſelbſt prüfen wollte, ſo würde er finden, daſs, wenn er zuweilen ſeine Zuhörer beſtraft, er es wenige thue, ſie von dem Sündenwege abzuſchre-

(46)

Zwey Augen.

Warum gab die Natur uns doch zwey Augen,
Da wir mit Einem ſchon genug zu ſehen taugen?
So fragte jüngſt der karge Grypus mich.
Ich gab zur Antwort: Darum iſts geſchehen,
Du ſollſt mit Einem Aug' auf dich,
Auf andre mit dem andern ſehen.

(47)

Auf Memnon, den geheimen Rath.

Dem Memnon iſts allein bekannt,
Daſs insgeheim ſein Fürſt, von heiſſer Lieb' entbrannt,
Manch Fräulein, das er ſelbſt ihm zugeführet hat,
Oft und nicht ohne Nachdruck küſst:
Die andern haben nur den Nahmen, Memnon iſt
Sein wirklicher geheimer Rath.

ſchrecken, als um ſehen zu laſſen, daſs er Macht habe ſie zu beſtrafen. Wie mancher ereifert ſich ſo ſehr auf ſeiner Kanzel, daſs er mehr einem Beſeſſenen, als einem Diener Gottes, deſſen unterſcheidendes Zeichen die Sanftmuth iſt, gleich ſcheinet! Und wie mancher donnert, aus eigennützigen Abſichten oder aus Haſs gegen gewiſſe Perſonen, auf ſolche Dinge, die von andern vernünftigen, gelehrten und gewiſſenhaften Leuten für keine Sünde gehalten werden!

(48)

Gemählde des Celſus.

Wer preiſt den Celſus nicht? dem in dem Deutſchen Reich
An Güt' und hohem Alter wenig andre gleich;
Der keinen Abweg ſucht ſtatt der gewohnten Bahn,
Und keinen Rathſchlag liebt ohn' einen kurzen Schluſs;
Doch der mit einem ſchnellen Fuſs
Nie einen falſchen Tritt gethan;
So ſehr gefürchtet von den Feinden,
Daſs ſelbſt ein groſser Marſchall ſeine Feſſeln kennt,
So ſehr geliebet von den Freunden,
Daſs ſeinen Vater ihn ein groſser König nennt:
Ein Fürſt, der Lohn und Schutz bedrängter Tugend giebet,
Und ſich mit ſolcher Mäſsigung der Macht
Bedient, daſs er noch jüngſt dieſs Lob davon gebracht,
Daſs man ihn, wenn man ihn als Feind erkannt hat, liebet.

(49)

Akaſt und Mimus.

Den Mimus führt Akaſt in meinen Bilderſaal:
Indem hier manch Gemählde Akaſten wohlbehaget,
Wirft Mimus ſtets den Kopf, und ſaget,
Daſs ich ein Bild zwar gleich, doch ungeſtalter mahl'.

Aus

Aus eignem Hirne Warzen ſchaffe,
Und ſie auf fremde Wangen ſtreich':
Itzt beiſſ' ich mich, und mahl' ihn ſelbſt ſehr gleich,
Doch ſchöner: Mimus iſt ein Affe.

(50)

Witz und Verſtand.

Ein männlicher Verſtand, ſo dünkt mich, übertriffe
Weither geſuchten Witz in einer Überſchrifte:
Der erſte gleicht der Frucht, die reif vom Baume fällt,
Der andre der, die man durch Schütteln erſt erhält.

Durch Schütteln erſt erhält.) Dergleichen Früchte ſind gemeiniglich unreif, und werden überdem durch die gewaltige Bewegung im Herabfallen verletzt, ſo daſs ſie hernach von keiner Dauer ſind.

Ende des ſechſten Buchs.

WERNIKENS ÜBERSCHRIFTEN

SIEBENTES BUCH.

(1)

An den Leſer.

Wird mancher Roſenſtrauch hier noch verſpüret,
Den ein geſpitzter Dorn, mehr als die Roſe, zieret,
So denke, daſs man hier was lieblich riechet nicht
So hoch bey weitem ſchätzt, als was empfindlich ſticht.

(2)

Gemählde zweyer Brüder, des Kaſtors und des Pollux.

Mein Pinſel möchte gern zwey Sterne mahlen;
Die jetzt am Pol des nordſchen Himmels ſtrahlen:
Der eine ſchützt das feſte Land,
Des andern Einfluſs iſt der weiten See bekannt.

Sie

Sie ſtammen beid' aus Götterblut,
Gleich wohlgeſtaltet, gleich an Muth.
Seh' ich den einen an, fall' ich der Meinung bey,
Daſs nichts, als was belebt iſt, Heldentugend ſey;
Will ich mit ihm des andern Bild vergleichen,
So dünket mich, es ſey der Ernſt ihr wahres Zeichen.
Die Juno ſelbſt erkennt in ihnen Ammons Bild;
Und beider wundernswürdig Licht,
Das täglich heller ſcheint, verurſacht, daſs ſie nicht
Den wohl gerathnen Fehltritt ſchilt.

(3) Auf

Und beider wundernswürdig Licht, das täglich heller ſcheint.) Der eine iſt leider! nunmehr, und als er am hellſten ſchien, untergegangen, und hiedurch ein gekröntes Haupt und mit ihm ein ganzes Königreich in groſse Betrübniſs geſetzt worden.

Extinctum Nymphae crudeli funere Daphnim
Flebant: vos coryli teſtes et flumina Nymphis,
Cum complexa ſui corpus miſerabile nati
Atque Deos atque aſtra vocat crudelia mater ....
Daphni, tuum poenas etiam ingemuiſſe leones
Interitum, montesque feri ſilvaeque loquuntur ....
Jam tumulum facite, et tumulo ſuperaddite carmen:
Daphnis ego in ſilvis, hinc usque ad ſidera notus,
Formoſi pecoris cuſtos, formoſior ipſe.

Virg. Ecl. VI.

(3)

Auf den gutherzigen Kleander.

Kleander iſt ein gutes Blut,
Der nur aus Mifsverſtand der Tugend Abbruch thut;
Der Tugdieb' Anſchlag iſt auf ſeinen guten Glauben
Gegründet, und er dankt, wenn ihn die Leute ſchrauben;
Er mehrt die Betteley durch ſeine Mildigkeit,
Und wär', hätt' er nur Witz, geſcheid.

(4)

Auf die Franzöſiſchen Donnerworte: Car tel eſt nôtre plaiſir.

Zu Regensburg fünf Worte, die man fragt,
Auf welche mancher Mund frey ſeine Meinung ſagt;
Und zu Verſailles ſo viel Worte,

Die

Und wär', hätt' er nur Witz, geſcheid.) Dieſes iſt nicht ein bloſſer Scherz, ſondern führt einen guten Verſtand bey ſich. Denn obgleich manche witzige Leute bey vielen Gelegenheiten ſehen laſſen, dafs ſie eben nicht gar zu viel Verſtand haben; ſo gibt es doch zuweilen ſo gutherzige Dudentöpfe, dafs man aus all ihrem Weſen ſpüren kann, dafs ſie ſich vernünftig aufführen würden, wenn ſie nur ein wenig mehr Witz hätten. Witzige Leute handeln nicht allezeit klug; aber manche Leute würden klug handeln, wenn ſie witzig wären.

Die manche Hand an mehr als Einem Orte
Vollführt, und welche machen, daſs uns Frankreich drückt,
Und die verſtellte Krötʼ oft unſern Adler pflückt.
Bey uns heiſſts: Ob? Wie? Wann? Was? Wer?
Und dort in Einem Zug: Denn das iſt mein Begehr.

(5)

Auf die ſchöne Hyra.

Wär' Hyra nicht ſo ſchön und auch ſo grauſam nicht,
So hätt' ich minder Freud' und fühlte minder Schmerzen:
Ich hab' ein Paradies in ihrem Angeſicht,
Und fühle doch zugleich die Höll' in meinem Herzen.

(6)

Auf den M. T. Cicero.

Wenn man den Cicero erhebt, ſo ſehe man
In ihm nicht allzuſehr den Bürgermeiſter an;
Sein gröſster Ruhm iſt der, daſs dieſe, die ihn kennen,
Die gröſsten Redner ihn den gröſsten Redner nennen.

(7) Auf

Und die verſtellte Krötʼ.) Man ſehe die fünfte Überſchrift des vierten Buchs.

(7)
Auf eben denſelben.

Ich ſeh' im Cicero bey herrlichem Verſtande
Zugleich der Menſchheit Stärk' und ihre Schwächen an:
Er war der Römer Ehr' und Schande,
Bey vieler Tugend kaum ein Mann;
Begierig nach dem Ruhm, zu ſorgſam für ſein Leben;
Beredt, doch mehrentheils ſich ſelber zu erheben;
Bedachtſam, wie, nicht was er ſagt';
Ein Schutzgott Roms, und doch verzagt.

(8) Auf

Bey vieler Tugend kaum ein Mann.) Alle andern Tugenden hat ein Mann mit den Weibern gemein; die Herzhaftigkeit allein iſt deſſelben unterſcheidendes Zeichen: ſo, daſs wenn es ihm hieran fehlt, man ihn kaum einen Mann heiſsen kann.

Doch mehrentheils ſich ſelber zu erheben.) Dieſes erhellet aus hundert Stellen ſeiner Schriften, inſonderheit aber aus dieſem ſchönen Lateiniſchen Knittelverſe, den er ſelber auf ſich gemacht hat:

O fortunatam natam me conſule Romam.

Bedachtſam, wie, nicht was er ſagt'.) Sein gröſster Fehler war, daſs er gern auf andre Leute ſtichelte, und ſich ſeines Witzes in den meiſten Fällen zu ſeinem groſsen Nachtheil bediente, ſo daſs ihn auch zuletzt ſeine Zunge den Hals koſtete. Ego γνωμας tibi jure ſrvebo: ſagte er einſt zu einem vornehmen Römer, deſſen Vater ein Koch geweſen war, und rückte ihm in dieſen Worten ſeine niedrige Herkunft vor, weil die Römer γνωμας und coquo auf einerley Weiſe ausſprachen.

(8)

Auf den verſoffenen Celidor.

Lobt immer den Diogenes,
Sagt Celidor, ihr andern!
Ich, der den Wein mit Eimern meſs',
Ich halts mit Alexandern:
Ich bin bey vollem Glaſ' ein Held, wie er;
Und wär' ein Narr bey leerem Faſs, wie der.

(9)

Verblendete Liebe.

Auf den Chryſantes.

Chryſantes, der ein Weib nach ihrer Schleppe
miſst,
Und eine Gräfinn lieber, als ein Fräulein küſst,
Liebt itzt Alcinen, und vergiſst,
Daſs Nahm und Schönheit ihr nicht angeboren iſt.

(10)

Auf die Krönung des jungen Uladislaus.

Uladislaus ſitzt auf ſeiner Mutter Schooſs,
Indem er Ungarns goldne Kron'
Empfängt: euch dünkt die Krönungspracht nicht
groſs;

Mich

Daſs Nahm' und Schönheit ihr nicht angeboren iſt.) Nicht die Schönheit, weil ſie ſich ſchminket; nicht ihr Nahme, weil ſie von ſchlechtem Stande, und durch ihren Mann allein zur Gräfinn geworden iſt.

Mich dünkt, es iſt der Mutter Schooſs
Der Kindheit beſter Thron.

(11)

Wahrheit bey Hofe.

Der Grund, warum der Staatsmann nicht
Dem Fürſten frey ins Auge ſpricht,
Warum er ihm die Wahrheit vorenthält,
Iſt dieſer, weil man ſichrer fähret,
Wenn man den halben Staat verheeret,
Als wenn man ſpricht, was ihm nicht wohlgefällt.

(12) An

Als wenn man ſpricht, was ihm nicht wohlgefällt.) Wer an dieſem Schluſſe zweifelt, der muſs nicht die Herzen der Menſchen, und noch minder die Herzen der Könige kennen. Hundert Fehler wider ſeinen Staat werden nicht halb ſo ſehr aufgemurret, als ein einziger wider ſeine eigene Perſon. Drücke das Land unnöthiger Weiſe, beraube ſeinen Schatz, verunehre ihn in fremden Reichen durch deine thörichten Rathſchläge und Angaben, vielleicht ergrimmt du der wohl verdienten Strafe; widerſprich aber nur Einmahl ſeinen Neigungen, und ſey ein verlorner Mann. Es gibt ſo gar einige verſchmitzte Hofleute, welche ſich für verloren ſchätzen, ſo bald ihr Herr gewahr wird, daſs ſie mehr Verſtand haben, als er ſelber. Antonio Perez erzählet, daſs ein König von Portugall, der einſt in einer gewiſſen Angelegenheit an den Pabſt zu ſchreiben hatte, einem ſeiner geheimen Räthe anbefohlen habe, einen Brief deshalb aufzuſetzen, und daſs er ſelbſt auch einen habe ſchreiben, und hernach den beſten abgehen laſſen wol-

(12).

An einen guten Freund.

Verſichre dich, mein Freund, daſs ich dir niemahls ſage,
Was ich nicht in dem Buſen trage;
Daſs nie mein Mund ein Wort hervorgebracht,
Was nicht mein treues Herz gedacht:
Der Wahrheit Stimm' erſchallt in meines Herzens Grunde,
Den Wiederhall davon hörſt du aus meinem Munde.

wollen. Als nun beide zu Papier gebracht waren, ſo fand der König, daſs ſeines geheimen Raths Brief beſſer, als ſein eigener ſey, und beſchloſs daher denſelben an den Pabſt abzuſenden. Worauf der argwöhniſche Rath, ſo bald er nach Hauſe kam, alle ſeine Sachen ſo anſchickte, daſs er ſich auf das geſchwindeſte nach Spanien begeben konnte; indem er ſich feſtiglich einbildete, nicht ſicher in Portugall leben zu können, nachdem der König, ſein Herr, befunden, daſs ſein Diener kläger, als er ſelber ſey. O wie glücklich iſt das Land, welches einen ſo tugendhaften König hat, daſs er alle Wahrheiten ohne Zorn und Eifer hören! oder, wie glücklich iſt der König, welcher einen ſo tugendhaften und zugleich ſo geſchickten Günſtling hat, daſs, wie er auf der einen Seite ihm keine Wahrheit vorenthält, er auf der andern ihm dieſelbe auf eine ſo ungezwungene und fühliche Art zu verſtehen gibt, daſs er ſich unmöglich darüber erzürnen kann! *Tanta benignitas Principis*, ſagt Plinius von dem Trajanus, *ut ille nos principalibus rebus exiſtimet dignos, nos eos timeamus, quod digni eſſe videamur.* In Paneg.

(13)

Rechter Gebrauch des Sieges.

Den Feind zu zwingen, iſt gar oft des Siegers Glück,
Sich ſelbſt zu zwingen, iſt des Siegers Meiſterſtück.
Legt Tapferkeit den Kranz der Tugend zu den Füſsen,
Dann kann man ſicher auf des Krieges Ende ſchlieſsen;
Und nächſt der Himmelsfreud' iſt nichts, das ſüſser klingt,
Als wenn der Friede ſelbſt die Siegeszeitung bringt.

(14)

Thu recht, ſcheu niemand.

An den Demoleon.

Was miſslingt, klagſt du, ſchiebt mein Fürſt auf mich allein;
Doch folg' ich ſeinem Wink am treuſten unter allen:
Willſt du ihm, wenn du recht thuſt, nicht miſsfällig ſeyn,
So thu was unrecht iſt ihm niemahls zu Gefallen.

(15) Die

Willſt du ihm, wenn du recht thuſt etc.) Man wird insgemein finden, daſs diejenigen, die ſich durch krumme Wege in ihres Herrn Gnade geſetzet, ſolche nachmahls oft in einer gerechten Sache verlieren: entwe-

(15)

Die Sonne und der Mond.

Die Sonn' in unſrer Sprach' heiſst die, der Mond heiſst der:
Weiſst du Kornut, ſprach Lepidus, woher?
Die Frauen pflegen ſo gemein,
Wie die, die Männer ſo gehörnt, wie der, zu ſeyn.

(16)

Auf den Oront.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Obſtatt hält,
Was im Gelach Oront von allen Dingen fallt,
So ſagt er voller Aergerniſs:
Ein kluger Mann gibt nach und meidet jeden Zwiſt.
Allein Oront verſteht den Lehrſatz nicht, weil dieſs
Zu thun, zwar Klugheit heiſst, zu ſagen, Thorheit iſt.

entweder, weil groſse Herren nicht leiden können, daſs ein verächtlicher Heuchler den geringſten Anſpruch auf Tugend mache, oder weil ſie ſich einbilden, daſs er unter dem Schein der Tugend ſie zu betriegen ſuche. Ein Lügner mag einſt die Wahrheit ſagen, aber einem Heuchler ſtehet es nicht mehr frey, ehrlich zu ſeyn.

Die Sonn' in unſrer Sprach' heiſst die etc.) Denn in allen andern Sprachen, die mir bekannt ſind, heiſst die Sonne der, und der Mond die; die Sonne iſt männlichen, und der Mond weiblichen Geſchlechts.

(17)

Auf die gutthätige Amaryllis.

Daſs man den Schöpfer im Geſchöpf am beſten lieber,
Weiſs Amaryllis, die der Armuth willig gibet,
Und ihr ſo ſittſam Hülfe beut,
Daſs man den Geber nicht vom Nehmer unterſcheidt;
Die ihre Mild' und Güt' als Laſter zu verhehlen
Und ſo zu geben pflegt, als andere zu ſtehlen:
Sie gleicht dem vollen Fluſs, der flieſſend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräuſche macht.

(18) Auf

Sie gleicht dem vollen Fluß ꝛc.) So ſehr als wohl erfundene Gleichniſſe eine Rede zieren, ſo thöricht ſind ſie, wenn ſie mit der Natur nicht übereinkommen: *Hoc enim genus*, ſagt Quintilian, *a quibusdam declamatoribus maxime corruptum eſt. Nam et ſalſis utuntur: nonnarum fluminum navigabiles fontes ſunt, et generoſioris arboris ſtatim plauta cum fructu eſt.* Wie falſch es nun aber iſt, daſs bäume von guter Art, ſo bald ſie gepflanzet ſind, Früchte tragen, oder daſs groſse Flüſſe gleich von der Quelle an ſchiffbar ſind: ſo wahr iſt es, daſs volle Flüſſe ihr Ufer in der Stille vorbeyflieſſen, und folglich ein ſchönes Ebenbild wohlthätiger und dabey ſittſamer Leute ſind.

(18)

Auf Sardanapels Tod.

Der als ein Weib gelebt, bekömmt erſt Männermuth
Durch die Verzweifelung: er ſteckt den Pallaſt an
Und alle ſeine Schätze, und wirft ſich in die Gluth. —
Bey ſeiner Aſche weint kein Auge; jedermann
Sieht ſie für koſtbar bloſs des Goldes wegen an.

(19)

An den Eukrat.

Das Land, das ſeinem Herrn dich ſieht zur Seite gehen,
Eukrat, macht ſeine Luſt frohlockend offenbar:
Du biſt ſo angenehm, daſs er dich zu erhöhen
Geneigt, ſo tugendhaft, daſs er es ſchuldig war.

(20)

An eben denſelben.

Die Gnade, welche dir dein Fürſt ertheilt, genieſst
Von dir ein jeder: keinem wird geraubt,
Was dir gegeben ward: ein gleicher Zutritt iſt
Dir zu dem Könige, und uns zu dir erlaubt.

(21)

Auf den ſcheinheiligen Phax.

Wenn ich den Phax von ungefähr
Bey einer ſchönen Thais finde,
Spricht er: Mein Amt bringt mich hieher,
Um ſie von ihrer ſchnöden Sünde
Durch meinen treuen Unterricht
Und ernſte Warnung abzuſchrecken:
Er wärmt ſich an der Sonn', und ſpricht,
Er ſchaue nur nach ihren Flecken.

(22)

Auf einen gewiſſen Arzt und ſeinen Kranken.

Alphenor wird zum Arzt aus Noth und Zwang;
Sein Kundmann, ſein Ernährer
Wird Stax: ein voller Wanſt macht dieſen krank,
Und den zum Arzt ein leerer.

(23)

Auf die angenehme Belinde.

Belinde ſagt nicht oft, was ſie nicht ſagen ſoll;
Doch was ſie ſagt und thut, wird durch die Art beſchönet,
Mit der ſie alles thut; es ſteht ihr alles wohl:
So, daſs die Tugend ſelbſt ihr keinen Zierath lehnet,
Den ihre Schönheit nicht derſelben wiedergibt.
Sie macht die Tugend ſo, wie dieſe ſie, beliebt.

(24) Fal-

(24)

Falſche Tugend.

Gerecht iſt Grazian, doch nach zu ſtrengem Rechte;
Geduldig, wenn er Ehr' und Anſehn ſchützen ſoll;
Aus Demuth macht er ſich zu jedes Narren Knechte,
Und ſpricht ohn' Unterſchied von allen Leuten wohl;
Oft läuft er in Gefahr, durch keine Noth gedrungen;
Iſt mild', unangeſehn wem, wie und was er ſchenkt:
Er liebt die Tugenden wie Affen ihre Jungen,
Denn er erdrücket ſie, indem er ſie umfangt.

(25)

Auguſtus an die Kleopatra.

Steig' itzt, Kleopatra, aus deiner frühen Gruft
Auf den erneuten Thron, auf den dich Cäſar reft;

Und ſpricht ohn' Unterſchied von allen Leuten wohl.) Dieſes wird zwar von einfältigen Leuten für ein Zeichen groſſer Güte gehalten; kluge Leute erkennen aber daraus eine feige Memme. Denn, thut man es der Ruhe halben, was hindert uns, das Maul zu halten? Mit Schweigen ſündigt hier ſo leicht niemand, der nicht zu jedermanns Richter eingeſetzt iſt, Wollt ihr aber ſprechen, ſo zeigt, daſs ihr Herz genug habe, die Wahrheit zu ſprechen.

Und nennet eine Karze Karze,
Und Roket einen Lotterbuben.

Erkennſt du deinen Fall, ſich meinen Fall nicht minder:
Du biſt beſiegt, und biſt des Siegers Überwinder.
Gehört Aegyptenland durchs Recht des Krieges mir,
Gehört es durch das Recht der neuen Liebe dir.

(26)

Kleopatra an den Auguſtus.

Weil in Verzweiflung mir Auguſt gebeut zu hoffen,
Und ſich des Siegers Rach' in Liebe jetzt verkehrt,
So ſteht dir auch der Schatz Aegyptenlandes offen;
Ein Wort von deiner Hand iſt mehr als dieſer werth.
Die ſich den Tod erwählt, der Stärke nachzugeben,
Gibt itzt der Liebe nach, und wählet ſich das Leben.

(27)

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu ſorgſam iſt, vermehrt ſein Herzeleid,
Und fühlt ſein Unglück vor der Zeit:
Man ſchafft vor jeder Möglichkeit
Sich doch unmöglich Sicherheit.

(28) Sokra-

(28)

Sokrates und Xantippe.

Xantippe war ſehr zänkiſch von Gemüth,
Und Sokrates ein kluger Kopf:
Doch trifft man manchen armen Tropf,
Der aus dem Hauszank ſich viel beſſer zieht;
Denn will man, was er that, erwägen,
So zweifelt man an ſeiner Weisheit ſchier:
Wuſst' er auf Donnern folge Regen,
Warum ſetzt' er ſich vor die Thür?

(29)

Auf den Koridon.

Wenn Koridon von andern Leuten ſpricht,
Dünkt mich daſs ihm Verſtand gebricht;
Und wenn er, was er ſelbſt verrichtet hat, erzählet,
Daſs es ihm am Gedächtniſs fehlet.

(30)

An die Helden.

Vom Schickſal des Darius und Alexanders.

Ihr Helden! Niederlag' und Sieg kömmt vom Geſchick:
Glaubt nur, des Unglücks arge Liſt
Stacht, daſs Darius nicht ein Alexander iſt,
Als Alexander nicht Darius iſt, das Glück.

(31) An

(31)

An die Korinna, wegen ihrer Briefe.

Die Briefe, die von dir an mich ergehn,
Korinna, ſchildern mir dein ganzes Weſen:
Was du mir ſchreibſt, kann ich kaum leſen,
Und was ich leſe, kaum verſtehn.
Ich kenne deinen Sinn ſo wohl als deine Hand,
Der Buchſtab iſt ſo falſch, wie der Verſtand.

(32)

An Phocions Gemahlinn.

Des Ehmanns Tugend ſey allein des Weibes Zier,
Dieſs glaubſt du, und dieſs laugn' ich dir:
Ein unbereif'ter Mann und ein bereif'tes Weib
Sind mehrentheils der Spötter Zeitvertreib;
Ein Mann der viel, ein Weib das wenig auf ſich halt,
Die gelten gleich viel in der Welt;
Man ſieht ein freches Weib und einen blöden Mann
Verächtlich das wie dieſen an:
So dafs du klärlich ſiehſt, der Wahn hat dich verführt,
Indem ein Weib vielmehr des Ehmanns Laſter ziert.

(33) Ver-

Indem ein Weib vielmehr des Ehmanns Laſter ziert.) Der Gemahlinn Phocions wurde einſt vorgeworfen, dafs ſie ihrem Ehemann keine Kinder geboren habe; worauf ſie antwortete: *Satis magnum ornamentum femina eſt viri ſui virtus.* Dieſe Antwort iſt von den Alten

(33)

Verdienſt bey Hofe.

Die Tugend wird hier gern der Thorheit nachgeſetzet,
Weil man was angenehm mehr, als was nützlich, ſchätzet;
Und der verdienet oft ein freundlicher Geſicht,
Wer oft bey Hofe tanzt, als wer im Feld' oft ficht.

(34)

Zweyfacher Sieg.

Wie leicht wird nicht von dir dein Gegner überwunden,
Wenn du zur Rache Zeit und Ort gefunden!
Erdrück' ihn! er verdients: es ſteht dir frey:
Doch wenn du ihm vergibſt, ſo überwindſt du zwey.

(35) An

Alten als etwas Sonderbares angemerket worden, weil ſie aus dem Munde eines tugendhaften Weibes hergekommen; an ſich ſelber aber iſt ſie ſehr beträglich: weil ſonſt die boshafte und reſende Xantippe ſich eben derſelben Worte mit gleichem Fuge hätte bedienen können, indem Sokrates, ihr Gemahl, dem Phocion an Tugend und Groſsmuth nicht das geringſte nachgegeben. Indeſſen hat man ſich dieſer ernſthaften Widerlegung allhier nicht bedienet, ſondern derſelben eine ſcherzhafte deutſche vorgezogen, weil man hierdurch Gelegenheit gehabt, den im Anfang ein wenig aufgehaltenen Leſer nachmahls durch einen unverhofften Schluſs deſto mehr zu belustigen. *Nam quæ nova placent, idem ſententiæ, quæ prima opinionem detinuit, delectant.* Ariſt. Rhet. XI.

So überwindeſt du u. ſ. w.) Dich ſelber und deinen Feind, im Fall er nur die geringſte Tugend an ſich hat.

(35)

An einen Geizhals.

Ziemt es dir, Harpagon, zu spotten, daſs Neran
Auf etwas hoffe, was nie geschehen kann?
Gönn' ihm, daſs ihn ein Hirngespinst ergetze,
Und wisse, daſs die Welt, die alles wohl erwägt,
Auf Eine Wageschal die ungebrauchten Schätze
Der Geizhalſ' und der Narren Hoffnung legt.

(36)

An den Krispinus.

Du bleibst bey einem Gang', und gehest einen Weg,
Im Ernst so wohl als Scherz ein Geck;
In jedem Wort zeigt sich dein Sinn,
Ein Skaramusch im Ernst, im Scherz ein Harlekin:
Denn

Auf Eine Wageschal die ungebrauchten Schätze.) Es ist einerley Thorheit, etwas zu besitzen, was man sich nicht zu Nutze macht, und auf etwas zu hoffen, was man nie erreichen kann; ja die erste ist greiser, als die andere: denn wenn jener von seinem wahren Besitz nichts als Sorgen und Verdruſs hat, so wird dieser durch seine falsche Hoffnung in allen seinen Widerwärtigkeiten unterstützet; so gar, daſs wenn ihm jemand die Unmöglichkeit der gehofften Sache vor Augen legen sollte, er ohne Zweifel in diese bekannten Worte ausbrechen würde:

Pol! me occidistis, amici,
Non servastis: . . cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.
Horat. Ep. II. Lib. II.

Denn in der Thorheit macht gar keinen Unterſchied
Ein buntes oder ſchwarzes Kleid.

(37)

Sauls Helm zu groſs für David.

Es konnte David zwar die Waffen Sauls nicht führen,
Doch liefs er ohne die mehr Herz als dieſer ſpüren,
Mehr Klugheit, als er ſafs auf der Hebräer Throne:
Sauls Helm war ihm zu groſs, nicht aber ſeine Krone.

(38) An

Ein buntes oder ſchwarzes Kleid.) Es iſt eben ſo bekannt, daſs ein Skaramuſch allezeit in einem ſchwarzen Kleide, ein Harlekin hingegen in einem bunten auf der Schaubühne erſcheine, ungeachtet beider Thun und Weſen auf eine Gaukeley hinauslauft, als es gewiſs iſt, daſs im menſchlichen Leben mancher ernſthafte Mann mehr Thorheiten in ſeinem ehrbaren ſchwarzen Kleide begehe, als mancher unerfahrne Jüngling, der alle Farben des Regenbogens in dem ſeinigen trägt.

Sauls Helm etc.) In der vorigen Ausgabe fing dieſe Überſchrift mit folgenden Verſen an:

Welch Urtheil trifft wohl recht mit Davids Anſehn ein?
Er war verächtlich ſchön, unüberwindlich klein.

Man hat ſolche aber, dieſer Regel des Horaz zu Folge, verworfen:

Vir bonus et prudens . . ambitioſa recidet
Ornamenta.

De arte poet.

(38)

An den Jodokus.

Dein Bruder ging nach einem Weib'
Und du nach einer Metze;
Doch das war schwanger schon von Leib',
Und die zog dich ins Netze,
Und liefs dir keine Rast noch Ruh,
Bis sie mit dir verbunden:
Du hast, was er, und er, was du
Mit Fleifs gesucht, gefunden.

(39)

Auf einen ungerechten Richter.

Die Strafe scheut er nicht, wenn er sich läfst bestechen,
Er zahlt sie, wenn man ihn ertappt, mit dem Verbrechen.

(40) Auf

Ging nach einem Weib'.) Er suchte sich zu verheurathen, indem du dich mit einer Metze behelfen wolltest.

Du hast, was er etc.) Du hast in deinem Weibe eine Metze, er in seiner Metze ein Weib gefunden.

Er zahlt sie etc.) Es ward einst im Römischen Rath folgendes vorgeschlagen: Weil man befinde, dafs die Römischen Landpfleger und Herrschafter die ihnen untergebenen Landschaften erschöpften, und das Geld in ihre beutel steckten, so sollte man in Zukunft diejenigen, die dieses Frevels überwiesen würden, mit einer ansehnlichen Geldstrafe belegen. Cicero aber setzte sich wider diesen Vorschlag aufs eifrigste,

(40)

Auf die tapfere Klölia.

Als Klölia dem Feind' entkam,
Und durch den Tiberſtrom beherzt ans Ufer ſchwamm,
Als eine ſchöne Röth' ihr Angeſicht bedeckte,
Und ſie den Speer auf wohlbekannten Boden ſteckte,
Da ſchaute Rom erſtarrt von der entfernten Höh
Die neue Göttinn an, und dachte mit Vergnügen:
Es ſey die Tapferkeit aus einem Fluſs geſtiegen,
Wie vor die Schönheit aus der See.

(41)

Es iſt uns gut, Herr, daſs du uns züchtigeſt.

Wie mancher dünket ſich im Glück ein Held zu ſeyn,
Der in der Noth verzagt! Das Unglück bringt allein
Zur

eifrigſte, und zwar aus dieſer Urſach, weil diejenigen, die bisher nur ſo viel genommen, als ſie für genug erachtet hätten, ihren eigenen Geiz damit zu erſättigen, ins künftige ſo viel dazu nehmen würden, daſs ſie, ohne ihren Schaden, die angeſetzte Strafe bezahlen, und ihrer Richter Geiz erſättigen könnten.

Wie vor die Schönheit aus der See) Die Poeten dichten, daſs die Venus aus dem Schaum der Wellen geboren und in einer Muſchel an das Ufer geſchwommen ſey.

Zur Selbsterkenntniss, dient die Flecken
Des eignen Herzens aufzudecken.
Ein heitres Glas zeigt nur das Licht,
Doch wenns verfinstert ist, so zeigts dir dein Gesicht.

(42)

Gehorsam ohne Vorwitz.

Die ihr der Fürsten Thun durchgrübelt
Und ihnen, was ihr nicht begreift, verübelt,
Bedenkt, ist nicht die Klugheit ihrer Güte gleich,
Wie mancherley Gefahren sie umgeben:
Nur Frevel kosten dem gemeinen Volk das Leben,
Ein Irrthum aber bringt den König oft ums Reich.

(43)

Auf die Korinna.

Korinna klagt, dass sie Philemon hintergangen:
Gewisses Gold, das sie von ihm emptangen,
Nach-

Ist nicht die Klugheit etc.) In maxima enim fortuna, minima licentia est. Sallust. Bell. Jugurth.

Wie mancherley Gefahren sie umgeben.) Damokles strich einst die Glückseligkeit der Könige hoch heraus: worauf Dionysius der Tyrann, damit er ihm solche deutlich vor Augen stellen möchte, ihn an seine Stelle an die Tafel setzen, von allen seinen Hofleuten mit grosser Ehrerbietung bedienen, aber auch zugleich ein bloses Schwert an einem subtilen Haar über sein Haupt aufhängen liess: so dass der vorwitzige Höfling wegen der augenscheinlichen Gefahr nicht allein an kein Essen gedachte, sondern auch keine Ruhe emptand, bis ihm der Tyrann von der gefährlichen Stelle aufzustehen erlaubte.

Nachdem ſie ſeinen Wunſch geſtillt,
Sey nichts, als Silber, übergüldt.
Philemon hört es, lacht und ſpricht:
Geſchminkt war mein Geſchenk für ihr geſchminkte Geſicht.

(44)

Kriſpina und Hirpinus.

Kriſpina ſchwört, ſie hab' entſaget allen Lüſten,
Und läuft doch mit entblößten Brüſten;
Geſchenke nimmt ſie zwar, ſchwört aber doch dabey,
Daſs ſie nicht eigennützig ſey.
Hirpinus, ob er gleich hierin ihr Glauben gibt,
Schwört, er ſey nicht in ſie verliebt.
Kriſpina ſchwört, Hirpinus ſchwört,
Bis in das Spinnhaus ſie, er in das Tollhaus fährt.

(45)

An den Wagehals Barneveld.

Du zürnſt, wenn ich dich tadle, Barneveld,
Daſs du ſtets ohne Noth in die Gefahren rennſt:
Wenn du, daſs du ein Narr biſt, mir bekennſt,
So geb' ichs zu, du biſt ein Held.

(46)

Verſtellte Sanftmuth.

Auf den Turnus.

Daſs Turnus viel erträgt, iſt nicht Langmüthigkeit,
Er ſucht zur Rache nur Zeit und Gelegenheit:

Er zahlt, wenn er die findt, gedoppelt ſeine Schuld,
Braucht Tugend zum Betrug', und ſchändet die Geduld.

(47)

Drohworte.

Den Harniſch lege der, wer Höhern droht, nicht ab;
Denn wer Geringern droht, den ſchützt die Narrenkapp.

(48)

Ausbündige Hoffart.

An den Marin.

Olint hört allem Lob' und du hörſt keinem zu:
Hoffärtig iſt Olint, die Hoffart ſelbſt biſt du.

(49) Auf

Und ſchändet die Geduld.) Er zwinget ſie mit Gewalt, daſs ſie ihm zu Willen ſey. Die Geduld iſt in der That ein ſchönes Weibsbild, welches nur diejenigen glücklich macht, die ihrer Liebe gutwillig genieſſen; von denen aber, die ſich ihrer nur bedienen, um ihre Begierden zu erfüttigen, kann man mit Recht ſagen, daſs ſie dieſelbe, nicht minder als Tarquinius die Lukretia, um ihre Scham und Ehre bringen.

Die Hoffart ſelbſt biſt du.) Es iſt ein gewiſſes Zeichen einer ausbündigen Hoffart, wenn jemand gar kein Lob anhören will, ob daſſelbe gleich noch ſo wahr iſt, und noch ſo wohl angebracht wird. Auch haben es die gröſten Helden jederzeit mit Vergnügen angehört, und ſich nur allein wider die groben Heuch-

(49)

Auf Strephons Geſpräche.

Wenn Strephon ſpricht, ſchweigt jedermann,
Und hört ihn oft mit Luſt, oft mit Verwundrung an;
Es wird kein Wort von ihm verſchwendet.
Viel iſt es, was er ſagt, doch was er nicht ſagt, mehr;
Dem denkt man nach, wann er geendet,
Und gibt ihm dann auch noch, wann er ſchon ſchweigt, Gehör.

Heuchler, nach des Auguſtus Beyſpiel, aufgelehnt, als von welchem Horaz ſagt:

Cui male ſi palpere, recalcitrat undique tutus.
Satir. 1. lib. 2.

Was aber die eben angeführte Redensart betrifft, ſo iſt dieſelbe nicht allein vom Homer, welcher den Nireus die Schönheit ſelbſt nennet, ſondern auch vom Martial in folgender Überſchrift bewährt gemacht worden:

Mentitur qui te vitioſum, Zoile, dixit;
Non vitioſus homo es, Zoile, ſed vitium.

Unter den Neuern hat ſich Mercerus derſelben auf eine gar ſinnreiche Art bedient, wenn er ein ſchönes Frauenbild alſo beſchreibt: *Induitur, formoſa eſt; exuitur, ipſa forma eſt.*

Doch was er nicht ſagt, mehr.) Plus enim intelligitur, quam dicitur. Quintil. lib. 6. cap. 3.

Und gibt ihm dann auch noch, wann er ſchon ſchweiget, Gehör.) Weil man demjenigen, was er geſagt, nachdenket;

(50)

Auf die Verwunderer.

Mehr wett' ich nicht, als hundert Thaler,
Dass der ein eingemachter Prahler,
Der jedes Ding verächtlich macht;
Doch leg' ich tausend gegen hundert,
Dass der nicht den Kompass erdacht,
Der über alles sich verwundert.

(51) Auf

denket; und wenn man die Sinnlichkeit der Sache begriffen, eben so viel Vergnügen darüber empfindet, als wenn man sie selbst erfunden hätte. *Auditoribus grata sunt haec, quae cum intellexerint, acumine suo delectantur, et gaudent non quasi audiverint, sed quasi inventerint.* Quintil. lib. 8. cap. 2.

Der über alles sich verwundert.) Unwissende und unerfahrne Leute verwundern sich gemeiniglich über viele Dinge, nicht weil solche an sich selbst verwunderswürdig sind, sondern weil sie dergleichen niemahls gesehen haben. Die Franzosen beschuldigen uns Deutsche insonderheit dieser Thorheit. *Les Allemands*, sagt Moliere an einem gewissen Orte, *sont de grands admirateurs.* Und an einem andern sagt er gar, dass wir an den angehängten Zeichen der Häuser ein sonderbares Belieben trügen, und auf unsern Reisen darüber unsre Anmerkungen machten. Wir schicken den Franzosen junge ruhe, unbehobelte Leute zu, und die Franzosen beurtheilen alle Deutschen nach diesen jungen Leuten. Welches ist die grösste Thorheit?

(51)

Auf Argants eitle Dankbarkeit.

Dafs für erwiefne Dienſt' Argant mich oft gepriefen,
Iſt keine Dankbarkeit, iſt nichts, als Gaukeley:
Er trachtet darzuthun, was er, nicht was ich ſey;
Mehr, dafs er ſie verdient, als dafs ich ſie erwieſen.

(52)

Auf ein Gemählde der Amaryllis.

Wahr iſt es, Amaryllis Bild iſt farbenreich,
Und jeder Strich entdeckt des Meiſters Kunſt und Müh;
Schön iſt ihr Bild, ſo ſchön wie ſie:
Doch ſchöner wär' es noch, wär' es ihr gleich.

(53)

Auf eben daſſelbe.

Hat in der Aehnlichkeit der Mahler gleich geirrt,
So kennt ein jeder doch und rühmt des Meiſters Hand:
Aus Amaryllis Bildniſs wird
Der Mahler mehr als ſie erkannt.

(54)

An die Lukretia.

Unglückliches erhabnes Weib,
Die Schönheit um die Ehr' und Zucht ums Leben brachte,
Doch die ihr keusches Herz durch den befleckten Leib
Berühmt, und ihre Schmach zu ihrer Ehre machte!
Du wiesest deine Macht, nachdem dein Zustand war,
So liebenswürdig erst, als nachmahls wunderbar:
Im Wohlseyn thust du nichts, als was sich wohl geziemt,
Im Unfall nichts, als was dir Heldenruhm gebracht:
Unglücklich wirst du, weil man dich bekannter macht,
Und bist itzt, weil man dich unglücklich macht, berühmt.

(55) An

Unglücklich wirst du, weil man dich bekannter macht.) Hätte der einfältige Kollatinus in Gegenwart des königlichen Prinzen nicht so viel von seinem Weibe geplaudert, und sie nicht so hoch herausgestrichen, so wäre diesem vielleicht niemahls die Lust angekommen, solche kennen zu lernen, und nachmahls zu entehren. Dergleichen Plauderey kostete dem Kandaules Ehre und Leben. Herodot. I. 8-12.

Sed tacitus pasci si posset corvus, haberet
Plus dapis, et rixae multo minus, invidiaeque.

Hor. Ep. 17. Lib. 1.

(55)

An des Königes von Preuſsen Majeſtät.

Daſs Preuſsens Reich bisher als Herzog dich erkannt,
Und Kuhrfürſt dich die Mark genannt,
Daſs unſer Reich mit aller Würde dich belehnt,
Iſt nichts, nachdem man dich zum Könige gekrönt.
Daſs deine Milde, daſs dein unverzagter Muth
So manche Wunderdinge thut,
Daſs niemahls Haſs noch Gunſt auf deinen Richtſtuhl ſteiget,
Iſt wenig gegen das, was deine Klugheit zeiget.
So unumſchränkt hat dieſe dein Verdienſt gemacht,
Als jener Nahme deine Macht:
Weil alle Würd' und Ehre dieſer Welt
Ein König, Klugheit alle Tugend in ſich hält.

An des Königes von Preußen Majeſtät.) Dieſe Überſchrift iſt eine Überſetzung folgender Lateiniſchen Verſe, welche der Verfaſſer einem guten Freunde zu Gefallen aufgeſetzt hatte:

Margravii Ducisque inſigni es nomine clarus,
Sed regis cedunt nomina cuncta novo.
Magnanimus, fortisque et ſervantiſſimus aequi es,
Sed mente inprimis conſilioque potens.
Sic tua virtutes prudentia colligit omnes,
Omnes ut titulos Regius unus habet.

(56)

Auf den Müſsiggang.

Such' in der Arbeit deine Ruh,
Nachdem du emſiglich den Himmel angefleht,
Die Arbeit kömmt der Welt, dem Himmel das Gebeth,
Der Müſsiggang der Hölle zu.

(57)

An den Akanth.

Du meinſt, Akanth, weil du von gutem Adel biſt,
So könneſt du ein Weib, die deines gleichen iſt,
Ob du gleich gegen ſie mit Recht Verachtung hegſt,
Der Tugend vorzuziehn dich nicht erwehren:
Wird dich die Feſſel weniger beſchweren,
Wenn du darauf ein altes Wappen trägſt?

(58) Auf

Wird dich die Feſſel weniger beſchweren etc.) Weil die Ehe von vielen eine Feſſel genannt wird, ſo hätte man ſo leicht durch kein füglicher Gleichniſs, als dieſes, die Thorheit derjenigen vorſtellen können, welche bey ihrer Heurath mehr auf die Abkunft, als auf die Erziehung, mehr auf den Adel, als auf die Tugend ſehen.

(58)

Auf die thörichten Reiſen der Deutſchen.

Als Krato reiſen wollt', und von uns Abſchied nahm,
War er noch nicht geſchickt zu einem weiten Ritt;
Auch bracht' er, als er wiederkam,
Aus fremden Landern nichts als ihre Thorheit mit:
Der Geck war auſſer Lands des Vaterlandes Schande,
Und fremder Lander Schimpf in ſeinem Vaterlande.

(59)

Gedanken zur Abendzeit bey Licht.

Licht, du erleuchteſt mir mein Blatt und meine Sinne:
Indem du abnimmſt, werd' ich daſs ich abnehm' inne,
So

Der Geck war auſſer Lands etc.) So wie die Ausländer und inſonderheit die Franzoſen nach dieſer ihnen zugeſandten ungeſchickten Brut alle Deutſchen richteten, ſo pflegt der gemeine Mann bey uns, wenn er findet, daſs dieſe Jünglinge bey ihrer Zurückkunft ſelten etwas anders, als eine Kapriole zu ſchneiden gelernt haben, ſich feſtiglich einzubilden, daſs man in dieſen fremden und entlegenen Örtern nichts beſſers habe erlernen können.

So still und unvermerkt, obgleich so sehr geschwinde,
Dass ich den Abgang nur nach dem Verlust empfinde.
Ich schreib', indem du brennst, und sorg', indem ich schreibe,
Dass ich bey deiner Flamm', als meinem Vorbild, bleibe,
Dass ich durch Sinnlichkeit nicht den Verstand verstelle,
So schreibe, wie du scheinst, so spitzig, doch so helle:
O würde mir, wie dir, der Lobspruch noch gewähret,
Dass ich, wie du, mich selbst in andrer Dienst verzehret!

Ende des siebenten Buchs.

WER-

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ACHTES BUCH.

(1)

Sine nomine corpus.

An den Leſer.

Werd' ich am Pinſel nicht erkannt,
So hab' ich wohl gethan, daſs ich mich nicht genannt:
Denn was für Ruhm hab' ich zu hoffen,
Wenn ich mit Einem Strich nicht zwey zugleich getroffen,
Und man in jedem Stücke nicht
Theils meine Hand erkennt und theils dein Angeſicht!

(2) Auf

Wenn ich mit Einem Strich nicht zwey zugleich getroffen.) Wofern ein Mahler nicht allein ein Bild wohl zu treffen, ſondern auch in demſelben eine gewiſſe vortreffliche Eigenſchaft entweder in der Zeichnung, in Vermiſchung der Farben, oder in der Schattirung ſo vor Augen zu ſtellen weiſs, daſs man ihn ſogleich daraus beym erſten Anblick wie einen Angelo, Raphael, Titian, Rubens oder Correggio von allen

(2)

Auf den Kreon.

Es war Verachtung meine Frucht,
So lang' ich Kreons Gunſt durch Demuth bloſs
geſucht;
So bald mir die Geduld entfiel,
Erreicht' ich unverhofft durch Keckheit Zweck
und Ziel:
Er war beſorgt für ſeine Ruh,
Und ſchrieb mir einen Brief voll Anerbietung
zu.
Ich laſ ihn, und erkannt' hiebey,
Daſs eines Narren Gunſt gleich ſeinem Briefe
ſey,
Indem man, eh man ſeinen Gruſs
Erhält, zuvor ſein Siegel brechen muſs.

(3) Ver-

allen andern unterſcheiden, und folglich aus Einerley Bilde den Künſtler ſowohl als die vorgeſtellte Perſon erkennen kann, ſo kann er ſich keines Meiſterſtücks rühmen, und thut wohl, daſs er hinter der Decke verborgen bleibt.

Sein Siegel brechen muſs) Indem man ihm erſt eine Art von Gewalt anthun muſs. Nichts ergetzet den Verſtand eines ſcharfſichtigen Leſers mehr, als wenn man ihm ein Ding in dem andern, und in einem gemeinen Bilde eine nachdenkliche Sache vorſtellt. Ein gemeiner Leſer hält ſich an die eigentlichen Worte; ein ſcharfſichtiger aber ſieht im erſten Augenblick ſo weit, als der Verfaſſer, und weiſs ihm Dank, daſs er, indem er geſchrieben, nicht alle ſeine Leſer für Dudentöpfe gehalten hat.

(3)

Verwirrung bey Hofe.

Es ſind die Sachen ſtets bey Hofe ſo verwirret,
Daſs mancher hier aus Noth und wohlbedachtig irret.
Wenn jener ſichs zu Nutze macht,
Daſs er unwiſſend iſt; ſo treibt ein andrer Pracht,
Weil

Und wohlbedächtig irret.) Dale, der Königinn Eliſabet Abgeſandter in Flandern, ſchickte einſt in Einem Bündel an den geheimen Staatsſchreiber zwey Briefe, einen an die Königinn und den andern an ſeine Frau; hatte aber auf den Brief an die Königinn die Aufſchrift an ſeine Frau, und hingegen auf den Brief an ſeine Frau der Königinn Aufſchrift geſetzet: ſo daſs die Königinn bey Eröffnung des Briefes ſich nicht wenig verwunderte, als ſie ſogleich im Anfange Mein Schatz, und hernach an unterſchiedenen Orten Mein Engel, mein liebſtes Kind, nebſt dem Zuſtande ſeines Leibes, und daſs es ihm nunmehr an Gelde zu mangeln beginne, zu leſen bekam. Man kann ſich leicht einbilden, wie ſehr ſich die Königinn an dieſem vermeinten Verſehen ihres Abgeſandten ergetzt haben werde. Das beſte aber von dieſer Geſchichte iſt, daſs ihm die Königinn, die ſonſt nicht gern nach dem Beutel griff, gleich darauf einen anſehnlichen Wechſel übermachen lieſs.

Sich zu Nutze macht, daſs er unwiſſend iſt.) Die Königinn Maria de Medicis gab einſt ein öffentliches Gehör an einige Bothſchafter aus der Schweiz. Als nun derjenige, welcher das Wort führte, ſeine Anrede beſchloſſen hatte, fragte die Königinn den Melſon, ihren Dolmetſcher, was der Bothſchafter Anbrin-

Weil er verarmet iſt. Hat, was ein Thor erdacht,
Hier oft ein kluger Mann vollbracht,
So hat der Narren dumme Thaten
Hier oft ein kluger Mann gerathen.

(4) Auf

Anbringen geweſen ſey, damit ſie ihre Antwort darnach einrichten könnte. Die Herren Bothſchafter, antwortete Melſon mit groſſer Freymüthigkeit, ungeachtet er kein Wort von ihrer Sprache verſtand, haben geſagt: daſs Ihro königliche Majeſtät die ſchönſte, tugendhafteſte und gröſsre Prinzeſſinn der Welt ſey; und fuhr weiter fort die Königinn hoch herauszuſtreichen. Als aber einige, die zugegen waren, und der Schweitzer Sprache verſtanden, ſagten, daſs die Bothſchafter von allen dieſen Sachen nicht die geringſte Erwähnung gethan, ſo antwortete Melſon in groſsem Eifer und Zorn: Haben ſie es nicht geſagt, ſo hätten ſie es ſagen ſollen. Nun kann man urtheilen, ob ihm dieſe ſeine Unwiſſenheit zum Schaden oder Vortheil bey der Königinn gedihen ſey.

Weil er verarmet iſt.) Damit er den Gläubigern die Augen verblenden und auf gute Borgſchaft los leben könne.

Hat, was ein Thor erdacht.) Es iſt unſtreitig, daſs, wie auf einer Seite kluge Leute aus eines unbeſonnenen Menſchen Rede zuweilen einen unverhofften Unterricht nehmen, und ſich denſelben nachmahls zu Nutz zu machen wiſſen, ſo auch, auf der andern, einfältige Leute ſich durch dasjenige, was ihnen ein kluger Mann gerathen, vor der Welt nur lächerlicher machen, weil ſie es entweder zu unrechter Zeit oder auf eine ungeſchickte Weiſe bewerkſtelligen.

(4)

Auf die Buhlereyen der Deutſchen in Frankreich.

Daſs Frankreich uns weiſs zu verwunden
Mit Pulver, welches wir erfunden;
Daſs es in Büchern uns verlacht,
Die wir zu drucken erſt erdacht;
Daſs wir dort unſer Geld verſchwenden,
Mit dem es uns hernach beſticht;
Daſs es in unſre Länder bricht
Mit Pferden, die wir ihnen ſenden:
Dieſs alles faſſ' ich eh, als daſs wir, toll und blind,
Die Jugendkräfte dort verlieren,
Und ihre Weiber ſelbſt verführen,
Und unſrer Feinde Väter ſind.

(5) Auf

Und ihre Weiber ſelbſt verführen.) Sonſt wäre es ſo unbillig nicht, daſs, weil uns die Franzoſen in ihrem Lande für Narren halten, wir ſie bey ihren Weibern in der That zu Narren machen. Es mangelt niemahls an der Gelegenheit. Florus hat ſchon längſt von den Franzoſen zu ſagen gewuſst: *Sicut primus impetus eis major quam virorum, ita ſequens minor quam feminarum.* Lib. 2. cap. 4. Nun haben ihre Weiber hievon genugſame Kenntniſs, inſonderheit was den letztern Theil betrifft, und ſind der völligen Meinung, daſs ſie fremde Hülfe bey niemand beſſer, als bey den Deutſchen finden können, von deren Verſchwiegenheit ſie auch noch überdem verſichert ſind.

(5)

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sey bedacht
Auf Nothdurft mehr, als Zierd', auf Zierde mehr, als Pracht;
Und nimm dir dieß zur Richtschnur hin:
Was deinen Leib bedeckt, das zeiget deinen Sinn.

(6)

Auf Kalepinus, den Schulmeister.

Der tolle Kalepinus flucht,
Indem er nach der Ruthe sucht,
Wenn einst sein Schüler unrecht schreibt,
Und nicht stets bey der Vorschrift bleibt;
Doch dieser hat so sehr noch nicht
Die Ruth', als jener gar den Besen
Verdient: was dieser schreibt, kann ich noch immer lesen;
Doch hören kann und mag ich nicht, was jener spricht.

(7) Auf

Doch hören kann und mag ich nicht, was jener spricht.) Wie man von einem widerwärtigen Menschen sagt, daß man ihn nicht sehen könne, ob man ihn gleich vor Augen hat: also spricht man auch von einem Flucher und Lästerer, daß man ihn nicht hören könne, ob man ihn gleich nur gar zu viel hört. Die Redensart ist zweydeutig, und hat einen wahren und falschen Verstand, doch so, daß der wahre einem vernünftigen Leser sogleich in die Augen leuchtet.

(7)
Auf das gemeine Gerücht.

Der Ruf iſts ſelten ohne Grund,
Vergröſſert er gleich alle Sachen:
Die Wahrheit öffnet ihm den Mund,
Und lehret ihn die Lügen machen:
Er ſetzt, uns beſſer zu betrügen,
Zur Finſterniſs ein wenig Klarheit,
Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

Spricht keine Wahrheit ohne Lügen etc.) Pariter facta atque infecta canebat, ſagt Virgil von dem Gerüchte; und kurz zuvor:

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Aen. lib. 4.

Gleichwie es nun aber zu der Wahrheit allezeit etwas zuſetzt, ſo lehrt hingegen die Erfahrung, daſs es auch ſelten eine Lüge ausbreite, wozu nicht ein wenig Wahrheit ſollte Anlaſs gegeben haben. Das ſchlimmſte iſt, daſs es gemeiniglich ein Ding anders vorſtellt, als es in der That iſt: indem es bald einen Irrthum zu einem ſträflichen Vorſatz, bald ein unvermeidliches Unglück zur Wirkung entweder einer thörichten Unbedachtheit, oder einer unmännlichen Verzagtheit macht. So daſs es ſcheint, man habe in der vorigen Ausgabe ſo gar ungereimt nicht geſagt:

Sey forgſam, daſs man nie was ſchlimmes von dir dichte:
Man fodert das Gerüchte ſo leicht nicht vor Gerichte.

Man hat aber beym Nachſehen gefunden, daſs, wie man im erſten Verſe eine Sache gerathen, die unmöglich

(8)

Auf die Ehrbarkeit.

An den Lelio.

Man ſagt, ein ungemeiner Kopf
Sey ſelten frey von allem Aberwitze,
Auch geb' es keinen Dudentopf,
Den ſeine Blödigkeit nicht ſchütze.
Wahr iſts, der eine fehlt aus Zuverſichtlichkeit,
Und iſt im Urtheil zu geſchwinde;
Der andre ſchäme ſich vor der Sünde,
Weil er ſich vor der Ruthe ſcheut.
Dir rath' ich, Lelio, bewache
Stets deinen Witz, und wage nicht zu viel,
Und mache nicht aus jeder ernſten Sache
Ein lächerliches Poſſenſpiel.
Ein weiſer tugendhafter Mann
Zeigt allemahl der Welt, was er im Herzen hege:
Und wer ſich thöricht anzuſtellen pflegt,
Der ſtellt ſich niemahls thöricht an.

(9)

Auf den ehrſüchtigen Aſtolphus.

Aſtolphus ſtrebt nach hohen Dingen,
Und hofft ſich bald am Hof' empor zu ſchwingen:
Denn

lich zu bewerkſtelligen iſt, ſo habe man in dem andern den guten Verſtand durch das eitle Wortſpiel verdächtig gemacht, und alſo dieſe Überſchrift durch eine andere erſetzen wollen.

Man ſagt, ein ungemeiner Kopf etc.) Nullam magnam ingenium ſine mixtura dementiæ.

Denn pflegt er gleich die Zeit mit Schlafen zu-
zubringen,
So merket doch ein jeder leicht,
Daſs er hiedurch das weite Ziel erreicht:
Indem ein Narr im Schlaf dem gröſsten Herren
gleicht.

(10)

Grauſamkeit keine Tapferkeit.

Zur Gnade wird sehr leicht ein tapfer Mann
bewegt,
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend
pflegt
Mehr durch Vergebung als durch Härte sich zu
zeigen:
Gold läſst sich eh als Kupfer beugen.

(11)

Auf die Eroberung von ganz Ungarn, unter das Bildniſs des itzt regierenden Kaiſers.

Dieſs ist der Kaiſer, der in Frömmigkeit
Den gröſsten Ruhm gesetzt, und der in kurzer
Zeit
O 3 Den

Auf die Eroberung etc.) Wie man an unterschiedlichen Orten, wenn man befunden, daſs der Witz einer Überschrift nicht mit den Regeln der Kunst übereinstimme, sie alsofort ausgewuſtert, und die Lücke mit einer andern ersetzet hat: so hat auch dieſer kurz

Den Türken alles wieder nahm,
Um das so mancher Held von seinen Ahnen kam,
Der seinen größten Ruhm in Tapferkeit gesetzt:
So daſs der Feind der Christen jetzt
Und mit ihm alle Welt erfährt,
Ein Leopoldus sey zehn Alexander werth.

(13) Frey-

hier die in der vorhergehenden Ausgabe befindliche Überschrift auf die Belagerung von Ofen den Platz deswegen räumen müſsen, weil der Schluſs derselben sich nur auf den bloſsen Nahmen und nicht auf die Sache gründet, und folglich in nichts, als falschem Witz bestehet. Man hatte sie deswegen in der ersten Ausgabe nur als ein Exempel, das man vermeiden sollte, in der Vorrede angeführt; weil man aber nachgehends bemerkt, daſs viele daran ein sonderliches Gefallen gehabt, so hat man sie zwar in der andern Ausgabe mit den übrigen durchstreichen laſsen wollen; in dieser aber sie wiederum nicht unangefochten laſsen können, und ihr allein folgenden Raum in der Anmerkung, dem gemeinen Leser zu gefallen, verstattet:

Ihr Deutschen Helden, die ihr jetzt
Der Türken Vormaur habt umringt,
Kämpft, bis eur siegreich Schwert auf Mahmets Tullband blitzt,
Und der verfluchte Mond von Ofens Thürmen springt;
Ihr, deren tapfrer Arm im Schwertschlag stehen irrt,
Setzt eurem Kaiser hier ein ewig Ehrenmahl:
Und wie das Gold im Ofen wird,
So prüft vor Ofen euren Stahl.

(12)

Freygebigkeit der Fürſten.

Hoch ſchätzt man, was der Mund der Fürſten ſpricht, doch liebt
Man mehr noch, was die Hand der Fürſten gibt;
Ein jeder ſchatzt ihr Bild auf Ehrenpforten ſehr,
Doch liebt er es auf ihren Münzen mehr.

(13)

Abelard an Heloiſen.

Haſt du mich je geliebt, ſo lerne jetzt mich haſſen,
Da mir dein Oheim nur den Nahmen *Mann* gelaſſen;
Sag' ab der Tugend, ſey mir haſslich, tödt' in mir,
Weil ſeine Wuth die Macht mir nahm, auch die Begier.
Schau jetzt, zu meinem Troſt, mich mit Verachtung an:
Sey, was du biſt, ein Weib, nun ich nicht mehr ein Mann.

(14)

Heloiſe an den Abelard.

Verzweifle, haſt du nichts zum Troſt, als meinen Haſs:
Denn Heloiſe liebt, und liebt ohn' Unterlaſs.
Nicht was der Wüthrich nahm, o nein! dein ſanfter Mund,

Sey, war du biſt, ein Weib.) Sey unbeſtändig, und mache die Worte wahr: varium et mutabile ſemper femina.

Dein Geiſt, dein edles Herz iſt ihrer Neigung Grund.
Kein grimmer Zufall kann von Abelard ſie trennen;
Doch ſchlecht iſt der Verluſt, den man ſich ſchäme zu nennen.

(15)

Auf den Kreon.

Zwey Feinde, welche ſonſt in ſtetem Zank und Zwiſt
Gelebt, ſind wunderſam im Kreon itzt gepaaret:
Er irret rechts und links auf gleiche Weiſ', und iſt
Verſchwendriſch, wenn er gibt, und geizig, wenn er ſparet.

(16)

Träge Vorſichtigkeit.

Wer, eh er was beginnt, zu viel aufs Ende ſchaut,
Und gar nichts wagen will, und nie dem Glücke traut,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr verdirbt,
Merkt aber nicht, daſs er vor Hunger ſelber ſtirbt.

(17) Auf

Verſchwendriſch, wenn er gibt, und geizig, wenn er ſparet.) Dieſe zwey mit einander ſtreitenden Laſter vereinigen ſich zuweilen bey ehrſüchtigen Leuten, die weite Abſichten haben. *Avidus alieni, ſui profuſus*, iſt einer der merkwürdigſten Striche in des Katilina Gemählde beym Salluſtius. Gemeiniglich aber rühren ſie von dem Unverſtande gewiſſer Leute her, welche nicht wiſſen, wo was zu geben, noch was zu nehmen ſey.

Dum vitant ſtulti vitia, in contraria currunt.
Horat. Satir. 2. lib. 1.

(17)

Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!
Du ſcheuslich Laſter unſrer Zeit,
Sollt' ich in meinem Buch unangemerkt dich laſſen,
Da ich befugt bin dich zu haſſen?
Undankbarkeit!
Du ſchnöder Günſtling groſſer Leut',
Auf dich ſollt' ich die Feder ſpitzen,
Da dich ſo groſſe Herren ſchützen?
Undankbarkeit!
Du rächeſt mein ertragnes Leid,
Und biſt von mir verſchont geblieben,
Weil du die ſtürzeſt, die dich lieben.

(18)

Auf den Suffenus.

Was nur Suffen zuſammenſcharren kann,
Das wendet er auf Kleidung an;
Auch denkt Suffen, wer nun und dann
Durch einen lacherlichen Streich
Ein ganz Gelag erfreut, der wiſſe ſchon genug:
Es macht ihn, was er weiſs, beliebt zwar, doch nicht klug:
Es ziert ihn zwar ſein Geld, doch macht es ihn nicht reich.

(19)

Von Boas und ſeiner Ruth.
An Lykandern.

Daſs Boas eine Magd zu ſeinem Weib' erkohren,
Deswegen hält man ihn für keinen Thoren;
Dich nur, Lykander, hat man ausgelacht,
Dieweil du deine Magd zu deiner Frau gemacht.

(20)

Auf den freygebigen Plankus.

Wenn Plankus etwas ſchenkt, ſo ſpricht er groſse Dinge,
Und rühmet ſelbſt ſein mildes Herz:
Weitläuftig iſt die Red', und das Geſchenk geringe;
Die Arbeit übertrifft das Erz.

(21) An

Zu deiner Frau gemacht.) Eine Frau wird nicht allein in Anſehung ihres Mannes, ſondern auch ihres Dieners, *Frau* genannt. Nun iſt leicht zu begreifen, in welchem Verſtande dieſes Wort hier genommen wird. Der Schluſs iſt eben nicht einer von den tiefſinnigſten; doch übertrifft er denjenigen, der auf eben dieſe Sache in der vorhergehenden Ausgabe zu finden war, als welcher nicht allein auf ein gewiſſes kurzweiliges Gerüchte, welches damahls herumging, ſondern auch auf den bloſsen Nahmen *Ruth* gegründet war:

Er denkt die Streiche ſoll'n die ſtarren Glieder warmen,
Und nimmt die Ruth drum in die Armen.

Die Arbeit übertrifft das Erz.) Obgleich dieſe Worte

(21)

An den neidiſchen Milo.

Ein armer mißgönnt oft dem reichen Mann ſein Brot,
Iſt laſterhaft und friſst ſein eignes Herz, aus Noth;
Du, Milo, deſſen Hatts an gar nichts Mangel leide,
Ernährſt, dir zur Verdammniſs, allgemeinen Neid;
Es wünſcht ſich jener nur des andern Habe,
Du willſt, daſs niemand etwas habe.

(22)

Fleiſs und Sparſamkeit.

Was ich erſpare, das erhält,
Und was ich mir durch Fleiſs erwerbe,
Vergröſſert meinen Stand in dieſer Welt.
Die Sparſamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Iſt nur ein abgefundnes Kind
Des Glücks, Fleiſs aber iſt der Erbe.

(23)

Grabſchrift eines Bothen.

Ein ſchlimmer Chriſt und gurer Bothe fand
Allhier ſein Grab: ihm war durchs ganze Land
Ein jeder Weg, nur nicht der Himmelsweg bekannt.

(24) Grab-

nur eine bloſse Überſetzung dieſer Lateiniſchen des Ovidius zu ſeyn ſcheinen: *materiam ſuperabat opus*, auch an ſich ſelbſt nichts in ſich faſſen, womit man eine Überſchrift ſchlieſſen könnte, ſo hat man ihnen doch durch den Schwung den Werth einer eignen Erfindung, und durch die Zusammenziehung eine ſpitze Sinnlichkeit gegeben.

(24)

Grabſchrift eines fahrenden Bothen.

Der halb in Hamburg wohnt' und halb in Kopenhagen,
Und Leute, Pack und Brief in ein Regiſter ſchrieb;
Der ſeinen Vortheil macht' auf einem Rückreiswagen,
Und oft an Einem Ort, doch niemahls lange, blieb,
Der lage nicht ſo lang' in dieſem Nachtquartiere,
Wär' hier ein Wagen nur, der auch zurücke führe.

(25)

Auf den Cäſar und ſeine Zeitbücher.

Was Cäſar in der Welt iſt, wär' er auch geweſen,
Der gröſste Mann, von dem wir in Geſchichten leſen,
Hätt' er gleich nicht gethan, was er beſchrieben hat,
Hätt' er gleich nicht beſchrieben, was er that.
Er wollt' in Macht und Zierd' ein gleiches Lob ſich ſtiften,
Und hat durch Fauſt und Hand ſich gleich berühmt gemacht:
Unüberwindlich in der Schlacht,
Und unvergleichlich an den Schriften.

(26) Wahr-

Auf einem Rückreiſewagen.) Insgemein Retourwagen genannt, bey welchem das dritte Theil der geſuchten Fracht erſpart wird.

Und hat durch Fauſt und Hand ſich gleich berühmt gemacht.) Man ſieht leicht, daſs man durch die Feuſt ſeinen

(26)

Wahrheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug iſt Kaſſianus groſs,
Iſt wohl gekleidet, fragt nach Wind und Wetter nicht;
Und Kurius iſt nackt und bloſs,
So wie die Wahrheit, die er ſpricht.

(27)

Wirkung der Weltweisheit in den Glauben.

Durch Weisheit, die der Welt ein weiſer Grieche lehrt,
Wird ein geſetzter Glaub' in uns gewiſs vermehrt;
Doch ſteht er nur auf ſchwachen Stürzen,
So wird er insgemein durch jene ganz zerſtört.
Weltweisheit kann dem Glauben nützen,
Wie Wind dem Feuer nützen kann:
Ein kleines löſcht er aus, ein groſses bläſt er an.

(28) An

ſeinen Degen, und durch die Hand ſeine Feder verſtehe. Was er mit dem Degen ausgerichtet, zeiget uns Cicero an: Perfecit ille, ut ſi montes reciſſent, annes exaruiſſent, non naturae praedito, ſed victoria ſua rebusque geſtis Italiam munitam habaremus. In Orat. contra Piſon. Und was für Kraft in ſeiner Feder geſtecket, das lehret uns Quintilianus in folgenden Zeilen: Tanta in eo vis eſt, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixiſſe quo bellavit, appareat. Lib. X. cap. 1.

Weltweisheit kann dem Glauben nützen.) Der berühmte Kanzler von England, Bakon Freyherr von Verulam,

(28)

An den Strephon.

Hier, Strephon, hier iſt meine Hand,
Der Deutſchen Treue ſichres Pfand,
Daſs ich mich niemahls mehr verbinde
Mit einer Chloris, noch Chlorinde:
Weil ſie bald ältern, als ein Kind,
Bald unſtät in der Liebe ſind;
Indem mein Arm oft die umfangen,
Die, glühend von genoſsner Luſt,
Nur eben, doch mir unbewuſst,
Aus eines andern Arm gegangen:
So daſs ich, was von Untreu kam,
Für Zeichen heiſser Liebe nahm.
Hinfort weiſs ich von keinem Triebe,
Als dem, von dir geliebt zu ſeyn.
Die Lieb' iſt unter Männern Liebe,
Und gegen Weiber Brunſt allein.

Erfah-

lam, [illegible] ſehr lange geſagt, daſs eine kleine Wiſſenſchaft der Weltweisheit einen Menſchen in ſeinem Glauben irrig mache; eine vollkommene Wiſſenſchaft aber ihn in demſelben befeſtige: A little Philoſophy makes a man an Atheiſt: a great deal of it increases his faith. Man hat aber dieſem Gedanken hier einen ganz andern Schwung gegeben, und das, was er der Weltweisheit beygelegt, dem Glauben zugeſchrieben, nehmlich: Daſs die Weltweisheit uns in unſerm Glauben irrig mache, wenn man in dieſem nicht völlig unterrichtet worden; wenn man aber in demſelben wohl gegründet iſt, uns darin noch mehr befeſtige. Und damit man dieſen Gedanken völlig zu ſeinem eigenen machen möchte, hat man ihn noch durch ein zugeſetztes Gleichniſs erklärt.

Erfahrenheit hat mich belehret;
Und ich halt itzt in mindrer Acht
Die Liebe, die die Welt vermehret,
Als die die Menſchen glücklich macht.

(29)

Arbeit und Faulheit.

Nie wird ein weiſer Mann ein Feind der Arbeit ſeyn:
Denn das, was Reichthum bringt, iſt auch der Starke Grund.
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürftig, ſondern ungeſund.

(30)

Auf Lindors Weib.

Man macht es, wie man kann. Es machte Lindors Weib
Sich durch ein neues Kleid gern einen neuen Leib;
Doch weil der frechen Metz' hiezu das Geld gebricht,
Macht ſie ſich wenigſtens durch Schmink' ein neu Geſicht.

(31)

Glückliche Unwiſſenheit.

Trag', ehe du ſie prüfſt, vor allen Laſtern Scheu,
Und denke, Frömmigkeit ſey nützlicher, als Reu.

Des Klüglings Vorwitz dient zu nichts als Selbstbetrug;
Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.

(32)

Auf den tödlichen Hintritt der Kleomene.

Kleomene! hier leb' ich, hier, wo du entsprossen,
Und hier erfahr' ich mit betrübtem Sinn,
Dafs du, o edles Weib, dein Leben dort beschlossen,
Wo ich von dir geboren bin.
Hier lern' ich jeden Tag dein Stammhaus näher kennen,
Und täglich wachset mir der Muth,
Indem mich grofse Männer ihren Blutsfreund nennen,
Ja gar aus eben diesem Blut,
Das mir durch dich in Herz und Adern fliefst,
Der erste Freyherr dieses Reichs entsprieſst!
Doch minder ists, was ich allhier gefunden habe,
Als was ich dort an dir verloren;
So dafs ich wollt', errettete dich dieſs vom Grabe,
Ich ware nicht von dir geboren.

(33) An

Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.) Man kann gar leicht aus dem vorhergehenden ersehen, dafs man allhier eine schädliche Erfahrenheit verstehe, die uns insgemein zu spät und mehrmahls ohne grofsen Schaden klug macht.

(33)

An den Neran.

Mit Lachen ſeh' ich deinen Tauſch,
Mit dem du ſo viel prahlſt, Neran!
Vor hingſt du insgeheim unſaubern Metzen an,
Jetzt ſaufſt du öffentlich dir einen guten Rauſch;
Vor litt die Seele Noth, den Nahmen ſchonteſt du;
Ein Sünder biſt du jetzt, und noch ein Narr dazu.

(34)

An einen gewiſſen groſsen Staatsmann.

Timarch, ſo klug bey Hof' und weiſ' in groſsen Sachen,
Wie kömmts, daſs über dich die Knecht' im Hauſe lachen?
O! ſorge für dein Eigenthum,
Und ſey nicht bloſs bedacht dich höher zu erheben:
Die groſsen Tugenden gebrauche dir zum Ruhm,
Die kleinen, um vergnügt zu leben.

(35) Auf

Den Nahmen ſchonteſt du.) Weil es insgeheim geſchah, und alſo ſeinem ehrlichen Nahmen bey der Welt keinen Schaden thun konnte.

Ein Sünder biſt du jetzt, und noch ein Narr dazu.) Zwar ſind alle Sünder Narren, wenn dieſs Wort im weiteſten Verſtande genommen wird; einem trunkenen Menſchen aber kömmt es ganz eigentlich zu.

Die kleinen, um vergnügt zu leben.) Wie man unter groſsen Tugenden diejenigen verſtehet, die zu einem Staatsmann erfodert werden, alſo werden hier unter kleinen diejenigen verſtanden, welche zu einer ordentlichen Haushaltung gehören.

(35)

Auf den wohlbereiſten Chryſippus.

Von ſeiner Heimath war Chryſippus lang' entfernt,
Und was er weiſs, hat er gelernt
In Holland, wo das Volk ſo frey und offen lebet,
Daſs man die Freyheit oft in der Geſellſchaft riecht;
In Frankreich, wo man nie den Leuten widerſpricht,
Und jeden Geck, der nur nicht taub iſt, hoch erhebet;
In England, wo man nicht viel glaubt;
In Welſchland, wo man ſich nicht vieles Drohn erlaubt:
Er iſt, die Sach' iſt gar nicht zwiſtig,
Grob, falſch, ungläubig, hinterliſtig.

(36)

Auf die Ehrentitel.

Es pflegt in kurzer Zeit die Ehre zu veralten,
Die mancher Wechſelbalg durch Gaben an ſich bringt;
Doch die von Tugenden entſpringt,
Wird auch durch Tugenden erhalten.

(37) An

Der nur nicht taub iſt.) Man ſieht gar leicht, daſs man hiedurch zu verſtehen gibt, daſs ſie die Leute aus angebornen Heuchlern nicht anders, als in ihrer Gegenwart ſtimmen, und folglich bey einem Tauben ihren Zweck verfehlen würden.

(37)

An den witzigen Grakulus.

Witz haſt du, Grakulus, mehr als genug;
Doch ſchreibſt du, wenn du ſchreibſt, als wärſt du nicht recht klug.
Dein ſcharf geſpitzter Kiel verlerzet den Verſtand,
Und iſt ein blankes Schwert in eines tollen Hand.
Du ſchreibſt, was ſinnreich iſt, doch was ſich nicht gezieme;
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt.

(38)

Auf die ſchöne Danae.

Wird mir von Danaen, doch ohne mein Verbrechen,
Ein falſcher Gang einſt vorgerückt,
So pflegt ſie ſo erhitzt, doch ſo verliebt zu ſprechen,
Daſs ſie, indem ſie mich erzürnet, mich entzückt.

(39)

Hoc unum ſcio, quod nihil ſcio.
An den Pythagoras.

Der Menſchen Weisheit iſt nur Gaukeley:
Klar iſts, daſs deine hier nicht ausgenommen ſey,
Denn du weiſst gar nichts, auſser daſs du gar nichts weiſst.
Will jemand wiſſen, was das heiſst?
Es heiſst, wenn ich es richtig reime:
Pythagoras traumt, daſs er traume.

(40)

Getreue Diener.

Glückſelig iſt der Fürſt, der ſolche Diener findet,
Die ſonder Eigennutz ihm treu;
Der klüger, der ſie ſich durch Wohlthun ſo verbindet,
Daſs es, ihm treu zu ſeyn, ihr eigner Nutzen ſey.

(41)

Schönheit mit Bosheit.

Wenn ſich auf Rednerkünſt' Aufwiegeler verſtehen,
Und wenn ein Lügner nicht, was er geſagt, vergiſst,
Ein Antichriſt verſchmitzt, ein Mörder herzhaft iſt,
Und Heuchler fleiſsig in das Bethhaus gehen,
So richten ſie doch nicht ſo groſses Unheil an,
Als ein boshaftes Weib, das ſchön iſt, ſchaden kann.

(42)

Auf den Geront.

Geront hält gar nichts auf ſein Amt;
Er denkt allein darauf, die Spieler insgeſamt
Mit neuen Liſten zu entkräften,
Und machte Betrug zu ſeinem Ziel:
Er ſpielet nur mit den Geſchäften,
Und iſt geſchäftig in dem Spiel.

(43)

Ex utroque Caeſar.

Kein Kriegesmann hat Glück in Krieg und Streit,
Wenn ihm ein Staatsmann nicht zur Seite ſteht;
Denn wenn der eine nur den Krieg verſteht,
Verſteht der andere die Zeit.

(44)

Auf die zärtliche Alicia.

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil ſie das Nehen ſo wie vieles Leſen ſcheut:
Sie ſieht den Fingerhut für einen Harniſch an,
Und weiſs, daſs Nadeln nichts als Stahl und Eiſen ſind.
So ſcheut ſie auch das Buch: dieweil ſie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, ſich leicht verkälten kann.

(45)

Glück der Unverſchämten.

In jedem Wirthshaus die Gechrtern,
In jeder Schule die Gelehrtern;
Die Klügſten nach miſslungnem Rath,
Die Tapferſten nach ſchlechter That;
Die gröſsten Helden im Erdulden
Und Schläfer bey den meiſten Schulden;

Wenn ihm ein Staatsmann nicht zur Seite ſteht.)
Vis conſilii expers mole ruit ſua.
Hor. III. 4.

Die weitſten Wandrer in der Welt
Und ſcharfſten Spieler — ohne Geld;
Die Günſtling' unverſuchter Weiber
Und der Lukrezen Zeitvertreiber;
Bey fremdem Tiſch am erſten ſatt,
Und reich, wo niemand ſonſt was hat;
Die beſten Heuchler, Lügner, Wäſcher,
Wahrſager, Aerzte, Zungendreſcher:
Die erſten all' in jedem Stande,
Propheten all' im Vaterlande.

(46)

Auf die allgemeinen Gerüchte.

Ein ſchlauer Mann erwirbt durch Liſt,
Weil er noch lebt, ein gut Gerücht;
Ein tugendhafter Mann erhält es eher nicht,
Als bis der Neid verſöhnt, und er geſtorben iſt:
Dort kömmt es unverdient, hier kömmt es ungeſucht;
Dort iſt es falſch, hier ohne Frucht.

(47) Auf

Propheten all' im Vaterlande.) Wie man in der ein und dreyſsigſten Überſchrift des vierten Buchs dem Mahler gerathen, die Schamhaftigkeit mit einem Bettelſtabe vorzuſtellen, ſo hat man hier den Unverſchämten, nicht ohne Urſach, alle Vortheile der Welt zugeeignet; ſo gar daſs man ſie, dem gemeinen Text zuwider, Propheten in ihrem Vaterlande genannt hat. Ob nun gleich dieſer Spruch, daſs der Prophet in ſeinem Vaterlande nichts gilt, bekannt genug iſt, ſo hat man ihm doch durch die Wendung einen Schein der Neuheit gegeben.

(47)

Auf den Kleomenes.

Obgleich Kleomenes ſich nichts aus Reichthum macht,
Doch wendet er kein Geld auf eitle Pracht;
Er iſt, dies Zeugniſs gibt ihm Stadt und Land,
Freygebig von Natur und ſparſam aus Verſtand.

(48)

Urſach ehelicher Uneinigkeit.

Der Zank, der ſich ins Haus der Eheleut' einzuſchleichen
Nie lange ſäumt, iſt mehrentheils von Wichtigkeit;
Er gleichet Cäſars und Pompejus Streit:
Sie leidet keinen höhern, und er keinen gleichen.

(49)

Feinde.

Du muſst ſo mit den Feinden leben,
Daſs du Geſetz und Recht erfüllſt:
Den ſtärkern magſt du, wenn du willſt,
Den ſchwächeren muſst du vergeben.

Cäſars und Pompejus Streit.)

Nec quemquam jus ferre poteſt Caeſarve priorem,
Pompejusve parem.

Lucan. I. 125.

Den ſchwächeren muſst du vergeben.) Hierin ſtimmt die Lehre der Welt mit der Lehre der Schrift überein.

(50)

Auf den Zokon.

Verkehrt iſt Zokons ganzes Weſen,
Man muſs ihn, wie Hebräiſch, rückwärts leſen:
Nie hat er noch geſagt, was er gemeinet,
Und nie gemeinet, was er vorgewandt;
Man dienet ihm durch Widerſtand,
Und er erdrückt, wenn er zu helfen ſcheinet.

(51)

Auf den unvergnügten Kleanth.

Kleanth weiſs was ihm ſchadet mehr, als was ihm nützet,
Erkennet was ihm fehlt, und nicht was er beſitzet;
Er macht, daſs Kenner insgemein
So über ſeinen Witz als ſeine Thorheit lachen:
Klug

ein: ſo daſs, ob es gleich von der Welt für ein Zeichen der Feigheit angeſehen wird, wenn man einem Feinde, der im Stande iſt ſich zu beſchützen, ein angethanes Unrecht zu Gute hält, es doch gegentheils von allen für ein Merkmahl der Groſsmuth gehalten wird, wenn man ſich an einem ſchwachen Werkzeuge nicht vergreifet. Übrigens iſt ſo viel gewiſs, wer dieſe Tugend ſo lange ausübet, bis er derſelben Meiſter iſt, der gelangt auch allgemach, bey reifern Jahren und zunehmender Klugheit, zu einer gröſsern Vollkommenheit, ſo daſs er endlich das eitele Urtheil der Welt verlachen, und der heiligen Schrift zu Folge allen ſeinen Feinden ohne Unterſchied vergeben darf.

Klug iſt er nicht genug, um ſich vergnügt zu machen,
Und thöricht nicht genug, vergnügt zu ſeyn.

(52)

Edelmann und Bauer.

Es dient dem Fürſten gleich, doch nicht um gleichen Preis,
Der Edelleute Witz, der Ackersleute Schweiſs:
Der Edelmann verzehrt, der Bauer zinſet Geld,
Der erſte ziert den Hof, den dieſer unterhält.

(53)

Auf den Lynx.

Lynx klagt ſein ſchlimm Gedächtniſs mir,
Wenn er nicht hält, was er verſprochen:
Und daſs es ſchlimm ſey, glaub ich ſchier,
Denn er laſst gar nichts ungerochen.

(54)

Liſt gegen Liſt.

Nichts hilft es, ob du gleich der Taub' an Unſchuld gleichſt,
Wenn du an Liſt der argen Schlange weichſt;
Drum mache dir dieſs Wort zu Nutz:

Und thöricht nicht genug, vergnügt zu ſeyn.) Man ſagt zwar insgemein, daſs der glücklich ſey, wer mit ſeinem Stande zufrieden iſt: allein dieſe Rede iſt ſehr zweydeutig; indem viele ſich in einem ſolchen Zuſtande befinden, daſs ſie entweder des gemeinen Verſtandes gänzlich beraubt ſeyn, oder denſelben niemahls gehabt haben müſſen, wofern ſie mit ihrem Zuſtande vergnügt ſeyn ſollten.

Gezwungne Laſter ſind ſehr oft der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

(55)

An den kitzligen Melampus.

Greif hurtig, greift ein Geck dich an,
Zur Feder oder auch zum Schwert;
Denn wer den Schimpf verachten kann,
Der iſt ja mehr als jener werth.

(56) Ge-

Gezwungne Laſter ꝛc.) Man findet insgemein, daſs die Vergebung eines Unrechts den Erduldenden zur Feigheit und nicht zur Tugend ausgeleget wird, und folglich einen Frevler zu einer gröſsern Beleidigung so lange anreizet, bis er endlich mit einem blutigen Kopfe abgewieſen worden iſt. — Man hat eine gerechte Sache, daran unſere ganze Wohlfahrt hängt, vor Gerichte; die Richter aber ſind ungerecht: was ſoll man thun? man muſs ſeinem Gegner zuvor kommen, und das meiſte bieten. — Es ſuchet einer auf allerley Art und Weiſe unſer Verderben, und will ſich durch gar keine Dienſte gewinnen laſſen; ſein Vermögen iſt groſs; es zeigt ſich aber eine Gelegenheit, demſelben alle Macht, uns ſchädlich zu ſeyn, zu benehmen: ſoll man die Gelegenheit aus den Händen laſſen?

Halt viel auf die Gerechtigkeit, doch mehr ꝛc.) Man kann niemand rathen, daſs er ſeinem Fürſten die Untreue ſeiner Nebenbedienten offenbaren ſoll, wenn er ſich hiedurch in augenſcheinliche Gefahr ſetzen würde, nicht allein ſeinen Dienſt, ſondern auch oftmahls, wegen der Gegner Anſehen, ſeinen guten Nahmen zu verlieren. Es iſt genug, daſs er in dieſem Fall ſeine eigene Schuldigkeit treulich beobachte, und durch ſein Beyſpiel die andern von ihren böſen Wegen abzuleiten ſuche.

(56)

Geſchicklichkeit über Weisheit und Wiſſenſchaft bey Hofe.

Nicht allzu weiſ' auch nicht zu ehrlich muſst du ſeyn,
Um ſicherer am Hof' und unter gutem Schein
Die Nebenbuhler auszuſtechen;
Die Heucheley benimmt der Tugend hier die Kraft,
Und die Geſchicklichkeit beſchämt die Wiſſenſchaft:
Wer jedem ſich bemüht nach ſeinem Sinn zu ſprechen,
Der richtet hier gewiſs mehr aus durch ſeinen Fleiſs,
Als der, der die Vernunft zu überzeugen weiſs.

(57)

Gemählde des Leodorus.

Des Hofes Ehr' und Zier, des Heeres Haupt und Hand,
Freygebig von Natur, doch mehr noch durch Verſtand;
Anſehnlich von Geſtalt, und einſt in jungen Jahren
Verwegen in der Luſt und kühn in den Gefahren.
Nie ſtammt' ein Unterthan aus einem höhern Blut;
Kein Fürſt, der ſich ſein Reich erkämpft, hat gröſſern Muth;
Am meiſten da geliebt, wo man ihn lange kannt',
Und Vater von dem Volk, dem König gleich, genannt;

So

So groſs, daſs ich sogar ihm nichts zu wünschen finde,
Als daſs er und sein Ruhm auf gleichen Füſsen stünde.

(58)

Nosce te ipsum.

Für einen Engel hält der Dichter selbst sich nicht,
Wenn er mit kühner Hand manch scheuslich Laster striegelt.
Oft, wenn er sich in seinem Glaſe spiegelt,
Erschrickt er über sein Gesicht.
Denn wer kein Fremdling ist in seinem eignen Herzen,
Entdeckt hier manchen Trieb, der ihn zum Zorn beweget;
Und wer bedachtsam schreibt, fühlt oft die gröſsten Schmerzen,
Wie der, der unbedachtsam schlägt.

Ende des achten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
NEUNTES BUCH.

(1)
Der Verfaſſer von ſeinen Überſchriften.

Wer mit dem erſten Abdruck dieſen hier vergleicht,
Wird finden, wenn es ihn der Mühe würdig deucht,
Daſs faſt kein Vers, den ich zuvor geſchrieben,
Iſt was er war, daſs keiner ohne Strich geblieben. —
O hätt' ich, nun ich ihre Zahl,
Vermehre, ſo den Geiſt vom Martial,
Daſs,

O hätt' ich etc.) Wie weit mir dieſer Wunſch von Herzen geht, wiſſen diejenigen am beſten, die mich näher kennen. Ich habe dieſe wenigen Verſe abermahls geſchrieben, nur die Zeit zu vertreiben, und denjenigen, die dafür halten, daſs ich anderer Dinge fähig ſey, zu zeigen, daſs ich, ehe die verlorne Zeit kömmt, auf keine andern Sachen gedenke. Nun habe ich längſt von den Franzoſen gelernt, daſs, wenn man eine Thorheit begeht, man ſie niemahls nur halb begehen muſs.

Daſs, kann man gleich die alten nicht recht neue nennen,
Man dieſe neuen doch für alte möcht' erkennen!

(2)

Gemählde des nordiſchen Mäcenas.

Der in der Wiſſenſchaft die Weisheit mehr, als Pracht,
Mehr Friederichs Perſon als Königswürde ſchätzet;
Der ohne Schein deſſelben Macht
So zu befördern weiſs, als wär' er nur bedacht
Auf das, was deſſen Sinn ergetzet;
Der die Geſetze ſtrenger Ehre
So wohl als freyer Luſt verſteht;
Der nichts als falſchen Ernſt von ſeiner Sittenlehre
Verbannt, und in der Tugend Pfad auf Roſen geht;
Der es mit allen redlich meint,
Der Helden wie der Muſen Freund:
Der iſt es, den der Nord mit Recht Mäcenas heiſst;
Ein Nahme, der mit Ruhm zuvor die Welt erfüllt,
Von dem man aber itzt das Ebenbild
Mehr, als der Ruf das Urbild preiſst.

(3) Auf

Für alte möcht' erkennen.) Daſs ſie ſo ſinnreich wären, daſs man ſich einbilden ſollte, ſie kämen von dem gelehrten Alterthume und den Zeiten des Auguſtus her.

(3)

Auf die wohl erzogene Neära.

Neära iſt geſchickt, ich widerſprech' es nicht,
Weil ſie Franzöſiſch, Welſch und Deutſch gleich fertig ſpricht;
Auch lernte ſie leicht oben drein
Hebräiſch, Griechiſch und Latein:
Denn alles, was ſie ſpricht, beſteht in Ja und Nein.

(4)

Auf den Lauf und Fall der Franzöſiſchen Verſe.

Wer Verſ' in Frankreich macht, ſchreibt ohne Zwang,
Hüpft über Berg und Thal, hüpft über kurz und lang;
Pflegt in dem ſchnellen Lauf das Ohr oft zu vergeſſen,
Und weiſs die Sylben nur zu zählen, nicht zu meſſen:

So

Und weiſs die Sylben nur zu zählen, nicht zu meſſen.) Daſs man keine vier Verſe auch in den beſten Franzöſiſchen Poeten leſen könne, worin nicht das Maſs vieler Sylben zerſtört ſey, iſt einem jeden bekannt, der die Franzöſiſchen Poeten geleſen hat. Es haben ſich aber ihre Ohren ſo hiezu gewöhnt, daſs ſie dadurch nicht im geringſten beleidigt werden. Die Italieniſchen Poeten nehmen ſich eine unglaubliche Freyheit in Verkürzung der Wörter; ſo daſs es ſcheint, ihre Poeſie könne ſo wenig ohne verſchnit-

tene

So daſs kein Vers gefällt, wenn der nicht, der ihn lieſt,
Geſchickt iſt, einen Schwung im Leſen ihm zu geben,
Und, fertig, halb den Ton zu ſenken, halb zu heben,
Ein beſſerer Poet, als der Verfaſſer iſt.

(5) Auf

ene Wörter, als ihre Muſik ohne verſchnittene Sänger beſtehen. Und die Engländer kehren ſich insgemein gar wenig an die Reime. Wir Deutſchen haben ein zärtlicher Ohr, als die Franzoſen, indem wir uns lieber vieler nothwendigen Wörter, als: Wahrſager, Dolmetſcher, Buchſtaben, Herrſchaften, Ausleger, Schatzmeiſter, Hofmeiſter, Fuſstapfen und hundert dergleichen in unſern Poeſien begeben, als daſs wir eine lange Sylbe kurz, oder eine kurze lang machen ſollten. Wir haben mehr Gewiſſen, als die Welſchen, indem wir den Wörtern lieber etwas zugeben, als abnehmen. Und endlich ſind wir beſſere Reimer, als die Engländer, indem wir uns ſo ſehr an die Reime binden, daſs wir insgemein den einen Vers dem andern zu Liebe machen, und uns einbilden, wir haben auf einmahl genug gethan, wenn wir den einen Vers des Verſtandes wegen, und den andern bloſs um des Reimes willen geſchrieben haben. Wir ſind daher unſtreitig beſſere Reimer und beſſere Versmacher, als jener: wer aber unter uns, der dieſe ausländiſchen Poeten geleſen hat, und deren Sprache nicht abwenden verſtehet, darf ſich unterſtehen zu ſagen, daſs wir bis itzo durchgehends ſo gute Poeten, als ſie ſind?

. . . . . Neque enim concludere verſum
Dixeris eſſe ſatis, neque ſi quis ſcribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc eſſe Poetam.
Ingenium cui ſit, cui mens divinior, atque os
Magna ſonaturum, des nominis hujus honorem.
Hor. lib. I. Sat. 4.

(5)

Auf den Domitianus und ſeinen Nachfolger Nerva.

Domitianus war zu ſchlimm und voller Wuth,
Und Nerva voller Furcht und für das Volk zu gut;
Gleich ſchädlich war, was der geſchehen ließ,
Und jener ſeinen Leuten hieß;
Der erſte war zu ſtreng', und dieſer ſonder Kraft;
Zu laſterhaft war der; und der zu tugendhaft;
Ein wenig Laſter machte bey dem einen,
Daß man beym andern ſah ein wenig Tugend ſcheinen:
So daß Rom endlich fand, ein Reich ſey ſeines Falles
Gewiß, wenn gar nichts frey ſteht, oder alles.

(6)

Auf das Franzöſiſche und Holländiſche Frauenzimmer.

(In Knittelverſen.)

Was ich dir, Leſer, itzt vortrag',
Iſt zwar nicht aus der Fibel,
Doch glaubs auch nicht, weil ich es ſag',
Als wär' es aus der Bibel:
In Frankreich und in Holland findt
Man ſchönes Frauenzimmer;
Wer aber ſagt mir, welche ſind

Hier beſſer oder ſchlimmer?
Die Keuſchheit ſetzt den Kranz dort auf,
Und gehet hier im Schleyer;
Die Hörner ſind dort guten Kauf,
Hier Jungferſchaften theuer.

(7)

An den edeln Karinus.

Du zeigſt, wie Klugheit ſich mit Witz verſchwiſtern kann,
Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;
Den Muſen, aber mehr dem Vaterland' ergeben;
Annehmlich, wenn du ſchreibſt, doch wenn du ſprichſt, noch mehr;
Und was du biſt, erſcheinet nicht ſo ſehr
Aus deinem Buch', als deinem Leben:
Dein Witz, Karin, taugt zum Gedichte,
Dein Leben aber zur Geſchichte.

(8) Thrax

Die Keuſchheit ſetzt den Kranz dort auf.) Es wird insgemein geſagt, daſs es in Frankreich dem Frauenzimmer, ehe es geheurathet, in Holland hingegen demſelben, nachdem es geheurathet, übel anzukommen ſey. Wie wahr dieſes ſey, weis ich nicht; denn ob mir gleich beide Länder gut wohl bekannt ſind, ſo habe ich es doch nicht aus eigner Erfahrung.

(8)

Thrax iſt kein Narr.

(In Knittelverſen.)

Thrax ſagt, er ſey kein Narr, und wer
Ihn dafür halten wolle, der
Sey ein ::: ich weiſs nicht was:
Allein weil er dieſs ſelber ſpricht,
So glaub' ich wirklich, daſs er nicht
Was anders iſt, als das.

(9)

An den Fatill.

Meinſt du, Fatill, Aegiſt ſey dir geneigt,
Weil er ſo hoch dich ſucht am Hofe zu erhe-
ben,
Und dir ein hohes Amt laſst geben,
Das dein Vermögen überſteigt?
Ein Adler hebe die Schildkröt' himmelan,
Damit er ſie zerſchmettern kann.

(10)

Auf den Aret.

Aret iſt ein gewandter Mann,
Der alles aus ſich machen kann;
Der ſeinem Fürſten dienlich iſt,
Sich aber nie dabey vergiſst;

Er iſt ein Mann, der leichtlich nicht,
Was er nicht halten will, verſpricht;
Der frey herausſagt, was er meint,
Gleich abſchlägt, was nicht thulich ſcheint,
Doch ſolchen Leuten nur allein,
Die er nicht nöthig hat zu ſcheun;
So daſs ein Tropf, der ihn nicht kennt,
Das Redlichkeit, was Stolz iſt, nennt,
Und, unerfahren in der Welt,
Für Tugend die Verachtung hält.

(11)

Auf den Praſſer Ligurinus.

Klar iſt die Weltweisheit, die er auf's neu uns ſchenket,
Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüſſel lieſt:
Es ſagt Karteſius: Der Menſch iſt, weil er denket;
Und Ligurinus ſagt: Der Menſch iſt, weil er iſſt.

(12) An

Iſt, weil er denket.) Sum, quia cogito, ſagt der eine, und der andre, ſum, quia edo: weiſen Philoſophie iſt die handgreiflichſte? Man ſieht, daſs der Stunſchluſs dieſer Überſchrift auf den Verſtand und nicht auf das Spiel der Wörter gegründet iſt.

(12)

An einen ungerathnen Sohn.

Du wohlgeborner Böſewicht
Bemächtigeſt dich zwar der Ahnen hoher Ehre,
Folgſt aber nicht, wie ſie, der Tugend ſtrenger Lehre:
Du kenneſt nur dein Recht, nicht aber deine Pflicht.
Ihr Wappen prangt mit wilden Thieren;
Und du zeigſt im Gemüth, was ſie im Wappen führen:
Argliſtig, wie der Aff', und gleich dem Bähren wild.
O! wärſt du nach Verdienſt geviertheilt, wie dein Schild!

(13)

Auf ein gewiſſes Sonnett.

Ein wunderſam Sonnett ſchreibt Polyklet,
In welchem der Verſtand in ſteter Irre geht;
Worin die dreyzehn erſten Zeilen
Zur letzten als ins Wirthshaus eilen:

(*Die dreyzehn erſten Zeilen zur letzten.*) Daſs ein Sonnett aus vierzehn Verſen beſteht, wovon der erſte und vierte, ingleichen der fünfte und achte einerley Reim, und die dazwiſchen ſtehenden gleichfalls einerley Reim haben, die letzten ſechs Verſe aber mit zwey oder drey friſchen Reimen verſorgt werden, iſt den Leſern unſerer ältern Deutſchen Dichter bekannt. Fleming hat deren zweyhundert geſchrieben. K.)

Denn iſt gleich weder falſch, was vorhergeht,
noch wahr,
So iſt der Endſpruch dennoch klar:
Er ſchleuſt durch ein grob Wort ſein dunkeles
Gedicht,
Und ſpritzt die Feder aus dem Leſer ins Geſicht.

(14)

An den Kleant.

In Deutſchland räumte man den Thron Apolls
dir ein,
Wärſt du ſo redlich als beredt, ſo gut als fein:
Du kitzelſt, wann du ſtichſt, und weiſst mit
Gift zu ſcherzen.
Doch was du thuſt und ſprichſt, iſt nicht von
gleicher Güte:
Dieſs zeiget deine Kunſt, und jenes dein Gemüthe,
Dieſs kommt von dem Gehirn, und jenes aus
dem Herzen.

(15)

Auf die lachende Mathilde.

Oft lacht Mathild', und hält, ſo oft ſie lacht,
die Hand
Vor ihren weiten Mund. Warum mag es geſchehn?
Sie deckt zugleich die ſchwarzen Zähn'
Und zeigt uns ihren Diamant.

(16) Auf

Iſt gleich weder falſch, was vorhergeht, noch wahr.) So iſt diejenige beſchaffen, was die Franzoſen *Galimatias* und die Engländer *Nonſenſe* nennen: es iſt weder wahr noch falſch, weil es niemand verſtehen kann.

(16)

Auf den Staatsmann Palinurus.

Wahr iſts, daſs Palinur beherzt am Steuer ſitzt,
Wann mit der ſanften Fluth ſein knarrend Ruder ſpielet;
Allein ſo bald die See den Kampf der Winde fühlet,
Der den erregten Schaum bis an die Wolken ſpritzet:
Wann, wie die Welle ſteigt, das Schiff zu ſinken ſcheinet,
Und Palinur in Eil' es zu erleichtern meinet,
So wirft er aus, unwiſſend was,
Anſtatt des Ballaſts, den Kompaſs.

(17)

Reime dich, oder ich freſſe dich.

Wenig Kriegsvolk, groſse Walle,
Wenig Vieh, und groſse Ställe,
Groſse Teich' und doch kein Fiſch,
Federn und kein Flederwiſch,
Viele Wort' und wenig Speiſe,
Wenig Geld auf langer Reiſe,
Schöne Beutel ohne Gold,
Groſse Titel ohne Sold,
Schlechte Köch' und lange Meſſer,
Schlechter Wein und bunte Faſſer,
Lange Nächte ſonder Schlaf,
Viel Geſetze ſonder Straf',
Ohne Pfeif' ein Vogelbeizer,
Frankreichs Fuſsvolk ohne Schweizer,

Ein Quackſalber und kein Narr,
Eine Quarr' und keine Parr',
Alchymiſten ohne Lügen,
Viele Schatz' und kein Vergnügen,
Eine Leuchte ſonder Kerz',
Und ein Sturzbart ohne Herz,
Eine Sonnuhr ohne Weiſer,
Poſtels Singſpiel ohne Kaiſer:
Eben ſo viel ſind hier nütz
Zwanzig Verſe ſonder Witz.

(18)

Achtſamkeit und Sicherheit.

Durch Achtſamkeit blüht unſer Glück am beſten,
Nur von der Sicherheit kömmt Unglück her:
Verachtet fallen uns die kleinſten Feinde ſchwer,
Beachtet nützen uns die gröſten.

(19)

Freundſchaft und Ehe.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nützt verſtehet,
Der ſehe, für ein Weib, ſich um nach einem Mann:
Ein Narr iſts, wer zu Waſſer gehet,
Wenn er zu Lande reiſen kann.

(20)

Auf den Euphemon.

In die Geheimniß einzudringen,
Viel' Umſtand' einer Sach' in engen Raum zu bringen,
Das Weſen eigentlich zu ſcheiden von dem Schein,
Bey Scharfſicht gegen Blödre voll Geduld zu ſeyn,
Ohn' allen Zwang zu thun, was der Monarch gebeut,
Doch deſſen Neigung ſo zu leiten,
Daſs man ihm diene, wie den Zeiten,
Und allgemeines Heil ſich gründ' auf Sicherheit:
Dieſs ſind Euphemons Kunſt. Er kennt die dumme Welt,
Die man, nach Wunſch ſie zu vergnügen,
Zu ihrem Nutzen muſs betriegen;
Und iſt der beſte Freund, indem er ſich verſtellt.

(21)

Auf den müſsig lebenden Marin.

Für die Geſundheit ſteht Marin in ſolchen Sorgen,
Daſs er oft faſtend ſich den Abend wie den Morgen
Vertreibt, nicht ſatt ſich iſst, obgleich die Speiſ' ihm ſchmeckt,
Und zitternd in den Mund die beſten Biſſen ſtecket:
Doch iſt nicht der der gröſste Thor auf Erden,
Der immer krankt, aus Furcht einſt krank zu werden?

(22)

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi.

Kurzes Geſpräch.

M.

Wie kömmt es, daſs man dir nichts ſchuldig iſt geblieben,
Indem man mich nicht einſt des Nennens werth geſchätzet?

B. Ich

Indem man mich nicht einſt des Nennens werth geſchätzet.) Hätte Virgil in dem oben angezogenen Verſe nicht des Mävius gedacht, und Horaz nicht eine ganze Epode auf denſelben geſchrieben, worin er ihm eine unglückliche Schiffahrt anfluchet, mit folgendem Anfange:

Mala ſoluta navis exit alite,
Ferens olentem Maevium,

ſo hätte kein Menſch itzo gewuſst, daſs dieſer ſtinkende Mävius jemahls in der Welt geweſen wäre; viel weniger, daſs er unzählich viele Verſe geſchmiedet, mit welchen er, wie den Virgil und Horaz, alſo auch andere geſchickte und vornehme Leute, beides ohne Witz und ohne Scham, angegriffen habe. Nun haben wir Deutſchen mehr als Einen Mävius unter uns; inſonderheit findet ſich einer, welcher mit allen Kräften darnach ringet, daſs ſeiner in eines andern Schriften möge gedacht werden. Soll man dem armen Menſchen dieſe Ehre erweiſen? Soll man, weil man unter die Wölfe gerathen, auch mit denſelben heulen? Soll man ſagen, wie man es nur im bloſ-

ſen

B.

Ich hab' ein ſtolz Sonnett im Finſtern aufgeſetzt.

M.

Hab' ich nicht, dir zu Lieb', ein ganzes Buch geſchrieben?

B. Wahr

ſen Durchblättern gefunden, daſs er in einem unförmlichen Chaos allerhand zuſammengerafften alberner Gedichte, nicht allein die unflätigſten und unzüchtigſten Worte deutlich herausſpricht; ſondern auch ſo gar in klaren Worten ſich eines gewiſſen Laſters rühmet, welches die kaiſerlichen Rechte mit dem Tode zu ſtrafen anbefehlen; daſs er darin nicht allein viele Leute hohen und mittlern Standes, ſondern ſo gar auch einen verſtorbenen und aus dem hohen Erzhauſe entſproſſenen König, und nebſt ihm ein anitzo zwar feindliches aber dennoch königliches Blut höchſt ſträflicher Weiſe geſchändet und gelaſtert habe? und endlich, damit das Maſs voll würde, daſs er vier ſchändliche Verſe wider Gott ſelber aus dem Welſchen überſetzen, und ſich folglich für eines andern Witz verdammen wollen? Sollte man aber dieſes ſagen, und an gehörigem Orte anzeigen, ſo würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen, und Gewiſſens und des gemeinen Wohlſeyns halben der wohlverdienten Strafe deſto weniger entgehen, je mehr dergleichen Sachen im Anfange um ſich greifen; indem ſie nicht allein, wegen Mangel alles Witzes und Verſtandes, nur von denjenigen geleſen werden, denen ſie am meiſten ſchaden können; ſondern auch, weil ſie voller garſtigen Zoten und Fratzen ſind, insgemein ſo viele Käufer finden, als es Pennäle auf Universitäten, witzige Leute in den Kramladen, neue Zeitungsleſer unter den Handwerksburſchen, und überhaupt in allen Gewerben laſter-

B.

Wahr iſt es; doch ich bin nicht du, und du
nicht ich:
Wer lachenswerth mich ſchätzt, der denke nicht
einſt an dich.

(23)

An den Stentor.

Deswegen muſst du niemand haſſen,
Weil er von dir, wie du von andern redeſt,
ſpricht;
Denn ſollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zufrieden laſst, zufrieden laſſen?

(24) Auf

laſterhafte, ungeſchickte und übel erzogene rohe Menſchen gibt. Eine gelehrte oder ſinnreiche Schrift auf der einen Seite, und auf der andern ein ohne Scheu und Scham geſchriebenes Buch bereichern auf gleiche Weiſe den Verleger: ſo daſs ein Verfaſſer bey der geſchwinden Wiederauflage ſeines Buchs nicht allemahl urtheilen kann, daſs es ſehr gut, ſondern vielmehr, daſs es ſehr ſchlimm ſeyn müſſe. Hierin iſt es mit Ehre und Schande, wie mit Oſt und Weſt beſchaffen, deren äuſserſte Gränzen einerley ſind. Auch folgen einem Indianiſchen Könige, den groſsen Mogol ſelbſt nicht ausgenommen, kaum ſo viele Leute nach ſeinem Pallaſt, als einem Diebe nach dem Galgen folgen. Dieſes ſind nicht meine Worte, ſondern Butlers, eines berühmten Engliſchen Dichters, in ſeinem ſinnreichen Knittelgedichte, Hudibras genannt:

Th'extreams of Glory and of Shame
Like Eaſt and Weſt become the ſame:
No Indian Prince has to his Palace
More follow'rs, than a Thief to th' Gallows.

(24)

Auf den Schulmeiſter der Stadt Fulerii.

Die Knaben wiſſen ſich gut in dieſs Spiel zu ſchicken,
Sie rächen ihre Schläg' auf ihres Lehrers Rücken:
Kamillens Grofsmuth iſt den Kindern unbekannt:
Ein jedes racht hier in der Eil
Mehr ſein verwundtes Hintertheil,
Als das verrathne Vaterland.

(25)

Vous me prenez pour un Allemand.

Dafs unſre Redlichkeit in Frankreich Einfalt ſcheinet,
Wo man vom Deutſchen ſpricht, und einen Narren meinet;
Dafs man an uns verachtet, was uns Ehr' und Preis
Bey jedem Volk erwerben ſollte:
Wer iſt ſo klein, dafs er hierüber zürnen wollte?
Mahlt nicht ein Mohr den Teufel weifs?

(26) Auf

Mahlt nicht ein Mohr den Teufel weifs?) Der gemeine Mann in Frankreich hält alle Deutſchen für Narren, und der gemeine Mann in Deutſchland alle Franzoſen für Betrüger. Wir ſind von Natur aufrichtig, und begreifen nicht recht ihre Geſchicklichkeit; ſie hingegen ſind von Natur argliſtig, und begreifen nicht recht unſre Redlichkeit. Die Franzoſen inſonderheit ſtreichen der Tugend oft falſche Farben an, und halten inszemein dasjenige für Unrecht, was mit ihrer Neigung nicht übereinkömmt. So dafs man leg-

(26)

Auf den Erzpocten Jambus.

Sonſt bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiſs,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorbeerreis;
Selbſt dein Verleger gibt dir nichts,
Und Adams Fluch iſt dir geduppelt zugemeſſen:
Du muſst im Schweiſs des Angeſichts
So faſten, wie ihr Brot die andern Menſchen eſſen.

(27)

Gemählde des Valleons.

An Gaben des Gemüths, des Glücks, des Leibes reich;
Kein gleicher Sohn war je ſolch einem Vater gleich;
Ein Kriegsmann, der das Feld eh als die Schule kannte,
Was tugendhaft war that, eh man ihm Tugend nannte;
Der bey der groſsen Welt der alten nicht vergaſs,
Und manches ſchöne Werk der klugen Vorwelt las;
Auch, weil er unermüdet Cäſars Handwerk treibet,
Itzt ohne Muh, wie der, die Waffen führt und ſchreibet.
Ein abgeſagter Feind der Heucheley und Liſt,
Der Freund und Feinde ſich ſo zeiget, wie er iſt.
Ja

hieraus klärlich ſiehet, wie füglich man ſie in dieſem Stück mit den Mohren verglichen, welche, weil ſie ſelber ſchwarz ſind, dieſe Farbe auch für die beſte halten, und folglich den Teufel weiſs abmahlen.

Ja, wenn ſein Vater mir nicht ſtets vor Augen
wär',
Ich ſagt' auch noch: kein Held ſieht beſſer aus,
als er.

(28)

An den Gräkulus.

In allem, was du thuſt, folgſt du der alten Zeit;
Selbſt ihren falſchen Wahn nimmſt du zur Richtſchnur dir:
Es ſollte die Erfahrenheit
Dir dienen, und du dieneſt ihr.

(29)

Margaretha.

Ein ſchönes Kind, das Margaretha hieſs,
Bat, als ihr Nahmenstag ſich im Kalender wies,
Sie

Folgſt du der alten Zeit.) Iſt es nicht lächerlich, daſs mancher alte Mann in die Tracht ſeiner jungen Jahre ſo ſehr vernarret iſt, daſs er noch immer in weiten Beinkleidern oder Pomphoſen geht, und ein Paar kleine Stiefel und Sporne anſtatt der Schuhe trägt? Iſt es nicht thöricht, daſs mancher dem Ariſtoteles ſo ſehr ergeben iſt, daſs er noch itzt mit ihm behaupten will, daſs die Donau aus dem Pyrenäiſchen Gebirge und nicht aus den Alpen entſpringe? Iſt es nicht unhöflich, daſs man noch wie vormahls unter dem Frauenzimmer einige Jungfern und nicht lauter Fräulein, und unter den falſchen Spielern einen Spitzbuben aufſuchen will? Und endlich iſt es nicht wider die geſunde Vernunft, daſs manche Penelope darauf beſtehet, daſs man ihr, wie vor zwanzig Jahren, ihre Gunſtbezeigungen abkaufen ſoll?

Sie doch, dem Nahmen nach, der Perle zu vergleichen,
Als der das Wasser nicht die Edelsteine reichen:
Ein Demant, sprach sie, glänzt erst dann genug,
Wann er in Silber sitzt, und ihm der Schmutz genommen,
Die Perl' hingegen ist in der Geburt vollkommen,
Und ihre Blöss' ihr ganzer Schmuck.
Mein Fräulein, sprach der Dichter, dieß kann nicht geschehen,
Ich hab' Euch denn erst nackt gesehen.

(30)

An den Mopsus.

Zwar du gestehst, daß ich verständlich sinnlich schreib',
Und bey dem Eigenthum der Sprache standhaft bleib';
Allein du findst, daß ich den Vers sehr aufzuschürzen
Und wider die Gesetz' ein Wort pfleg' abzukürzen:
Wohlan! ich schreibe jetzt nach deinem eignen Kopf:
Du bist, so groß und lang du bist, ein Dudentopf.

(31) Ju-

(31)

Jugend und Alter.

Wir ſind in unſrer Jugend blind,
Sonſt würden wir viel mehr von grauen Häuptern halten:
Die Jungen denken, daſs die Alten,
Und dieſe wiſſen es, daſs jene Narren ſind.
Nur Schade, daſs bey wechſelſeitigen Beſchwerden,
Sie oft, eh ſie uns klug gemacht, uns ähnlich werden.

(32)

Blumenreiche Gedichte.

Man findet, wenn man alle Roſen und Narziſſen,
Die jetzt die Deutſchen Verſe füllen müſſen,
Und den Verſtand und Sinn des Dichters überlegt,
Daſs ein unfruchtbar Feld die meiſten Blumen trägt.

(33)

An den Akron.

Hör', Akron, kürzlich was du biſt:
Scharfſinnig, doch ein guter Chriſt;
Ein Staatsmann, doch gewiſſenhaft;
Nicht ſtolz bey vieler Wiſſenſchaft;

Ein

Alle Roſen und Narziſſen.) Dicendi genus quod caſuris, ſi leviter excutiantur, floſculis nitet. Quintil. lib. 12. cap. 10.

Ein grosser Spieler ohne Trug,
Und, ohne Rath zu geben, klug;
Gottsfürchtig ohne Heucheley;
Ein Hofmann, aber doch getreu;
Sehr scherzhaft, doch dass nie ein Freund
Sich durch den Scherz getroffen meint;
Aufrichtig, doch mit Höflichkeit;
Ein Ruhler ohne falschen Eid;
Vorsichtig auf der Wollust Pfad;
Ohn' allen Eigensinn ein Rath;
Geschäftig sonder Ungeduld;
Freygebig, doch in niemands Schuld.
Noch eins, und ich hab' ausgescherzt:
Du bist gelehrt, und doch beherzt.

(34)
Auf den undankbaren Arkas.

Soll Arkas einem Mann den treuen Dienst vergelten,
So findt er viel an ihm zu tadeln und zu schelten:
Der, sagt er, ist geschickt, doch nicht zu ehrenfest;
Dem rückt er vor die Jahr', und diesem seine Jugend.
Es scheint er strafe den, den er in Nothen lasst:
Aus Argwohn macht er Witz, aus Undank eine Tugend.

(35) Auf

(35)

Auf die Verfolgung der Chriſten unter dem Diokletian.

Umſonſt, daſs Diokletian
Durch Marter und den Tod von der erwählten Bahn
Die Chriſten abzuſchrecken wähnt:
Bey dieſen Helden hat der Unmenſch ſich betrogen;
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Ende ſich geſehnt.

(36)

Auf den Skrifax.

Wenn Skrifax ohne Scham Unflätereyen ſpeyt,
Und über Dunkelheit in meinen Verſen ſchreyt,
So

R 2

Und über Dunkelheit etc.) Daſs die Klarheit die erſte Tugend eines Verfaſſers iſt, daran iſt kein Zweifel; auch findet man insgemein, daſs die geſchickteſten Leute am deutlichſten ſprechen. *Plerumque accidit*, ſagt Quintilianus, *ut faciliora ſint ad intelligendum, et lucidiora multo, quae a doctiſſimo quoque dicuntur.* Lib. 2. cap. 3. Es fragt ſich aber, ob eine vorgegebene Dunkelheit nicht zuweilen mehr der unbegreiflichen Dummheit des Leſers, als dem wenigen Verſtande des Verfaſſers zuzuſchreiben ſey. Man hätte daher wohl gethan, wenn man einen oder den andern Vers, den man dieſes Fehlers beſchuldigt, angeführet, und dadurch geſchickten Leuten Gelegenheit gegeben hätte, entweder über mich oder über den Anmerker zu lachen. Ich habe Epigramma-

So merk' ich wohl, dafs er für Tugend nichts erkennet,
Als was am Sokrates Xantippe Tugend nennet,
Und dafs in seinen Kopf kein Witz sonst gehr,
Als den im Molier des Dichters Magd versteht.

(37) Auf

mata oder, Deutsch zu reden, Überschriften geschrieben, welche vor andern poetischen Sachen sinnreich seyn müssen; so gar dafs auch einige Deutsche dieselben lieber Sinngedichte nennen. Nun stimmen alle, so wohl Alte als Neue, die uns eine Anweisung sinnreich zu schreiben gegeben haben, darin überein, dafs es eine der gröfsten Sinnlichkeiten sey, so zu schreiben, dafs man allezeit einem geschickten Leser etwas nachzudenken übrig lasse. *Nam qui omnia exponit auditori ut nulla mente praeditо, similis est, qui auditorem improbat atque contemnit.* Demetrius Phaler. *de elocut.*

Als den im Molier des Dichters Magd versteht) Boileau in seinen *Reflexions critiques* über den Longinus sagt, dafs ihm Moliere mehr als einmahl eine alte Magd in seinen Diensten gewiesen, und ihm erzählt, dafs er dieser zuweilen seine Possenspiele vorgelesen, und wenn er gefunden, dafs sie einige lustige Fratzen nicht so gleich begriffen, solche nachher geändert habe; indem er gemerket, dafs dergleichen Stellen auf der Schaubühne gleichfalls niemand zum Lachen gereizt hätten. Boileau setzt aber hinzu, dafs er nicht jedermann rathen wollte, diesem kurzweiligen Exempel zu folgen. Ich erinnere mich hiebey eines Geschichtchens, von dem ich in Paris gehört habe. Als Moliere zum ersten Mahl seinen *Malade Imaginaire* auf die Schaubühne brachte, liefs er in einer Scene, wo er einen Verwandten dieses eingebildeten Kranken einführt, welcher

(37)

Auf den mitleidigen Theander.

Theander spricht mit jedem Armen,
Und zeigt ihm Mitleid und Erbarmen;
Er weiss, wie sehr es Gott gefällt,
Wenn man dem Nächsten Gutes thut;
Gern dient' er ihm mit seinem Blut:
Ein Heller aber das ist Geld.

cher den Apotheker verhindern will, jenem ein Klystier zu setzen, nach einigen groben Reden, die der Apotheker dem Verwandten gibt, diesen endlich in folgende Worte ausbrechen: *Allez, allez, Monsieur! je vois bien que vous n'êtes accoutumé à parler à des cus.* Über diese garstige Redensart hätten sich, sagte man, alle Zuhörer so sehr erzürnt, dass des Pfeifens kein Ende gewesen wäre. Als aber Moliere den folgenden Tag in der zweyten Vorstellung die vorigen Worte also verändert: *Allez, allez, Monsieur! je vois bien que vous n'êtes pas accoutumé à parler à des visages:* so hätten alle Zuhörer wechlich in die Hände gekleptt, weil sie befunden, dass diese Worte die Sache eben so völlig, aber dabey auf eine höflichere und witzige Art ausdrücketen. Wie nun kein Zweifel ist, dass die vorigen garstigen Worte der Magd des Moliere nicht sollten am besten gefallen haben: so dürfte ich fast wetten, dass, ohne deren Beyhülfe, die letzten Worte unserm frey herausprechenden Skrifax gar zu dunkel vorgekommen seyn würden.

(38)

An einen gewiſſen Pritſchmeiſter.

Es iſt nicht recht, daſs man dich, der du manches Blatt
Mit rauhen Verſen angefüllt,
Deswegen einen Eſel ſchilt:
Der kann kein Eſel ſeyn, wer keine Ohren hat.

(39)

An den Grillus.

Der Rock iſt ſchlechtes Tuch, die Weſt' iſt Goldſtück heut,
Und morgen ſchlecht die Weſt' und reich geſtickt das Kleid;
Ein andermahl iſt Rock und Weſt' aus Einem Stücke,
Doch ſo, daſs Zeug und Tracht ſich zu der Jahrszeit ſchicke.
Veränderlicher Grill, du kleines eitles Ding!
Nichts fehlt dir, (und ich glaub' es fehlt dir nichts) als Schmink:
Damit dein eigner Freund dich heut
Für den von geſtern nicht erkenne,
Und einen Narren dich ins Aug' unwiſſend nenne.

(40) An

Unwiſſend nenne.) Weil er von demjenigen ſpricht, den er geſtern geſehen, und von dem er nicht weiſs, daſs es ſein Freund ſelbſt geweſen. Die Hyperbel iſt nicht eine von den geringſten, aber doch den Regeln gemäſs: *In hoc omnis hyperbole extenditur, ut ad verum mendacio veniat.* Seneca de Benef. lib. 7. cap. 23.

(40)

An den falſchen Agyntes.

Du gibſt mir allzuviel und allzuwenig Ehre,
Nach dem ich dich, Agynt, hör' oder dich nicht höre;
Das erſt iſt nicht nach meinem Sinn,
Das andre fällt mir ungelegen:
Du machſt mich roth, wenn ich zugegen,
Und ſchwarz, wenn ich abweſend bin.

(41)

Auf gewiſſe Trauerſpiele.

Anſtatt in ſeinen Hörern Schrecken
Und ſanftes Mitleid zu erwecken,
Füllt der beſeſene Gaugil
Mit Schulgelehrſamkeit ſein Trauerſpiel,
Hält hier, ſo wie an allen Orten,
Von groſſen mehr, als von geſchickten Worten:
So daſs man alle Helden ſieht,
Die er auf ſeinen Schauplatz zieht,
Statt Römiſcher Tracht in ſammtnen Pelzen,
Statt hoher Schuh' auf langen Stelzen.

(42)

Auf die Bündniſſe der Fürſten.

In jedem Bündniſs wird auf fremde Macht gezielet,
Die man beneidet, fürchtet oder fühlet;
Gehalten wird kaum eins in jedem Stück:
Im Unglück bricht es Furcht, und Eiferſucht im Glück.

(43)

Grabschrift des Paganus.

Der weder Nothdurft noch den Lecker
Bezahlte, noch den Weinschenk, noch den Becker,
Noch Krämer, Schuster oder Schneider,
Der allen lehrte die Geduld,
Pagan — o Wunder! und o leider! —
Bezahlte der Natur die Schuld.

(44)

Unkeuschheit in der Ehe.

Hylius säuft sich voll, und denkt, es sey sein Wein;
Lebt mit dem eignen Weib' in Unzucht, weil sie sein:
Der Unbesonnene will mit Gewalt verderben
Sich selbst, sein Weib und seinen Erben.

(45)

Vermummte Wahrheit.

Zirphilen, der die Haut kaum an den Knochen hing,
Traf jüngst Lepin, als sie vermummt im Grünen ging.

Er

Lebt mit dem eignen Weib' in Unzucht.) Es hat schon Jüngst einer unter den Alten gesagt, dass derjenige, welcher sich einbilde, man könne nicht mit seinem eigenen Weibe in Unzucht leben, der müsse auch glauben, dass man von seinem eigenen Wein nicht trunken werden könne.

Er trat hinzu, und ſprach, als ob er ſie nicht kenne,
Und ihr Geſicht zu ſehen brenne:
Darf ich die Sonne ſehn, die eine Wolk' hier deckt?
Und ſie, als er die Hand nach ihrer Maske ſtreckt',
Erwiederte: Glaubt Ihr, daſs auch die meine
Den Thoren, wie den Klugen ſcheine?
Erzürnt ſprach er: Ihr habt Verſtand,
Und, wie es ſcheint, iſt euch ein Weib bekannt,
Ein ſchlaues Weib, Semiramis genannt;
Die lieſs, als ſie noch lebt', auf ihren Leichſtein graben:
Wer einen Schatz verlangt zu haben,
Der findt ihn unter dieſem Stein.
Ein Fremdling fand ſich drauf nach vielen Jahren ein,
Der las, und dachte: Geld verachten nur die Narren,
Und fing die Gruft an aufzuſcharren.
Groſs war die Müh', oft ſchöpft' er Luft,
Bis er den Sarg entdeckt' in der verſtörten Gruft.
Allein, als er den Deckel aufgebrochen,
Fand er nichts mehr, als dürre Knochen. —
Er ſchwieg. Sie ſprach: Freund, ich verſteh' Euch nicht.
Nicht? rief Lepin: ſo zieht die Maske vom Geſicht.

(46)

Auf den Hofmann Korant.

Korant ſchwur dem Ariſt mit ritterlichen Flüchen,
Daſs niemand fleiſsiger zu Hofe geh', als er.
Ich glaub' es, ſprach Ariſt: ich ſelbſt ſah ungefähr
Am Hofe dich, jedoch nicht gehen, ſondern kriechen.

(47)

Auf Aſtolph, den hochtrabenden Poeten.

Aſtolph beſchreibt ein Thier, das in den Wäldern wohnt,
Und in der hohlen Eich', als ſeinem Neſte lebet;
Das um unwegſame Gebirge brummend ſchwebet,
Und oft auch nicht das Blut des müden Pilgrims ſchont.
So ſchreibt er, daſs er euch durch falſche Pracht betriege:
Ihr denkt, es ſey ein Löw', und es iſt eine Fliege.

(48)

Auf die Kriegeswiſſenſchaft.

Der Kopf gilt überall mehr, als die Hand,
Und Witz beſchämt die Macht in allen Kriegesfällen:
Leicht wird ein Feldſtück abgebrannt;
Die Kunſt beſteht darin, es recht zu ſtellen.

(49) Auf

(49)

Auf Pikus, den Apotheker.

Daſs Pikus auf die Jacht mehr, als nach Kranken geht,
Das tadelt niemand, wer des Mannes Zweck verſteht:
Beym Jachthorn lernet er in ein Klyſtier zu blaſen,
Und ſucht zu gleicher Zeit nach Kräutern und nach Haſen.

(50)

An den Numizius.

Verlache, was die Miſsgunſt ſpricht:
Ein Hund, der bellet, beiſset nicht.
Der iſt ein Geck, wer darum ſtille ſteht,
Ein gröſſerer, wer darum ſchneller geht.
Erreiche Fuſs für Fuſs den Zweck,
Und miſs, indem du gehſt, den Weg.
Der Menſchen Sinn iſt wandelbar,
Und heut und morgen trifft gar ſelten überein;
Und wer zuerſt der letzte war,
Der kann zuletzt der erſte ſeyn.

(51)

Claudite jam rivos etc.

Schlieſst eure klaren Bach', ihr Muſen! es iſt Zeit;
In Deutſchland find' ich euch von keiner Nutzbarkeit.

Hätt'

Hätt' ich gelernt, wie man ſich läſst im Felde ſchlagen,
So hätt' ich ſchon vielleicht zwey Wachen vor der Thür;
Und hätt' ich bunte Schnür' auf meinem Rock getragen,
So ginge jetzt vielleicht kein Staatsrath über mir.
Hätt' ich durch Schatzungen gelernt das Volk zu drücken,
So trüg' ich ſchon ein Ritterband;
Und wuſst' ich leckerhaft die Tafel anzuſchicken,
So wäre durch das ganze Land
Schon mancher Ritterſitz mein theures Unterpfand.
Hier muſs man, will man viel erwiſchen,
Statt euer klaren Bäch' in trüben Waſſern fiſchen.

Ende des neunten Buchs.

WERNIKENS
ÜBERSCHRIFTEN
ZEHNTES BUCH.

(1)

Si valeam meminiſſe.

An den Leſer.

Ich ſchreibe keinen Witz in dieſem Buch mir zu,
Als dieſen, der ſich zeigt in einer guten Wahl;
Und denke, daſs ich ſchon genug zur Sache thu,
Wenn ich mich nach dem Werth hier richte, und nicht der Zahl,
Wenn ich mit eigner Kürz' entlehnten Witz vermahle,
Und das, was andre wohl erfunden, wohl erzähle.

(2)

Domherren aus ihrem Geſpräch erkannt.

Zwey Domherrn ſchöpfen friſche Luft,
Und reden einſt im Gehn von ihrer Mädchen einer.

Dieſs

Dieſs hört ein blinder Mann, und ruft:
Ehrwürdge Herrn, erbarmt euch meiner.
„Wie kannſt du, Freund, daſs wir der Kirche angehn, wiſſen?“
O! ſpricht er, das kann ich aus euren Reden ſchlieſſen.

(3)

Dionyſius der ältere.

Als Dionyſius einſt den Bericht empfangen,
Es ſey von ſeinem Sohn ein edles Weib entehrt,
Fuhr er ihn an: Haſt du wohl je von mir gehört,
Daſs ich, noch jung, ſolch eine That begangen?
Der Sohn erwiederte: Das geb' ich zu;
Allein Ihr wart auch keines Königs Sohn. Und du,
Antwortet er mit zornigen Geberden,
Wirſt keines Königs Vater werden.

(4)

Segen eines Biſchofs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Biſchof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuſs' ihn ſchreckte,
Rief jener: Iſt der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

(5) Liebe

Wirſt keines Königs Vater werden.) Der König war hierin ein Prophet geweſen; denn anſtatt daſs der jüngere Dionyſius ſeine Krone einem Sohne ſollte überlaſſen haben, ward er vielmehr ſelbſt aus dem Reiche verjagt, und genöthigt einen Schulmeiſter abzugeben.

(5)

Liebe des Grafen von Villamedian.

Der reiche Graf von Villamedian,
War ſeiner Königinn mit Liebe zugethan;
Damit er ſeine Gluth ihr recht vor Augen ſtelle,
Mahlt' er in ſeinen Schild den Teufel in der Hölle,
Und fügte dieſen Sinnſpruch dem Gemählde bey:
Mehr Qual, und dennoch minder Reu.

(6)

Ageſilaus und der Bothe.

Die Feind', o König, ſind erſchienen,
Und nahe bey uns. — Gut! und wir ſind nah bey ihnen.

(7)

Ein Welſcher von einem Franzoſen herausgefodert.

Einſt fodert' einen Welſchen ein Franzoſ' heraus;
Der Tag war angeſetzt, und dennoch ward nichts draus;
Denn als ſie auf der Wahlſtatt waren,
So wollte jener hier die Urſach erſt erfahren:
„Mein Freund, die Urſach iſt, weil es Euch nicht gebührt,
„Daſs Ihr, was ich im Schilde führe, führt. —
Was führt Ihr denn im Schild'? — „Es iſt ein Ochſenkopf."

O!

Mehr Qual etc.) Mas penado, y menos arrepentido.

O! rief hierauf der gute Tropf,
Wenn dieses ist, so stellet Euch zur Ruh;
Denn was ich führ', ist nur der Kopf von einer Kuh.

(8)

Nero liebet einen Knaben.

Es liebte Nero einen Knaben,
Und nannt' ihn seine Frau. Ich rühme den Gebrauch,
Brach einst ein Römer aus; sein Vater sollte auch
Ein solches Weib genommen haben.

(9)

Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexiko.

Mein Freund, Ihr seyd beym Könige verklagt,
Ihr hättet da, wo ihr den zweyten Zepter tragt,
In Mexiko, seit kurzer Zeit
Um Millionen ihn betrogen.
Es ist um Euch gethan, wofern man Euch belogen;
Habt aber guten Muth, wofern Ihr schuldig seyd.

(10) Schlacht

Wofern Ihr schuldig seyd.) Er wollte zu verstehen geben, daß es bey Hofe genug sey, daß man angeklagt worden, um sogleich verdammt zu werden; da hingegen derjenige, welcher Geld genug hätte, seine Richter damit zu bestechen, von den größten Freveltharen frey gesprochen würde.

(10)

Schlacht vor Neuport.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig ſtand,
Und hinter ſich die See, Albrechten vor ſich fand,
Da rief er in geſetzter Ruh
Dem Kriegesvolk die Worte zu:
Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch wie es geh';
Zur Flucht iſt hier kein Weg gemeſſen,
Es ſey denn daſs wir dort die See
Ausſaufen, oder hier den Feind auffreſſen.

(11)

Römiſche Beichtbuſse.

Sein zartes Weibchen fand ein Ehmann in Gefahr
Der Züchtigung, und wollt' aus Liebe ſich bequemen,
Wie es zu Rom nicht ungebräuchlich war,
Die Ruthenſtreich' ihr abzunehmen,
Die ihr der Beichtiger amtsmäſsig auferlegt;
Indem der Mönch ihm nun den Rücken luſtig fegt,
Ruft ſeine Frau: Haut zu, Herr Pater! denn ich bin
Gar eine groſse Sünderinn.

(12)

Gelehrte Leute am Hofe.

Kannſt du, ſprach Dionys zum Ariſtipp, mir ſagen,
Warum die Fürſten nichts nach den Gelehrten fragen,
Und die Gelehrten doch der Fürſten Thür
Und Ohr belagern, ihnen Rock und Füſse küſſen?

Der Grund iſt, ſagte der, weil ihr
So wohl nicht, was euch fehlt, als wir, was uns fehlt, wiſſen.

(13)

Ein Neuvermählter.

Als einen, welcher ſich den Tag zuvor vermählt
Mit einer, der es nie an Tugendſchein gefehlt,
Des Morgens auf dem Markt zwey ſeiner Freunde fanden,
Und fragten: Ey! was habt Ihr hier ſo früh zu thun?
Verſetzt' er: Nichts; ich bin nur aufgeſtanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

(14)

Landhaus des Kanzlers Bakon von Verulam.

Als einſt Eliſabeth den Kanzler Verulam
Auf ſeinem kleinen Gute zu beſuchen kam,
Fand ſie ſein Haus ohn' alle Pracht:
Mir ſcheint, ſprach ſie, dieſs Haus zu klein für Euch zu ſeyn.
Ich habe nicht, ſprach er, dieſs Haus für mich zu klein,
Ihr habt mich nur zu groſs für dieſes Haus gemacht.

(15) Lange

Ihr habt mich nur zu groſs etc.) Dieſer berühmte Mann war von der Königinn aus einem Fürſprecher zum Kanzler erhoben worden.

(15)

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt, dass er von allen Sachen
Könn' eine lange Red' in schönen Worten machen.
Agesilaus sprach: Der Schuster wird verlacht,
Der, wenn die Füße klein, doch grosse Schuhe macht.

(16)

Beichtfrage.

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht',
An Sünden schwer, an Jahren leicht;
Sie fiel so gleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was sie drückt', in angenehmen Klagen,
Und gab bescheidentlich Bericht auf alle Fragen;
Allein so bald der Pater sie
Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:
Mein Nahm', ehrwürd'ger Herr, ist keine Sünde.

(17)

Aehnlichkeit zweyer Personen.

Als Sylvius, ein Poth des Pabsts, nach Brüssel kam,
Und, dass ein Mann ihm dort sehr ähnlich sey, vernahm,
Liess er den Mann nach seinem Pallast kommen.
So bald er ihn in Augenschein genommen,
Fand er, die Nachricht triege nicht;
Gleich war die Adernas' und gleich lang das Gesicht;

An beider Stirne war ein gleicher Spruch zu leſen:
Sollt' Eure Mutter wohl zu Rom geweſen ſeyn?
So frag' er ihn; und der verſetzt in Einfalt: Nein,
Mein Vater aber iſt vor dieſem da geweſen.

(18)

Sokrates zum Tode verdammt.

Nie zeigte Sokrates in ſolchem Lichte ſich,
Nie wies er ſich der Welt von ſolcher Höhe,
Als da er ſeiner Richter Spruch erfuhr.
„Freund! ſie verdammen dich zum Tode." —
„Die Natur
„Verdammt auch ſie dazu." — „Doch ſie verdammen dich
„Mit Unrecht." — „Wollteſt du, daſs es mit
Recht geſchähe?"

(19)

Katechiſmusfrage.

Es ging an einem Feyertag'
Ein Biſchof mit drey Geiſtlichen im Grünen,
Als viele Bauren ihm vor einem Dorf' erſchienen,
Die, ungeachtet ihrer Plag',
Im Felde wohl bezecht mit mancher Kühmagd ſprangen,
Ein Lied vom Pfaffen und von ſeiner Köchinn ſangen.
Der Biſchof ſprach: Ihr Herrn, ſchaut dieſe Tölpel an,
Wie jeder ſo gar leicht, was ſchlimm iſt, faſſen kann;

Doch

Doch ſollte man ſie um den Glauben fragen,
So wüſste niemand was zu ſagen.
Als zum Beweiſ': Hör' an, du grober Bauerknoll,
Wie viel ſind Götter? weiſst du's wohl?
Nur einer, ſprach der Bauerknecht,
Und auch dem einen dient ihr Geiſtlichen nur ſchlecht.

(20)
Sinnbild eines Schmarotzers.

Mahl' einen Eſel ab, der ſpitze Diſteln friſst,
Wenn ein Schmarotzer wo zu ſchildern iſt,
Der manchen Stich erduldet hat,
Und ſchreib: Sie ſtechen mich, doch machen ſie mich fett.

(21)
Prinz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekannt,
Dafs Mauritz mit dem Heer ſich zu verſchanzen trachte;
Nun ward ihm ein Trompeter zugeſandt,
Der einen Auftrag von dem Prinzen brachte:
Wie kömmt es, fragt' er den, dafs euer junger Held
So blöd' und furchtſam ſich durch ſein Verſchanzen ſtellt?
Das macht, verſetzte der, (und neigte ſich zu Erden,)
Mein Herr will gern, wie Ihr, ein alter Feldherr werden.

Sie ſtechen mich.) Pungant, dum ſaturent.

(22)

Phocion und Demosthenes.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes, hingegen
Bestraft' es Phocion oft seiner Laster wegen.
Es bringt dich um, wenn es zu rasen einst beginnt,
Sprach jener; dieser rief: Und dich, wenn sichs besinnt.

(23)

Der unschuldige Graf Strafford vor Gericht.

Graf Strafford, Karls und nicht des Pabsts Freund, erschien
Im Parlamentssaal vor Gericht,
Und beugte sich sehr tief; gleich sucht' ein Frevler ihn
Durch diesen Vorwurf zu entehren:
Was beugt Ihr Eure Knie? hier ist der Altar nicht.
Nicht? sagt' er augenblicks mit freyem Angesicht:
So hoff' ich, wird man auch von keinem Opfer hören.

(24)

Bescheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann, dem man lange Zeit
Des Reiches Angelegenheit
Vertrauet hatte, sagt', als man ihn abgesetzt:
Sein

Hier ist der Altar nicht.) Wodurch ihm dieser Schwärmer vorwerfen wollte, dass er heimlich der katholischen Religion zugethan wäre.

Sein Folger würde zwar sehr hoch von ihm geschätzt,
Doch wär' er noch zu jung von Jahren,
Und in den Sachen unerfahren.
So sehr nicht, als Ihr denkt, rief dieser, der ihn hört:
Denn die Erfahrenheit hat mich so viel gelehrt,
Dafs unser Heil darauf beruhe,
Dafs ich, was Ihr gethan, nicht thue.

(25)

Hochmuth im Glück.

Als König Philipp, dem es glückte
Das Kriegsheer des Archidamus zu schlagen,
Dem Überwundenen ein trotzig Schreiben schickte,
Liefs dieser ihm zur Antwort sagen:
Mifs deinen Schatten, nun du Sieger bist,
Und sieh, ob er vergröfsert worden ist.

(26)

Ringe an der linken Hand.

Kunz fragt den Klaus: Warum ist man gewohnt
Die linke Hand mit Ringen auszuzieren,
Die doch der rechten, als der würdigsten, gebühren?
Wann wird wohl das Verdienst, antwortet Klaus, belohnt?

(27)

Teneriffa.

Es rühmte sich ein Mensch von grofser Bübere̊y,
Er wär' auf Teneriffens Spitz' einmal gewesen:

Dieſs hörte jemand, der geleſen,
Daſs dieſs der höchſte Berg der ganzen Erde ſey,
Der ſprach: Warum bliebſt du nicht da?
Du kommſt wahrhaftig nie dem Himmel mehr
ſo nah.

(28)

Koſmus de Medicis.

Es ſagte Koſmus einſt, als ihn ſein Freund ver-
rieth,
Und man ihn zu beſänftigen ſich oft bemüht,
Die Bibel lehr' uns zwar, man ſolle ſeinen Feinden
Die Schuld vergeben, doch nicht ſeinen Freunden.

(29)

Der Kaiſer Auguſtus.

Auguſtus trat die Herrſchaft an
Als ein unmenſchlicher Tyrann;
Doch End' und Anfang traf nicht überein:
Der Wüterich ward zuletzt des Vaterlandes Luſt,
So daſs ein Römer ſagt', es hätt' Auguſt
Nie ſterben ſollen, oder nie geboren ſeyn.

(30)

Milton mit Blindheit geſtraft.

Ein Königsfreund, und Feind des blinden Mil-
tons, ſagte,
Daſs niemand ſeinen Fall beklagte,
Und

Des blinden Miltons.) Dieſes iſt derjenige, der, nachdem er blind geworden, das berühmte Heldengedicht, das verlorne Paradies genannt, in Versen ohne Reime geſchrieben hat.

Und daſs der Himmel ihm die Strafe zugeſchickt,
Weil er die Feder wider Karls Perſon gezücke.
Als Milton dieſs vernahm, ſprach er: Blind bin ich zwar,
Auch hab' ich wider ihn geſchrieben, das iſt wahr;
Doch leb' ich noch, und habe keine Noth:
Die aber für ihn ſchrieben, die ſind todt.

(11)

Ein guter Kopf und Beutel gehört zum Bauen.

Es hatte Burlis einen Pallaſt aufgeführt,
Und jedes Auge ward von deſſen Pracht gerührt:
Als ihn Eliſabeth zu ſehen hingekommen,
Ward ſie, wie ſichs gebühret, aufgenommen,
Und Burlis führte ſie nach allen Leken hin.
Zuletzt erklärt' er ſich: Ich bin ſo eitel
Mich zu erkundigen, ob meiner Königinn
Mein Haus gefallt. Sie ſprach: Ja wohl gefallt es mir;

Die aber für ihn ſchrieben, die ſind todt.) Salmaſius, der in der Welt wegen ſeiner Gelehrtheit in ſo hoher Achtung war, daſs Balzac von ihm geſagt: Non homini, ſed ſcientiae deeſt, quod neſcivit Salmaſius, hatte auf Anreizung des vertriebenen Königs, Karls des Zweyten, ein Buch geſchrieben, Defenſio pro Rege genannt: worauf Milton in einem andern, Defenſio pro populo Anglicano, denſelben ſo vieler groben Fehler und Irrthümer überwies, daſs der arme Mann ſich bald hernach zu Tode grämte.

Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt und ich für einen Beutel.

(32)

Zwey gleiche Brüder.

Freund, wohnet nicht ein Wechsler hier?
Fragt' einst ein Mann den Knecht vor eines Hauses Thür.
Ja, sagte der; doch wen verlangt Ihr? denn Ihr findt
Zwey Brüder hier, die Wechsler sind. —
Den, der ein wenig schielt. — Sie schielen alle beide. —
Den, der verehligt ist. — Sie sind es alle beide. —
Der ein schön Weib hat. — Herr, sie habens alle beide. —
Eyl rief der Fremdling aus, dass ich sie unterscheide,
So ists der, der ein Hahnrey ist. —
Weil Ihr denn alles wissen müsst,
Antwortete der Knecht, so sind es alle beide.

(33) Zu-

Und ich für einen Beutel.) Mylord Burleigh war der Königinn Schatzmeister, und wie es scheint, so hatte die Königinn eben nicht dieselbe Meinung von ihm, die sie hatten von einem unwissenden Aufseher der königlichen Bibliothek im Eskurial hatte: denn als er dieselbe besehen, und der König ihn gefragt, wie sie ihm gefalle, so sagte er, dass er ein grosses Vergnügen daran gefunden habe; er wolle aber Ihrer Königlichen Majestät rathen, dass sie den Aufseher derselben zu ihrem Schatzmeister machen möchten. Und als ihn der König um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: weil er derjenige, was ihm anvertraut wird, niemahls anrühret.

(33)

Zubereitung zur Faſtenzeit.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einſt ſich über Tiſch,
Das Weinglas in der Hand, daſs er mit manchem Fiſch,
Mit Auſtern, Schmerlen, Stör, Karauſchen, Karpfen, Kreſſen,
Mit trocknem Lachs, und Ahl, und mehr dergleichen Eſſen
Sich auf die nahe Faſtenzeit
Geſchickt, und ſeine Küch' im Kloſter wohl geſpickt.
Ich habe beſſer mich, rief Veit, darauf geſchickt.
Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, verſetzte Veit.

(34)

Werth des äuſserlichen Zieraths.

Als einſt Delkarpio geweihtes Waſſer gab
An eine, die in Flohr ihr Angeſicht verſteckte,
Zog dieſe ihren Handſchuh ab,
Der eine dürre Hand und ſchönen Demant deckte.
Ich halte, rief er, mehr vom Demant, als der Hand.
Und eben ſo ſchätz' ich, ſprach ſie, die Halfter hier
(Und faſst' ihn an das Ritterband)
Viel höher, als das Müllerthier.

(35) Strafe

(35)

Strafe der Häßlichkeit.

Für Philopömen war ein Wirthshaus einst bestellt:
Als nun der tapfre zwar doch ungestalte Held
Voraus vor seinen Leuten kam,
Und ihn der dumme Wirth für einen Diener nahm,
Und rief: Trage Holz in das Gemach, und eile geschwinde,
Daß Euer Herr ein warmes Zimmer finde!
Sprach er: Gar gern! Auch war die Arbeit fast vollführet,
Als erst sein Troß kam. Wundert euch nur nicht,
Rief er, daß ich verrichte, was mir nicht gebühret:
Ich büße hier für mein Gesicht.

(36)

Die Königinn Christina in Mannskleidern.

Als Schwedens Königinn Christin'
Auf Reisen oft als Mann gekleidet ging,
Und auch in Frankreich so bey Hof' erschien,
Und dort das Frauenvolk mit Küssen sie empfing
War solches nicht nach ihrem Sinn;
Doch sagte sie mehr nicht, als dieß: Ich möchte wissen,
Warum doch hier die Weiber mich zu küssen
So hitzig sind ists, weil ich einem Mann gleich bin?

(37) Ju-

(37)

Jugend hindert nicht an der Beförderung.

Ein Jüngling, doch gelehrt, und von ſehr guten Sitten,
Erkühnte ſich den Biſchof einſt zu bitten,
Ihm eine Pfarre, die jetzt ledig war,
Zu geben. — Freund, ich kenn' Euch, Euer Leben
Iſt gut; nichts hindert mich, Euch was Ihr wünſcht zu geben,
So ſagte der Prälat, als Eure jungen Jahr'.
Ach! ſprach der Jüngling, wird ein Fehler wohl geacht,
Den jede Stunde kleiner macht?

(38)

König Jakob der andere und der Herzog von Norfolk.

Dem König Jakob folgt' einſt Norfolk bis zur Schwelle
Der neuen päbſtlichen Kapelle.
Der König ſprach: Mein Herr, glaubt Ihr nicht, daſs wir hier
Mit Euch zu Einem Gotte beten?
Gewiſs wär' Euer Vater hier nicht weg von mir ...
Und Euer Vater, ſprach er, nicht hineingetreten.

(39) Pe-

Gewiſs wär' Euer Vater hier nicht weg von mir.) Der Herzog war der erſte von allen ſeinen Vorfahren, der ſich von der Römiſchen zur Engliſchen Kirche, und der König der erſte von allen ſeinen königlichen Vorfahren in England, der ſich von der Engliſchen zur Römiſchen Kirche begeben hatte.

(39)

Petrus de Medicis.

Es war De Medicis an einen Staat geſandt,
Allwo er in Geſellſchaft einen Rathsherrn fand,
Der nichts als ungereimtes Zeug hervorgebracht,
So oft er nur den Mund zum Reden aufgemacht:
Wie nun ein andrer Rathsherr den Geſandten bat,
Daſs er das Ding nicht übel deute,
Sie hätten ganz gewiſs zu Hauſ' auch ſolche Leute,
Sprach dieſer: Ja, man nimmt ſie nur nicht in den Rath.

(40)

Einweihung eines Abts.

Ein reicher Abt ward eingeweiht,
Wobey ſich viele Biſchöf' eingefunden,
Die wie ein halber Mond um Kreuz und Altar ſtunden:
Ein Fräulein ſah die Feyrlichkeit,
Und rief: Wie himmliſch ſcheinet mir,
(Indem ſie nach dem Altar wies,)
Die Gegenwart ſo vieler Biſchöf' hier!
Mich dunkt, ich ſeh das Paradies.
Laſst Euch, verſetzt' ein Herr, den Schein nicht hintergehen!
Im Paradieſe ſind ſo viele nicht zu ſehen.

(41)

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht' in Frankreich viel Geſchrey,
Als man daſelbſt das Waſſer ſchätzte,

Und

Und ein gewiſſes Geld auf alle Brunnen ſetzte.
Ein Dichter ſagt' hierauf was ſeine Meinung ſey:
„Ihr Bürger ſeyd den Waſſern gleich,
„Wofür ihr Schatzung geben müſſet:
„Man fodert, daſs ihr reichlich flieſſet,
„Vergönnt euch aber das Geräuſch."

(42)

Auf das Louvre.

Die Welt hat kein ſolch Reich, kein Reich hat ſolche Stadt,
Und keine Stadt ſolch Haus, das ſolchen Herren hat.

(43)

Dido.

O Weib, die nichts als Leid in beiden Männern ſieht!
Du flieheſt, weil jener ſtirbt, und ſtirbſt, weil dieſer flieht.

(44)

Ein Bücherkatalogus.

Ein Mönch ſollt' unter andern Dingen
Die Bücher zu Regiſter bringen:

Der

Auf das Louvre.) Dieſes iſt eine Überſetzung aus dem Lateiniſchen eines Ungenannten:
Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbs ve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Dido.) Dieſes iſt eines der berühmteſten Epigrammen des Auſonius:
Infelix Dido nulli bene nupta marito,
Hoc peremte fugis, hoc fugiente peris.

Der arme Klosterbruder fand
Hier ein Hebraisch Buch, wovon er nichts verstand;
Wohl zehnmahl nahm ers in die Hände;
Schrieb endlich: Noch ein Buch, das anfängt von dem Ende.

(45)

Beschluss an den Leser.

Hab' ich nicht in der Wahl gefehlt,
Und sind die Sachen von Gewichte,
Die ich dem Leser hier erzahlt,
So hoff' ich, wenn er die Geschichte
Im Verse nicht verschönert findt,
Er werde doch mich nicht verdammen:
Witz und ein gut Gedächtniss sind
Gar selten in der Welt beysammen.

Ende des zehnten Buchs.

OPITZ.

OPITZ.

Martin Opitz, geboren zu Bunzlau in Schleſien im Jahr 1597, den 23 September. Die Begierde nach Wiſſenſchaften, der rühmliche Ehrgeiz die gelehrteſten Männer ſeiner Zeit zu Freunden zu haben, der Krieg, der ſein Vaterland verheerete, und endlich die Geſchäfte des Burggrafen von Dohna, deſſen Geheimſchreiber, und des Herzogs von Lignitz, deſſen Rath er ward, vermochten ihn zu vielfältigen Reiſen durch ganz Deutſchland, nach den Niederlanden, nach Siebenbürgen und nach Frankreich. Zu Weiſsenburg in Siebenbürgen, wohin er im fünf und zwanzigſten Jahre ſeines Alters zum Profeſſor berufen ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der neu angelegten Schule daſelbſt über den Horaz und Seneka. Er unterſuchte zugleich die Alterthümer des Landes, und arbeitete an einer Beſchreibung des alten Daciens, welche aber verloren gegangen iſt. Zu

Wien ſetzte ihm der Kaiſer Ferdinand der zweyte ſelbſt den poetiſchen Lorbeerkranz auf; und die Anhaltiniſche fruchtbringende Geſellſchaft Deutſcher Gelehrten nahm ihn zu ihrem Mitgliede unter dem Nahmen des Gekrönten auf. Zu Prag erhob ihn der Kaiſer in den Adelſtand, unter dem Nahmen eines Herrn von Boberfeld, weil er am Bober geboren war, nach welchem er auch bereits von der gelehrten Welt den Nahmen des Boberſchwanes erhalten hatte. Auf Anrathen des Burggrafen von Dohna ging er unter dem Oberſten Pechmann mit zu Felde: als aber die Pechmanniſchen Völker von dem Feinde ſtark zurück getrieben wurden, floh Opitz vollkommen ſo gut als ehemals Alcäus und Horaz. Er ſcherzt hierüber in dem Lobe des Kriegesgottes:

\- - - - - Denn der iſt auch ein Mann,
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kann,
Damit er oftermahls zur Schlacht mag wiederkommen.
Daſs aber etwan ich den ſichern Weg genommen,
Und aus dem letzten, Mars, der erſte worden bin,
Mein Roſs dazu gezählt: ſo wiſſe, daſs mein Sinn

Gar

Gar nie geweſen ſey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erſchoſſen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und ſtirbt zu Tode hin. Es wird mir auch geſagt,
Der Vorwitz ſey ein Ding, das einem, der ſich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.
Poetenvolk iſt heiſs, iſt leichte, wie ein Feuer,
Geht durch, reiſst aus ihm ſelbſt, iſt wie ein edles Pferd
Das nie kann ſtille ſtehn, und allzeit fort begehrt.

In Danzig, wo ſich Opitz zuletzt niederlieſs, ward er Geſchichtſchreiber des Königs von Pohlen, Uladislaus des vierten. Hier entriſs die Peſt der Deutſchen Welt ihren beſten Dichter im zwey und vierzigſten Jahre ſeines Alters, den 20 Auguſt, 1639.

Seine Zeitverwandten rühmen von ihm, daſs er ungeachtet des allgemeinen Ruhmes, den er ſchon bey ſeinem Leben genoſſen, dennoch allezeit in ſeinen Geſprächen beſcheiden geweſen ſey. Was ſeine Poeſie anbetrifft, ſo ſuchte er nicht alles was er wuſste mit Gewalt in ſeine Verſe hineinzu-

bringen, wie einige ſeiner Nachfolger gethan haben. Wer einen groſsen Schatz von Gelehrſamkeit beſitzt, der hat zu wählen, und iſt ſicher, daſs es ihm nie an Sachen fehlen wird; wer aber nur wenig weiſs, der wählt nicht lange, ſondern braucht alles, was er weiſs. Seine beſten Gedichte ſind, auſser den meiſten Sinngedichten, die er von Alten und Neuern entlehnt hat, und auſser einigen wenigen Liedern und poetiſchen Briefen, das Lob des Kriegesgottes und der Veſuv, imgleichen Zlatna und Vielgut, zwey Gedichte die vom Landleben handeln. Seine Verſe ſind, überhaupt genommen, ſtark, gedankenreich, mit Wendungen und Ausdrücken der Alten genährt; und in der Reinigkeit der Sprache und in der Leichtigkeit des poetiſchen Ausdrucks iſt der Unterſchied zwiſchen ihm und den meiſten ſeiner Vorgänger und Zeitverwandten ſo groſs, daſs man kein Bedenken getragen hat, ihn den Wiederherſteller der Deutſchen Sprache und Dichtkunſt zu nennen.

OPITZ.

OPITZ.

Aus dem Griechiſchen verſchiedener Verfaſſer.

Klytämneſtra zum Oreſtes.

Sohn, hier iſt Leib, Hier Bruſt! in welches ſoll dein Schwert?
Der Leib hat dich geboren und die Bruſt genahrt

Der Reiche.

Jung war ich arm, alt bin ich reich,
Gekränket hier und da zugleich:
Als ich es brauchen konnt', ach! hatt' ich kaum das Leben;
Nun ichs nicht brauchen kann, nun wird es mir gegeben.

Auf Moſchus Heurath.

Moſch lieſs ein altes Weib begraben, und bekam
Ihr Heurathsgut; worauf er ſich ein Mägdlein nahm.
Moſch weiſs, als ein geſcheuter Mann,
Wo gut zu ſchlafen iſt, und wo man erben kann.

Auf alte Weiber.

An den Placianus.

Ein reiches altes Weib, mein Placian,
Iſt mir ein Grab, worein man Geld gethan.

Auf den geizigen Hermon.

Dem Hermon träumete, er habe viel verſchenket;
Aus Kummer hat er ſich, als er erwacht, gehenket.

Auf die Tugend, die mit dem Ihrigen zufrieden iſt.

Gib aus, als ſollteſt du der Welt dich bald begeben,
Sey karg, als würdeſt du noch viele Jahre leben.
Der iſt ein weiſer Mann, der beides wohl ermiſst,
Und mild' in rechter Zeit, in rechter ſparſam iſt.

Auf das Heurathen.

Nicht einer freyt, den nicht alsbald die Sorgen drücken,
Sagt jedermann, und nimmt ein Weib aus freyen Stücken.

Auf das menſchliche Leben.

Welch Leben ſtellt man an? Das Rathhaus bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank; im Hauſe wachſen Sorgen.

Im

Im Feld' iſt ſaurer Schweiſs; zur See nur Angſt und Leid.
Auf Reiſen, haſt du was, iſt ſtete Furchtſamkeit;
Viel Elend, haſt du nichts. Durch Heurath muſst du ſchweben
In Kummer; bleibſt du dein, ſo muſst du einſam leben.
Bey Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn' ſie zu lang.
Die Jugend iſt nicht klug, das Alter ſchwach und krank.
Das beſt' aus zweyen iſt, gar nie geboren werden
Entweder, oder doch bald ſcheiden von der Erden.

Antwort auf das vorige.

Geh alles Leben ein! Das Rathhaus bringt dir zu
Viel Ehr' und Wiſſenſchaft; zu Hauſe haſt du Ruh.
Das Feld ziert die Natur; die See kann Reichthum tragen.
Auf Reiſen, haſt du was, ſo wirſt du Ruhm erjagen;
Wer weiſs es, haſt du nichts? Durch Heurath wächſt dir bey
Ein Hausſtand, der dir hilft; ohn' Heurath bleibſt du frey.
Bey Kindern iſt viel Luſt, ohn' ſie, nicht Angſt zu hören.
Die Jugend iſt geſund; das Alter muſs man ehren.
Wünſch' ungeboren nicht, nicht bald entſeelt zu ſeyn;
Das Leben iſt ganz gut. Geh alles Leben ein.

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich, die jungen Jahr' imgleichen;
Doch jenes, weil es kömmt, und dieſe, weil ſie weichen.

Auf einen Ungeſtalteten.

Dein Maul, Olympikus, verſtellet dein Geſichte;
Ach! ſchaue ja damit in keinen Brunnen nicht!
Narciſſus ſahe ſich, und muſte' aus Liebe ſterben;
Wenn du dich ſiehſt, ſo wird der Selbſthaſs dich verderben.

Auf den Neid.

Neid iſt ein ſchlimmes Ding! dieſs Lob bleibt ihm indeſſen,
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufreſſen.

An einen Mahler.

Auf groſse Tafeln haſt du den Deukalion
Gemahlet und den Phaeton;
Für beide ſey dir der verdiente Preis gewahrt:
Ich ſchätze den der Fluth, und den des Feuers werth.

Scherz bey der Gaſterey.

Wohlauf, Demokrates, mit Spielen und mit Trinken!
Denn Spiel und Becher wird in kurzem dir entſinken.

Geuſs

Geuſs Balſam in das Haar, flicht einen Kranz hinein;
Sind wir dahin, empfangt es unſer Leichenſtein.
Laſs itzt den Rebenſaft uns Haut und Bein begieſſen;
Nach unſerm Tode mag das Meer darüber flieſſen.

Der geizige Almon.

Es wollte geſtern ſich der Geizhals Almon henken;
Sechs Heller machten ihm Bedenken:
So theuer kam der Strang. Der Preis iſt unerhört!
Schrie Almon: nein, der Tod iſt nicht des Geldes werth.

Auf einen Reichen.

Du haſt des Reichen Gut, des Bettlers Harm;
Den Erben biſt du reich, dir ſelber arm.

Das Gaſtmahl.

Ein Bocksbein hab' ich jüngſt zum Nachtmahl aufgekaut,
Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spargelkraut:
Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir ſonſt ſchaden;
Aus Rachgier möcht' er mich noch einmahl zu ſich laden.

Der Opferſchmaus.

Apelles trug uns auf als hätt' er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht:

Es

Es war da Wegewart, Salat, ſammt Bockshornkraute,
Baſiljen, Rettig, Lauch, Minz, Aeſchlauch, Spargel, Raute;
Halb feuchte Bohnen gab er auch: da ward ich ſcheu,
Und lief davon; ich dacht', er bringt mir endlich Heu.

Auf den Aſklepiades.

Als Aſklepiades, der Geizhals, eine Maus
Erſahe, ſprach er: Freund, was kömmſt du in mein Haus?
Erſchrick nicht, gab ſie ihm mit Lachen zum Bericht,
Hier wohnen will ich nur, die Koſt begehr' ich nicht.

Der geizige Artemidorus.

Artemidorus iſt viel hundert tauſend reich,
Und wagt nichts auf ſich. Ein Maulthier iſt ihm gleich,
Dem wird der Rücken oft von ſaurem Schweiſſe naſs,
So ſchwer liegt Gold auf ihm; doch friſst es Heu und Gras.

Die Begegnung.

Mein Kind, wie heiſſeſt du? Wo wirſt du ſeyn? Bleib hier!
Ich gebe, was du willſt. — Wie? ſagſt du nichts zu mir?

Wo

Wo wohnſt du? Schick' ich hin? Wird jemand bey dir ſeyn? —
Nun gute Nacht, mein Herz! — Sprichſt du nicht auch ſo? — nein? —
Ich laſſe doch nicht ab; es iſt nicht ausgemacht;
Dergleichen hab' ich mehr bereder. Gute Nacht!

Hipponax auf die Frauen.

Zwey guter Tage kann ein Mann vom Weibe haben:
Wann ſie genommen wird, und wann ſie wird begraben.

An Laïs.

Du, Laïs, weiſst gar fein dein Küſſen zu verſüſſen:
Der Augen Quell muſs ganz von Thränen überflieſſen;
Das Haar fleugt hin und her, des ſchönen Hauptes Zier,
Des Hauptes, das du legſt zu meinem Haupte hier;
Du klagſt, ich faſs' dich um; es laufen klare Zähren
Von beiden Backen ab, als ob es Brunnen wären.
Sag' an, was trübeſt du der lautern Augen Licht? —
Ihr ſeyd doch meineidsvoll! Nein, nein! ich trau' euch nicht.

Die

Die älternde Laïs.

Ich Laïs, die ich ſonſt der ſchönſten eine war,
Zerbreche, nun die Jugend flicht, den Spiegel gar;
Denn wie ich vormahls war zu ſeyn, kann nicht geſchehen;
Und wie ich itzo bin, begehr' ich nicht zu ſehen.

An den Kupido.

Kupido, muſt du ja mit deinem Bogen ſcherzen,
So triff mich, wie du willſt; nur ziele nicht zum Herzen.

Der Säufer an den Bacchus.

Der Säufer Xenophon ſchenkt dir dieſs leere Faſs:
Nimm, Bacchus, ſo fürlieb; er hat nichts mehr als das.

Aus ältern Lateiniſchen Dichtern.

Katull von der Unbeſtändigkeit der Frauen.

Mein Weibchen ſagt, ſie möcht' an meiner Statt zum Mann
Auch nicht den Jupiter, böth' er gleich ſelbſt ſich an:
Dieſs ſagt ſie. Was dem Mann' ein Weibchen ſagt von Liebe,
Verdiente wohl, daſs ers in Wind und Waſſer ſchriebe.

Virgil an den Auguſt, wegen der Schauſpiele deſſelben.

Die Nacht durch regnet es, früh gehe dein Schauſpiel an:
Die Nacht iſt Jupitern, der Tag dir unterthan.

Auf einen Eſel, welcher die Bücher von Trojens Eroberung zernagt hatte.

Ein Eſel hat das Buch von Ilium verheert:
Seht! Trojens Untergang iſt Eſel oder Pferd.

Grabſchrift eines entleibten Knaben.

Der Knabe Lydius ergetzt am Ufer ſich
Im Graſ', und wird verletzt durch einen Natterſtich;

Die

Die Mutter ach! umfangt dieſs Theil von ihrem Herzen,
Und ſtirbt mit ihm: das Kind von Gift, und ſie von Schmerzen.

Überſchrift eines Weinhauſes.

Wein, Bad und Liebe ſoll dem Leibe ſchädlich ſeyn:
Doch wird das Leben friſch durch Liebe, Bad und Wein.

Der Morgen.

Ich ſtand, und ſah die Pracht der Morgenröthe; drauf
Ging ſchnell zur linken Hand mit Amaryllis auf.
Vergebt, ihr Götter! groſs war eure Schönheit; doch
Die junge Sterbliche ſchien mir weit ſchöner noch.

Grabſchrift des Herſilus und der Marcella.

Komm, lerne, der du willſt in Faunus Tempel gehen,
Von eines Römers Hand die kurze Schrift verſtehen:
Hier lieg' ich Herſilus, Marcella neben mir,
Als Schweſter, Mutter, Braut. — Dieſs ſcheint unmöglich dir?
Du ſchüttelſt mit dem Kopf? willſt es ein Räthſel nennen?

Kein

Kein Phöbus redt ſo wahr, du wirſt es ſelbſt bekennen:
Vom Vater zeugte mich die Tochter, itzt mein Weib;
Und ſo war Mutter, Frau und Schweſter nur Ein Leib.

Die Weiber.

Wer Weibern glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer, und ſaet in den Sand.

Rath eines Weiberfeindes.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer, nicht,
Dieweil kein Glas ſo bald als ihre Gunſt zerbricht.
Es gibt kein gutes Weib; gibts eines oder zwey,
So weiſs ich nicht, wie Boſes gut geworden ſey.

Grabſchrift eines Handelsmannes.

Mag mein Gewerbe doch Geiz oder Thorheit heiſſen:
Durch dieſe Sorge konnt' ich mich der Sorg' entreiſſen.

Grabſchrift eines geizigen Vaters und Sohnes.

Der nur ſein Leben lang gedacht auf Gelderwerben,
Selbſt neidiſch gegen ſich, und ſparſam für den Erben,

Der wollte ſo, wie man zur Tafel ſitzt, in Stein
Von einer guten Hand darum gehauen ſeyn,
Damit er ohne Gram und Sorge ruhen möchte,
Und ihm nach aller Müh der Tod noch Freude
brächte.
Zur Rechten ſitzt ſein Sohn; der ſtarb als ein Soldat,
Bevor der Vater noch die Welt geſegnet hat. —
Was hilft es, daſs ſie todt erſt luſtig ausſehn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben ſollen

Grabſchrift des Kamillus Aquileus.

Schau, was erſt aufgeblüht, wie welk und wie verfällt
Es iſt; was ehmahls ſtand, wie bald es fällt.
Man ſtirbt bey der Geburt; das End' hange am Beginn;
Die Stunde, die das Leben gibt, nimmt es auch hin.

Grabſchrift Alexanders.

Dem erſt die Welt zu ſchmahl, wird breit Ein Grab allein:
Itzt iſt das Klein' ihm groſs, ſonſt war das Groſs' ihm klein.

Aus dem Martialis.

An den Kato, als er die Floraliſchen Spiele verlieſs.

(I. 3.)

Der Flora Feſt, die lacherliche Luſt,
Des Volkes freyer Scherz, war dir nicht unbewuſst:
Warum denn, Sauertopf, kamſt du das Spiel zu ſehen?
Kamſt du nur her, um wieder weg zu gehen?

An die Aelia.

(I. 19.)

Vier Zähne harreſt du, wenn ich nicht irrig bin;
Ein Huſten nahm dir zwey, und zwey der andre hin:
Nun huſte Tag für Tag, und ohne dich zu grämen,
Nichts kann dir, Aelia, der dritte Huſten nehmen.

An den Fauſtinus.

(I. 25.)

Fauſtin, laſs deinem Buch einmahl den freyen Lauf;
Halt dein gelehrtes Werk nicht länger bey dir auf:

Selbſt Pallas kluge Stadt wird es nicht tadeln können,
Preiswürdig werden es bey uns die Weiſen nennen.
Der Ruhm ſteht vor der Thür, verſchleuſs ihm nicht das Haus;
Des Fleiſſes ſchonen Lohn ſchlag' ihm nicht lange aus.
Was nach dir leben wird das laſs auch mit dir leben.
Zu ſpat iſt jedes Lob, das wir der Aſche geben.

Von dem Acerra.

(I. 28.)

Wer ſpricht: Acerra ſtinkt ſeit geſtern noch vom Wein,
Spricht falſch; Acerra ſauft bis in den Tag hinein.

Von der Gellia.

(I. 33.)

Allein weint Gellia um ihren Vater nicht:
Kömmt jemand, alſobald benetzt ſie das Geſicht.
Der trauret nicht, wer Lob und Ruhm dadurch erjaget;
Der klaget, Gellia, wer ſonder Zeugen klaget.

Wie ſeine Geliebte beſchaffen ſeyn ſoll.

(I. 58.)

Was ich von der die mir gefallen ſoll, begehre? —
Ich will nicht, daſs ſie nicht, noch daſs ſie ganz ſich wehre;

Was

Was hier das Mittel hält, das findet bey mir ſtatt:
Ich mag nicht hungrig ſeyn, doch auch nicht gar zu ſatt.

Auf den Ausſchreiber Fidentinus.

(I. 72.)

Wie? Fidentin! du denkſt, weil du mich auszuſchreiben
Verſtehſt, auf dieſen Schlag noch ein Poet zu bleiben?
So bildet Aegle, die den Mund voll Elfenbein
Sich kauft, auf ihre Reih von Zähnen ſich was ein:
So lobt Lykoris ſich, die ſich mit Bleyweiß ſchminket,
Und ſonſt der Maulbeer gleicht, die reif vom Baume ſinket.
So wie du jetzt dich dünkſt in der Poeten Zahl,
So trägſt du langes Haar, und warſt noch geiſtern kahl.

An den Läſterer Linus.

(I. 91.)

Du, Linus, gibſt kein Buch heraus, und tadelſt meine:
Verachte meine nicht, Freund! oder gib auch deine.

Auf den Scävola.

(I. 103.)

Du ſagteſt, eh du noch in echter Ritter Zahl
Gehörteſt: Machte mich der Götter Gunſt einmahl

Zehn hundert tauſend reich, wie herrlich wollt ich leben!
Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben:
Itzt gehſt du ärger noch mit Kleidern angeſchickt;
Der Rock iſt abgebraucht, die Schuh dreymahl geflickt;
Bis Morgen laſſeſt du dir jede Koſt verwahren,
Ja, zehn Oliven pflegſt du mehr als halb zu ſparen;
Du ſaufſt den ſchlimmſten Wein: kaum einen Pfennig machr,
Was du für Erbſen gibſt, und auch für eine Nachr.
Du Lugner, komm vor Recht: entweder lege nieder
Die Kargheit, oder gib das Geld den Göttern wieder.

Auf den Quintus.

(III. 8.)

Wie? Thais, die halb blind, iſt Quintus Augenweide?
Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm beide.

Auf den Lentin.

(III. 43.)

Lentin, du machſt dich jung, und ſtreichſt das Haar dir an;
Ein Rabe biſt du jetzt, vor warſt du ein Schwan.
Nicht alle machſt du blind! Der Tod weiſs deine Jahre:
Bald naht er ſich, und zieht die Larve dir vom Haare.

Auf

Auf eine Biene im Bernſtein.

(IV. 32.)

Der Agtſtein birgt und zeigt die Biene doch dabey:
Man glaubt, daſs ſie bedeckt durch ihren Honig ſey.
Wo konnte ſie ſich wohl ein ſchöner Grab erwerben?
Vermuthlich hat ſie ſich gewünſcht ſo zu ſterben.

Von einer Natter im Bernſtein.

(IV. 59.)

Die Natter kreucht, wo ferne Bäume ſtehn:
Das Bernſteinharz läſst ſie nicht weiter gehn;
Zuletzt, vom zähen Thau umgeben,
Erſtarrt ſie, und verliert das Leben.
Kleopatra, dein Grab war königlich:
Doch einer Natter Grab beſchämet dich.

An den Kalliſtratus.

(V. 13.)

Für arm, Kalliſtratus, muſs ich mich zwar bekennen;
Doch niedrig bin ich nicht, ich kann mich edel nennen;
Auch lieſt mich alle Welt, und ſagt: Der iſt es hier!
Was ſonſt der Tod nur gibt, gibt ſchon das Leben mir.

Du haſt ein Haus, um welches hundert Saulen ſtehen,
Was du erſcharrt, will nicht mehr in den Kaſten gehen;
Ja, deine Güter haſt du um den Nilusſtrand,
Und deine Schafe ſchiert das Parmeſanerland:
Dieſs ſind wir beide. Was ich bin, kannſt du nicht werden,
Zu ſeyn, was du biſt, taugt der ſchlechteſte Menſch auf Erden.

Freundſchaftliche Geſchenke.

(V. 42.)

Ein Dieb kann dir das Geld aus deinem Kaſten bringen;
Ein ſchnelles Feuer kann dir Haus und Hof verſchlingen;
Ein böſer Schuldner ſtiehlt dir Hauptgut und Gewinn;
Ein Miſswachs führet dir des Ackers Hoffnung hin;
Der Amtmann kann dein Gut mit Huren leicht verpraſſen,
Ein Sturmwind Waar' und Schiff' meerunter gehen laſſen:
Was man den Freunden gibt, kann frey von Unglück ſeyn;
Und was du weggeſchenkt, das bleibet dir allein.

Auf

Auf den Philo.

(V. 47.)

Zu Hauſe eſs' ich nie, ſpricht Philo. Philo ſpricht
Ganz recht; denn wenn kein Menſch ihn lade, iſst er nicht.

Die Ameiſe im Bernſtein.

(VI. 15.)

Als ſich an einem Baum die Ameiſ' eingefunden,
Ward ſie durch flieſsend Harz umwunden:
Als ſie noch lebete, ward ſie hintangeſetzet;
Itzt wird ſie durch ihr Grab geſchätzet.

Auf den Naſidien.

(VII. 54.)

Was dir von mir geträumt, erzählſt du jeden Morgen,
Und ſetzeſt nichts als Angſt mir in den Kopf und Sorgen.
Schon zweymahl iſt der Wein geleſen, ſeit der Zeit
Mir Rath gebricht für das, was du mir prophezeyt;
Ich bin um Weihrauch, Salz und alles Mehl gekommen;
Durch Lämmeropfer hat die Schaar ganz abgenommen,

Nicht Huhn ſind' ich noch Ey, noch Taubenvieh, noch Schwein:
Wach' oder ſchlafe dir, Naſidien, allein!

An die Katulla.

(VIII. 52.)

Du ſchönſtes Weibesbild von allen die man finde,
Und ärgſtes derer auch, die irgend unkeuſch ſind!
Wie herzlich wünſcht' ich dir, daſs du weit minder ſein,
Katulla, oder doch mehr möchteſt züchtig ſeyn!

Auf den Vacerra.

(VIII. 68.)

Von Dichtern lobt Vacerra nur die alten;
Auf lebende ſcheint er nicht viel zu halten.
Mit Gunſt, Vacerra! ſo viel ſcheint mir wohl
Dein Lob nicht wehrt zu ſeyn, daſs ich drum ſterben ſoll.

Auf den Gellius.

(IX. 46.)

Stets bauet Gellius: legt bald die Schwellen beſſer,
Macht an den Thüren was, und kaufet neue Schlöſſer;
Bricht bald die Fenſter ab, und hängt ſie anders an;
Nimmt dieſs, nimmt jenes vor, damit er bauen kann,

Damit,

Damit, begehrt ein Freund, daſs er ihm Geld vertraue,
Freund Gellius dieſs Wort nur ſagen darf: Ich baue.

Auf den Charidemus.

(XI. 40.)

Du, Charidemus, trugſt mich als ein Kind zur Ruh,
Mein alter Spielgeſell, mein Wächter wareſt du:
Jetzt fängt der Bart mir an mit Macht heraus zu brechen,
Und meine Jungfrau ſagt, ich ſolle ſie nicht ſtechen.
Nur dir bin ich noch jung. Der Schaffner reiſſet aus,
Der Amtmann fleucht vor dir, dich ſcheut das ganze Haus;
Das Spiel entziehſt du mir, verhinderſt mich am Lieben;
Du machſt was dir gefällt, und mir wird vorgeſchrieben.
Du laurſt mir auf, du fluchſt, klagſt, ſeufzeſt über mich,
Und kaum enthälteſt du wohl gar der Ruthe dich.
Trag' ich ein Kleid von Werth, die Haare balſamiret:
Sprichſt du: Dein Vater hat ſich ſo nicht aufgeführet.

Du

Du Sauertopf, du zählst mir alle Gläser ein,
Als gäbest du mir selbst aus deinem Keller Wein.
Hör' auf! Zum Kato kann ich keinen Knecht ertragen.
Daſs ich ein Mann sey, wird dir meine Liebste sagen.

Auf einen von ungleichen Sitten.

(XII. 47.)

Du bist bald schlimm, bald gut, bald sauer und bald fein:
Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern ohn dich seyn.

Aus dem Auſonius.

An eine Jungfrau, welche alt ward.

(13. Epigr.)

Die Jahre, ſagt' ich einſt, o Galla, ſchwinden bald!
Gebrauche deiner dich! die keuſch iſt, die iſt alt.
Du hörteſt nicht. Nun ſchleicht des Sommers End' heran,
Nun ruffſt du deinen Lenz zurück, und klagſt dich an:
„Ach! warum hatt' ich nicht den heut'gen Willen bald?
„Ach! warum hab' ich nicht die vorige Geſtalt?“
Umfaſſe dennoch mich! gib, was du längſt gefollt;
Wo das nicht, was ich will, doch das, was ich gewollt.

Aenderung des Glücks.

(22. Epigr.)

Der ſich zu henken ging fand Gold, und lieſs den Strick
Für den gefundnen Schatz zurück;
Der andre, der das Gold nicht fand, das er verſenket,
Hat an dem Strick ſich aufgehenket.

Was

Was für eine Liebſte er begehre.

(39 Epigr.)

Die nicht will, die will ich; die will ich nicht, die will.
Es tödte Venus mir den Muth nicht, ſondern ſtill'
Ihn nur. Antragen reizt mich nicht, auch nicht Verſagen.
Nicht überfüllen mag ich mich, doch auch nicht plagen.
Diana hüllt ſich ein, Cythere geht zu bloſs;
Dort iſt von Wolluſt nichts, und hier iſt ſie zu groſs.
Die mich verlangt, muſs ſich der Mittelbahn befleiſsen,
Muſs thun, was man Ich will und Ich will nicht kann heiſsen.

Auf die junge Kuh, welche der Künſtler Myron aus Erz gegoſſen.

(58. Epigr.)

Bin ich die junge Kuh, von Myrons Hand gegoſſen?
Mich dünkt fürwahr, ich ſey von einer Kuh entſproſſen.
Der Stier beſteiget mich, die nachſte Stierkuh brüllt,
Das Kalb ſucht Milch, womit mein Euter nicht gefüllt.

Du

Du wunderſt dich, daſs ich vom Vieh verkennet werde?
Des Viehes Hirte ſelbſt zählt mich zu ſeiner Heerde.

Auf eben dieſelbe.

(63. Epigr.)

Zum Saugen kömmt das Kalb, der Stier kömmt zum Belaufen,
Der Hirte ſchreyt mich an, und denkt, ich ſey vom Haufen.

An die Kriſpa.

(77. Epigr.)

Man ſagt, du ſeyſt nicht hübſch: ich ſeh' und weiſs es nicht;
Mir, Kriſpa, biſt du ſchön: dieſs iſt genug, mein Licht.
Auch wünſcht' ich, (kann wohl Lieb' ohn' Eiferſucht beſtehn?)
Du wäreſt mir allein, und keinem andern ſchön.

Auf zwey Schweſtern von unterſchiedenen Sitten.

(104. Epigr.)

Daſs deine Schweſter dir in keinem Stücke gleicht,
Dieſs Wunder, Delia, hat nie mein Witz erreicht.

Sie trägt ſich keuſch, und geht mit Buhlen doch ſehr weit;
Hingegen iſt an dir nichts huriſch, als das Kleid.
Keuſch ſind die Sitten nur an dir, an ihr die Tracht;
Dir bringt dein Kleid allein, ihr bringt die That Verdacht.

Aus

Aus dem Dionyſius Kato.

An den Leſer.

Verlangeſt du, mein Freund, vom Landbau Wiſſenſchaft,
So lies das Werk Virgils; willſt du der Pflanzen Kraft
Erlernen, wird ſie dir der Vers des Macer ſagen;
Wenn dir die Bürgerkrieg' und Fehden Roms behagen,
So wähle dir Lukans heroiſches Gedicht.
Wer lieben will, und ſucht in Büchern Unterricht,
Dem gibet Naſo Rath. Wer aber Weisheit achtet,
Und von den Laſtern rein ſich zu erhalten trachtet,
Der komm', und leſe mich, und nehme Lehren an,
Wodurch er ſelbſt gedeihn und andern nützen kann.

Sittenſprüche.

(I. 1.)

Du mußt, iſt Gott ein Geiſt, wie uns die Weiſen lehren,
Ihn mehr mit reinem Geiſt als reinen Händen ehren.

(I. 2.)

Sey wacker, habe nicht den trägen Schlaf zu lieb:
Zu lange Ruh erſtickt zum Guten Keim und Trieb.

(I. 3.)

Die Zunge zähmen iſt die höchſte Tugend: Schweigen
Und weiſe ſeyn zugleich, das iſt den Göttern eigen.

(I. 4.)

Du mußt mit dir nicht ſelbſt im Widerſpruche ſeyn:
Wer nicht mit ſich, der ſtimmt mit keinem überein.

(I. 6.)

Das, was dir ſchaden kann, ſo lieb dirs iſt, gib hin:
Der nützliche Verluſt gilt mehr, als der Gewinn.

(I. 7.)

Halt Stand, gib nach, wie dirs der Dinge Lauf gebeut:
Ein Weiſer ändert ſein Betragen nach der Zeit.

(I. 9.)

Ertheilſt du Warnung dem, der nicht gewarnt will ſeyn,
Und biſt ſein wahrer Freund, ſo red' ihm dennoch ein.

(I. 10.)

(I. 10.)

Mit dem, der wortreich iſt, ſuch' allen Streit zu fliehn:
Die Red' iſt jedem, Witz iſt wenigen verliehn.

(I. 11.)

Lieb' andere, doch ſey dein eigner Freund dabey;
So gut ſey Guten, daſs nicht dein das Böſe ſey.

(I. 12.)

Sprich keiner Zeitung nach, man könnte dir ſie zeihn:
Das Reden kann, doch nie das Schweigen, ſchädlich ſeyn.

(I. 13.)

Verſprich das nie gewiſs, was man dir ſelbſt verſpricht:
Der Zungen gibt es viel, der Biederherzen nicht.

(I. 14.)

Prüf' ernſtlich dich, lobt man dich über die Gebühr,
Daſs du dem andern nicht mehr glaubſt von dir, als dir.

(I. 15.)

Hat einer dir gedient, ſo zeig' es vielen an;
Schweig aber, haſt du gleich für andre viel gethan.

(I. 17.)

Spricht jemand heimlich, was geht dich ſein Sprechen an?
Der Schuldige nur denkt, ihn meine jedermann.

(I. 19.)

Wer weiſs, dem Leben ſey nicht Einen Tag zu trauen,
Muſs ſeine Hoffnung nicht auf andrer Sterben bauen.

(I. 20.)

Wenn dir ein armer Freund ein klein Geſchenk verehrt,
So nimm es freundlich auf, und halt es ehrenwehrt.

(I. 21.)

Ertrag es, hat dich gleich der Zufall arm gemacht:
Hat die Natur dich doch ganz nackt hervorgebracht.

(I. 22.)

Lauf vor dem Ende nicht, das allen iſt gegeben:
Wer vor dem Tode zagt, vergiſst der Zeit zu leben.

(I. 24.)

Laſs nichts dir fehlen; doch den klügſten Weg zu wählen,
Daſs nichts dir fehlen mag, ſo denk, es könne fehlen.

(I. 26.)

Wer gute Worte gibt, und iſt nicht Freund von Herzen,
Dem thu ſo, wie er dir: ſo lohnſt du Scherz mit Scherzen.

(I. 27.)

(I. 27.)

Vertraue Leuten nicht, die lieblich ſchwänzen wollen:
Die Pfeife klingt gar ſüſs, wenn Vogel eingehn ſollen.

(I. 28.)

Wenn du nicht Güter haſt, und dennoch Leibeserben,
Bring' ihnen Künſte bey, ſich Güter zu erwerben.

(I. 29.)

Wer lieb, was ſchlecht iſt, hat, für ſchlecht, was lieb iſt, hält,
Iſt gierig nicht für ſich, noch geizig für die Welt.

(I. 31.)

Nichts, als was ehrlich iſt und recht, begehre man;
Ein Narr begehrt, was man mit Recht verſagen kann.

(I. 32.)

Bekannte ſoll man nicht nach Unbekannten ſetzen:
Es treuge nicht, was man kennt, das Fremde kann verletzen.

(I. 34)

Gib oft dem Freunde nach, kannſt du gleich überwinden:
Nichts kann den Freund uns mehr, als Folgſamkeit, verbinden.

(I. 35.)

Begehrſt du gröſſere, ſo wage kleinre Sachen:
Der kleinſte Dienſt kann uns die gröſsten Freunde machen.

(I. 36.)

Mit dem du Freundſchaft haſt, errege keinen Streit:
Zorn zeuget Haſs, und Gunſt kömmt aus Verträglichkeit.

(I. 37.)

Reizt dich des Knechtes Schuld im Zorn ihn abzulohnen,
So ſchone dich zuerſt, dann wirſt du ſeiner ſchonen.

(II. 1.)

Auch Fremden, wo du kannſt, thu Beyſtand: Freund' erwerben
Durch ſein Verdienſt iſt mehr werth, als ein Reich ererben.

(II. 2.)

Laſs ſeyn was Himmel iſt, und Gott daſelbſt beginnt:
Schau an was ſterblich iſt, dieweil wir ſterblich ſind.

(II. 6.)

Was gar zu viel iſt fleuch, laſs wenig dir gefallen:
Weit ſichrer kann ein Schiff auf kleinem Waſſer wallen.

(II. 7.)

(II. 7.)

Wovor du ſelbſt dich ſchamſt, verbirg: es darf allein
Miſsfallig dir, und nicht an dir auch andern ſeyn,

(II. 8.)

Gedenke nicht, es ſey geſchenkt, was man verbricht:
Zeit decket Laſter zu, Zeit bringet ſie ans Licht.

(II. 9.)

Wer wenig Leibeskraft beſitzt, den höhne nicht:
Dem iſt oft Rath verliehn, wem es an Kraft gebricht.

(II. 12.)

Was Gott beſchloſſen hat forſch nicht aus Neubegier:
Er macht, was ihm gefällt, auch ohne dich mit dir.

(II. 13.)

Such' alle Kleiderpracht, die Neid erweckt, zu meiden:
Sie ſchadet niemand zwar, doch niemand mag ſie leiden.

(II. 15.)

Fach' ein erloſchenes Gezänk nicht wieder an:
An den vergangnen Zorn gedenkt kein Biedermann.

(II. 16.)

Du mufst dich niemahls selbst erheben, noch verachten:
Dieſs ist der Narren Thun, die bloſs nach Ruhme trachten.

(II. 17.)

Gebrauche, doch mit Maſs, dein wohl erworbnes Glück:
Was lange Zeit erwarb, zerſtreut ein Augenblick.

(II. 18.)

Nimm an, wann Zeit und Ort es heiſcht, der Thorheit Schein:
Die höchſte Weisheit ist, nicht weise ſtets zu seyn.

(II. 20.)

Nicht immer glaube dem, der immer reden will:
Die vieler Worte ſind, die lugen auch sehr viel.

(II. 21.)

Was du betrunken thust, das leg' auf dich allein:
Des Weines Säufer ist zu ſtrafen, nicht der Wein.

(II. 22.)

Zieh den verſchwiegnen Freund bey vorgeſetzter That,
Und den getreuen Arzt in Leibesnoth zu Rath.

(II. 23.)

(II. 23.)

Wenn Unrecht Fortgang hat, ſo laſs dichs nicht verdrieſsen:
Dem Böſen hilft das Glück, und tritt ihn einſt mit Fuſsen.

(II. 26.)

Ergreif es alſobald, nimmſt du was gutes wahr:
Denn die Gelegenheit hat an der Stirn nur Haar.

(II. 27.)

Zieh was bevorſteht und vergangen iſt zu Rath:
Und ſey wie jener Gott, der zwey Geſichter hat.

(II. 28.)

Stark und wohlauf zu ſeyn, halt allzeit Maſs und Ziel:
Geſundheit heiſchet nur ſehr wenig, Wolluſt viel.

(II. 29.)

Verachte, was von dir das Volck ſpricht, nicht zu ſehr:
Wer jedermann verſchmäht, den achtet niemand mehr.

(II. 30.)

Nach Träumen frage nichts: ein jeder Menſch, der oft
Im Wachen wünſcht, erlangt im Schlaf einſt, was er hofft.

(III. 1.)

Nimm Unterweiſung an, hör' auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniſs iſt ein Leben ohne Lehren.

(III. 2.)

Thu nie dich ſehr hervor mit Geld und Glückesgaben:
Von Sitten muſs man Lob und nicht von Gütern haben.

(III. 3.)

Du darfſt nicht, lebſt du recht, nach böſen Mäulern fragen:
Es lieget nicht an uns, was der und jener ſagen.

(III. 6.)

Vermeide Trägheit, ſie benimmt die Lebenskraft:
Der Leib verzehret ſich, ſo bald die Seel' erſchlafft.

(III. 7.)

Des Lebens Sorgen miſch' auch Fröhlichkeiten bey,
Damit der Arbeit Laſt dem Geiſt erträglich ſey.

(III. 10.)

Erlangſt du groſses Geld und Gut bey hohen Jahren,
So ſey freygebiger, und ſuche nicht zu ſparen.

(III. 11.)

Laſs deines Knechtes Rath, der gut iſt, unverachtet:
Verwirf gar keinen Rath, der auf dein Beſtes trachtet.

(III. 18.)

(III. 18.)

Was dir mit Recht geſchieht, das leide mit Geduld:
Und lerne Richter ſeyn ſelbſt über deine Schuld.

(III. 20.)

Red' in Geſellſchaft nicht zur Unzeit, noch allein:
Dieſs heiſst geſchwätzig nur, und nicht geſellig ſeyn.

(III. 21.)

Des Weibes Fluchen wird mit Recht von dir verlacht:
Nur wenn ſie weint, nimm dich vor Hinterliſt in Acht.

(III. 22.)

Brauch' ohne Miſsbrauch das, was dir das Glück beſchert:
Der zehrt bald fremdes Gut, wer eignes aufgezehrt.

(III. 23.)

Nie nehme dir die Furcht des Todes deinen Muth:
Viel böſes endet er, wär' er gleich ſelbſt nicht gut.

(III. 24.)

Dein Weib, iſt es ſonſt fromm, laſs immer etwas ſagen:
Nichts ſchweigen, iſt nicht gut; noch ärger, nichts ertragen.

(III. 25.)

Sey ſorgſam, daſs du nicht die Aeltern ungleich liebſt;
Und nimm der Mutter nicht, was du dem Vater gibſt.

(IV. 1.)

(IV. 1.)

Reichthümer schätze nicht zu hoch; sie bringen Harm:
Der Karge, der zu hoch sie schätzt, lebt bettelarm.

(IV. 2.)

Des Lebens Unterhalt, mehr nicht, verlange nur:
Nie fehlen dir alsdann die Güter der Natur.

(IV. 3.)

Fehlt dirs an Vorsicht, und dir stößt ein Unfall zu,
So schilt das Glück nicht blind, das besser sieht, als du.

(IV. 5.)

Wenn du Vermögen hast, so wart' und pflege dich:
Ein reicher Kranker hat die Häller, und nicht sich.

(IV. 6)

Wenn du des Lehrers Schlag' ertrugst, ertrag' auch nun
Des Vaters Worte, wenn sie dir gleich wehe thun.

(IV. 7.)

Was nützlich ist betreib, lass fahren, was betriegt,
Und nach der Arbeit dich mit keiner Frucht vergnügt.

(IV. 8.)

Was du verehren kannst, verkauf nicht, gib es hin;
Auch was man Gutes thut den Guten ist Gewinn.

(IV. 9.)

(IV. 9.)

Was dir verdächtig ſcheint, erforſche; denn zuletzt
Verachtet das, was man zuerſt geringe ſchätzt.

(IV. 11.)

Dir iſt ſo manches Thier auf Erden fürchterlich?
Vor einem nur, das Menſch heiſst, rath' ich, hüte dich.

(IV. 12.)

Bey groſser Leibeskraft, muſst du dich noch befleiſsen
Auf Geiſteskraft: alsdann wird man dich mannhaft heiſsen.

(IV. 14.)

Warum erhält ein Thier für deine Schuld den Tod?
Ein Thor ſucht eignes Heil in eines andern Noth.

(IV. 15.)

Begehrſt du einen Freund, der dich recht glücklich macht,
So ſieh ſein Glück nicht an, gib auf ſein Leben Acht.

(IV. 16.)

Den Ruf der Kargheit fleuch; laſs dich dein Gut ergetzen:
Biſt du bey Reichthum arm, was machſt du mit den Schätzen?

(IV. 19.)

Lern' etwas; will das Glück ſich plötzlich von uns heben,
Verläſst uns doch die Kunſt nicht eher, als das Leben.

(IV. 21.)

Stets übe deine Kunſt, iſt ſie dir gleich bekannt:
Das Denken ſtärkt den Sinn, das Üben ſtärkt die Hand.

(IV. 22.)

Sey nicht zu ſehr beſorgt, was künftig ſich begibt:
Der trotzt den Tod, wer nicht zu ſehr das Leben liebt.

(IV. 24.)

Im Trinken halte Maſs, iſt dir dein Wohlſeyn werth:
Zu groſse Wolluſt wird in langen Schmerz verkehrt.

(IV. 26.)

Gedenk' in guter Zeit: Es kann das Glück ſich wenden;
Und hoff' auch in der Noth: Der Unfall wird ſich enden.

(IV. 28.)

Lob' einen nicht zu ſehr; Ein Tag macht offenbar,
Was für ein Freund der ſey, der dir ſo theuer war.

(IV. 29.)

Was du nicht kannſt, das ſey zu lernen noch befliſſen:
Was wiſſen iſt ein Ruhm, ein Schimpf nichts wollen wiſſen.

(IV. 31.)

Nimm dich vor Heucheley der ſtillen Leut' in Acht:
Am tiefſten iſt ein Fluſs, der kein Geräuſche macht.

(IV. 32.)

(IV. 32.)

Beklagſt du dich, dafs du vom Glück verlaſſen biſt,
So ſchau den andern an, deſs Unglück gröſser iſt.

(IV. 33.)

Verſuche was du kannſt: wer ſich nicht weit vom Lande
Zu ſegeln wagen darf, der rudre nah am Strande.

(IV. 35.)

Verlierſt du Geld und Gut, betrübe dich nicht ſehr:
Doch wenn du ſie bekömmſt, ſo freu dich deſto mehr.

(IV. 37.)

Verlaſs dich nicht zu ſehr aufs Leben: keinen Schritt
Kannſt du hier gehn, der Tod geht als dein Schatten mit.

(IV. 38.)

Mit Weihrauch ehre Gott, das Kalb zieh auf zum Pflügen:
Schuldloſer Thiere Tod kann keinen Gott vergnügen.

(IV. 39.)

Du muſst dem Glück, und dem, der gröſsre Macht hat, weichen:
Wer ſchadet, kann einmahl auch wieder Hülfe reichen.

(IV. 40.)

Haſt du gefehlt, ſo laſs die Reue dich betrüben!
Will man geheilet ſeyn, wird Schmerz durch Schmerz vertrieben.

(IV. 41.)

(IV. 41.)

Verſchlechtet ſich dein Freund, laſs ihn unausgeſchändet;
Denk an die erſte Gunſt, hat ſie ſich gleich geendet.

(IV. 43.)

Meid' Argwohn, willſt du nicht in Angſt und Kummer ſchweben;
Denn Furcht und Argwohn ſind ein ſteter Tod im Leben.

(IV. 44.)

Kaufſt du dir Diener ein zu nöthigem Gebrauch,
So halte ſie für Knecht', allein für Menſchen auch.

(IV. 47.)

Biſt du beweibt, und ſoll nicht Gut und Ehre leiden,
Muſst du den ſchlimmſten Feind, der Freund ſich nennt, vermeiden.

(IV. 48.)

Haſt du ſo viel gelernt, als Kluge lernen ſollen,
So meid' im Lernen noch Nichts weiter lernen wollen.

Wenn dieſes mein Gedicht, dir Leſer, wohl beliebt,
Weil es dir Unterricht zum guten Leben gibt,
So bleibt der Nutzen dein; willſt du es nicht betrachten,
So wirſt du gar nicht mich, du wirſt dich ſelbſt verachten.

Aus

Aus neuern Lateiniſchen Dichtern.

Auf die gewaffnete Venus.

Als Pallas ſah, daſs Venus Helm und Schild genommen,
Rief ſie: Nun ficht, und laſs den Richter Paris kommen!
Doch ſie verſetzte drauf mit Hohn:
Der Waffen braucht es nicht, nakt überwand ich ſchon.

Von der Stadt Venedig.

Als jüngſt Neptun im Schooſe des grauen Adria
Venedig ſtehn und Land und See beherrſchen ſah,
Sprach er: Zevs, rühme mir nicht mehr Tarpejens Höhe,
Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir
Mehr als das Meer, ſo ſieh die Stadt an, und geſtehe:
Die Menſchen haben dort gebaut, die Götter hier.

Auf die Segelwagen.

Was ſchauſt du ſo beſtürzt, o Sonne? Nimm den Wagen,
Hier dieſen Wagen nimm, ſo wird es eher tagen.

An den Janus Douſa.

Von den Wunderwerken in Holland.

Wie viele Wunderwerk' enthält dein Vaterland,
Mein Freund, die keiner glaubt, der fremd und unbekannt!
In allen Städten läſst man faſt von Wolle weben;
Doch, weiſs ich, kann es hier nicht viele Schafe geben.
In jedem Winkel wohnt bey euch ein Zimmermann;
Doch wächſet euch kein Holz, wovon man bauen kann.
Es ſind die Speicher ganz mit Korn und Frucht beleget,
Doch iſt kein Acker hier, der viel Getreide träget.
Die Keller ſind mit Wein im Überfluſs verſehn,
Doch ſieht man keinen Berg, auf welchem Reben ſtehn.
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Doch nirgends, glaub' ich, wird mehr Leinewand gebauet.
Man iſt mit Waſſer hier umringt mehr als zu viel,
Doch, Douſa, niemand iſt, der Waſſer trinken will.

Grabſchrift des . . .

Hier liegt der dichiſche . . Ihr Hunde, wachet
Bey ſeinem Grab' am Tag'! ihr Eulen, in der Nacht!

Grab-

Grabſchrift eines Bettlers.

Ohn' Haus hab' ich gelebt, todt hab' ich eines hier;
Im Leben hatt' ich nichts, todt bin ich reich dafür;
Mein Leben war nur Flucht, das Grab iſt meine Ruh;
Im Leben ging ich bloſs, itzt decket man mich zu.

Auf einen kargen Wirth.

Du ſetzeſt Schafffleiſch vor, und Schafffleiſch nur allein:
Es ſollten billig auch nur Wölfe Gaſte ſeyn.

Auf das Abſterben der Galla.

Kein Menſch, o Poſthumus, ſang deiner Galla gleich;
Kein Menſch war, ſo wie ſie, an Zier der Rede reich;
Kein Menſch, den du gekannt, hat den Verſtand gehabt;
Kein Menſch war, wie du meinſt, mit Glimpf, wie ſie, begabt.
Lobſt du der Glieder Bau, das blühende Geſicht,
So ſprichſt du: Venus ſelbſt beſaſs die Schönheit nicht.
Wenn ſie im Wirken ſich geübet und im Weben:
„Ihr hat die Künſtlerinn Minerva nachgegeben.“
Die alles gut gemacht, ſoll itzt geſtorben ſeyn!
Sie hat kein beſſer Werk gethan, als dieſs allein.

An die Lukulla.

Von Ferne bist du schön, und häslich in der Nähe:
Drum sleucht dein Mann vor dir, dass er dich schöner sehe.

Der ausgeartete Adel.

Des Pöbels Kleidung muss dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

Auf des Petrarcha Katze.

Der Dichter von Florenz hat zweyerley geliebt,
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre gibt.
Was lachst du? Ihre Zier war würdig solcher Brunst,
Und meine grosse Treu verdiente gleichfalls Gunst:
Sie machte, dass er viel und gern und feurig schrieb;
Ich machte, dass die Schrift vor Mausen sicher blieb.

Auf der Frauenzimmer Halsband.

Das Halsband zeigt die Brust, und nicht nur sich allein:
Willst du das Gold hier sehn, sich auch das Elfenbein.

Grabschrift einer Fliege.

Ich setze mich auf Gold, und sterbe durch den Wein:
Mehr lieblich kann kein Tod, kein Grab mehr köstlich seyn.

Auf

Auf einen Kahlkopf.

Nichts gutes iſt an dir; doch daſs du in der Jugend
Schon anfängſt kahl zu ſeyn, iſt deine beſte Tugend.
Dein Herz erhebt kein Menſch: man weiſs ſchon,
daſs er treugt;
Die Stirn iſt unverſchämt, das lose Schandmaul
leugt,
Die Augen ſehen falſch, die krummen Finger
ſtehlen,
Und deine Laſter ſind nicht möglich zu erzählen.
Du Erzdieb, der du biſt, dein Haar beliebet mir:
Es fällt bald ab, und fleucht vor dir.

Die Liebe der Fürſten.

Das Volk haſst ofr den Herrn, der keinen Haſs
verübt;
Doch niemand liebt den Herrn, wenn er nicht
wieder liebt.

Auf die Schiffſchnabel, daraus Bienenſtöcke gemacht worden.

Wir Schnabel hier aus Erz, von Schiffen weggenommen,
Die mit Aegyptens Volk in Wellen umgekommen,
Sind nun der Bienen Hof, ſehn Honig, ſtatt der See;
Wer dacht' es? Eifen reucht itzt nach dem ſüſſen Klee.
Dem groſsen Kaiſer iſt dieſs Danklob nachzuſagen:
Ihm muſs das Kriegeszeug die Frucht des Friedens tragen.

Vertheidigung der Übelthat.

Wenn du, was ſchlimm iſt, thuſt, und ſagſt nachher, es ſey
Nicht ſchlimm, machſt du dadurch aus Einer Sünde zwey.

Auf einen Gelehrten an einem gewiſſen Hoſe.

Der du die Muſen liebſt, die Ruh und Stille lieben,
Dem Witz und Weisheit iſt in Hirn und Herz geſchrieben,
Haſt von den Büchern dich an dieſen Hof gemacht,
Wo man von Nichtsthun ſchwitzt, beym Müſſiggitzen wacht,
Wo Faulheit Arbeit heißt. Was haſt du hier zu ſchaffen?
So ſpottet man: was will das Laſtthier unter Affen?
Von dieſen Leuten hat kaum Einer Menſchenſinn.
Freund, wo dir niemand gleicht, gehörſt du gar nicht hin.

Auf die Nachtigall, welche verſtummte, nachdem ſie dem Könige geſchenkt worden.

Du ſangeſt jüngſt ſo ſchön, o ſüſse Nachtigall:
Vergiſſeſt du die Kunſt anitzt mit einem Mahl?

Antwort.

Mein Käfich war von Holz, mein Herr ein ſchlechter Mann:
Da ſang ich Lieder her, als ſonſt kein Vogel kann;

Nun

Nun mich der König setzt in Gold und Edelstein,
Schlaft meine Wissenschaft bey grossem Reichthum ein.

Aufschrift einer Laute.

Als ich ein Baum noch war, hört' ich des Orpheus Lieder;
Nun bin ich eine Laut', und Orpheus hört mich wieder.

Auf den Zoilus.

Vergebens lob' ich dich, vergebens fluchst du mir:
Es glaubt, o Zoilus, mir keiner, keiner dir.

Grabschrift des Sylvius.

Hier ruhet Sylvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmerzt ihn, dass man dies umsonst hier lesen kann.

Grabschrift eines Hundes.

Die Diebe lief ich an, den Buhlern schwieg ich stille:
So ward vollbracht des Herrn und auch der Haustrau Wille.

Über eine wunderliche Geliebte.

Sie lockt und jagt, sie kömmt und fleucht, sie haist und liebt,
Ist bös', und gleichwohl gut, sagt zu, und hält es nicht.
Ich bin wie Tantalus, indem man mir nichts gibt
Zur Löschung meines Dursts, da doch kein Trank gebricht.

Überschrift einer Bibliothek.

Es gibt was, das mich bringt von allen meinen Schätzen:
Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm vorzusetzen.

Schmähreden.

Wer lose Worte gibt, leid' andrer Schmähn und Fluchen:
Wer Glimpf nicht braucht, muss Glimpf nicht suchen.

Auf den Philopomp.

Du bist geheimer Rath des Kaisers, so wie du,
O Philopomp, uns sagst, und ich gesteh' es zu;
Der Kaiser kennt dich nicht, du weisst es ganz allein,
Und zweifelst selber noch: was kann geheimer seyn?

Von der Graziana.

Der Blumen, die du gibst, bedarf ich nicht:
Die Lilien beschamt dein Busen, dein Gesicht
Die Rosen; beide noch was in dem Busen wohnet,
Das reine Herz, und auf dem Antlitz thronet,
Die tugendhafte Scham. Die Lilie welkt hin,
Die Rose kann Ein Tag vertreiben:
Dein Herz, o junge Charitinn,
Wird immer rein wie Schnee, dein Antlitz schamroth bleiben.

An

An einen Freund.

Über die Zänker bey Gaſtmahlen.

Wohin du gehſt, mein Freund, kömmt dir auf allen Wegen
Ein Volk, das Streitgeſpräch' und Fehden ſucht, entgegen,
Das beiſsig, unverſchämt, voll grober Eitelkeit;
Das ungeſelligſte Gezücht der letzten Zeit,
Das Tag in Nacht verkehrt, pechſchwarz was weiſs iſt nennet,
Bey fröhlichem Bankett dir keine Ruhe gönnet,
Mit eiteln Fragen dir verbittert Speiſ' und Trank.
Wer ſolchen Feind beſteht, gewinnt nicht Lob noch Dank.
Bezwingt man ihn, iſt doch kein Friede zu erlangen;
Der Streit wird allemahl noch ärger angefangen.
Wer ſolche Felſenſtirn einſt zum Erröthen bringe,
Und aus dem harten Zank ein Fünkchen Wahrheit zwinge,
Verherrlicht ſeinen Ruhm nicht mehr. In ſolchen Kriegen,
Wenn man gewinnen kann, nicht wollen, heiſſet ſiegen.

Geburt und Tod.

Geburt und Tod iſt dein, nicht dein die Zwiſchenzeit,
Die kein Geſtorbner kennt, und der Geborne ſcheut.

Über eine Helena.

Du heiſſeſt Helena, biſt auch mit Reiz geziert,
Wie ſie; wärſt du nicht keuſch, du würdeſt auch entführt.

Auf den Spinola und Thoras.

(Aus dem Grotius, nach dem Franzöſiſchen der Gournay.)

Vom Schickſal war ein Wild erſchaffen,
Das ſollte nie ein Hund vermögen wegzuraffen;
Und einem Hunde war verliehn,
Daſs ihm nie ſollt' ein Wild entfliehn.
Einſt trafen beide ſich. Was war bey dieſen Sachen
Im Rath der Himmliſchen zu machen?
Die Götter (dieſes ſchien der beſte Weg zu ſeyn)
Verkehrten Hund und Wild in Stein. —
Beſtimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war beſtimmt beſtändig obzuſiegen.
Es kämpften beide jetzt. Der Himmel ſuchte Rath.
Bis Jupiter ihn fand, und dieſen Ausſpruch that:
Es komme Spinola noch unbeſiegt zur Erden,
Dem Thoras aber ſoll der Ruhm des Siegers werden.

Aus den moralischen Vierversen des Herrn von Pibrac.

Der Weise.

Der Weis' ist frey, du magst ihn gleich in Ketten schliessen;
Er ist allein nur reich; zu Hauf' an jedem Ort,
Und mitten in Gefahr des Meers in sicherm Port:
Ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt mit Füssen.

Belesenheit.

Wer liest, und immer liest, und weiss nicht nachzudenken,
Gleicht einem Menschen, der nicht isset, sondern schlingt,
Und so viel Speis' und Trank in seinen Magen bringt,
Dass sie mehr Schaden thun, als gute Nahrung schenken.

Begehrlichkeit.

Wir schmähn auf unser Glück, weil wir stets mehr begehren;
Des andern Weinstock ists, der gute Trauben hegt:
Das Unglück aber, das den Nachbar niederschlägt,
Ist nichts, ist gar nicht werth sich drüber zu beschweren.

Verspre-

Verſprechungen.

Bedenk' es wohl vorher, willſt du ein Ding verſprechen;
Iſt dein Verſprechen ſchon gethan: erfüll' es treu,
Es ſey gleich deinem Feind', es ſey gleich was es ſey.
Kein Biedermann ſucht ſein gegebnes Wort zu brechen.

Fünf böſe Dinge.

Bald glauben, was man hört, zu bald Entſchlüſſe faſſen,
Nicht wiſſen zwiſchen Freund und Schmeichler rechte Wahl,
Der jungen Leute Rath, und neuer Diener Zahl:
Dieſs hat ſo manches Reich zu Grunde gehen laſſen.

Ein Liebestrank.

Ich will dir, ſters in Gunſt zu ſeyn und auch zu bleiben,
Den beſten Liebestrank entdecken, den es gibt:
Lieb' erſt die Deinigen, dann wirſt auch du geliebt.
Nichts beſſers kann ein Arzt dir auf der Welt verſchreiben.

Prüfe dich ſelbſt.

Wer nicht wohl tanzen kann, muſs ſich vom Reihen ſcheiden;
Der laſſe das Banket, wem Freſſen Schaden thut;
Wer

Wer ſcheu iſt vor Gefahr, der fliehe Sturm und Fluth:
Wer ſaget, was er denkt, der mag den Hof vermeiden.

Die drey Regierungsarten.

Halt werth das Regiment, bey welchem du geboren:
Wird königlich geherrſcht, ſo lobe ſolchen Stand;
Sind wenig, oder iſts in allgemeiner Hand,
So lieb' es auch, weil Gott dir dieſen Ort erkohren.

Monarchiſche Regierung die beſte.

Ein guter König iſt vom Himmel zu erflehen;
Doch trage man Geduld, er ſey gleich minder gut:
Denn beſſer, daſs man, was ein Wütrich heiſchet, thut,
Als daſs wir unſer Land in ſteter Unruh ſehen.

Folgen der Ungenügſamkeit.

Es kann ſich die Natur an wenigem erlaben,
Es wird mit wenigem ſo gar vergnüge gelebt:
Doch wer nach mehrem noch, als was genug iſt, ſtrebt,
Je mehr der hat, je mehr er Durſt bekömmt zu haben.

Wohl-

Wohlthat und Dank.

Wenn jemand gegen dich nicht dankbar ſich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und gibt ihr gröſsern Schein:
Verweis hingegen gibt erſt manchem Undank ein.
Auch zahlt ſich einer ſelbſt, der nicht die Gutthat ſchweiget.

Leumund.

Wenn gleich ein böſes Maul mit Läſtern auf dich tobet,
So frage nichts darnach: du wirſt dadurch geziert.
Man ſchätzt die Schmach nach dem, von dem ſie her gerühret.
Lobt mich ein guter Mann, ſo bin ich wohl gelobet.

Sonnette und Madrigale.

An Chlorinden.

Kann ich im Frieden mich an deinen Buſen ſchmiegen,
So hab' ich ſchon genug. Mehr Ehre wünſch' ich nicht
Auf dieſer weiten Welt, als dir, mein Troſt und Licht,
Nach Herzens Luſt bey Tag' und Nacht im Arm zu liegen;
Dieſs iſt mein Wunſch, mein Ziel. Es mag ein andrer kriegen,
Dem Mars im Herzen ſteckt, der in die Glieder bricht,
Den kühnen Feind beſteht, friſch um ſich haut und ſticht,
Nicht um ein Haar breit wanke, will ſterben oder ſiegen.
Nein, ich bin nicht ſo wild. Chlorinde, wann du dich
Um meine Schultern wirfſt, das iſt ein Krieg für mich;
Zu keinem andern ſoll die Ehrſucht mich bewegen.
In deiner Gunſt zu ſtehn hat bey mir gröſsern Schein,
Als Alexander ſelbſt und Julius zu ſeyn,
Und dieſe ganze Welt zu Füſsen mir zu legen.

Auf

Auf die zweyte Tyndaris.

Du ſchöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wollt' er hin und her das ganze Land durchziehn?
Die Augen trotzen wohl dem edelſten Rubin,
Und vor den Lippen muſs ein Türkis gar erbleichen;
Die Zähne kann kein Gold an hoher Farb' erreichen;
Der Mund iſt himmelweit, der Hals dem Agſtein gleich.
Alekto, welche doch an langen Locken reich,
Alekto ſelbſt muſs dir des Haares halben weichen;
Der Venus Ehemann geht ſo gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein ſo ſcharf Geſicht.
Kurz, es iſt nichts, was man mit dir vergleichen könne.
Und weil man auch ſo gar den Feinden, ob es wohl
Pflegt ſauer einzugehn, ſtets Gutes gönnen ſoll:
So wünſcht' ich, daſs mein Feind dich herzlich lieb gewonne.

An

An ſeine Thränen.

(Aus dem Lateiniſchen des Hugo Grotius.)

Ihr meiner Augen Bäch', ihr angenehmen Zähren,
Die ihr in Traurigkeit allein mir Freude bringt,
Glückſelig wäret ihr, wenn die, die euch erzwingt,
Sich wollte ſo zu euch, als ich zu ihr mich kehren!
Gleicht ihr den Tropfen doch, die jeder Härte wehren,
Dem Regen, deſſen Fall ſo gar den Stein durchdringt!
Nun! wenn es euch ihr Herz zu beugen nicht gelingt,
Flieſst doch ohn' Unterlaſs, flieſst ihr gleich mit Beſchweren.
Wird gleich das Auge wund, hemmt doch nicht euren Lauf,
O ihr, mein beſter Troſt, ihr heilſen Liebesthränen!
Und werd' ich mich nach euch vor tauſend Zeugen ſehnen,
So ſcheut die Zeugen nicht, thut doch die Brünnlein auf:
Bis meine Liebe ſieht, der Quell ſey aufgezehret,
Und mir vor ihrem Angeſicht die Seel' entfahret.

Die Liebe.

(Aus dem Petrarch)

Iſt Liebe lauter Nichts: wie, daſs ſie mich entzündet?
Und iſt ſie Was: wem iſt ihr Weſen recht bewuſst?
Iſt ſie gerecht und gut: wie bringt ſie böſe Luſt?
Iſt ſie nicht gut: wie, daſs man Freud' aus ihr empfindet?
Lieb' ich ohn' allen Zwang: wie kann ich Schmerzen tragen?
Muſs ich es thun: was hilfts, daſs ich Beſchwerden klage?
Heb' ich es ungern an: wer dann befiehlt es mir?
Thu' ich es aber gern: um was hab' ich zu klagen?
Ich wanke, gleich dem Schilf, das von den kühlen Winden,
Aurorens Söhnen, hin gewieget wird und her;
Ich walle, gleich dem Schiff, das durch das wilde Meer,
Von Wellen umgejagt, nicht kann zu Rande finden.
Ich weiſs nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiſs.
Im Sommer iſt mir kalt, im Winter iſt mir heiſs.

Beſtändige Liebe.

Ich muſs es nur geſtehn, wohl tauſend wünſchen mir,
Und tauſend noch dazu, ich möchte die doch meiden,

Die

Die mein Ergetzen iſt, mein Troſt, mein Weh,
mein Leiden.
Doch macht mein ſtarkes Herz und ihre groſſe
Zier,
An der ſie keiner weicht, auch nicht, o Venus,
dir,
Daſs ich, ſo lang' ein Hirſch wird lieben Büſch'
und Heiden,
So lang' an Thränen ſich dein trauter Sohn wird
weiden,
Will ohne Wanken ſtehn, und halten über ihr.
Kein menſchlichs Weib hat ſolch ein Gehen,
Stehen, Lachen,
Solch Reden und ſolch Thun, ſolch Schlafen
und ſolch Wachen;
Kein Wald, kein heller Fluſs, kein hoher Berg,
kein Grund
Beherbergt eine Nymph', an welcher ſolche Gaben
Vereint zu ſchauen ſind; die ſolches Haar ſollt'
haben,
Solch' Augen, als ein Stern, ſolch einen rothen
Mund.

Liebe im Tode.

Ich will dieſs halbe Mich, was wir den Körper
nennen,
Dieſs mein geringſtes Theil verzehren durch die
Gluth,
Will, wie Alkmenens Sohn, mit unverwandtem
Muth

Hier dieſe meine Laſt, den ſchnöden Leib, verbrennen,
Gen Himmel aufzugehn. Mein Geiſt beginnt zu rennen
Auf etwas beſſers zu; dieſs Fleiſch, die Hand voll Blut
Muſs ausgetauſchet ſeyn für ein viel beſsres Gut,
Das ſterbliche Vernunft, das Fleiſch und Blut nicht kennen. —
Mein Licht! entzünde mich durch deiner Augen Brand,
Daſs ich des Kerkers hier, in den mein Geiſt verbannt,
Des Kerkers voller Wuſt und Grauens werd' entnommen,
Und ledig, frey und los, der Schwachheit abgethan,
Weit über alle Luft und Himmel fliegen kann,
Die Reize dort zu ſehn, wovon die deinen kommen.

Liebe zur böſen Zeit.

In lauter Weh und Angſt, bey ſchweren Kriegszeiten,
Dergleichen nie gehört, in einer ſolchen Zeit,
Wo Treu und Glaube ſtirbt, wo Zwietracht, Grimm und Neid
Und Mordgier überall gebannt zu Felde liegen;

Wo

Wo man Gericht und Recht darf unverkäuflich biegen,
Wo Laster Tugend heißt: — wie bin ich da so weit
In Thorheit eingefenkt! — — Der Liebsten Freundlichkeit,
Ihr blühendes Gesicht, ihr angenehmes Kriegen,
Ihr Wesen, Thun und Art, das ist es, was ich mir
Bloß in den Sinn geprägt, das rühm' ich für und für. —
Nichts sehn, als Leid und Noth, und dennoch nichts als lieben! —
Die klüger sind, als ich, schleußt man in Klausen ein.
Wohlan! hier ist mein Wort: (ihr Musen mögt verzeihn!)
Was anders, oder ganz und gar nichts mehr geschrieben!

Trost wegen der Liebe.

(Aus dem Französischen des Ronsard.)

Du goldne Freyheit du, mein Wünschen und Begehren,
Wie wäre mir so wohl, im Fall ich jederzeit
Mein eigen möchte seyn! der Liebe ganz befreyt,
Der Liebe, die sich nie hat wollen von mir kehren,

Wiewohl ich ihrer oft mich dachte zu erwehren. —
Und lieb' ich gleichwohl nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock, ein ſchweres Bley. Die freye Dienſtbarkeit,
Die ſichere Gefahr, dieſs tröſtliche Beſchweren
Ermuntert meinen Geiſt, daſs er ſich hoher ſchwingt,
Als wo der Pöbel kreucht, und durch die Wolken dringt,
Beflügelt mit Vernunft und muthigen Gedanken.
Drum geh' es, wie es will! Muſs ich gleich bald davon,
So überſchreit' ich doch des Lebens enge Schranken.
Der Nahme, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

Schutzſchrift der Liebesreime.

Ich machte dieſe Verſ' in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, da Deutſchland emſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn; da Herd und auch Altar
Der Flammen Beute ward; da Jedermanns Beginnen
Auf nichts als Raubgier ging; da ganzer Völker Sinnen

Und Dichten ſich verkehrt: da die geſammte Schaar
Der Laſter, Unzucht, Mord, Trug, Schwelgen ganz und gar
Der Ehre Platz erhielt, und Tugend wich von hinnen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht,
Wollt' ich ſie beſſer hier auf Liebesreime wenden.
Mars thuts der Liebe nach, daſs er der Thränen lacht.
Mein Krieg iſt lobenswerth, und ſeiner iſt zu ſchänden:
Denn meiner wird geſtillt durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tauſend noch nicht enden.

Die Macht ſchöner Augen.

Ein ſchlauer Vogel kann des Stellers Leim' entſchleichen;
Der Fiſch ſchaut, daſs er nicht dem Netze nahe geht;
Und wegen ſeiner Verſ' iſt ſicher der Poet.
Der Waffen halben muſs man einem Krieger weichen;
Dem Skorpione naht man Giftes halber nicht;
Man muſs ſich vor dem Fuchs der Argliſt wegen ſcheuen,

Und wegen groſser Macht vermeidet man den Leuen:
Wer ſich vor Weibern ſcheut, flieh', ihrer Augen Licht.

Über Strobels Abbildung eines Frauenzimmers.

Wen ſeh' ich, oder wer ſieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Herr Strobel, oder du?
O Bild! : : o nicht ein Bild! dieſs Lieblichſehn, dieſs Lachen,
Den Hals, dieſs Haar, den Mund, kann dieſs der Pinſel machen?
Der Geiſt? was ſuch' ich den? ſeh' ich den Abdruck nicht
Von dieſem ſchönen Geiſt in ihrem Angeſicht?
Sie lebet; wenigſtens muſs etwas in ihr leben.
Bist du Bild oder Menſch? - - Willſt du nicht Antwort geben?

An die Tyndaris.

Du ſagſt, es ſey der Spiegel voller Liſt,
Und zeige dich dir ſchöner, als du biſt:
Komm, willſt du ſehn, daſs er nicht lügen kann,
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

Von ſeiner Buhlſchaft.

Als ich mein Liebchen jüngſt umfing mit heiſsen Kuſſen,
Erſeufzte ſie gar hoch, und machte ſich betrübt: Ihr

Ihr höchſter Schmerz war wohl, wie die Vermuthung gibt,
Daſs dieſe Schmerzen ſich zu eilends würden ſchlieſsen.

Krieg.

Ihr Götter! ſoll mich denn des ſchnöden Glückes Neid
Nicht laſſen? muſs ich mich begeben in den Streit?
Ach! laſst mich, laſst mich hier! der Krieg iſt nicht vonnöthen:
Laſst mich der Liebſten nur, ſie kann mich beſſer tödten.

Schönheit.

(Nach dem Franzöſiſchen des Saintgelais.)

Im Fall die Zeit die Schönheit ganz vertreibt,
So gib ſie mir, eh ſie die Flucht genommen;
Und dauret ſie beſtändig und vollkommen,
So gib ſie mir, weil ſie dir gleichwohl bleibt.

An ſein Buch.

So willſt du dennoch irzt aus meinen Händen ſcheiden,
Du kleines Buch? Wer hat dich denn ſo keck gemacht?
Gewiſs du weiſst noch nicht, wie höhniſch man irzt lacht,
Wie ſchwer es iſt der Welt Spitzfündigkeit zu meiden.

Es muſs ein jedes Ding der Menſchen Urtheil leiden,
Und daſs es glimpflich ſey, darauf hat niemand Acht;
Auf Schmähen iſt allein der gröſste Theil bedacht,
Rühmt nie, was er nicht ſelbſt vermag, kann nichts, als neiden.
Indeſſen daſs du nicht durch öftern Strich von mir
Noch mehr erdulden darfſt, ſo muſs ich endlich dir,
Um deiner los zu ſeyn, das Ausgehn wohl vergönnen.
So zieh denn immer hin, wenn dirs ſo wohlgefallt,
Und nimm dein Urtheil ein! zieh hin in alle Welt!
Doch, dünkt mich, hättest du zu Hauſe bleiben können.

TSCHER-

TSCHERNING.

Andreas Tſcherning, aus Bunzlau in Schleſien, geboren im Jahr 1611, ward zu Roſtock Lehrer der Dichtkunſt, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1659. Seine vornehmſten poetiſchen Schriften ſind der Frühling Deutſcher Gedichte, und der Vortrab des Sommers Deutſcher Gedichte. Er klagt, daſs er habe dichten müſſen, nicht wozu er Luſt getragen, ſondern was ihm vorgeſchrieben worden. Dieſes kann ihm zur Entſchuldigung dienen, daſs er dem Opitz nicht völlig gleich gekommen iſt.

TSCHERNING.

An Herrn Johann Tſchernings.

Daſs ich zur Wiſſenſchaft ſo groſse Luſt gewann,
Hierzu hat Eure Gunſt, Herr Vetter, viel gethan,
Nebſt unſers Ahnen Ruhm, dem Luther weiland Ehre
Vor vielen andern gab um ſeine Kunſt und Lehre,
Die nicht geringes Heil geſchafft; weil manche Stadt
Der Lehre Wahrheit ihm, nächſt Gott, zu danken hat.
Es glühte mir das Herz, zu ſteigen in den Tempel,
Wo beider Nahme prangt. Ich nahm Euch zum Exempel,
Und glaubte ſchnellen Schritts dem Fuſspfad nachzugehn.
Ihr ſelber aber ſteht mir noch im Wege ſtehn
Der Zeiten Tyranney. Der Eifer viel zu wiſſen
Wacht zwar noch in der Bruſt; mich ſollt' es nicht verdrieſsen
Zu reiſen über Stock und Stein, durch Sonn' und Schnee,
Berg auf, Berg wieder ab, zu Land' und über See:
Doch

Doch müſste mir das Glück ein wenig reicher blühen.
Und gleichwohl will ich mich um jede Kunſt bemühen;
Vielleicht kömmt afterzeit mehr Segen mir ins Haus.
Das Unheil ſelbſt wird müd' und ruhet endlich aus.
Indeſſen nehmt fürlieb mit Verſen von der Erden,
Bis daſs mein grüner Geiſt wird etwas reifer werden.
Denkt, wer aus Dankbarkeit ſo viel gibt, als er kann,
Und war' es noch ſo ſchlecht, der hat genug gethan.

Gott iſt unſer Schutz.

Laſs kommen Pharao, laſs Pfeil' und Kugel ſchneyen,
Ja, laſs die Hell' auf dich all' ihre Teufel ſpeyen:
Wer unter deſſen Schirm und treuer Obhut iſt,
Der mit dem Donner ſpielt, die Welt mit Spannen mißt,
Den ſchreckt kein Feind. Ihm macht Gott Wege,
Wo keine ſind; er hängt die Waſſer auf, bahnt Stege,
Wie über feſtes Land. Soll er der Noth entgehn,
Muſs ihm der Spinne Garn ſtatt einer Mauer ſtehn.

An

An Herrn Matthias Machner.

(Aus dem Lateiniſchen des Herrn B. W. Nüſslers.)

Wir bauen in der Welt das Elend für und für,
Sind nichts als arme Pilger hier.
Wem Gott erlaubt früh aus dem Dienſt zu ziehn,
Sieht früh das Vaterland und ihn.
Freund! dein Gemahl, die dieſs zu Herzen nahm,
Iſt hingeeilt, woher ſie kam.
Der Körper lieget todt in ſeiner Mutterſtadt,
Die Seele lebt bey dem, der ſie gegeben hat.
Was klagſt du? Beides iſt an ſeinen Ort gereiſt:
Die Mutter hat den Leib, der Vater hat den Geiſt.

Sokrates und Kato.

(Aus dem Douſa.)

Den als den Weiſeſten Apollo ſelbſt erhebt,
Hat unter dreymahl zehn Tyrannen hier gelebt;
Hingegen Kato thut den Tod ſich ſelber an,
Weil er nicht leben mag als Cäſars Unterthan.
Ein jeder hat ſein Lob, doch ungleich, dünket mich:
Hier dieſer überwindt den Cäſar, jener ſich.

Numa Pompilius.

(Aus dem Douſa.)

Was Romulus erlangt durch ſeine Kriegesmacht,
Hat mir die Frömmigkeit gebracht.
Wer Volker durch die Waffen zum Gehorſam bringt,
Iſt groſs, noch gröſser, wer ſie ſonder Eiſen zwingt.

Atys.

Des groſsen Krösus Sohn, Prinz Atys, wird einmahl
Auf viele Jahre ſtumm; bis mit gezücktem Stahl
Ein wilder Kriegesmann den König überfällt,
Der ſich in Knechtsgeſtalt mit Fleiſs verborgen hält:
Da bricht der Sohn heraus: (ſo ſtark trieb ihn die Noth)
Ach, ſtich nicht! dieſer iſt der König! ſtich nicht todt!

Auf den Geizhals Fabullus.

Fabullus war auf nichts bedacht, als Gelderwerben,
Selbſt neidiſch gegen ſich, und ſparſam für die Erben:
Nun Lacheſis ſein Garn ihm abgeſponnen hat,
Sind beide Theil, er ſelbſt und auch die Erben, ſatt.

Der

Der Schwan.

(Nach dem Barläus.)

Ich prophezeye, bin auch ein Poet im Singen:
Kayſters Silberſtrom hört meine Lieder klingen.
Mir gleiche ſich Jupiter; mich liebt Latonens Sohn.
Wenn mich die See erblickt, ſo faſst der Schiffspatron

Aufs

Ich prophezeye, bin auch ein Poet im Singen.) Daſs der Schwan ſeinen Tod durch ein Sterbelied ankündigt, iſt eine poetiſche Sage. Daſs die heidniſchen Poeten zuweilen Propheten genannt werden ſind, ſieht man aus einem Briefe des Apoſtels Paulus, der den Griechiſchen Dichter Epimenides einen Propheten nennt. Tit. I. 12. Daſs endlich die Poeten durch Schwäne vorgebildet werden, iſt unter andern aus dem Horaz bekannt, der von ſich ſelber ſagt, daſs er als ein Schwan über den Erdkreis fliegen werde. Lyr. Ged. B. II. Ode 20.

Kayſters Silberſtrom.) Der Kayſter, ein Fluſs in Jonien, iſt wegen ſeiner Schwäne berühmt, die daher Kayſtervögel genannt werden. S. Ovids Trauerged. B. V. Eleg. 1.

Mir gleicht ſich Jupiter; mich liebt Latonens Sohn.) Jupiter erſchien der Leda in der Geſtalt eines Schwans; dem Apollo ſind die Schwäne wegen ihres für wahr angenommenen Geſanges heilig.

Wenn mich die See erblickt, u. ſ. w.) Cällius Calcagninus ſagt:

Cygnus in auguriis nautis gratiſſimus ales,
Hunc optat ſemper, quia nunquam mergitur undis.

Beym Virgil erſcheinen dem Aeneas zwölf Schwäne, als ein Zeichen, daſs ſeine Schiffe gerettet ſind. Aeneide, I. 397. u. f.

Aufs neue guten Muth. Ich muſs ein Joch ertragen;
Denn Venus ſpannet mich vor ihren goldnen Wagen.
Der Alten graues Haar ſagt meiner Farbe zu:
Doch wer iſt weiſer? ich, Lykoris, oder du?

Lagopus will ein Edelmann ſeyn.

Lagopus hat es oft beſchworen,
Er ſey ein Edelmann geboren:
Er ſchwatzt von Ahnen, Schild und Helm und Ritterpferd,
Wer nicht von Stand iſt, halt er nicht für ehrenwerth.
Einſt ſollt' ein Weiſer ihm von ſeinem Leben
Aus den Geſtirnen Nachricht geben,
Der rief: Man bringe vor mir die Geburt herbey.
Da wuſste gar kein Menſch das er geboren ſey.

An Dorinden.

Fahr hin, du ſtolzes Thier! Ich bin zu ſchlecht für dich,
Und du, verzeih mirs, biſt nicht gut genug für mich.
Du

Venus ſpannet mich etc.) Der Wagen der Venus wird von Schwänen gezogen:

Quae . . Paphon
Junctis vilit oloribus.
Hor.

Der Alten graues Haar.)

Jam mea cygneis imitantur tempora plumis.
Ovid.

Du willſt von Adel ſeyn, und ich bin von der Welt.
Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir gefällt.
Fahr immer hin! Genug, wenn mich nur Chryſis ſchätzt,
Die ſchöne Chryſis, die mir Herz und Sinne letzt.
Ich weiſs, daſs dir es nicht an Geld und Gut gebricht,
Allein an Schönheit gleichſt du meiner Chryſis nicht.

Troſt des Armen, an einen Reichen.

Das Glück pflegt bald ſich da bald dort hin zu begeben:
Drum tröſtet Hoffnung mich, du muſst in Aengſten leben.

Philautus der Philyra.

Du hoffſt aus meiner Hand ein neues Jahr für dich?
Ich habe wahrlich nichts zu geben, auſser mich.

Philyra dem Philautus.

Was du mir zugeſandt, iſt nichts: dich haſt du mir
Geſchenkt, dich ſchenk' ich wieder dir.

Die Zunge.

Ich kann zwar Schaden thun, doch gleichfalls Nutzen bringen;
Man heiſst das ärgſte mich und beſte von den Dingen,
Die bey den Menſchen ſind. Ich bin in aller Welt
Durch Majens Sohn geehrt; Pythagoras beſtellt
Sein Regiment durch mich. Zwar hat mich Rom verwieſen,
Doch hat es afterzeit mich wieder hoch geprieſen.
Du ſtichſt mich, Fulvia? umſonſt, ich fühl' es nicht;
Du henkſt mich auf? du henkſt nur deine Schand' ans Licht.

Über

Man heiſst das ärgſte mich und beſte.) Als Anacharſis gefragt wurde, was an dem Menſchen das ärgſte wäre, und was das beſte? antwortete er: die Zunge.

Majens Sohn. Merkurius, der Gott der Beredſamkeit, iſt ein Sohn der Maja.

Pythagoras beſtellt ſein Regiment durch mich.) Die ſich zu Jüngern des Pythagoras wollten einweihen laſſen, muſten einige Jahre lang ein beſtändiges Stillſchweigen beobachten.

Zwar hat mich Rom verwieſen.) Den Rednern ward einmahl unterſagt, ihre Kunſt in Rom zu treiben.

Du ſtichſt mich, Fulvia.) Fulvia, des Antonius Weib, ſoll die ausgeſchnittene Zunge des Cicero mit einer Nadel durchſtochen und aufgehenkt haben.

Über das Bildniſs des Hugo Grotius.

(Aus dem Lateiniſchen des Dan. Heinſius.)

Des hohen Himmels edles Pfand,
Vor welchem ſich ganz Niederland,
Die Muttererde, faſt entſetzet,
Den ſie nicht ſich allein zum Glück,
Nein, auch der Welt geboren ſchatzet,
Trug ſolchen Mund, ſo war ſein Blick:
Der groſse Hugo war ſo weit
Ein Menſch, ſonſt lauter Göttlichkeit.

An einen Tadler.

(Aus dem Lateiniſchen.)

Ich ſag' es ohne Ruhm, wenn dirs noch nicht bewuſst,
Es trägt ein groſser Theil an meinen Verſen Luſt.
Nur dir, Mauſippus, will mein Eſſen noch nicht ſchmecken;
Ich weiſs auch wohl warum. Laſs dir die Tafel decken,
Nimm Speiſe, wo du willſt! ich achte deiner nicht;
Es ſchrecket mich nicht ab, was deine Zunge ſpricht.
Sich wegen meiner Koſt mich immer anzuſtechen!
Wenn ſie den Gaſten ſchmeckt, was frag' ich nach den Köchen?

Der Unverbeſſerliche.

Ein Fiſch, vom Angel einmahl ſchon betrogen,
Beiſst niemahls ohne Furcht die Speiſen an;

Die Taube, die dem Habicht einſt entflogen,
Scheut jeden Schnabel der ihr ſchaden kann;
Im Schaf, das man dem Wolf' entriſſen,
Läſst gern ſich in den Stall verſchlieſſen:
Der Menſch, dem böſe Luſt ſchon oft geſchadet hat,
Wird doch der böſen Luſt nicht ſatt.

An einen Reichen.

Du gibſt auf deinen Tod mir Troſt; itzt biſt du hart, wie Stahl.
Ey lieber, warum ſtirbſt du nicht? Wer bald gibt, gibt zweymahl.

An den Serenus.

Serenus, ſuchſt du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte ſie mir ſelbſt. — Da haſt du Verſe wieder!

An den Spurcianus.

Warum rauchſt du den Kiel nur ſtets in faule Pfützen?
Muſs man die Reinigkeit der Muſen ſo beſchmirzen?
Du willſt mit Worten geil, und keuſch ſeyn in der That?
Das thut ſich nicht! ein Faſs gibt, was es in ſich hat.

Treue Liebe.

Sey aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin;
Sey Freund, ſo wie du ſiehſt, daſs ich noch immer bin.

Fleuch

Fleuch Falſchheit, als ein Gift: denn nichts kann ärger ſchmerzen,
Nichts ſchadet mehr, als Freund von Stirn, und Feind im Herzen.
Die Klippe, die das Schiff leicht in die Augen kriegt,
Schafft nicht ſo groſſe Noth, als die verborgen liegt.

Die Eiche.

Ich zierte deine Thür, Auguſt. Ich gab die Krone
Dem, der das Volk erhielt, zu einem Siegeslohne.
Mich ſchmäht Triptolem; ich war vorhin allein
Des Menſchen Koſt, und itzt friſt meine Frucht das Schwein.

An eine alte Jungfrau.

Iſt nun die Hoffart aus? kehrt nun ſich erſt das Blatt,
Nun, da dein ſtolzes Haupt kein eignes Haar mehr hat?

Ich zierte deine Thür, Auguſt.) Daher ſagt Ovidius:
Poſtibus Auguſti eadem fidiſſima cuſtos
Ante fores ſtabis, mediamque tuebere quercum.

Ich gab die Krone dem, der das Volk erhielt.) Die Bürgerkrone, corona civica, die man erhielt, wenn man einem Bürger das Leben gerettet hatte, war von Eichenlaub.

Mich ſchmäht Triptolem etc.) Triptolemus, der, von der Ceres unterrichtet, das Volk von den Eicheln entwöhnte, und die Kunſt zu pflügen und Korn zu bauen einführte.

Wie freundlich biſt du doch, mich überall zu grüßen!
Vor dieſem wollteſt du mich weder ſehn noch wiſſen.
So recht! es kommt dir heim; ich haſſe dich nun auch:
Sind ſchon die Roſen weg, wer mag den kahlen Strauch?

An den Phileros.

(Martial. X. 43.)

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du ſcharreſt itzo ſchon das ſechſte Weib hinein.

An einen Verſprecher.

(Martial. XII. 12.)

Wenn du die Nacht durch trinkſt, ſagſt du mir alles zu;
Am Morgen gibſt du nichts. Des Morgens trinke du!

An einen Kahlkopf.

Damit du merken kannſt, wie bald der Tod wird kommen,
Iſt dir bereits ein Theil des Kopfes weggenommen.

Närriſche Klugheit des Piteſus.

Du biſt klug in deinem Sinne, gleichwohl ſcheinſt du mir ein Thor:
Narrenhandeln ſiehſt du klüglich, klugen Sachen närriſch vor.

Das

Das Alter.

Ein Mann wird ſchwach, ſo bald
Das Alter ihn ergreifet:
Wenns auf dem Berge reifet,
Iſts in dem Thale kalt.

An die Hochzeitgäſte.

Ihr Gaſte, laſst die Braut nun aus dem Tanze gehn:
Seht ihr den Mond nicht auf der Wache ſtehn?
Habt ihr den Tag verderbt, wie jeder wohl wird wiſſen,
So laſst die Braut der Nacht genieſſen.

Zwiebeln und Knoblauch.

Mich betet, wie den Mond, das Volk Aegyptens an;
Schimpf hat mir Flakkus angethan.
Es lacht, wer ſeinen Schatz recht kann ins Auge faſſen;
Wer mich ins Auge faſst, muſs heiſse Zähren laſſen.

Mich betet etc.) Die Aegypter haben den Zwiebeln und dem Knoblauch göttliche Ehre angethan, weil ſie, zerſchnitten, die vielfältige Geſtalt des Mondes, oder ihres Göttinn Iſis, vorſtellen.

Schimpf hat mir Flakkus angethan.) Man ſehe die dritte Epode des Horaz.

Muſs heiſse Zähren laſſen.) Die Zwiebeln heiſsen beym Kolumella lacrimoſae, thränend, weil ſie in den Augen beiſsen und Thränen verurſachen.

An den satirischen Bläsus.

Du mißbrauchst deine Kunst, du flachliger Poet,
Weil alles, was du schreibst, aus Lästerung besteht.
Du redest Schwert und Dolch, du schreibest Dorn und Disteln;
Was du nicht reden darfst, muß deine Flöte fisteln.
Bist trefflich unverschamt, fischst große Häupter an.
Leg' ab den bösen Hang, wenn ich dir rathen kann!
Du höreſt ja, wie sie so lange Hände haben.
Gebrauche, wie du sollst, des Himmels gute Gaben;
Zieh die verhaßten Stacheln ein;
Sie könnten leicht dir schädlich seyn.
Zu steigen hoffest du hindurchzudringen? das kann sich fügen;
Zwar nicht an Ehre, doch wie Daphidas gestiegen.

Auf den Zoilus.

(Aus dem Lateinischen.)

Du, Zoil, hast allein ein tapfres Herz im Busen,
Allein Verstand, bewohnst allein den Berg der Musen;

Du,

[*Muß deine Flöte fisteln.*] D. i. davon machst du Spottliederchen. Fisteln ist ein zum Scherz gemachtes Wort von fistula, die Pfeife oder Flöte. R.]

Wie Daphidas gestiegen.] Daphidas ein Sophist, ein Spötter der Religion seines Volks, und großer Herren, ward auf Befehl des Attalus vom Felsen gestürzt. Valerius Maximus. I. 1.

Du, ich vernein' es nicht, hast alles ganz allein:
Nur eins, die Zunge, hat der Hund mit dir gemein.

Auf die Zunge des Zoilus.

Drey Übel gibt es sonst: Pest, Feuer und das Meer;
Mehr Übels kömmt bey dir von Einem Dinge her.

Die Hand.

(Nach dem Barlaus.)

Im Kriege thu' ich Schaden;
Doch darf ich mich nur baden,
So bin ich ohne Schuld.
Ich bin erlaubt zu schwören,
Erflehe vor Altären
Der grossen Götter Huld.
Oft mach' ich Freundschaftsschlüsse;
Oft geb', oft nehm' ich Küsse,
Hier nahe, dort von fern.

Gestreckt

Doch darf ich mich nur baden.) Das Händewaschen war ein Zeichen der Unschuld. 5 B. Mos. XXI. 6. Matth. XXVII. 24.

Erflehe vor Altären) Daher singt Virgil:

Multa Jovem manibus supplex orasse supinis;

und Horaz:

Immunis aram si tetigit manus.

Oft mach' ich Freundschaftsschlüsse) nehmlich durch den Handschlag.

Gestreckt pflegt ich vor allen
Den Rednern zu gefallen,
Geballt den weisen Herrn.

Böse Gerüche.

(Aus dem Holländischen.)

Du hältst die Nase zu, wo Schlamm und Aeser stinken,
Aus Furcht, sie möchte sonst den Unflath in sich trinken:
Hält auch die Ohren zu, wo man die Zunge wetzt,
Vom Nächsten übel spricht und seinen Ruhm verletzt.
Die Nase reucht den Stank nur in des Hauptes Höhle,
Was der Verleumder speyt, das steigt bis in die Seele.

An den Fidentin.

Daß du gelehrt bist, hab' ich überall gehört:
Doch weil du glaubst, daß dich die Welt nicht tattlam ehrt,
So dünkt mich, Fidentin, du bist noch nicht gelehrt.

Ein Weiser und ein Narr.

Wie wechselt die Natur! ein Weiser kann viel sagen,
Hingegen kann ein Narr nicht viel von ihm ertragen.

Best in-

Gestreckt pflegt ich vor allen den Rednern zu gefallen etc.) Zeno verglich die Redekunst einer flachen, und die Disputirkunst einer geballeten Hand.

Beſtändige Liebe.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe nennen:
Die Liebe, die zergieng, war Liebe nicht zu nennen.

Maßige Fröhlichkeit.

Iſt dir das Glück geneigt, halt Maß bey guter Zeit:
Auf allzugroſſe Luſt folgt groſſe Traurigkeit.

Geſchwinder Entſchluſs.

Greif zu, hat dir das Glück was liebes zugewandt:
Die Lieb' erfodert Muth und eine ſchnelle Hand.

Der Eſel redet.

Fürſt Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geſchenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten bloſs hat einen Zank erregt.
Ich laufe nicht, wie ſehr man auf mich ſchlägt;
Dem Ajax gleich mah' ich an beiden Seiten
Friſch um mich her, wo Nahrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf' ich an, Priap, auch dich:
Hab' ich euch je geſchmeckt, ſo höret mich!

Hat

[*Fürſt Midas trug ein Paar von meinen Ohren.*] Da ſcharfe Gehör dieſes Königes anzudeuten, legt ein Anleger des Ariſtophanes, wird er mit Eſelsohren abgebildet. R.]

[*Dem Ajax gleich.*] Der Eſel vergleicht ſich dem Ajax, wie Homer den Ajax einem Eſel verglichen hat. Iliade, XI. 557. u. f. R.]

Apoll, dich ruf' ich an, Priap, auch dich.] Dem Priap wurden Eſel geopfert und von den hyperboreiſchen Scythen

Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet,
Und ſich ein Volk in mir gelehrt ſtudieret;
Hat man mich je verehrungswerth geſchätzt,
Und mir ein Bild von Erz und Stein geſetzt:
So laſt doch nicht das dummſte von den Thieren,
Den groben Bav, ſtets meinen Nahmen führen.

Scythen dem Apollo Hekatomben von Eſeln geſchlachtet. Daher ſagt Kallimachus:

Τηνπτε λαοιγε Φοιβον ὀνοθυτεειν.
Exhilarant Phoebum pingues epulae ex aſino.

Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet.) Vom Eſel hat Apulejus geſchrieben, und andere.

[*Und mir ein Bild von Erz und Stein geſetzt.*) Auguſtus weihete einen ehernen Eſel und Eſeltreiber wegen einer guten Vorbedeutung, die er vor der Schlacht bey Actium aus dem Nahmen eines Eſeltreibers *Eutychus* und ſeines Thieres *Nikon* zog. Zu Naupli war ein ſteinerner Eſel aufgerichtet, weil ein Eſel die Weinſäcke benagt und dadurch Gelegenheit gegeben hatte, ſie zu beſchneiden und tragbarer zu machen. R.]

Sitten-

Sittenſprüche.

Aus dem Arabiſchen des Kalifen Ali, vierten Nachfolgers Muhammeds.

Die Schwüre.

Den Frevler bindet nicht der allerſtärkſte Eid;
Der Eid des Biedermanns iſt ſeine Redlichkeit.

Der Bruder.

Der iſt dein Bruder nicht, wer ohne Hülf' und Rath
Dich läßt; wer hilft, der iſt dein Bruder in der That.

Beſte Rache.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwan Böſes thu,
So überwindſt du dich, und deinen Feind dazu.

Rühmliche Tapferkeit.

Willſt du dir einen Ruhm durch Tapferkeit erwecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohem Antlitz decken.

Kindes-

Kindespflicht.

Gib Aeltern, was du kannſt, und gern, und bis ans Grab:
Du ſchenkeſt nicht, du tragſt nur deine Schulden ab.

Arbeitsſtunden.

Du willſt, es ſoll dein Haus und Hof geſegnet ſeyn?
Wohlan! ſo ſtelle dich fein früh zur Arbeit ein.

Zweyerley Feinde.

Dein kleinſter Feind iſt der, der dir von aufsen droht;
Der dir im Buſen wohnt, verurſacht gröſsre Noth.

Geſpräch.

Nimm aus der Zunge wahr, was einem Mann zu trauen:
Die Rede zeigt den Mann, den Löwen ſeine Klauen.

Wahrer Adel.

Thu, willſt du edel ſeyn, die Laſter in die Acht:
Denn Tugend iſts allein, was Menſchen edel macht.

Sätti-

Sättigung des Geizigen.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch geſättigt werde:
Von einem wird der Hals ihm endlich voll, — von Erde.

Stütze der Regierung.

Ein Königreich muſs durch Gerechtigkeit beſtehn,
Fehlt dieſe Stütze, wird es bald zu Grunde gehn.

Dankbarkeit.

Wer Hülf' empfangen hat, und dankbar ſich erweiſt,
Der reizt des Gebers Hand, daſs ſie ſich nicht verſchleuſst.

Decke des Geſichts.

Es decket ſich ein Weib das Angeſicht mit Flohr;
Es nehm' ein Mann die Scham ſtatt einer Decke vor.

Aelternliebe.

Der Kinder Wohlſeyn geht zugleich die Aeltern an;
Was Kindern Leids geſchieht, wird Aeltern angethan.

Kunſt und Reichthum.

Es prahlt ein anderer mit aufgehäuften Schätzen;
Die Kunſt des Mannes iſt dem Reichthum vorzuſetzen.

Unnützer Reichthum.

Das Geld des Geizigen, iſt er auch noch ſo reich,
Hilft ihm und andern nichts, iſt einem Steine gleich.

Fürſtliche Höfe.

Wer an den Hof geht, muſs was kalt und heiſs eſſen, kennen:
An Fürſtentafeln kann der Mund ſich leicht verbrennen.

Unnöthige Tiſchſorgen.

Du kränkſt dich Tag und Nacht um Nothdurft für den Magen?
Sey ſtille! Speiſe und Trank wird ſelber nach dir fragen.

Waffen der Schwachen.

Anſtatt der Waffen braucht ein Schwacher laute Klagen:
Darf er mit Eiſen nicht, muſs er mit Worten ſchlagen.

Tyran-

Tyrannen.

Huld iſt die Krone, die die Landesherren ſchmücke:
Der iſt kein rechter Menſch, vor dem der Menſch erſchrickt.

Der Thoren Klugheit.

Ein Thor ſcheint klug zu ſeyn, ſo lang' er ſchweigen kann;
Durch Rede wird ein Narr entdeckt und aufgethan.

Enge Welt.

Die Welt iſt groſs genug, die Breite wie die Länge;
Nur iſt ſie denen, die ſich haſſen, allzuenge.

Art läſst nicht von Art.

Ein Krummer in der Sonn' wird nie gerade ſeyn;
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krummer Schein.

Schweres kann leicht werden.

Greif an ein Werk, und wirf den Muth nicht bald zur Erden:
Was ſchwer iſt, kann durch Fleiſs und Übung leichter werden.

Wahl der Freunde.

Prüf' einen neuen Freund nach ſeinen Geiſtesgaben:
Viel beſſer weiſe Feind, als dumme Freunde haben

Furcht und Hoffnung.

Ein Thor, wer vieles hofft, und ſich um nichts bemuht;
Ein Thor, wer Furcht hat, und das Böſe doch nicht flieht.

Vergebliches Glück.

Es iſt umſonſt, daſs dir das Glück gewogen iſt,
Wenn du nicht ſelbſt erkennſt, wie ſehr du glücklich biſt.

Zorn.

Unweiſer Zorn verſtellt die Seel' und das Geſicht:
Für Beſtien gehört der Zorn, für Menſchen nicht.

Geduld.

Gewinne mit Geduld du deinen Feinden an:
Wer nicht geduldig iſt, der iſt kein weiſer Mann.

Sorgen.

Groſs iſt der Sorgen Schwarm, die um den Erdkreis fliegen;
Ein jeder wird davon ins Haus die ſeine kriegen.

Wohlthaten.

Von deiner Wohlthat ſchweig, laſs andre ſie erhöhen;
Dein Wohlthun iſt umſonſt, wenn jene nichts geſehen.

Reli-

Religion.

Schlag' einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeit Lohn,
Ein gleiches auf die Waar: dieſs heiſst — Religion.

Krankheit der Alten.

Ein Alter braucht nicht erſt am Leibe ſiech zu ſeyn;
Des Alten Krankheit iſt das Alter ſchon allein.

Strafe des Neides.

Des Neides Laſter iſt nicht deiner Strafe werth:
Neid bricht ſich ſelbſt den Hals, fällt in ſein eigen Schwert.

Der beſtändige Feind.

Du kannſt dir jeden Feind verſöhnen und verbinden;
Nur bey dem Neider wirſt du niemahls Gnade finden.

Ehrenämter.

Nicht denk', es könn' ein Amt ohn' alle Sorge geben:
Wo Ehre wohner, ſteht der Sorgen Haus daneben.

Herrſchaft über die Zunge.

Wie einer hier den Zaum der Zunge führen kann,
So henket ihm die Welt Lob oder Tadel an.

Nahrung der Freundſchaft.

Nur Eintracht zeiget mir den Freund, nicht Zank und Streit:
Wie Öhl die Lampe nährt, nährt Freundſchaft Einigkeit.

Der Weiſe verdirbt nicht.

Ein Weiſer, ob ihm ſchon wird Hab' und Gut genommen,
Behält doch einen Schatz, um den er nicht kann kommen.

AN-

ANDREAS GRYPHIUS.

Andreas Gryphius aus Groſs Glogau in Schleſien, geboren im Jahr 1616, hat auſser andern Schriften viele Gedichte hinterlaſſen, und auch die Deutſche Bühne mit einigen Komödien und Tragödien bereichert. Er war ein Freund des berühmten Salmaſius und Heinſius, die er auf ſeinen Reiſen hatte kennen lernen. Von dem kaiſerlichen Pfalzgrafen Schönborner, deſſen Söhne er unterrichtet hatte, erhielt er, auſser der Magiſterwürde und dem poetiſchen Lorbeerkranz, auch den Adel: er bediente ſich aber dieſer Titel niemahls. Eben ſo ſchlug er auch verſchiedene akademiſche Lehrſtellen aus, und blieb in ſei-

nem Vaterlande als Syndikus des Fürſtenthums Glogau, wo er im Jahr 1664 mitten in der Verſammlung der Landſtände am Schlagfluſſe ſtarb. Die ſo genannte fruchtbringende Geſellſchaft hat ihm den Ehrennahmen des Unſterblichen gegeben. Man muſs ihn von ſeinem Sohne Chriſtian Gryphius wohl unterſcheiden, welcher ſich gleichfalls durch Gedichte bekannt gemacht hat, aber nicht mehr unter die guten Dichter Schleſiens gerechnet werden kann.

ANDREAS GRYPHIUS.

Die wahre Beſtändigkeit.

Beſtändigkeit wird ſtehn: nicht wilder Löwen Rachen,
Nicht ſüſser Zunge Glimpf, nicht toller Feinde Wuth,
Nicht ſchlauer Feinde Liſt bringt ſie zum Wankelmuth;
Droh' ihr mit Rad und Pfahl, laſs Gluth und Flammen krachen,
Erläng' ihr Lebensziel, heiſs ſie in Angſt vergehn,
Ja wirf den Himmel ein: Beſtändigkeit wird ſtehn.

Über das Bild des Kopernikus.

Du mehr als groſser Mann, du dreymahl weiſer Geiſt,
Dem nicht die Nacht der Zeit, die jedes Auge ſchleuſst,
Dem allgemeiner Neid die Sinne nicht gebunden,
Die Sinne, die den Lauf der Erd' uns ausgefunden;
Der du der Alten Traum und Dünkel widerlegt,
Und gründlich uns gelehrt was lebt und was ſich regt!

Schau,

Schau, jetzo blüht dein Ruhm, den, als auf einem Wagen,
Der Kreis auf dem wir ſind, muſs um die Sonne tragen.
Wenn dieſs, was irdiſch iſt, wird mit der Zeit vergehn,
Soll unbewegt dein Lob mit deiner Sonne ſtehn.

An die Lälia.

Ihr preiſet mir umſonſt des Vaters hohen Stand,
Der Mutter groſses Gut, der Brüder ſchönes Land,
Ihr rühmt mir, Lälia, umſonſt die Schweſter an,
Wenn man Euch ſelbſt nicht rühmen kann.

Auf den Albinus.

Albinus bittet mich ſchier jeden Tag zu Gaſte;
Ich komme nicht: warum? weil ich nicht gerne faſte.

An Floren.

Du ziehſt als Jungfer auf, und meinſt uns zu betriegen:
Dein Kind ſpricht noch kein Wort, und ſtraft dich dennoch Lügen.

An Aurelien.

Ihr wünſcher Euer Lob von meiner Hand zu leſen?
Ihr ſeyd die Schönheit ſelbſt, Aurelia, — geweſen.

An

An den Philammon.

Man hält weit mehr von Euch, als mir, und jedermann
Lobt euch: warum? Ihr lobt, was ich nicht loben kann.

Über das Bildniſs der Hippolyta.

So ſchien Hippolyta, der Ausbund ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die holde Freundlichkeit
Ein jeder ſieht mit Luſt dieſs ſchöne Bildniſs an;
Ich nicht: weil ich nur noch dieſs Bildniſs ſehen kann.

An Eugenien.

Den Spiegel ſchenk' ich dir, du Muſter höchſter Zucht,
Worin du ſehen magſt, was ich bisher geſucht.
Nichts ſchöners weiſs ich dir, Eugenia, zu geben,
Als dieſs, worin du ſiehſt dich ſelber blühn und leben.
Auch du kannſt, wenn du gibſt, was ich bisher begehrt,
Mir etwas geben, was mich doppelt mir gewährt.

An den Pätus.

Ich ſoll dir, wer du biſt, anzeigen aus der Hand?
Daſs du ein Schelm biſt, iſt dir an die Stirn gebrannt.

Von

Von dem Lykander.

Lykander riſs die Todten aus der Gruft,
Peraubte Sarg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:
Damit ihm nicht ein Gleiches wiederfahre,
Beſtellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

An einen Nahmenloſen.

Du glaubſt, ich habe dich durch meinen Reim verlacht?
Nein, glaube, ſo viel hab' ich dich nie werth geacht.

An den Furius.

Dein Vater ward drey Mahl um Diebſtahl angeklagt;
Die Mutter hat nicht Knecht, nicht Herrn ſich je verſagt,
Bis ſie des Henkers Hand mit Ruthen ausgeſtrichen,
Und ſie vor Froſt im Schnee am Scheideweg' erblichen.
Dich ſelbſt hab' ich ſehr oft umher ſehn betteln gehn,
Und um ein Stückchen Brot vor unſrer Thüre ſtehn,
Bis dich das freche Weib Abigail genommen,
Die mit geringer Müh zu groſſem Gut gekommen.
Als die der ſchnelle Tod (man weiß nicht wie) verierzt,
Hat man dich um ihr Geld, das ſie dir lieſs, geſchätzt.

Mit

Mit dieſem haſt du drauf Bonoſus Frau beſtochen,
Daſs ſie im Felde Treu und Eid mit dir gebrochen.
In kurzem ſtarb ihr Mann, ſie ward dein eigen Weib.
Da nahm dein Anſehn zu. Jetzt wickelſt du den Leib
In goldne Tücher ein; itzt biſt du hoch geſtiegen,
Und denkſt vor deiner Pracht müſſ' alle Welt ſich ſchmiegen;
Du drückſt, du ſchmähſt, verfolgſt, und klagſt unredlich an
Die, welche dir viel Guts und Leides nie gethan;
Du meinſt dich bis zum Stuhl der Fürſten zu erheben:
Wer ſo ſteigt, muſs zuletzt der Leiter ſich begeben.

An den Magnus.

Du ſorgeſt für das Geld des Fürſten: dieſes Sorgen
Entbindet dich der Sorg' und Noth, für dich zu borgen.

An den Serenus.

Ihr klagt mir Eure Lieb' umſonſt: in dieſer Pein
Kann eine Freundinn, nicht ein Freund, behülflich ſeyn.

An zwey unverſchämte Poeten.

Ihr ſetzt ſehr künſtlich auf, was ihr für Laſter treibt:
Ein Narr, wer ſeine Schuld mit Gold auf Marmel ſchreibt.

Auf

Auf den Balbinus.

Wie seltsam ists! Balbinus ist ein Dieb,
Und seine Frau hat fremde Manner lieb;
Er nimmt von allen, was er nehmen kann,
Und sie beut allen sich freywillig an:
Was dünkt euch, soll man aus dem Handel schliefsen?
Sie will sein Nehmen durch ihr Geben büfsen.

Auf den Marx.

Der karge Marx, dem neun mahl zehen Jahre
Und Darr' und Lungensucht schon langst die Bahre
Verkündigt, scheut den Tod; nicht, weil er wünscht zu leben,
Nein, weil er fur ein Grab soll vierzig Kreuzer geben.

Auf die Rubella.

Rubella streicht den ganzen Tag umher
Wo nur ein Markt, sie lauft die Lang und Quer',
Und kauft nichts ein. Was will denn dieses Laufen?
Mich dünkt, Rubella will sich selbst verkaufen.

An den Aulus.

Du bist aus sehr grofsem Stamm und sehr altem Blut geboren?
Recht! es ist kein Blut so alt und so mächtig, als der Thoren.

An

An Paulinen.

Ich kenn Euch wohl, Paulin', ich will Euch nur nicht kennen:
Warum? ich bin ein Christ, Ihr lasst Euch Göttinn nennen.

Auf den Bav.

Bav prahlt, dass alle Welt auf seine Schriften sehe:
Bav hält für alle Welt zwey Stadtlein in der Nähe.

Auf eine unglückliche Heurath.

Der Hurenjäger nimmt den keuschen Sinn zur Eh?
Der Schlingel Koridon die edle Dorothee?
Die Grobheit den Verstand? O ungepaartes Paar!
Dieſs Brautbett, Dorothee, ist deine Todtenbahr.

Von einem Richter.

Zu elf Thaler schicke' ich jüngst dem Richter, meinen Sachen
Dadurch geschwinde Bahn und schnellen Gang zu machen:
Er sandte sie zurück. Verachtet er denn Geld?
Das nicht; ich hatt' ihm nur zwölf Thaler angestellt.

An den Trullus.

Du zürnst, dass du jüngsthin hast müssen Raben essen?
Zu glücklich, dass du sie, und sie nicht dich gefressen!

An den Paulus.

Du ſpieleſt? nein, das glaub' ich nicht, mein Paul:
Wann du gewinnſt, hohnt uns dein loſes Maul,
Doch, wendet ſich das Blatt und wir gewinnen,
Dann tobeſt du, als wäreſt du von Sinnen;
Du ſtampfſt, du ſchreiſt, du fluchſt, du ſchnarchſt den Himmel an,
Und raſeſt, als kein Hund in ſeiner Tollheit kann.
Du weiſst, daſs ich dieſs weiſs, und nothigſt mich ſo viel
Zum Spielen! Nein, mein Freund, dein Spielen iſt kein Spiel.

An den Lucius.

Dorinde will dein Bild: du freueſt dich, und haſt
Nicht Ruh, bis es gemahlt iſt und in Gold gefaſst.
Meinſt du, der Kauf ſey klar, und ſie ergebe ſich?
Ach, armer Lucius! ſie will dein Bild, nicht dich.

Närriſche Ehrſucht.

Jüngſt ſollten Zink und Knees durchs Schwert des Henkers ſterben:
Knees trat voran, und fiel vor jenem hin;
Zink ſah ſein Blut zuerſt die Erde färben,
Und zog den Vortritt ſich ſo ſehr zu Sinn,
Daſs er vor Grimm und Neid verging,
Eh er den ſchnellen Streich auf ſeinen Hals empfing.

Troſt

Troſt bey Verläumdungen.

Was acht' ich, ob ein Feind aus Haſs viel von mir dichtet?
Was acht' ich, ob aus Neid ein falſcher Freund mich richtet?
Nichts; Feinden glaubt man nicht, was ſie von Feinden ſprechen,
Und Neiderherzen wird der Neid in Stücken brechen.

Auf den Dorilas.

Der arme Dorilas ward in den Stock gebracht,
Weil er bey Flavien im Lindenthal geſchlafen.
Ach! ſchrie er, es iſt falſch! Ich ſchwöre bey den Schafen,
Ja ſelbſt bey Flavien, ich habe nur gewacht.
Gewacht? rief Flavia: wann war' es denn geſchehen?
Recht munter hab' ich ja dich Schläfer nie geſehen.

An den Mävius.

Drey böſe Bürger findt man nur in deiner Stadt?
Zu viel für einen Ort, der nicht drey gute hat!

Auf eine Stadtſchönheit.

Es warten viel' ihr auf; doch keinem unter allen
Gefällt ſie: denn ſie hat zu vielen ſchon gefallen.

Auf den Sellius.

Du lebſt nicht, wie du lehrſt; und wer es übel nimmt,
Daſs Lehr' und Leben nicht bey dir zuſammen ſtimmt,
Thut unrecht: denn du zeigſt mit beiden,
Mit Lehren, was zu thun, mit Thaten, was zu meiden.

An den Tullius.

Die Gnade, die du mir erzeiget haſt, verpflichtet
Mich nicht: aus Gnade ward Knees mit dem Beil gerichtet.

Auf den Varen.

Varen, laſs endlich ab, laſs ab von deinen Lügen!
Du leugſt ohn' alle Frucht, kannſt niemand mehr betriegen.

Auf den Levin.

Dein Scherzen ſchicke ſich nicht, Levin! du biſt ein Schwein,
Du biſt ein grober Bock, und willſt ein Affe ſeyn.

Über Rubellens Gemählde.

Dieſs iſt Rubellens Bild, zwar ganz nicht wie es ſollte,
(Die Farben ſind zu gut,) doch wie ſie gerne wollte.

An

An Lauren.

Treu bis ins Grab zu ſeyn ſchwurſt du mir am Altar:
Itzt, Laura, bringſt du mich in Unglück und Gefahr:
Soll dieſes Treue heiſſen? oder fiel dir ein,
Wär' ich nicht elend, könnteſt du ſo treu nicht ſeyn?

Auf Dianen.

Diane bloſst die Bruſt und decke das Angeſicht:
Schämt ſie ſich vor ſich ſelbſt? — Dieſs Schämen ſchäme ſich nicht.

Auf den Bavius.

Melvin erzählt dir nichts, als ungeſchickte Sachen?
Er weiſs wohl, was ſich ſchickt, kann dich nicht luſtig machen.

An den Furius.

Hoffe nicht der Himmel Freude! fürchte nicht der Teufel Schaaren!
Dorthin kommen Menſchenſeelen, du wirſt zu den Säuen fahren.

An den Albinus.

Dein Buch, dein kleines Buch, das du mir jüngſt gewieſen,
Hat Kres und Lucius und Celidor geprieſen,

Und Stax und Florian; ich ſoll die Reih beſchlieſſen:
Das muſs ſehr ſchlecht ſeyn, was ſo viele zieren müſſen.

An den Bavius.

Du ſagſt, dieſs Leben ſey ein Traum; ich glaub' es ſchier:
Mir träumet, wann ich ſchlaf', und wachend träumet dir.

Über des Troilus Trauerſpiel Krösus.

Dein Krösus rührt uns nicht; er würde kaum bewegen,
Wenn man im Ernſt dich ſelbſt ſollt' auf den Holzſtoſs legen.

Das unaufgelöſte Räthſel.

An einen Freund.

Druſilla gab uns jüngſt ein Räthſel auf,
Und ſetzte ſich zum Preiſe drauf:
Ich ſchwieg; mir war der Sinn des Räthſels wohl bewuſst,
Zum Preiſe trug ich nur nicht Luſt.

Auf die Flavia.

Man nennt dich unkeuſch? nein, das biſt du nicht, ich wette:
Dein eigner Bruder ſelbſt bewachet dich — im Bette.

An

An die Valeria.

Tros hat dich, nicht aus Lieb', aus Neid, zur Frau genommen:
Du ſollteſt keinen Mann, der deiner werth, bekommen.

An eben dieſelbe.

O Schönheit! o Verſtand! ſag' an, um welche Schuld
Dein Tros ſo ſehr dich kränkte? Dir mangelte Geduld.
Damit dir Frömmſten auch nicht eine Tugend fehlte,
Wars nöthig, daſs dich Tros zur Ehegattinn wählte.

Über Alaſtors ſteinernes Bild, das unter der Hand des Bildhauers zerbrach.

Ein Künſtler ward gewählt, der mit geſchickter Hand
Aus Stein Alaſtors Bild ſollt' haun: der Stein empfand
Alaſtors Gleichheit kaum, als er für ſolche Schmach
Es hielt, daſs er in Stücke brach.

Grabſchrift der Mariana Gryphia, ſeines Bruders Paulus Töchterlein.

Geboren auf der Flucht, verfolgt vom Mörderſchwert,
Erſtickt im Rauche ſchier, als Gluth die Stadt verheert,

Hab' ich zwar dieſe Welt geſehn, doch bald geſegnet,
Weil mir auf Einen Tag all' Angſt der Welt begegnet.
Wenn ihr die Täge zählt, ſo bin ich jung verſchwunden,
Sehr alt, wofern ihr ſchätzt, was ich für Angſt empfunden.

Grabſchrift, ſich ſelbſt in tödtlicher Leibesſchwachheit aufgeſetzt.

Ich bin nicht weniger, nicht mehr, als du, geweſen,
Bald wirſt du ſeyn, was ich itzt bin. Mein Thun, mein Leſen,
Mein Wiſſen, meine Zeit verſchwand
Gleich einem Rauch; der leichte Sand
Deckt einen Leib, den jüngſt des Fiebers Gluth verſehret,
Itzt Faul' und Stank und Wurm zerſtöret.
Beweine, wer du biſt, nicht mich, nur deine Noth:
Du gehſt, indem du gehſt und ſtehſt, in deinen Tod.

An Iris.

In ſchwerer Krankheit.

Wann, Iris, hab' ich wohl verdient, daſs du ſo feſt
Und ſtandhaft bey mir bleibſt, nun alles mich verlaſst?

Wann

Wann werd' ich, und womit, die Wohlthat dir vergelten?
Mein Untergang iſt nah. Mich ſchmerzt der Tod nicht ſehr,
Weil alles doch vergeht; dieſs ſchmerzet mich viel mehr,
Daſs man mich undankbar im Grabe noch wird ſchelten.

Über eine Leiche die in Stein verwandelt war, zu Rom in dem Pallaſte des Kardinals Ludoviſius.

Laſs andre Stein und Erz zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du ſchauſt, ſind in ſich ſelbſt begraben.

Auf den Fabull.

An einen Freund.

Du fragſt, warum Fabull ſo lang' in Rom verbleibe?
Er ſucht nicht alte Schrift, noch Bild, noch Buch, wie du;
Er kümmert ſich nicht viel, was man am Hofe thu';
Er fragt nicht, ob der Pabſt Bann oder Ablaſs ſchreibe:
Er ſucht kein Vatikan zu ſeinem Zeitvertreibe:
Er ſpricht Geſandten nicht, nicht Kardinälen zu;
Er gönnt Gelehrten gern die hoch gewunſchte Ruh;
Den Ketzermeiſtern bleibt er überall vom Leibe:

Von Kirchen hält er nichts, von Garten nicht zu viel;
Er lacht, wenn ich die Gruft der Märtrer ſuchen will;
Auch hat er ſich, dieſs iſt ſein Glück! hier nicht verliebet:
Kein Schauplatz ſteht ihm an, kein Singen geht ihm ein;
Er ſchläft, wenn man dem Volk ein künſtlich Feurwerk gibet:
Was hält ihn denn zu Rom noch auf? — Albanerwein.

Auf den Welſ.

Daſs Welſ in goldnem Stück erſcheint, das nennt ihr Pracht?
Ich, Armuth: er hat nur dieſs Kleid in ſeiner Macht.

Auf den Bav.

Hör' auf, weil Rufus noch am Leben,
Sein Buch für deines auszugeben:
Genug, daſs man für dein muſs achten,
Was er und deine Frau doch machten.

Auf den Tros.

Als Kajus jüngſt verſchied, hat Tros ſein Haus beſtohlen;
Allein hier war nichts mehr als Seuch' und Peſt zu hohlen.

Er, der nicht gern mit leerer Hand dieſs Haus
Verlaſſen wollte, nahm die Peſt mit, und zog aus.

Auf den Atratus.

Dein überprächtig Grab, das ſchwer erſchundnes Geld
Und armer Leute Schweiſs und Thränen aufgeſtellt,
Bricht itzt der Krieg entzwey, und die verfaulten Glieder
Schleppt hie und da ein Hund die Straſsen auf und nieder.
Der nimmt die Ziegel weg, der jeden guten Stein;
Der ſetzt die Marmelſtück' in ſeine Fenſter ein,
Und ſpricht: Wer jedem nahm, von dem muſs jeder nehmen.
Dein Blutsfreund ſteht und ſiehts, und muſs ſich deiner ſchamen.
Ihn jammert, daſs er dich muſs todt berauben ſehn;
Mich jammert, daſs es dir im Leben nicht geſchehn.

Auf die Alcippe.

Alcipp' iſt hin. Auf! wickelt die Gebein'
In Wermuth, Aloe und Myrrhen ein!
Sie konnte lebend ſchon ein ganzes Land beflecken:
Der Stank der Todten droht den Erdkreis anzuſtecken.

Uber

Über den wunderbaren Fall, welcher ſich zu Leiden in Holland den 6 Januar 1644 zugetragen.

Marin fällt in den Rhein bey dunkler Nacht;
Sein Leichnam wird hierauf ins Grab gebracht;
Der greiſe Fabian hilft ſeinen Tod beklagen,
Und folgt der Leiche nach. Als die nun heim getragen,
Trinkt er, nach Landes Brauch, in des Verſcharrten Haus
Bis ſich das Licht verliert; dann geht er trunken aus,
Und fällt in jenen Strom, der ſeinen Freund ertränket.
Es hat der Tod euch beiden eingeſchenket:
Marin trank dir, du guter Fabian,
Den Schlaftrunk zu, du haſt Beſcheid gethan.

An die Fuſka.

Dein Adel fällt, wofern nicht Kaufleut' edel ſind:
Wie oft haſt du verkauft, jung dich, und alt dein Kind!

An die Kaja.

Glaubt mir, Kaja, glaubt! mich ſchrecken wenig Eure Jahre,
Sondern Eures jüngſten Bruders Kopf voll grauer Haare.

An

An eben dieſelbe.

Man lacht nicht, weil Ihr alt; glaubt mir, man lacht allein,
Weil Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht alt wollt ſeyn.

An eben dieſelbe.

Ich ſage, daſs Ihr alt; Ihr ſagt, daſs ich Euch ſchmähe:
Glaubt Ihr, daſs ich, wie Ihr, Euch durch die Brille ſehe?

An eben dieſelbe.

Fahrt wohl! ich weiſs mit Scherzen aufzuhören:
Hier gilt kein Scherz; das Alter muſs man ehren.

Auf die Melania.

An einen Freund.

Du fragſt, weswegen ich Melanien verachte,
Die auf des Vaters Gruft der Mutter Sarg verlachte?
Den ſchätz' ich ſonder Witz, der liebenswerth die ſchätzet,
Die man nicht anders, als durch ſeinen Tod ergetzt.

Auf den Fuſkus.

Du ſchweigſt; doch Kajus muſs, auf dein Gebot, mich ſchänden:
Heiſst dies nicht Meuchelmord durch fremde Fauſt vollenden?

Auf

Auf den Francion.

Man hat vordem dich Huren ſehn verkaufen,
Itzt fängſt du an als Arzt umherzulaufen:
Du hatteſt ſchlau den Handel unternommen,
Um künftig was zu heilen zu bekommen.

An den Troilus.

Iſts möglich, Livien ſo hündiſch noch zu ſchmähn?
Kannſt du ihr Elend ſelbſt nicht ohne Miſsgunſt ſehn?

An Aurelien.

Zeit iſt es, hohe Zeit die Brüſte zu verdecken,
Aurelia, nun Reif ſich an die Schläfe legt.
O zeig uns nicht, was Froſt und keine Luft erregt!
Verbirg, verbirg, wovor du ſelbſt dich muſt erſchrecken!
Die Roſen ſind dahin, wer achtet dürrer Hecken?
Ob Laur', ob Flore nackt einherzugehen pflegt,
Stehts dennoch der nicht an, die nichts als Knochen trägt.
Wen reizt ein ſchrumpfend Fell voll ſchwärzlich gelber Flecken?
Pack' ein, der Markt iſt aus; ſchlieſs Kram und Laden zu;
Denk' an kein Lieben mehr, denk' an die lange Ruh.
Doch nein, ich irre mich: entblöſse Hals und Brüſte,
Entdecke, (daſs du noch was nutzeſt auf der Welt,)
Wie

Wie Seuch' und lange Zeit und Schmincke dich entſtellt,
Und dampfe durch dieſs Bild der tollen Jugend Luſte.

Auf des Valgius nichtswürdiges Thun.

Du thuſt der Deutſchen Noth, du thuſt den Krieg beſchreiben,
Du thuſt die lange Zeit mit Leſen oft vertreiben,
Und was du dichten thuſt, thuſt du den Freunden weiſen;
Die thun was du gethan mit langen Reimen preiſen,
In welchen ſteht, du thätſt berühmte Bücher machen;
Wenn wir die leſen thun, thun wir unmäſsig lachen:
Warum? weil all dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thuſt, für ungethan zu achten.

Grabſchrift des Lälius, welcher ſich ſelbſt erſchoſſen.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht ſprach, der gezeugt, und der die Zeugen fragte,
Und der das ſtrenge Recht vollzog. Es ſcheinen dir
Der Leichen ſechs zu ſeyn: doch liegt nur Eine hier.

An

An den Philet.

Extinctus amabitur idem.

Als Fauſt noch lebte, ward er oft von dir betrübt,
Nun er im Grabe ruht, wird er von dir geliebt.
Was liebſt du nun an ihm, Philet?
Nicht wahr? daſs er dir nun nicht mehr im Lichte ſteht.

Auf den Fuſkus.

Du ſchriebſt mich ab, mein Werk für deines auszugeben:
Der Drucker ſoll dich itzt der Arbeit überheben.

ADAM OLEARIUS.

ADAM OLEARIUS, geboren zu Aſchersleben im Jahr 1599, war Rath des Herzogs von Holſtein-Gottorp, und ging zweymahl mit der Geſandſchaft nach Rußland und Perſien. Wir beſitzen von ihm eine Moskowitiſche und Perſiſche Reiſebeſchreibung; imgleichen des Perſiſchen Dichters Saadi Roſenthal und des Arabers Lokmanns Fabeln. In einer Handſchrift hinterließ er eine Perſiſche Geſchichte und ein Wörterbuch. In der fruchtbringenden Geſellſchaft führte er den Nahmen des Vielbemüheten. Die Sittenſprüche, die er aus dem Perſiſchen und Arabiſchen in Deutſche Reime gebracht hat, machen ſein poetiſches Verdienſt aus. Er ſtarb im Jahr 1671.

ADAM OLEARIUS.

Aus dem Perſiſchen des Schich Saadi.

1257.

Von ſeinem Buche.

Dieſs Buch wird daurhaft ſeyn und an den Jahren kleben,
Wann ſchon mein Staub ſich längſt an ſeinen Ort begeben.
Ich ſehe, daſs mein Leib nicht bleibt, er muſs dahin:
Drum will ich, daſs man weiſs, daſs ich geweſen bin.

Überſchrift eines Luſthauſes des Perſiſchen Königes Seridum.

Da die Welt nicht immer ſtehet,
Da ihr Schimmer bald vergehet,
Brüder, o! ſo ſeyd bedacht,
Daſs ihr euer Herz nur ſtellt
Auf den Gott, der dieſe Welt
Bloſs zur Herberg' uns gemacht.

Laſst den Rücken, laſst das Leben
Nicht an ihren Gütern kleben:
Sie hat manchen angeſchnürt,
Ihn geſtreichelt, ihn ergetzt,
Ihn gemäſtet, und zuletzt
Zu der Schlachtbank hingeführt.

Will die fromm' und reine Seele
Willig fort aus ihrer Höhle,
Gilt es ihr fürwahr gleich viel,
Ob der Leib im Koth verdirbt,
Oder auf dem Throne ſtirbt;
Sie erreichet doch ihr Ziel.

Die ſchlafende Geliebte.

Der nächſte Tag war mir ein rechter Freudentag,
Weil eine ſchöne Frau mir in den Armen lag.
Zuletzt ſah ich ihr Haupt gleich den Zypreſſen winken,
Und allgemach herab auf ihre Schulter ſinken:
Ihr Augen, klärt euch auf, und reibt den Schlaf aus euch!
An Zier biſt du der Bluhm', im Singen biſt du gleich
Der ſüſsen Nachtigall: was ſchläfſt du, mein Verderben?
Beut dieſe Lippen mir, um die ich faſt muſs ſterben! . .

So

So ſprach ich. Sie erwachte, und ſah mich an, und rief:
Du ſchalteſt mich Verderb, und wollteſt nicht, daſs ich ſchlief?

Kleine Leute.

Denk nicht, ein jeder Buſch, der klein,
Sey darum leer; es kann ein Tieger drinnen ſeyn.

Soldatenamt.

Wer ſich in den Krieg begiebt, ſpielet um ſein eigen Blut,
Welches, wer dem Streit entläuft, an dem ganzen Heere thut.

Wahl der Beſchützer.

Es wird ſich niemand in der Eule Schutz begeben,
Sollt' auch kein Adler in der weiten Welt mehr leben.

Erziehung.

Wird gleich der Wolf erzogen unter Leuten,
Iſt doch die Wolfesart nicht auszureuten.

Nicht alles nach Gewicht.

Es iſt ein ſchlank Arabiſch Pferd
Mehr als ein Stall voll Eſel werth.

Auch der Furchtſame iſt gefährlich.

Wer vor dir Furcht hat, weil er ſchwacher iſt,
Dem traue nicht, ſo ſtark du biſt:
Die Schlange, die den Hirten in die Ferſe ſticht,
Sticht, weil ſie fürchtet, daſs er ihr den Kopf zerbricht.

Hüter der Paläſte.

Vor groſser Herren Thür ſcheu dich umher zu gaffen,
Haſt du nicht etwan dort was ſonderlichs zu ſchaffen:
Der Pförtner und der Hund, die fallen einen Mann,
Der fremd iſt, oben der, und dieſer unten, an.

An einen Wagehals.

Kannſt du nicht leiden, daſs ein Skorpion dich ſticht,
So ſteck' auch wo er ſitzt, ins Loch, den Finger nicht.

Alles von Gott.

Des ſchnellen Pfeiles Flucht rührt freylich her vom Bogen,
Doch ſieht ein Kluger den an, der ihn aufgezogen.

Hof-

Hofregel.

Glück, Alter, Stand verändern Sinn und Sitten,
Man leidet nicht, was man zuvor gelitten:
Schmäh deinen Fürſten nicht, wenn er jung Unrecht hat,
Er denkt einmahl daran, dann reuet dich die That.

Geheimniſſe.

Man ſoll nicht geheime Sachen
Unter dreyen kundig machen;
Sollen ſie verſchwiegen ſeyn,
Wiſſe man ſie ganz allein.

Stadtklätſcher.

Wer viel von Leuten redt, die Zeitung bringt ins Haus,
Der trägt gewiſs von dir auch wieder Zeitung aus.

Böſer Nahme.

Iſt ein gewiſſer Fall in einem Volk geſchehn,
Wird weder Klein noch Groß geſchont mit Spott und Schmähn.
Wenn Ein Ochs nur das Gras des Nachbarn abgefreſſen,
Wird gleiche Schuld der ganzen Heerde beygemeſſen.

Böſer Geſell.

Wenn in ehrbare Zunft ein Ungeſchliffner kömmt,
So wird ihr ganzes Thun in ſeinem Lauf gehemmt.
Wenn auch ein ganzer Teich voll Roſenwaſſer wär,
Und fiel ein Hund hinein, wärs doch ſo werth nicht mehr.

Übereile dich nicht.

Ein muthig Pferd thut oft den ſchwerſten Fall;
Ein Eſel, der doch hinkt, erreicht geſund den Stall.

Mäſsigkeit.

Willſt du das Liecht der Weisheit ſehen,
Iſs kaum die Nothdurft, und nicht mehr:
Willſt du mit vollem Bauche gehen,
Der Kopf bleibt dir von Weisheit leer.

Der Auſsenſchein.

Was hilft es dir, ein geiſtlich Kleid zu tragen,
Wenn du dich nicht der Laſter willſt entſchlagen?
Unnöthig, daſs du willſt in wollner Hülle gehn:
Dein Herz ſey fromm, dein Kopf mag wie ein Tartar ſehn.

Kern und Schale.

Der Piſtazien ſoll gleichen,
Muſs der magern Zwiebel weichen,

Die

Der Piſtazien ſoll gleichen. Piſtazien, eine ſette wohlſchmeckende Frucht, die zum Confect auf groſſer Herren

Die hat wenig Kern, viel Häute:
So ſind auch viel Andachtsleute.

Das Schickſal.

Wenn Unglück über dich die ſchwarze Wolk' ergeuſst,
So traure darum nicht; du weiſst,
Daſs durch die Finſterniſs der Strom des Lebens fleuſst.

Leben oder Reichthum.

Liebſt du Reichthum, magſt du dich aufs Meer begeben;
Aber bleib am Strande, liebſt du mehr dein Leben.

Herren Tiſeln geſetzt wird. Sie hat ein gar dünnes Häutlein, da hingegen der rechte Kern der Zwiebeln von den vielen ihn umgebenden Schalen gröſſer ſcheinet als er iſt.

Daſs durch die Finſterniſs der Strom des Lebens fleuſst.) Es wird hiermit auf die Geſchichte gezielt, welche die Perſer von dem groſsen Alexander zu erzählen pflegen: daſs er nehmlich nach ſeinen langen Reiſen und Kriegen in eine ſehr finſtere lange Höhle, welche ſie Sulkmath nennen, gekommen wäre; daſelbſt hätte er unter andern ſeltſamen Dingen ein lebendig machendes Waſſer angetroffen, in welches er einen aufgedörrten Fiſch gewogen, der alsbald lebendig geworden wäre; wer davon trinke, ſagen ſie, bleibe unſterblich.

Ein jeder nach ſeinem Geſchmack.

Hat Bahram einen Eſelsbraten,
So iſt dem Bahram wohl gerathen:
Geringer als ein Heuſchreckbein
Wird er in deinen Augen ſeyn.

Verwundungen.

Schlägeſt du mit Schwert und Munde,
Heilt zwar öfters ſolche Wunde;
Doch behalt man Narb' und Schmerzen
In der Haut und in dem Herzen.

Werke und Worte.

Laſs dir der Weiſen Wort zu Herzen dennoch gehen,
Sollt' ihren Worten gleich die That nicht ähnlich ſehen:
Denn hier trifft gar nicht ein, was jener Kluge ſpricht:
Den, welcher liegt und ſchlaft, erweckt ein Schlafer nicht.

Billige Verachtung.

Keinem Löwen wird belieben,
Was dem Hund' iſt übrig blieben;

Solche

Hat Bahram einen Eſelsbraten.) Bahram iſt ein König in Perſien geweſen, welchen ſie Bahram-Kuhr genennet, von Kuhr, welches einen wilden Eſel bedeutet. Dergleichen zu jagen, und ſeine Tafel damit beſetzen zu laſſen, iſt ſeine gröſseſte Luſt geweſen.

Solche Mahlzeit wird er meiden,
Sollt er drüber Hunger leiden.

Die Todesſtunde.

Iſt dir dein Feind einſt auf dem Rücken
Und dein Verhängniß trifft mit ein,
So wird die Flucht dir ſchwerlich glücken,
Der Fuß wird dir gefeſſelt ſeyn:
Vergeblich trugeſt du in der gelähmten Hand
Den Bogen der Kianier geſpannt.

Die letzte Kunſt.

Iſt deine Hand von allen Künſten leer,
So bleibt dir Eine noch: greif zum Gewehr.

Wahrer Adel.

Biſt du vielleicht aus keinem edeln Stamm geboren:
Sey gutes Muths! es iſt dabey nicht viel verloren:
Laſs Tugend dich erziehn und deine Mutter ſeyn,
So biſt du edel gnug; laſs andern Prunk und Schein.

Prüde-

Den Boren der Kianier.) Die Kianier, eine Nation, die die beſten Bogen gehabt und ſehr wohl damit umzugehen gewuſt hat. Virgil ſagt: *Parthe tu pure Cydonia cornua Sperne.* Vielleicht ſoll dieſes eben ſo viel bedeuten.

Prädeſtination.

Wahr iſts, unſer keiner nimmt
Ein Kind, als es beſtimmt:
Dennoch ſoll zum Maul des Drachen
Keiner ſich zu nahe machen.

Gute Worte.

Die Kraft der guten Wort' iſt überall zu ſpüren:
Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten führen.

Feindesart.

Dem traue nicht, den du zum Feinde dir gemacht;
Schlaft ſchon dein Haſs, der ſeine wacht.

Stärke der Vereinigten.

Iſt gleich der Elephant der Thiere Schrecken,
Doch kann ein Mückenſchwarm ihn necken.
Der Löwe iſt ſtark; doch iſt ein Ameisheer, vereint,
Für dieſes ſtarke Thier ein noch weit ſtärkrer Feind.

Das giftigſte Ungeziefer.

Ich weiſs, ſo bald ich mich zu einer Schlange ſetze,
Daſs ich nicht ſicher bin, daſs ſie mich nicht verletze:

Vergif-

Vergifteter als sie, ist eines Feindes Zahn,
Wenn er als Freund sich darf zu meiner Schwelle nahn.

Schaden der Vertraulichkeit.

Wirst du mit deinem Knecht viel Kurzweil treiben,
Wird er dein Herr, du wirst sein Diener bleiben.

Gefährliche Schönheit.

Helden tödten ihre Feinde,
Schöne Leute ihre Freunde.

Verliebter achtet keine Nachrede.

Hat man das Herz dem andern zugewandt,
Gibt man auch leicht den Bart ihm in die Hand.

Der Glückliche ist hartherzig.

Dem, der kein Unglück kennt, mußt du dein Leid nicht klagen;
Er wird sein Mitleid dir vertagen.
Die Wunde zeigst du ihm, machst deinen Schmerz bekannt;
Und er nimmt scharfes Salz zur Hand.

Liebesschläge.

Ein Schlag, von lieber Hand auf seinen Mund bekommen,
Ist besser, als ein Brot aus fremder Hand genommen.

Gutes

Gutes bey Böſem.

Stets wollen Licht und Schatten, Lieb' und Pein,
Und Freud' und Traurigkeit beyſammen ſeyn.

Von der Geliebten gefällt alles.

Die Zwiebeln ſtinken zwar; doch den Verliebten deucht,
So bald er ſie aus ſeiner Schönen Munde reucht,
Als übertreff' ihr Duft an Lieblichkeit
Die Roſen, die die Hand der Hatslichen ihm beut.

Eile mit Weile.

Wenn du dir haſt vorgenommen,
Bald zur Herberg anzukommen:
Lauf nicht, geh gemächlich fort;
Du kömmſt früher an den Ort.
Ein Arabiſch Pferd wird können
Mehr als eine Meile rennen;
Und ein Maulthier geht nur ſacht,
Doch es geht auch Tag und Nacht.

Der Knabe verräth den künftigen Mann.

Iſt ein rauher Edelſtein
Innerlich bewehrt und feſt,
Daſs er ſich poliren laſst,
Wird er leichtlich glatt und fein.

Wenn

Wenn das Eiſen nicht viel tauge,
Wird es nimmer hell und klar,
Ob man auch ein ganzes Jahr
Stein und Feile dran verbraucht.
Treibt man Chriſtus Eſelein
Auch nach Mekka, wird es nicht
Dadurch beſſer abgericht,
Sondern ſtets ein Eſel ſeyn.

Gleiche Erziehung, ungleiche Sitten.

Man muſs das Gold zwar aus der Erde graben,
Doch pflegt nicht jedes Erdreich Gold zu haben.
Der Sonne Gluth erwärmt die ganze Welt,
Wovon doch hier nur Salz, dort Weizen fällt.

Wahl bey Beſetzung der Aemter.

Ein kluger Staatsverweſer ſchaut,
Wem er ein wichtig Amt vertraut:
Den, der die Matten wirkt, ob er ſchon weben kann,
Nimmt man deswegen nicht zum Seidenweber an.

Feindes Rath iſt gefährlich.

Zeigt dir dein Feind zur Rechten einen Weg,
Und ſaget: Pfeilgerad iſt dieſer Steg!
So ſollſt du doch zur Linken weichen:
Du wirſt weit ehr dein Ziel erreichen.

Gierig-

Gierigkeit der Augen.

Dem engen Magen kann ein Brot den Hunger ſtillen;
Ein enges Auge kann die ganze Welt nicht füllen.

Troſt im Unglück.

Gut iſt es, daſs mein Glück zu Fuſse langſam gehet,
Ich weiſs, daſs, wenn es kömmt, es deſto länger ſteht.

Strafredner.

Der ſtolzen Biene magſt du ſagen,
Hat ſie nicht Honig einzutragen,
So laſs ſie auch das Stechen bleiben;
Eins muſs ſie bey dem andern treiben.

Prahler.

Die Trommel macht ein groſs Getön,
Inwendig kann man gar nichts ſehn.

Das vergnügte Herz.

Kömmt Unglücksfluth, ich laſs ſie toben:
Mein Gut hat Aentenart, ſchwimmt immer oben.

Die Richter.

Hat ein Richter nur von dir
Fünf Angurken in den Händen,
Sucht er dir gewiſs dafür
Zehn Melonen zuzuwenden.

Befriedigung der Begierden.

Willſt du gern anderer Begierd' erfüllen,
So thun ſie wieder gern nach deinem Willen:
Raumſt du der eigenen Begierde vieles ein,
So wirſt du nie ihr Herr mehr ſeyn.

Propheten.

Hör' auf die Nachtigall, die Bothinn froher Zeit,
Hör' auf die Eule nicht, die Poſt der Traurigkeit.

Sittenſprüche.

Aus dem Arabiſchen.

Glauben und Erfahren.

Wer viel erfährt, vermehrt ſich ſeine Wiſſenſchaft;
Wer vieles glaubt, hat vielen Irrthum aufgerafft.

Beſuchgeben.

Komm nicht zu oft zu mir gegangen,
So hab' ich oft nach dir Verlangen.

Freundſchaftsdienſte.

Soll dein Freund dir Honig ſeyn,
Schluck' ihn nicht mit eins hinein.

Mäſsigung.

Mit einem Zaune muſs die Wieſ' umſchloſſen ſtehn,
In der dein Vieh ſoll graſen gehn:
Gehn deine Lüſt' auch aus, ſo ſey die Weid' umſchränker,
Ja jeder Luſt ein Zaum an ihren Mund gehenker.

Glück

Glück der Unverſchämten.

Wer ſich ſchämt, wird nichts bekommen;
Grobe haben's weggenommen.

Das Scherzen.

Scherze nicht mit großen Herrn,
Die Art Leute zürnet gern;
Auch nicht mit ſo gar Geringen,
Denn es wird dir Schande bringen.

Kunſt ſich beliebt zu machen.

Willſt du geliebt ſeyn von den Leuten,
So höre, lerne, ſchweig, und laſs das Streiten.

Eile mit Weile.

Reue kömmt bald nach dem Eilen,
Im Verzug' iſt Glück zuweilen.

Nichts ohne Mühe.

Haſt du nicht Luſt die Trepp' hinauf zu ſteigen,
So wirſt du dich nicht auf dem Dache zeigen.

Hoffnungen.

Das Hoffen dreyer iſt verloren:
Des edeln Herrn von einem Schlechten,
Des Frommen von dem Ungerechten,
Des weiſen Mannes von dem Thoren.

Narren-

Narrenprobe.

Sechs Dinge ſind, woran man einen Narren kennet:
Wenn er vergeblich redt, um nichts vor Zorn entbrennet,
Sich ändert ohne Noth, was ihn nichts angeht fragt,
Nicht wer ſein Freund erkennt, und glaubt, was jeder ſagt.

E N D E.

Druckfehler.

Seite 57. Zeile 1. in der Anmerk. ſtatt ſeine lies *ſeiner.*
S. 71. Z. 3. vom Ende ſt. ſchwöret l. *ſchwört.*
S. 123. Z. 2. ſt. Rebuffs l. *Rebuff.*
S. 136. Z. 1. ſt. Agat l. *Achat.*
S. 166. Z. 8. ſt. ihm l. *ihn.*
S. 198. Z. 7. vom Ende ſtatt angehangten l. *ausgehängten.*
S. 208. Z. 17. ſtatt nich l. *nicht.*
S. 234. Z. 10. ſt. den l. *dem.*
S. 252. Z. 4. in der Anmerk. ſt. Seheu l. *Scheu.*
S. 263. Z. 1. und 3. ſt. Agyntes und Agynt l. *Agyrtes* und *Agyrt.*
S. 338. Z. 3. vom Ende: ſt. der drey Punkte l. *Gryphius.*
—— Z. 2. vom Ende: ſt. der zwey Punkte l. *Gryphii.*
S. 369. Z. 4. vom Ende: ſt. optat l. *optant.*
S. 423. Z. 12. ſt. die Zeitung l. *dir* Zeitung.